JACOB SAURIN

Evangelischen Predigers im Haag,

Reden

über die

Geschichte von dem Leiden unsers HErrn JEsu Christi,

und andern

dahin gehörigen Materien.

Aus dem Frantzösischen übersetzt.

Erster Theil,

Leipzig, 1734.
Zu finden, in Teubners Buchladen.

JACOB SAURIN

Evangelischen Predigers im Haag,

Reden

über die

Geschichte von dem Leiden unsers HErrn JEsu Christi,

und andern

dahin gehörigen Materien.

Aus dem Frantzösischen übersetzt.

Erster Theil,

Leipzig, 1734.

Zu finden, in Teubners Buchladen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Uebersetzers.

Es Herrn SAURINS Predigten in einer Vorrede loben, und sie dadurch beliebter machen wollen, würde ungereimt und vergeblich seyn. Ungereimt, weil die Vorrede ein Buch nicht besser, noch schlimmer macht; vergeblich, weil SAURIN, als ein beredter Prediger, in der gantzen Welt bekannt ist. Selbst die Anfänger, welche sich in den Geschichten von den Gelehrten dieser Art nur ein wenig umgesehen haben, müssen die Verdienste dieses Mannes kennen. Unterdessen finde ich doch Ursache, einige Erinnerungen vor die Unerfahrnen voraus zu setzen, welchen dieses Buch vor die Augen kommen möchte.

Die sich der Gottesgelahrheit wiedmen, legen als eine Haupt-Regel der geistlichen Beredsamkeit zum Grunde, daß **man auf der Cantzel nichts vorbringen soll, was die Zuhörer nicht in der Lehre oder in dem Leben bessert.** Wird dieser Vortrag mit einer anständigen Wohlredenheit begleitet: so hat man einen grössern Eindruck der Wahrheiten in den Gemüthern der Zuhörer zu hoffen. Unsere Zeiten haben hierinnen einen Vortheil vor den vergangenen Jahren. Rhetorische Kunst-Stücke, sinnreiche Wort-Spiele, unnöthige Erklärungen der Wörter in fremden Sprachen, eine überhäufte Erzehlung

Bayerische Staatsbibliothek München

unterschiedener Auslegungen, eine allzugenaue Beschreibung der Länder und Alterthümer, leere Schein-Gründe, Bilder, überflüßige und weitläuftige Historien, Fabeln, welche die Zuhörer zwar ergötzen, und den Einfältigen ein Blendwerck machen, höret man an vielen Orten nicht mehr so häufig, als vorher, weil man siehet, daß man vernünftige Leute dadurch verdrüßlich, sich und das Wort, so man vorträgt, verächtlich machet, und dadurch keinen Menschen erbauet.

Die Predigten des Herrn SAURINS sind nicht von dieser verkehrten Art. Man darf sie nicht unter die Classe der gemeinen Postillen, oder den Hn. Verfasser unter die Menge solcher Pedanten zehlen, welche überall eine Ordnung vorschreiben, die man in keinem Falle mit gutem Gewissen überschreiten dörfe. Seine heiligen Reden gehören unter diejenigen, von welchen man mit Recht sagen kan, daß ihr Verfertiger **mit der Gottesgelahrheit eine gute Vernunft-Lehre und anständige Beredsamkeit so verbunden** habe, daß man darinnen so wohl den nachdrücklichsten Unterricht, als auch die kräftigsten Bewegungs-Gründe zu einer wahren Gottesfurcht findet. Gründlichkeit, Ordnung, Deutlichkeit sind die Gaben, welche zeigen, wie sehr unser Hr. Verfasser in der Vernunft-Lehre sey geübt gewesen, wenn man auch von seinen vielen andern Schriften nichts wüste. Die tiefe Einsicht in die natürliche Gottesgelahrheit, die grosse Erkentniß der Sitten-Lehre, wie sie uns die Weltweißheit vorschreibt, haben ihn keines weges verleitet, daß er in den Fehler einiger Engelländer gefallen wäre, welche auf der Cantzel alles aus der natürlichen Gottesgelahrheit herleiten, und dabey

fast

fast gäntzlich die kräftigern Beweisgründe vergessen, welche uns die Offenbahrung giebt. Wenn Herr SAURIN die Stellen der H. Schrift also anführet, wie sie in dem Zusammenhange der Heil. Schrift zu einem Beweise dienen; wenn er den Verstand so vieler Sprüche deutlich und unstreitig darthut; wenn er die Zuhörer durch die Verheissungen und Drohungen GOttes zu bewegen sucht: so zeiget er gnugsam, daß er gewust habe, worinnen der Unterscheid zwischen den Reden und Vermahnungen eines Predigers und eines Weltweisen bestehe.

Allein unter allen Gaben, welche den Nahmen des Herrn SAURINS in der gantzen Welt ausgebreitet haben, ist die vornehmste seine Beredsamkeit. Diese wandte er zu nichts anders an, als die Erbauung seiner Zuhörer zu befördern. Er suchte nicht die Ohren des Pöbels zu kitzeln, welcher meistentheils nur das bewundert, was er nicht verstehet. Er wuste, daß Feuer Feuer, und Leben Leben machet, und deßwegen begleitete er seinen Vortrag mit dem grösten Nachdrucke der Worte. Und wenn man auch nach einiger Beschreibung die Beredsamkeit nichts anders, als eine Klugheit nennen wollte, seine Gedancken also auszudrücken, daß die Absicht der Rede erhalten werde: so hat Herr SAURIN auch diese Klugheit vollkommen besessen. Denn mit was vor einer Bescheidenheit prediget er nicht allezeit die Wahrheit den Hohen und Mächtigen? Der Geist der Sanftmuth, so rechtschaffene Gottesgelehrte liebenswürdig machet, zeiget sich in allen seinen Predigten. Er war ein Flüchtling aus Franckreich, und hatte in den Verfolgungen viel ausstehen müssen. Doch redet er von seinen Feinden so bescheiden,

den, daß er fast niemahls ihren Nahmen nennet. Ja! er widerleget nicht einmal die Meinungen der Widersacher, es sey denn, daß es der Eifer vor die Wahrheit nicht habe zulassen wollen.

Man kan demnach bey der Durchlesung dieser Predigten leichtlich urtheilen, mit welchem Rechte die Verfertiger der Sel. Zeit. 1731. p. 241. ihm das Lob beygeleget haben: „Herr SAURIN, spre„chen sie, war einer von den glücklichen Köpfen, wel„chen die Natur und die Ubung gleichsam um die „Wette gesucht auszuzieren, indem sie bey den Reich„thümern der Kunst, auch die Schönheiten und An„nehmlichkeiten der Natur beyzubehalten wissen. „Denn sein Verstand, welcher in seinen Predigten „und Schriften hervorleuchtete, schien bisweilen sei„nen Fleis und Gelehrsamkeit zu verdunckeln, und „die Lebhaftigkeit seiner Ausdrückungen war, so wohl „als die Abwechselung seines Vortrags, nicht nach„zuahmen. Seine Action fiel in die Augen, seine „pathetische Beredsamkeit nahm die Hertzen ein, „und seine gute Ordnung vergnügte die Zuhörer. „Dieses war mit einem grossen Eifer begleitet, wel„cher ihn in einen Enthusiasmum brachte, der über„zeuget, und in Entzückung setzet, und den man un„möglich nachmachen kan, wo das Hertz nicht da„bey ist.

Dieß ist eine kurtze und wahrhaftige Beschreibung der Gaben des Herrn SAURINS, welche man auch in diesen Predigten findet. Doch will ich ihn dadurch nicht von allen Fehlern rein sprechen, zumal in den gegenwärtigen heiligen Reden, welche erst nach seinem Tode an das Licht getreten sind. Denn er starb zu Haag den 30. Dec. 1730. und diese Predigten

digten sind zum ersten mal 1732. gedruckt worden. Doch hat man sie deßwegen nicht vor geringer zu halten, als seine andern Predigten, weil uns eine richtige Vergleichung zwischen denselben lehret, daß dadurch den gegenwärtigen Predigten sey an ihrer Schönheit nichts benommen worden.

Wer demnach nur ein wenig erfahren ist, der wird leichtlich sehen, daß dem Herrn SAURIN, wo nicht ein grösserer, doch eben der Ruhm gebühre, welchen man zu unsern Zeiten den Tillotsons, Mosheims, und andern geschickten geistlichen Rednern beyleget. Unterdessen scheinet es, als wenn unser Herr Verfasser in eben den Fehler verfallen sey, welchen man an dergleichen berühmten Predigern tadelt. Indem sie alles suchen vernünftig vorzutragen, und andere verständige Leute von den Lehren des Christenthums zu überzeugen: so predigen sie allzu philosophisch, oder, wie der gemeine Mann spricht, allzu hoch. Ich will ietzund dergleichen berühmte Männer von allen Fehlern nicht gäntzlich frey sprechen; denn sie verlangen es nicht. Deßwegen will ich sie auch nicht anklagen.

Es ist hier nicht der Ort, da ich eine genaue Untersuchung anstellen soll, was man vor Fehler in der verbesserten geistlichen Beredsamkeit findet. Hierzu wäre ich auch nicht geschickt. Selbst die Schreib-Art ist nicht allezeit ohne Tadel. Gewiß ist es, daß sich öfters die Gelehrten in der Deutschen Sprache einer solchen Art zu reden, und zu schreiben bedienen, mit welcher nicht jederman alsobald die Begriffe verbinden kan, welche man mit derselben verbunden haben will. Es mag seyn, daß dieser Fehler daher komme, weil dergleichen Männer durch öftere und

beständige Betrachtung metaphysischer Wahrheiten, oder durch Lesung solcher Schriften, oder durch vielen Umgang mit dergleichen gelehrten Männern sich eine Sprache angewöhnen, welche von der gemeinen Art zu reden gantz unterschieden, und dem meisten Theile der Zuhörer unverständlich ist. Sie vergessen ihre Ausdrückungen mit der Art zu dencken zu vergleichen, welche man bey ungelehrten Zuhörern findet. Sie glauben, die Worte, welche ihnen deutlich sind, verstehe auch der Pöbel, und gewöhnen sich bisweilen solche Wörter an, von welchen auch selbst die wenigsten unter den Gelehrten deutliche Begriffe haben.

Es mag auch seyn, daß dieser Fehler daher komme, weil man sich einer guten reinen Art Deutsch zu schreiben befleisiget, ausgesuchte Worte brauchet, oder künstliche Umschweife nimmt, damit es nicht allzu schlecht klinge, was man saget. Denn auch hierbey müssen schon viele klagen, daß sie die Sache zwey oder dreymal lesen müßten, ehe sie dieselbe begreifen könnten. Sie glauben daher, daß sie es noch weniger verstehen würden, wenn sie es nur hören sollten.

Allein hier ist der Ort nicht, daß ich eine genaue Untersuchung anstelle. Ich würde sonst nicht nur noch viele dergleichen Ursachen, sondern auch solche Fehler anführen müssen, da viele eine Zierlichkeit darinnen suchen, wenn sie mit fremden Sprachen reden; wenn sie die Verbindungs-Wörter, so viel als möglich ist, weglassen, und der Leser oder Zuhörer errathen muß, ob der Satz ein Grund-Satz, oder ein Schluß, oder ein Beweis des vorhergehenden oder folgenden Satzes sey, u. s. w.

Ich

Ich würde alsdenn auch die Entschuldigungen untersuchen müssen. Die meisten derselben sind ohne Grund, wenn man nicht die Natur und das Gemüth des Redners, oder den Umstand der Zeit und des Orts beobachtet. Auch diese Entschuldigungen sind nicht allezeit gegründet. Z. E. Man spricht: Man suche auf hohen Schulen durch seine Predigten die Lehrer der Gemeine zuzubereiten. Aber wo sind die Gemeinen, die so gelehrt, wie ihre Lehrer sind, denen man dadurch ein Muster geben will? Andere sprechen: Man müsse anders vor Königen und Fürsten reden. Ich lasse es auch seyn, daß ihnen Verstand und Tugend so wohl, als die Tapferkeit, angebohren seyn soll. Wenn aber dieses nicht ist? Wenigstens glaube ich, daß die meisten unter denselben nicht allezeit einen solchen Verstand haben, der kaum dem wenigsten Theile unter den Gelehrten gegeben ist, daß sie sich bey der Anhörung solcher Predigten einer vollkommenen Einsicht rühmen könnten. Es wird demnach die Regel, welche ich im Anfange voraus gesetzet habe, hier eine Aenderung gebiethen. Wem man nicht auserordentlichen Verstand zuschreiben kan, vor denen darf man auch nicht auserordentliche Reden halten. Wenn man sich nach der Hoheit der Zuhörer richtet, so muß man auch sorgen, vor ihnen verständlich zu reden. Gründlichkeit und Deutlichkeit können nicht nur, sondern sie sollen auch jederzeit beysammen stehen. Wenn beydes miteinander verbunden ist: so hat die Rede ihre vollkommene Zierde, sie erwecket Hochachtung bey den Verständigen und Hohen in der Welt, und hat auch bey den Einfältigen ihren Nutzen.

Unser Herr SAURIN bedienet sich bisweilen solcher Redens-Arten, welche allzu metaphysisch scheinen. Und ob ich mich zwar bemühet habe, in der Uebersetzung einige unte denselben deutlich zu machen: so ist es doch nicht allezeit möglich gewesen, wo ich nicht die Regeln der Uebersetzung hätte überschreiten wollen. Sein Verstand, wie oben ist angeführet worden, scheinet bisweilen seinen Fleis und seine Gelehrsamkeit zu verdunckeln. Allein eben dieses kan die Gelehrten vielmehr reitzen, daß sie diese Predigten mit desto grösserer Begierde lesen. Andere vernünftige Leute aber finden allezeit gnugsame Gelegenheit zu ihrer Erbauung, insonderheit, wenn sie den Eifer und die Aufrichtigkeit eines Predigers sehen werden, der aus dem Grunde seines Hertzens geredet hat, und sie sich befleisigen wollen, seine Regeln mit gleichem Eifer auszuüben.

Unterdessen darf man dieses doch vor keinen Fehler des Herrn SAURINS halten. Esaias schreibt anders, als Amos. Ist deswegen die Schreib-Art des Esaias zu tadeln? Sie war nach der Beschaffenheit seiner Natur eingerichtet, und er war nicht schuld, wenn seine Zuhörer seine Worte nicht verstunden. Es wurde von ihm nicht mehr erfordert, als daß seine Lehre nicht durch seine Schuld verfinstert würde. Unser Herr SAURIN ist eben so wenig verbunden gewesen, seine Natur zu ändern. Er wandte die Gaben an, die ihm GOtt gegeben hatte. GOtt hat von ihm so wenig, als von andern Lehrern gefordert, sie zu vergraben. Der Ort, die Zeit, in welcher er lebte, der Unglaube, welcher damals herrschete, forderte von ihm eine

ganz andere Art zu reden, als man insgemein, oder auch in den Schriften der Propheten und Apostel findet. Er mußte durch einen lebhaften Vortrag seinen Zuhörern ihre Unachtsamkeit benehmen. Er mußte seine Gedancken nach den Gedancken der Gelehrten einrichten, wenn er ihnen ihre Zweifel benehmen wollte. Diese, und alle andere Pflichten beobachtete er so, daß seine Tadler durch ihre Reden nur ihren Unverstand an den Tag legen. Selbst die Umschweife in seinen Predigten zielen nur dahin ab, daß die Gemüther der Zuhörer desto mehr sollen ermuntert und beweget werden. Uberhaupt die gantze Einrichtung und der Ausdruck der Worte zeiget in einer jeden Predigt gnugsam, daß der Urheber derselben **alles deutlich und ordentlich vorgetragen, und richtig und gründlich bewiesen habe, was er sagt.** Ein grosser Lehrer der Kirche unserer Zeiten, dessen Verdienste jeder Gottesgelehrter hochhalten muß, und dessen Schriften ich allezeit mit vielem Vergnügen und Nutzen lese, legt diese Regel zum Grunde, nach welcher man alle Predigten beurtheilen soll. Herr SAURIN hat sie vollkommen beobachtet.

Wegen der Uebersetzung würde ich noch unterschiedenes zu erinnern haben, wenn ich den Raum mit Entschuldigungen anfüllen wollte. Ich habe nicht in solchen Umständen gelebt, daß ich das Uhrbild vollkommen hätte abdrucken können, welches zwar unmöglich ist. Die weite Entfernung von der Buchdruckerey hat auch nicht zugelassen, daß ich nur einen einigen Druck-Fehler hätte ändern können.

Ich

Ich erwarte demnach von dem Leser ein billiges und bescheidenes Urtheil, und glaube noch vielweniger, daß man solche Sachen vor Fehler halten werde, welche keine Fehler sind. Z. E. Daß ich in vielen Stellen die Deutsche Uebersetzung Lutheri nicht beybehalten habe, indem Herr SAURIN viele Beweise auf die Frantzösische Uebersetzung gründet, u. s. w.

Was die übrigen sieben Theile der Predigten des Herrn SAURINS betrifft: so wünsche ich, daß der gelehrte Herr Magister in Schlesien seine angefangene Uebersetzung glücklich endigen, und die Begierde nach denselben vergnügen möge, welche in vielen durch die Lesung der drey ersten **Predigten von dem höchstgefährlichen Aufschube** der Buse ist erwecket worden. Denn Herr M. **Johann Tobias Wagner**, der Uebersetzer des ersten Theils der Discurse **des Herrn** SAURINS **über die Bibel** kan dieselbe um so viel weniger ausführen, als er die Uebersetzung des **andern** Theils der gedachten Discurse wegen seines Unglücks hat ausführen können.

Ich werde mich erfreuen, wenn diese meine Arbeit so viele Erbauung schaffet, als die Begierde bey der Uebersetzung gewesen ist, dieselbe zu befördern.

J. D. S. A. M.

Innhalt

Innhalt der Predigten des ersten Theils.

I. Predigt über den Anfang der Geschichte von dem Leiden JEsu. Matth. XXVI. 1--16. pag. 1
II. Predigt von dem Urtheile Christi über Judam. Matth. XXVI. 17--25. 43
III. Predigt über die Geschichte von dem Leiden JEsu. Joh. XIIX. 2--11. 82
IV. Predigt von der Verläugnung Petri. Luc. XXII. 56--62. 119
V. Früh-Predigt an dem dritten Sonntage in der Fasten. Matth. XXVI. 59--68. 159
VI. Predigt von dem Bekäntnisse JEsu Christi vor Pilato. Joh. XIIX. 33--38. 194
VII. Predigt über Luc. XXIII. 5--12. 231
IIX. Predigt von der Verzweiflung Judä. Matth. XXVII. 3--10. 270
IX Predigt von dem Unglücke der Juden. Luc. XXIII. 26--31. 323
X. Predigt von dem Gebete JEsu Christi vor seine Mörder. Luc. XXIII. 34. 367
XI. Predigt von den zweyen Schächern. Luc. XXIII. 39--43. 409
XII. Predigt von den letzten Worten JEsu Christi zu der Maria und dem Johannes. Joh. XIX. 25, 26, 27. 447

Innhalt der Predigten des andern Theils.

I. Predigt von der Verwechselung JEsu Christi mit den Opfern altes Testaments. Hebr. X. 5, 6, 7. pag. 1
II. Predigt von dem wahren Ruhme der Christen. Gal. VI. 14. pag. 44
III. Predigt auf das Pfingst-Fest. 2. Cor. I. 21, 22. 82
IV. Predigt von dem Bunde GOttes mit den Israeliten. 5. Mos. XXIX. 10--19. 117
V. Predigt auf den Buß-Tag den 5. April 1724. Jerem. XVII. 14, 15. 158
VI. Danck-Predigt nach genossenen heiligen Abendmahl. Ps. CI. 195
VII. Predigt von dem neuen Unglücke der Kirche. Offenb. XIV. 12. 234
IIX. Predigt von dem Leiden der Märtyrer um des heiligen Lebens willen. Ps. CXIX. 4. 275
IX. Predigt von dem Hasse der Welt, und der Verachtung des Lebens. Pred. II. 17. 302
X. Predigt von den schlechten Wirckungen des Lehr-Amtes JEsu Christi. Röm. X. 21. 340
XI. Predigt von den Frey-Geistern und Ungläubigen. Ps. XCIV. 7 -10. 389
XII. Predigt von der Rechnung der Tage. Ps. XC. 12. 426
XIII. Predigt von dem jüngsten Gerichte. Hebr. IX. 27. 464

Innhalt

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek

Erste Predigt,

über den

Anfang der Geschichte

von dem

Leiden JESU.

Matth. XXVI, 1-16.

Und es begab sich, da JEsus alle diese Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zweyen Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gecreutziget werde. Da versammleten sich die hohen Priester, und Schrifftgelehrten, und die Aeltesten im Volcke in dem Pallaste des hohen Priesters, der da hieß Kaiphas, und hielten Rath, wie sie JEsum mit List ergriffen, und tödteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, damit nicht ein Aufruhr im Volcke werde. Da nun JEsus in Bethanien war, in dem Hause Simons, des Aussätzigen, trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser, und goß es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da nun das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig, und sprachen: Wozu dienet dieser Unrath? Dieses Wasser hätte man theuer verkauffen, und den Armen geben können. Da das JEsus merckte, sprach er zu seinen Jüngern: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gut Werck an mir gethan. Ihr habt allezeit Armen bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie diß Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird. Warlich, ich sage euch, wo diß Evangelium gepredigt wird in

Saurin.

der gantzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat. Da gieng hin der Zwölffen einer, mit Nahmen Judas Ischarioth, zu den hohen Priestern, und sprach: Was wollet ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen? Und sie bothen ihm dreyßig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn verriethe.

Sieben Brüder, die vorgelesenen Worte sind gleichsam eine Einleitung zu der Geschichte von dem Leiden JEsu. Wir würden von dem sehr reichen Innhalte derselben gnug zu sagen haben, wenn wir die gantze Zeit, die zu dieser Andacht gewidmet ist, damit zubringen wollten. Unsere Absicht ist bey dem Anfange zur Erklährung der Paßions-Geschichte vornehmlich diese. Wir wollen euch insonderheit in den Stand setzen, daß ihr dieselbe gantz, wie es sich gebühret, fassen, und die Absichten der Kirche GOttes hierbey erkennen möget, welche eure Seelen etliche Wochen lang mit diesen wichtigen Betrachtungen unterhält. Daher wollen wir erst eine kurtze Beschreibung von den angeführten Worten des Evangelisten machen, und hernach unsere gantze Betrachtung auf die Fasten-Zeit richten, von welcher die meisten Christen eine schlechte Erkenntniß haben, und sie daher noch schlechter feyren. Wir wollen **erstlich** den Ursprung derselben anzeigen. Wir wollen **hernach** ihre Einführung rechtfertigen. Wir wollen **Drittens** von den Irrthümern reden, welche der Aberglaube dabey eingeführet hat. Wir wollen euch **Viertens** den Verfall der guten Sitten zeigen, welcher sich unter dem Scheine eingeschlichen hat, als wollte man den Gottes-Dienst reini-

reinigen und verbessern. Wir wollen euch endlich einen richtigen Entwurf machen, und zeigen, wie ihr die Fasten-Zeit feyren sollt. Alle diese unterschiedenen Betrachtungen werden dazu dienen, daß wir euch zu dem Unterricht bereiten, welchen euch die Diener GOttes in dieser Zeit geben wollen. Und werdet ihr ihrer und unserer Bemühung durch eure Andacht zu Hülffe kommen, so sollen die sieben Wochen, welche wir heute anfangen, darzu angewendet werden, daß wir alle Fehler eures vergangenen Lebens wieder ausbessern, und euch zur heil. Feyrung des Oster-Festes geschickt machen. Und werdet ihr euch auch solche Demuths-volle Vorstellungen machen, wie sie das Bild JEsu, der um eure Sünde willen dahin gegeben ist, in euch erwecken soll, so werdet ihr hernach dem Vergnügen gäntzlichen Raum geben können, welches in den Seelen der Wiedergebohrnen entstehen muß, wenn sie den sehen, der um ihrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. Amen.

Alles, was zur Erklärung vorgelesener Worte nöthig zu seyn scheinet, ist dieses.

Der Evangelist saget, es sey das geschehen, was er erzehlen will, nachdem JEsus alle diese Reden vollendet hatte. Durch diese Reden muß man, wie ich glaube, diejenigen verstehen, welche in den zwey vorhergehenden Capiteln unsers Evangelisten enthalten sind. Die Gelegenheit darzu war folgende. JEsus Christus gieng mit seinen Jüngern aus dem Tempel. Diese wollten ihn auf die erstaunliche Grösse und die wunderbahre Zusammenfügung dieses Gebäudes aufmercksam machen.

Allein er sagte anfangs nur diese wenige Worte zu ihnen; **Sehet ihr nicht das alles? Warlich ich sage euch, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.** a) Aber so bald er auf den Oelberg kam, entdeckte er ihnen das traurige Geheimniß, welches er ihnen vorher nur mit diesen kurtzen Worten angezeigt hatte.

Hierbey müsset ihr wissen, daß JEsus während der Zeit, da er zu Jerusalem sein Lehr-Amt verrichtet hat, gewohnt gewesen ist, des Nachts auf dem Oehl-Berge zu bleiben, nachdem er vorher den gantzen Tag das Volck im Tempel gelehrt hatte. Wir finden dieses Luc. XXI, 37. aufgezeichnet. Dieser Berg lag 5. stadia (das sind 625. Schritte) von der Stadt, wie Josephus ausdrücklich sagt, oder, wie Marcus spricht, eine Sabbaths-Reise, und zwar gegen Morgen der Stadt, nach Mich. VI. Und von dieser Gewohnheit des Heylandes ist ohne Zweiffel die Erzehlung entstanden, welche ein zum Christenthum bekehrter Jude in einem Buche aufgezeichnet hat, welches die Rabbinen, aus Versehen, in ihren Talmud gerücket haben. Dieser neubekehrte Glaubens-Genosse sagt, daß die **Schekinah** (denn so nennen die Jüden die wunderbaren Zeichen der Gegenwart GOttes, die er seinem Volcke eine Zeitlang gegönnet hat) daß die **Schekinah** vierthalb Jahr lang auf dem Oelberge gewohnt habe, um zu versuchen, ob sie die Jüden bekehren könne. Sie habe ihnen während

a) Matth. XXIV, 2.

rend dieser Zeit zugeruffen: **Kommt her zu mir, meine Kinder, so will ich wieder zu euch kommen.** Da sie aber gesehen, daß sie ihre Arbeit vergeblich angewendet habe, sey sie wieder in ihren Sitz zurück gekehret. Dieses ist eine der merckwürdigsten Stellen in dieser beruffenen Sammlung, soll ich sagen, der Meynungen, oder der Thorheiten der Rabbinen?

JEsus CHristus brachte die Nächte zwischen dem Montage und der Mittwoche in der letzten Woche seines Lebens auf diesem Berge zu. So rechnen diejenigen, welche auf das genaueste untersuchet haben, in welchem Monathe, in welcher Woche, an welchem Tage diejenigen Thaten geschehen sind, welche unserm Heylande von den Evangelisten zugeschrieben werden. In dieser Zeit beantwortete auch CHristus die Fragen seiner *Jünger*, welche eine Erklährung der Weissagung haben wollten, die er von der Zerstöhrung des Tempels vorgebracht hatte. Man findet den gantzen Inhalt dieser Antwort Matth. XXIV. und XXV. aufgezeichnet. Und diß sind auch die Reden, von welchen der Evangelist hier schreibet: Nachdem JEsus **alle diese Reden** vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: **Ihr wisset, daß nach zweyen Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn überantwortet werde, daß er gecreuziget werde.**

Wir wollen uns hierbey nicht in das weitläufftige Zancken und Streiten einlassen, in welches die Gelehrten gerathen sind, wenn sie haben die unterschiedenen Fragen theils von dem letzten

Oster-Feste, von welchem hier die Rede ist, theils von der Art, wie JEsus dasselbe gefeyert habe, erörtern wollen. Ich halte es vor die allersicherste Art, nach welcher man in der Entscheidung derselben verfahren kan, wenn man denjenigen Evangelisten aufschlägt, der am deutlichsten davon geredet hat, und alles zusammen nimmt, was zum bessern Verstande der Worte derer dienen kan, welche dunckeler und verblümter davon geschrieben haben. Dieser Art zu erklähren hat sich mit vielem Glücke Franciscus Toinard bedienet, ein Verfasser eines Buchs, der ein seltenes Lob dadurch verdienet, daß er wenig und gründlich geschrieben hat. Denn der Evangelist, welcher das letzte Oster-Fest Christi am deutlichsten beschrieben hat, ist Johannes. Dieser hält sich ordentlich bey den Umständen des Lebens Christi auf, welche die andern Evangelisten entweder weggelassen, oder nur gantz kurtz berühret haben. Was wir in unserm Texte finden, ist von dieser Art, welches daraus erhellet, wenn er sagt, JEsus Christus habe das Oster-Fest nicht an dem Tage gefeyert, an welchem es die Jüden feyern, nehmlich nach unsrer Art zu rechnen, in der Nacht zwischen dem Freytage und Sonnabend; sondern in der Nacht zwischen dem Donnerstage und Freytage. Allein wir können uns in diesen Streit ietzt nicht einlassen, wir wollten denn vor der Zeit die Texte abhandeln, welche wir erst in Zukunfft erklähren sollen; wir wollten denn auch uns wagen, voraus, wieder unsern Willen, die Meynungen der Ausleger anzugreiffen, die davon geschrieben haben. Denn es ist unmöglich, daß in

der

dergleichen Sachen allezeit einerley Meynung statt haben sollte; und selbst die unterschiedenen Meynungen, zu denen sie Gelegenheit geben, sollen vielmehr in uns eine grössere Ehrfurcht gegen die wichtigen Warheiten unserer Religion erwecken, welche ohnedem kräftig gnug sind, die uneinigen Gemüther wieder auf eine Meynung zu bringen.

Unterdessen, da JEsus CHristus seine Jünger bey dem Aergernisse standhaft zu machen suchte, welches man ihnen durch den Mord geben würde, den man an seiner Person ausüben wollte: so suchten die Jüden Gelegenheit, denselben zu vollbringen. Unser Evangelist spricht, daß bey diesem abscheulichen Anschlage gewesen wären 1. Die Priester, oder, wie es in dem Texte lautet, **die hohen, oder die vornehmsten Priester**, das ist, die Obersten in den Priesterlichen Geschlechtern, oder vielleicht diejenigen, welche schon das hohe Priesterliche Ammt verwaltet hatten. Denn dieses war zu der Zeit gar wohl möglich, da diese hohe Stelle ums Geld verkaufft wurde, und die Römischen Landpfleger die hohen Priester nach ihren Gefallen machten und absetzten. 2. Der Evangelist redet von **den Aeltesten**, dieses ist ein Titel, welchen man den Obrigkeitlichen Personen in den Städten, und den Gliedern in dem grossen Rathe zu Jerusalem gegeben hat. Der Ursprung des Wortes **der Aeltesten**, welches man dergleichen Leuten beylegte, ist dieser. Man hat ehemahls zu den Aemtern der Richter nur solche Leute genommen, die die Geschicklichkeit hatten, dieselbe zu verwalten. Und da man diese Geschicklichkeit erst mit

den Jahren erlangen kan, so nennte man die, so dieselben Stellen erhielten, die **Aeltesten**. In den folgenden Zeiten hat man diesen Nahmen beybehalten, und diejenigen die **Aeltesten** genennet, welche solche Ehren-Stellen begleiteten, die würcklich ein solches Alter erforderten. 3. Matthäus gesellet zu den Aeltesten und Priestern die **Schrifft-Gelehrten**. Die vornehmsten Verrichtungen dieser Leute bestunden darinnen, daß sie die heiligen Bücher abschrieben. Und dieß war eines der wichtigsten Aemter zu der Zeit, da man die Buchdrucker-Kunst noch nicht erfunden hatte. Uber dieses bestund das Ammt der Schrifft-Gelehrten nicht nur in dem Abschreiben, sondern auch in der Erklährung, der heil. Schrifft. Daher kömmt es auch, daß unser Evangelist diejenigen, die er an dem einen Orte **Schrifft-Gelehrte**, an dem andern **Lehrer des Gesetzes** nennet. Aber hierbey dörffen wir uns nicht aufhalten.

Diese Priester, diese Schrifft-Gelehrten, und diese Aeltesten des Volcks begaben sich in den Pallast **des Kaiphas**. Dieser war einer von den Leuten, welche weder satsames Ansehen, noch zulängliche Verdienste zu den obersten Ehren zu gelangen, besitzen, sondern dieselben durch ihr Geld überkommen. Er hat, nach dem Zeugniß des Josephus, b) das hohe Priesterliche Amt von dem Valerius Gracchus, einem Römischen Land-Pfleger, erkaufft. Matthäus sagt, daß **er ein hoher Priester gewesen**, und Johannes setzt hinzu, daß er

b) Joseph. Ant. Jud. XIIX, 3. §. 2.

er es in diesem Jahre gewesen sey, dadurch er die öfftern Abwechslungen anzeiget, von welchen wir nur iezt geredet haben, und welche die Ursache gewesen sind, warum sich niemand eine gewisse Hoffnung machen kunte, das hohe Priesterliche Ammt ein gantzes Jahr zu behalten. Alle diese nichtswürdigen Leute versammleten sich in den Saal, oder vielmehr in den Pallast des hohen Priesters. Allhier bekümmerten sie sich um Mittel, die greulichen Anschläge ins Werck zu richten, welche sie wider Christum gefasset hatten, und also traff allhier bey dem allerschändlichsten Unternehmen die Weissagung des Propheten Malachia ein: **Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth: Ihr aber seyd von dem Wege abgetreten.** c)

Bey der grimmigen Begierde, mit welcher sie den Tod JEsu eifrigst suchten, sahen sie doch die Schwürigkeiten, die sich bey ihrem Vorhaben ereigneten. Darum sprachen sie: **Ja nicht auf das Fest, damit nicht ein Aufruhr unter dem Volcke werde.** Also hat man auch am Oster-Feste die Ubelthäter vom Leben zum Tode gebracht, damit ihre Straffe einen Eindruck in die Gemüther eines so grossen Volckes machte, welches zu dieser Zeit nach Jerusalem kam. Das Fest währte sieben Tage. An drey Tagen unter denselben war alle Arbeit verbothen, nehmlich an dem ersten,

c) Mal. II, 7, 8.

an welchem sich das Fest anfienge, oder an dem 15. des Monaths Nisan; hernach an dem 21. desselben Monaths; und endlich an dem Tage, an welchem der Sabbath in demselbigen Feste fiel. An diesen Tagen durffte man nicht nur keine Missethäter umbringen, sondern auch nicht einmal seinen Leib auf der Straff-Bühne lassen, wenn man ihm des Tages vorher das Leben genommen hatte, wie uns die Erzählungen der Evangelisten lehren. An den übrigen vier Tagen war es nicht nur erlaubt, einen an dem Leben zu straffen, sondern es wurde auch mit Fleiße dahin verschoben. Aber die Priester, Schrifft-Gelehrten und Aeltesten furchten sich vor dem Volck: **Ja nicht auf das Fest**, sprachen sie, **daß nicht ein Aufruhr werde.** Wollten sie ihn also nun vor dem Feste tödten, oder warten, bis es vorbey wäre, und sich diese Menge der Jüden wieder zerstreuet hätte? Es ist wahrscheinlich, daß sie hierüber noch keinen Schluß gefast hatten, sondern sich nach den Umständen richten wollten, nachdem ihnen diese entweder gut oder zu wieder seyn würden.

Unterdessen, da sie sich hierüber berathschlagten, kömmt **Judas**, und bringt sie in dieser streitigen Sache zu einem festen Entschluß. Er biethet sich zu einem Diener ihrer Grausamkeit dar. Allein unser Evangelist, ehe er noch diese greuliche Begebenheit weiter beschreibt, machet eine Ausschweiffung, und redet von dem, was sich vier Tage vorher zu Bethanien zugetragen hatte. JEsus saß daselbst zu Tische, und eine Frau schüttete eine kostbare Salbe auf seine Füsse. Daß sich aber diese

diese Begebenheit vier Tage eher zugetragen habe, als es Matthäus hier erzehlet, bekräfftigt Johannes in dem Anfange des zwölfften Capitels seines Evangelii mit ausdrücklichen Worten: **Sechs Tage für den Ostern kam JEsus gen Bethania; daselbst machten sie ihm ein Abendmahl,** u.s.f. d) Die Beweis-Gründe derer, die davor halten, daß dieses Abendmahl gantz ein anderes sey, als das, von welchem in unserm Texte geredet wird, sind gar nicht erheblich, noch wichtig, ja nicht einmahl werth, daß man sie wiederlege.

Also gehöret dieser Umstand eigentlich gar nicht zu der Geschichte von dem Leiden JESU. Matthäus, Marcus, und Lucas erzehlen ihn nur allhier, damit sie uns vorher einen kurtzen Abriß von dem Geitze des Judas geben, und dem Erstaunen vorbeugen möchten, welches sonst die Frevelthat erwecken würde, zu der dieselbe Gemüths-Bewegung diesen nichtswürdigen Apostel gebracht hat. Da also diese Geschichte eigentlich zu reden gar nicht zu der gehöret, mit welcher wir ietzt eure Andacht unterhalten wollen, so werden wir nur noch etliche wenige Anmerckungen dazu thun, um dieselbe deutlicher zu machen.

Der Ort, wo sich diese Begebenheit äuserte, war **Bethanien**, eine kleine Stadt nahe bey Jerusalem, und noch näher, als der Oehlberg. Sie ist bey den Evangelisten durch die unterschiedenen Wunderwercke bekannt, so Christus daselbst gethan hat. Es lebte daselbst **Simon**, den man

den

d) Joh. XII, 1, 2.

den Aussätzigen nannte, entweder weil er mit dieser Kranckheit ist behafftet gewesen, oder weil er diesen Nahmen von einem unter seinen Vorfahren geerbet hatte. Beydes ist sehr ungewiß, und es ist nichts daran gelegen, ob wir es entscheiden können oder nicht. Dieser Simon stunde in genauer Freundschafft mit dem Lazarus, der nebst Martha und Maria seinen Schwestern bey dem Gastmahl war, so er Christo zubereitet hatte. Diese letzte Frau war es, von der unser Evangelist redet. Wir dörffen an dem allen gar nicht zweiffeln, nachdem es Johannes deutlich entschieden hat.

Ich übergehe, lieben Brüder, mit Fleiße die Fragen, welche man insgemein allhier aufwirfft von dem Werthe, von der Menge, von dem Geruche dieser Salbe, welche sie auf Christum schüttete, und von dem Gefäße, darinnen dieselbe gewesen ist. Ich werde mit viel besserm Rechte mir noch ein grösser Gewissen machen, meinen Zuhörern nur verblühmte Gleichnisse vorzusagen, welche man hierbey erdacht hat, und also in ihren Gemüthern eine Liebe zu den künstlichen Erfindungen zu machen, zu welchen ohnedem die meisten Menschen mehr als zu sehr geneigt sind. Ich will in diesem ersten Theile unserer Andacht eine freye Uebersetzung und Auslegung unsers Textes geben. Ich werde also vielmehr nur die Gründe rechtfertigen müssen, welche die Maria angetrieben haben, diese Salbe nicht nur auf die Füsse ihres Heylandes, wie unser Text saget, sondern auch auf sein Haupt und seine gantze Person zu schütten, wie man aus der Erzehlung der andern Evangelisten

sten schlüßen kan. Welches sind nun ihre Bewegungs-Gründe gewesen?

Die einfältigste, und vielleicht die gründlichste, Antwort auf diese Frage wird seyn, daß Maria das Gastmahl, welches Simon Christo zubereitet, hat dadurch angenehmer machen wollen. Die Salbungen waren ehemahls gewöhnlicher, als zu unsern Zeiten, entweder weil die Alten einen gantz andern Gefallen; an denselben gehabt, als wir haben, oder weil sie eine Kunst gewust haben, den Geruch derselben weit lieblicher zu machen, als wir können. Denn sie gaben selten angesehenen Leuten ein Gastmahl, da sie sich nicht der Salben dabey bedienet hätten. Ihr werdet unterschiedene Spuhren von dieser Gewohnheit in der heil. Schrifft finden. Die Salben gehörten unter die Dinge, welche das menschliche Leben, überhaupt *ein Gastmahl*, versüßten. **Du bereitest für mir einen Tisch gegen meine Feinde, du salbest mein Haupt mit Oehle.** e) Und mit wieviel Stellen könnten wir nicht aus den weltlichen Geschichten die Wahrheit beweisen, wenn sie eines Beweises nöthig hätte, und wir nicht lieber ein wichtigers Vorhaben ausführen, als eure Neugierigkeit stillen, wollten. Maria folgte also einer Gewohnheit, die man zuvor eingeführet hatte, und salbete die Person Christi.

Allein hatte sie nicht etwan weit edlere Absichten? JEsus Christus scheinet diese Frage zu beantworten. Denn, da Judas die guten Mey-

e) Ps. XXIII, 5.

Meynungen der Maria schändlich verdrehet hatte, sagte JEsus: **Was machest du dem Weibe vor Verdruß? Sie hat ein gut Werck an mir gethan. Daß sie dieses Wasser auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird.** Nach dem Griechischen heist es: **Sie hat es gethan, mich als einen Todten zum Grabe zu bereiten.** Marcus erkläret diese kurtzen Worte, wenn JEsus, nach seiner Erzehlung, spricht: **Sie ist zuvorgekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbnisse.** Hatte denn Maria also eine weit grössere Einsicht, als die meisten Jünger Christi, in das Geheimniß seines Creutzes? Besorgte sie sich denn schon, daß sie ihre Furcht, oder die Wuth der Jüden abhalten würde, den Leib Christi zu salben? Wolte sie itzt schon das ersetzen, was sie in Zukunfft würde unterlassen müssen? Wollte sie JEsu Christo bey seinem Leben die Ehre erzeigen, die sie ihm nach seinem Tode nicht würde erweisen können? Die Worte Christi sind uns in der That nicht zu wieder, daß wir nicht der Maria so wichtige Absichten zuschreiben sollten. Der himmlische Heyland war gäntzlich von den Gedancken von dem Opffer, eingenommen, so er bringen wollte. Daher erregte jede Sache in ihm diese Vorstellung. Und wie er sonst kein allzustrenger Richter der Sitten war, der sich allezeit über alles entrüstet, und in den unschuldigsten Thaten der Menschen nur Fehler und Verbrechen gefunden hätte; so wolte er auch hier dieser frommen Frau gleichsam eine Entschuldigung an die

Hand

Hand geben. Also zeigen die Worte: **Sie ist zuvorgekommen mich zu salben zu meinem Begräbnisse**, vielleicht nicht an, daß sie es in der That deßwegen habe thun wollen, sondern daß es erst der Ausgang gelehret habe, indem sie den Leib JEsu eine Zeitlang vor seinem Tod gesalbet, da sie es nach demselben nicht hat thun können. Allein wenn man unserer vorgebrachten Meynung Beyfall geben; Wenn man voraus setzen wird, daß Maria, welche nach der Beschreibung unsers Evangelisten allezeit mit der grösten Bereitwilligkeit die Weissagungen und heilsamen Lehren aus dem Munde Christi aufgefasset hat, vor diese Auffmercksamkeit mit einer besondern Offenbahrung sey belohnet worden; wenn man voraus setzen wird, daß sie in den besondern Unterredungen des Heylandes mit ihr von ihm die Erklährung seiner verblümten Reden verlanget habe, welche er von Zeit zu Zeit von seinem bevorstehenden Tode gehalten hat; Wenn man voraus setzen wird, daß JEsus Christus, der mit so grosser Zärtligkeit die Menschen liebte, und sein Hertz so offt seinen auserlesenen Freunden öffnete, diesem lobwürdigen Verlangen Gnüge gethan habe; Wenn man voraus setzen wird, daß Maria bey der Ausschüttung der Salbe auf die Füsse ihres Erlösers, ihre Gedancken auf seinen nun zu erwartenden Tod gerichtet habe; und daß sie durch das Abtrocknen mit ihren Haaren ein solches Werck der Demuth verrichtet habe, welches uns die Verbrechen zu Gemüthe führen soll, die Christum an ein Creutz gebracht haben; wenn wir alles dieses voraus

setzen: so sehe ich nicht das geringste, welches sich nicht schicken sollte zu der Geschichte des Evangelii, und zu der Verheissung CHristi, daß diese That der Maria beständig in der Kirche GOttes gerühmet werden sollte.

Nun wollen wir wieder auf das vorige Stück der Erzehlung unsers Evangelisten kommen. Judas befördert nunmehr die Vollziehung des Anschlages, den die Schrifftgelehrten, die Priester, und die Aeltesten entworffen haben. Der Evangelist nennet ihn Ischariot, das heist, entweder **einen Mann von Carioth** (und so wäre Carioth der Geburths-Ort dieses Bösewichts, dessen Andencken seine Verbrechen unsterblich gemacht haben) oder vielmehr (איש שכר) **Isch chakir**, das ist, **ein Lohnbegieriger**, und das sind die geringsten Stücke, bey denen man sich hier aufhalten kan. Man wird in Zukunfft viel wichtigere Puncte abzuhandeln Gelegenheit finden, die sich eben dahin beziehen; man wird euch vorhalten die Weissagung, welche diese Verrätherey zuvor angezeiget; das Geld, so er davor bekommen; und die Strafen, die er davor gelitten hat. Haltet uns itzt nicht mit vielen fremden Fragen auf. Verlanget nicht, daß wir euch sagen sollen, wie es doch möglich gewesen sey, daß Judas sein Verbrechen habe so hoch treiben können. Die meisten, welche also fragen, werden uns selbst den Schlüssel zur Antwort, und in ihrem Leben unzehlige Umstände, an die Hand geben, bey denen man sie eben so fragen könnte, wie sie hier bey der Bosheit Judae fragen. Der Evangelist hat schon

darauf

darauf geantwortet, nehmlich, **Judas habe das Geld lieb gehabt.** Wenn man das Geld bis auf einen gewissen Grad lieb hat, so ist man vermögend, ohne Ausnahme alles, alles zu unternehmen. Man findet dieses bey allen Gemüths-Neigungen, daß sie stets die Natur der Dinge denen, die sich ihnen ergeben, gantz anders vorstellen, als sie sind, und sie also gäntzlich verblenden. Am meisten findet man dieses bey den Geitzigen. Ein Geitziger ist wie diejenigen Thoren, die von jeder Sache, welche man ihnen vorlegt, mit aller ersinnlichen Richtigkeit urtheilen können, ausgenommen von demjenigen, worauf ihre Narrheit beruhet. Ein Geitziger kan urtheilen, er kan ein Muster abgeben, wie man aus der Historie, von der Weltweißheit, von der Gottesgelahrheit, von der Staats-Kunst, aus der Sitten-Lehre, vernünfftig reden soll: Aber wenn man vom Gelde redet, so scheinet er unverständig zu seyn, und fehlet ihm alle Vernunfft. Er kan auch andere lieben, ehren, und alle Tugenden in denjenigen Fällen ausüben, wo man seiner herrschenden Begierde nicht gleich zu nahe tritt. So bald aber die Tugenden seinen Neigungen nur in etwas zu wider sind, so achtet er dieselben gleich alle zusammen nicht. Ein Geitziger kan seyn keusch, gedultig, eifrig, brünstig, ein guter Vater, ein guter Freund, ein guter Herr, so lange es seinem Eigen-Nutze nicht den geringsten Eintrag thut: So bald es aber seine Geld-Liebe erfordert, so wird er auf einmahl gottloß, unzüchtig, gewaltsam, ein grausamer

Vater, ein treuloser Freund, ein Herr, der sich mit Geschencken gewinnen läßt. Und welches das allerniederträchtigste vor das menschliche Geschlecht ist, und welches man kaum würde glauben können, wenn man nicht alle Tage viele tausend lebendige Proben hätte, ein Geitziger kan sich in allen Schimpf und Spott stürtzen, und zwar daß er es selbst nicht mercket, noch gewahr wird. Er kan überaus, und so karg seyn, daß man deßwegen in den Gesellschafften mit Fingern auf ihn weiset, daß man ihn in allen Zusammenkünfften als ein solches Exempel anführet, und er allein weis es nicht. Man siehet alle Tage in der Welt Leute, welche, und zwar mit einem Scheine der Wahrheit, sagen: Was mich betrifft, ich bin nicht geitzig; was mich betrifft, ich liebe das Geld nicht. Ach nein, ihr Leute! was euch betrifft, ihr seyd nicht geitzig, ihr liebet das Geld nicht; aber gegen eure Haußgenossen seyd ihr grausamer, als die Fron-Voigte, welche Pharao über die alten Israeliten setzete, sie unbarmhertzig zu martern, und ihnen ihr Leben sauer zu machen. Ihr legt ihnen eine Last über die andere auf, ihr verlangt von ihnen von jeder Stunde, von jedem Augenblicke Rechenschafft, ihr werffet ihnen das Essen vor, davon sie leben, die Kleider, damit sie sich bedecken; und wenn sie unter der Last der Arbeit, so ihr ihnen aufleget, stürben, so dencket ihr, ihr hättet mit Ruhme ihr Leben der Gerechtigkeit und guten Ordnung aufgeopffert. Ach nein! Was euch betrifft, ihr seyd nicht geitzig, ihr liebet das Geld nicht: aber zu der Zeit, da ihr mit den herrlichsten Titeln pranget;

Zu

Zu der Zeit, da ihr nach dem edelsten und großmüthigsten Ansehen eifrigst strebet; Zu der Zeit, da ihr wollet, daß jeder Tritt eurer Füsse, daß jedes Wort aus eurem Munde, daß jeder Blick eurer Augen, daß jede Linie in eurem Gesichte eine grosse und hohe Einbildung von euch in andern erwecken soll; zu der Zeit untersuchet ihr die geringsten Kleinigkeiten, ihr überschlaget in eurem Gehirne die niederträchtigsten und wunderlichsten Mittel Haußzuhalten, und karg zu seyn; ihr begehet, ich sage nicht euch zu bereichern, sondern den geringsten Heller zu erspahren, den man euch von den Gold- und Silber-Stücken, darauf ihr eure Hoffnung setzet, abbrechen will; ihr begehet, um den geringsten Heller zu erspahren, solche Thorheiten, die nicht einmal ein Bettler begehen wird. Ach nein! Was euch betrifft, ihr seyd nicht geitzig, ihr liebet das Geld nicht, aber man siehet, daß sich eure Farbe ändert; man siehet, daß ihr bey den Sylben blaß werdet, so bald man von Leuten redet, die Hülffe nöthig haben; man siehet, daß ihr euch ganst künstlich aus einer solchen Gesellschafft entfernet, und es scheinet, als griffe man eure Götter an, man entheilige sie, man entführe sie euch. Ihr könnet einen Freund in der grösten Armuth sehen, ohne ihm zu Hülffe zu kommen, und der Kasten, in welchem ihr euren Götzen einschliesset, ist ein Altar, über welchen euer Geitz die Uberschrifft gesetzet hat: Ein jeder ist mein Freund, nur bis an diesen Altar. f) Ach! Lieben Brüder,

f) usque ad aras.

man frage nun nicht mehr, wie es möglich gewesen sey, daß Judas sein Verbrechen habe so hoch treiben können, wie wir es gehöret haben. **Judas liebte das Geld.** Diese Worte heben überhaupt alle Schwürigkeiten auf. Der Geitz ist eine gemeine Quelle aller Laster, und **eine Wurtzel alles Ubels.** g) Und wenn Judas auch in eurer Versammlung gewesen wäre, so würde er mich vielleicht gefragt haben, und er hätte auch Ursache zu fragen gehabt, wie es doch möglich sey, daß ihr bey der Wissenschafft, die ihr habt, doch solche Laster begehen könnet, wie ihr thut. Judas war durch seinen Geitz verblendet, wie ihr; und überdieses kunte er die grösten Verbrechen begehen, wie ihr; und vielleicht schmeichelte er sich auch mit seinem tugendhafften Lebens-Wandel, wie ihr. Vielleicht glaubte er, daß die Jüden ihre gottlose Anschläge nicht ausführen würden. Vielleicht aber glaubte er auch, JEsus Christus würde der Wuth seiner Feinde entgehen, wie er schon offt gethan hatte. Vielleicht glaubte er, denn ich weiß, daß ein Geitziger eben so leicht alles glaubt, so leicht es ihm ist, alles zu unternehmen; Vielleicht glaubte er, daß er seinem Vaterlande einen Dienst leiste, und daß es zu dem Wercke der Erlösung gehöre, wenn er selbst den Tod Christi befördere. Vielleicht erzeigte er sich schon selbst die Ehre, welche ihm in den nachfolgenden Zeiten einige Ketzer beygelegt haben. Denn es haben in den ersten Jahrhunderten so unverständige Leute gelebt, die dem

g) 1. Tim. VI, 10.

dem Judas göttliche Ehre unter dem falschen Grunde beygeleget haben, weil sie fälschlich glaubten, daß Judas das Opffer vor die Sünde des gantzen menschlichen Geschlechts gebracht habe, da er JEsum Christum den Mördern geliefert hat. Ach! fraget nun nicht mehr, wie Judas Christum habe verrathen können. Aber erschrecket, erschrecket, wenn ihr an den Abgrund gedencket, darein ihn seine unglückliche Begierde nach Geld gestürtzet hat; eine Begierde, die auch noch itzt unter den Christen gantz gemein ist. Abscheuliche Geld-Begierde, wohin verleitest du nicht die Hertzen der Menschen? **Mein GOtt, neige mein Hertz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geitz** ? h) Diese verdammliche Neigung, diese hat ihn dahin gebracht, daß er sich noch zu der Zeit zu dem Tische des HErrn nahete, da er schon die dreyßig Silberlinge empfangen hatte. Schlechtes Geld, dem man den Heyland der Welt gleich geschätzet hat! Diese Neigung sage ich, hat ihn dahin gebracht, daß er Christo einen Kuß gab, als ein unglückliches Zeichen seiner Untreue. Diese hat ihn dahin gebracht, daß er . . . Doch wir wollen itzt nicht weiter an diese abscheuliche That gedencken, sondern eilen, und den Entwurff ausführen, welchen wir gemacht haben.

Wir haben versprochen zu zeigen
(1. Den Ursprung der Fasten-Zeit.
(2. Die weise Einführung derselben.

h) Ps. CXIX, 36.

(3. Die vielen Irrthümer, welche der Aberglauben darein gemenget hat.

(4. Den Verfall der Sitten, welcher sich unter dem Vorwand einer Verbesserung eingeschlichen hat.

(5. Endlich wollen wir euch in einem Grund-Risse zeigen, wie ihr die Fasten feyern sollt.

Dieses ist der Innhalt des andern Theils, und zugleich der Beschluß dieser gantzen Rede.

Wir wollen also ansehen 1. Den Ursprung dieser heiligen Zeit. Die ersten Christen glaubten, daß sie das jährliche Andencken des ausgestandenen Leidens Christi mit einer außerordentlichen Andacht feyern sollten. Sie erklährten die Antwort Christi nach den Buchstaben, da er den Jüngern Johannis antwortete, welche ihn fragten: i) **Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?** JESUS Christus antwortete: **Wie können die Hochzeit-Leute Leid tragen, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdenn werden sie fasten.** Diesen Ausspruch Christi zu erfüllen fasteten sie, und thaten Busse, während der Zeit, da JEsus Christus seinen Jüngern ist entrissen worden, das ist, von der Stunde an, da ihn die Jüden und Römer ergriffen hatten, nehmlich, wie wir es oben angeführet haben, von der Nacht zwischen

Dem

i) Matth. IX, 14, 15.

dem Donnerstag und Freytag bis an den Sonntag früh.

Es ist eine Gewohnheit, sagt Tertullianus, k) die man unter den Christen eingeführet hat, daß man zu der Zeit faste, in welcher der Bräutigam seiner Kirchen ist geraubet worden. Ein jeder verhält sich dabey nach seiner Frömmigkeit, und man ist in diesem Stücke an keine gewisse Ordnung allzustreng gebunden. Wenn er also sagt, daß es einem jeden zugelassen sey, sich dabey nach seiner Frömmigkeit aufzuführen, so will er zu verstehen geben, daß man niemand gezwungen habe zu fasten, und diese Tage in einer tieffen Andacht zuzubringen, doch könnte man es vielmehr thun, Aergerniß zu vermeiden und eine allgemeine Gewohnheit in der Kirchen nicht zu verletzen. Daher sagt er auch in dem Buche, daraus wir angeführte Worte genommen haben, ausdrücklich, daß die Bischöffe allem Volcke zu fasten befohlen hätten. Die gantze Freyheit, welche man einem jeden Menschen dabey ließ, bestunde darinnen, daß sie die Art ihrer Fasten nach ihren Kräfften, und denjenigen Begriffen einrichten sollten, wie sie dachten, daß man dieses Stück der Andacht beobachten sollte. Wenn jemand, spricht Chrysostomus, l) Wenn jemand sagen will, ich habe in der gantzen Fasten-Zeit gefasset, so lebe er so, daß er mit Recht sagen kan: Ich hatte einen Feind, ich habe mich mit ihm versöh-

k) Tertull. de jejunii adv. Psychicos libro.
l) Chrysost. ad Popul. Antioch. Homil. 16. T. I. p. 190.

net; ich war gewohnt, andern böses nachzureden, iezt thue ich es nicht mehr; ich fluchte und schwur, aber ich habe diese böse Art abgelegt. Es ist nicht verbothen zu essen, aber zu fluchen und zu schweren, und unterdessen unterlassen wir das, was uns erlaubt ist, und thun das, was uns verbothen ist. Irenäus schreibet von dieser Sache sehr merckwürdig. Eusebius führet in seiner Kirchen-Historie L. V. c. 24. desselben Worte an: Einige Leute glauben, sagt er, daß sie nur einen Tag fasten müssen, andere zwey, andere mehrere. Einige zehlen viertzig Stunden an den Tagen, da sie fasten, und dieser Unterschied ist sehr alt in der Kirchen GOttes, und nicht erst zu unsern Zeiten eingeführet worden. Ein Scribent des dritten Jahrhunderts, ich meyne den Dionysius m) von Alexandrien redet von der Gewohnheit, da man sechs Tage vor Ostern zu fasten eingeführet hat, also: Es führen sich nicht alle Christen bey dieser sechstägigen Fasten auf einerley Art auf. Einige fasten alle sechs Tage, andere nur vier, andere nur drey, andere nur zwey Tage, andere gar nicht.

Allein es ist hier nicht der Ort, da wir alles aus den Schrifften erzehlen sollen, welche diese Sache gründlich abgehandelt haben. Was wir noch anzuführen haben, ist dieses, daß die Christen in den folgenden Jahrhunderten die Freyheit sehr gemißbraucht haben, welche man ihnen gab, ihre An-

m) Epist. Can. ad Basil. p. 881. Balsam.

Andacht anzustellen, von welcher wir itzt reden. Sie brachten oft so gar mit allerhand Lustbarkeit selbst die Tage des Leidens Christi zu, derer jährliches Andencken die demüthigsten Vorstellungen in ihren Seelen machen sollte. Sie naheten sich an dem Oster-Feste ohne Ehrerbiethung zu dem Tische des HErrn. Die Lehrer der Kirchen GOttes hielten es also vor nöthig, diesen Mißbrauch abzuschaffen, und wollten, daß man nunmehr so viel Tage mit Fasten zubringen sollte, so viel die ersten Christen Stunden gefastet hatten. Ich will davon noch eine Stelle aus dem heil. Chrysostomus anführen. n) **Es hat sehr viel Leute gegeben**, sagt dieser Christliche Redner, **welche gantz unbedächtig und verwegen das heilige Saerament genommen haben, besonders zu dieser Zeit, er redet aber von den Tagen des** Leidens Christi, besonders zu dieser Zeit, da JEsus dieses Verehrungs-würdige Sacrament eingesetzet hat. Die Kirchen-Väter erkannten diesen Mißbrauch, und sahen das Vorurtheil, damit sich die Christen selbst betrogen. Sie bestimmten daher viertzig Tage vor Ostern dazu, daß man sie sollte anwenden zum Gebet, zur Anhörung des Wortes GOttes, zum Fasten, zum öffentlichen andächtigen Versammlungen, zum Allmosen, zum Thränen, zur Bekänntniß seiner begangenen Sünden, und zu andern dergleichen Ubungen. Also wird man würdiglich das

n) Chrys. T. V. in V. T. Homil. in eos, qui Pascha jejunant. p. 614.

Sacrament des heiligen Abendmahls empfangen, wenn man sich zuvor auf diese Weise bereitet hat. Der heilige Chrysostomus saget es uns nicht, wer die **Kirchen-Väter** gewesen sind, auf die er sich beruft, und die diese Anordnung gemacht haben. Einige Gelehrte aber glauben, mit sehr gutem Rechte, daß es die Kirchen-Väter in ihrer ersten Versammlung (Concilium) zu Nicea gewesen sind. Der heilige Chrysostomus behauptet also nicht, daß man an jedem dieser viertzig Tage nur gefastet habe, sondern daß man in dieser Zeit bald fasten, bald beten soll, u. s. f. wie es unsere Lehrer dargethan, und wider die Römische Kirche behauptet haben, besonders aber der berühmte **Johann Dalläus** in seinem Buche **von Fasten, und der Fasten-Zeit.** Ich setze zu diesen Worten des Chrysostomus noch eine Stelle aus den Büchern eines seiner Schüler: o) **Die Lehrer der Kirche GOttes**, sagt dieser, **haben diese Zeit von viertzig Tagen besonders vor diejenigen angeordnet, welche die meiste Zeit ihres Lebens in Lust und mit Zerstreuung der Sinnen in der Welt zubringen. Man hat sie auf einige Weise durch ein Gesetz anhalten wollen, GOtt zu dienen, und ihm zum wenigsten einen Theil, und gleichsam den Zehenden eines Lebens zu geben, welches ihm doch sollte ganz und gar überlassen werden.**

Diese

o) Cassian. Collat. 21. c. 29.

Diese viertzig Tage bestimmten nun die Lehrer der Kirchen zu den heiligsten Ubungen, und dieses ist die Zeit, welche man die Fasten, oder Quadragesimam, das ist, viertzig Tage nennte. Allein da man dieses Wort in den Schrifften der Alten noch vor der Zeit findet, ehe man noch diese viertzig Tage gantz zum Fasten verordnet hat; da auch sonst das Wort Quadragesima nicht nur viertzig Tage, sondern auch viertzig Wochen, oder viertzig Stunden bedeutet: So ist es wahrscheinlich, daß dasselbe seinen Ursprung nur von den viertzig Stunden habe, welche gemeiniglich die meisten Christen vor dem Oster-Feste mit Fasten zugebracht haben. Da man nun an statt der viertzig Stunden viertzig Tage zu fasten geordnet, so hat man auch dieser Zeit den Nahmen beygelegt, welcher der ersten ist gegeben worden.

Dieses mag genug von dem Ursprunge der Fasten-Zeit gesagt seyn, und eben dieses wird auch zulänglich seyn ihre Einführung zu rechtfertigen. Ich will also nur noch zwey Sätze in diesem andern Stücke beyfügen.

Der erste Satz ist dieser. Die Lehrer der Kirchen GOttes, welche niemahls von der Lehre, noch von den in der Offenbahrung gegründeten Gebräuchen, abweichen sollen, haben auch von Christo die Macht bekommen, nebst der höchsten Obrigkeit mit zusammen gesetzten Kräfften, gewisse Tage und gewisse Ubungen der Gottseeligkeit nach den Umständen anzuordnen, in welchen sich die Kirche befindet. Sie greiffen dadurch gar nicht in das Recht der Unterthanen, sie massen sich

keine

keine unrechte Gewalt über das Erbe des HErrn an, wenn sie mit Vorsicht und Klugheit solche Ordnungen einführen. Greiffen sie in euer Recht, massen sie sich einer unrechten Herrschafft über eure Gewissen an, wenn sie verlangen, daß ihr euch zu dem Sacrament des heiligen Abendmahls recht bereiten, und an dem Tage vor diesem heilsamen Genusse eine Predigt anhören sollt? Greiffen sie in euer Recht, massen sie sich einer ungerechten Herrschafft über eure Gewissen an, wenn sie verlangen, daß ihr euch einer gewissen Vorschrifft in öffentlichen Versammlungen bedienen sollt? Greiffen sie in euer Recht, massen sie sich einer ungerechten Herrschafft über eure Gewissen an, wenn sie euch vorschreiben, daß ihr sollt die Priester auf eurem Todes-Bette zu euch hohlen lassen? Greiffen sie in euer Recht, massen sie sich einer ungerechten Herrschafft über eure Gewissen an, wenn sie von euch verlangen, daß ihr Weihnachten, Ostern, und die andern Feste feyern sollt? Alle diese Gesetze, wenn sie mit kluger Vorsichtigkeit gegeben sind, und der Wille des Ober-Herrn, und der Ausspruch der Kirche mit einander verbunden ist, sind so beschaffen, daß das Volck denselben gehorchen muß. Sie sind in dem allgemeinen Gebothe begriffen, welches der Apostel allen Christen giebt: **Gehorchet euren Lehrern, denn sie wachen über eure Seelen.** Dieses ist der erste Satz. p)

Der

p) Hebr. XIII, 17.

Der andere Satz ist dieser. Die Fasten-Zeit, so wie wir sie beschrieben haben, so wie sie ehemahls ist gefeyret worden, und wie sie die Kirche noch heutiges Tages zu feyren befiehlet, gehöret unter diejenigen Feste, welche die Lehrer der Kirchen einführen können, ohne dem Rechte des Volcks einen Eingriff zu thun, und sich einer ungerechten Herrschafft über ihre Gewissen anzumassen. Gedencket wieder nur an einige Ursachen, warum die Kirche ehemahls dieses Fest eingeführet hat, und bedencket, daß eben dieselben Ursachen, um deren willen man die Fasten angeordnet hat, auch ihre Fortsetzung gerecht sprechen werden.

War es nicht eine sehr weislich angeordnete Sache, daß man jährlich das Andencken des Leidens und Sterbens des Heylandes der Welt feyerte? War es nicht eine weislich angeordnete Sache, daß man mit Bethen, mit Allmosen, mit Fasten, mit Thränen, mit Busse, einen Theil derjenigen Zeit zubrächte, welche JEsus als ein Spott unter seinen Feinden zugebracht hat. Da man ihm alle Beschimpffungen anthat, welche er vor seinem Tode erdulten muste, da man ihn bunde, fesselte, auf das grausamste marterte, und ihm endlich an einem Creutze das Leben nahm? Kan man sonst stets öffentlichen Vergnügen beywohnen, immerfort seine Lust zu vergrössern suchen, seine Vernunfft gleichsam im Weine versauffen? Ist es nun nicht was vernünfftiges, daß man sich eine gewisse Zeit aussetzt, sich zu dem Sacramente des heiligen Abendmahls zu bereiten? Und

weil

weil wir uns durch nichts besser dazu bereiten können, als wenn wir dem Geheimnisse tieff nachdencken, dessen wir uns bey diesem Sacramente erinnern: ist es also nicht was vernünfftiges, daß man eine Zeit lang jeden Umstand dieses Todes ins besondere überleget?

Wendet diese Gedancken zu euren Nutzen an, und erinnert euch noch einmahl der Worte Cassiani!, welche wir oben vorgebracht haben. **Die Lehrer der Kirchen**, sagt dieser alte Lehrer, **haben diese Zeit von viertzig Tagen besonders vor die angeordnet, welche die meiste Zeit ihres Lebens mit Lust und Zerstreuung der Sinnen in der Welt zubringen.** Erkennen wir uns nicht in dieser Abbildung? Wer sind wir? Christen? Ach! Wo ist unser Christenthum? Was vor ein Unterscheid ist zwischen den meisten unter uns, und den Kindern der Welt? Ich rede hier nicht von gewissen grossen Verbrechen, auf die ohnedem das Verdammniß folget. Ich rede nur von der Aufführung sehr vieler Menschen, die dergleichen Verbrechen nicht begehen. Wie bringen wir die Jahre hin, davon eines nach dem andern vergehet, und deren Ende wir bald sehen? Wie viel bleibet von diesen Jahren übrig, wenn wir die Zeit wegnehmen, welche wir der Welt und ihrem Vergnügen schencken? Sind das Himmels-Bürger? Sind das die, **so mit Christo auferstanden sind, die suchen, was droben ist, die nach dem trachten, was droben ist?** q) Sind das die heiligen

q) Col. III, 1, 2.

heiligen Leute, die sich angelegen seyn lassen, so zu leben, wie es von ihnen fordert ihr Beruff, die Rechenschafft, die sie ablegen sollen, die Unsterblichkeit, auf die sie beständig hoffen? Was! diese Leute, die sich stets nur mit den Sorgen qvälen sich zu bereichern, sich empor zu heben, in der Welt einen festen Fuß zu setzen, sind das die armen sterblichen Menschen, davon einige morgen, andere übermorgen, einige über acht Tage, andere in einem Jahr sterben werden, darunter keiner, keiner ohne Ausnahme, zu finden ist, der nicht über hundert Jahr entweder mit GOtt und seinen heiligen Engeln bey den Ströhmen der Wollust sitzet, oder mit den Teuffeln und seinen Gesellen in die ewigen Flammen verstossen ist? Ach! Da die meisten Christen den grösten Theil ihres Lebens mit Lustbarkeiten und Zerstreuung der Sinnen in der Welt zubringen, so wär es mehr als zu nöthig, daß man sie durch ein Gesetz anhielte, den Gottes-Dienst abzuwarten, und GOtt zum wenigsten einen Theil, und den Zehenden eines Lebens zu geben, welches ihm gantz und gar sollte überlassen werden. Also wird niemand die Einführung der Fasten-Zeit anders, als gerecht, nennen können. Aber ich muß gestehen, daß sich in diese so weislich angeordnete Fasten-Zeit auch vieler Irrthum eingeschlichen habe, und dieses ist meine dritte Betrachtung.

Es ist ein Irrthum, da man den Ursprung der Fasten-Zeit den Aposteln zuschreiben, und behaupten will, sie hätten sie, krafft ihrer von Christo empfangenen Gewalt, angeordnet, und zwar so, wie man dieselbe noch in einigen Christlichen Gemeinden

den feyret. Und dieses behauptet man in der Römischen Kirche.

Es ist ein Irrthum, wenn man bey der Fasten-Zeit seiner Gesundheit schadet, und sein Leben durch grausames Fasten und unmenschliche Strenge abkürtzet, wie es einige Melancholische Leute in den ersten Zeiten thaten; wie es noch sehr viele abergläubische Leute heutiges Tages thun; und wie es insonderheit ein gewisser Mönch gethan hat, mit Nahmen **Simeon**, von dem Theodoretus schreibet, r) daß er habe einen, mit Nahmen Bassus, bereden wollen, so streng zu fasten, wie Moses und Elias gethan haben. Bassus, der weit klüger als sein Anführer war, verwarf diesen Vortrag. Simeon versetzte hierauf: **Gebet mir zehen Brod, und einen Krug mit Wasser.** Man that es. Man besuchte ihn zum Ende dieser viertzig Tage, und fand ihn auf der Erden ohne Leben und Bewegung liegen.

Es ist ein Irrthum, wenn man bey der Fasten-Zeit an dem Essen, welches man sich vorschreibt, künstelt, und es vor das allerschärffste Fasten hält, wenn man sich nur einer gewissen Art der Speise nicht bedienet.

Es ist ein Irrthum, wenn die Sitten-Richter bey der Fasten-Zeit, die Hencker zu Hülffe nehmen, und diejenigen auf das allerschärffste an dem Leibe strafen, welche nur den geringsten äuserlichen Gebrauch unterlassen. Dieses that Ditmar, ein Bischoff zu Marburg, welcher denen die Zähne heraus

r) Theodoret. T. III. Religios. Histor. c. 26. p. 879.

heraus reissen ließ, die in der Fasten-Zeit Fleisch gegessen hatten. Und in den so genannten Capituln Carls des Grossen finden wir eines, welches befiehlt, daß der, so in der Fasten-Zeit Fleisch essen würde, sollte an dem Leben gestrafft werden. Es würde uns sehr leichte fallen, noch sehr viele aus der Anzahl dieser Leute zu erzehlen.

Allein da der Aberglaube so vielen Irrthum bey dieser heiligen Zeit eingeführet, so hat sich auch, welches meine vierdte Betrachtung ist, ein grosser Verfall der Sitten unter dem Vorwand eingeschlichen, als wollte man den Gottes-Dienst reinigen und verbessern.

Wer ist unter uns, Lieben Brüder, der, nachdem wir die Fasten der Römisch-Catholischen angegriffen und verworfen haben, der einem unter ihnen antworten könnte, wenn dieser einen aus dem Hauffen der Evangelisch-Reformirten auf gleiche Weise angriff? Das ist ein Kennzeichen des Aberglaubens, saget ihr, daß ich mir ein Gewissen mache, in gantzen sechs Wochen Fleisch zu essen, vornehmlich wenn ich sehe, daß die jährliche Denck-Zeit des Leiden und Sterbens meines Heylandes sich heran nahet: Aber bey euch ist dieses ein Kennzeichen der Verbesserung, daß ihr euch zu derselben Zeit dem Fressen und Sauffen ergebet. Das ist ein Kennzeichen des Aberglaubens, saget ihr, daß ich mich zum Fasten, zur Kasteyung meines Leibes verdamme, und den weltlichen Geschäfften entziehe, daß ich meinen Leib martere, und ihm auf gewisse Art die Kennzeichen der Schmach Christi

einprägen will: Aber bey euch ist dieses ein Kennzeichen der Verbesserung, daß ihr einen Theil dieser Zeit in den Zusammenkünfften, mit Spielen, und mit öffentlichen Lustbarkeiten zubringet. Das ist ein Kennzeichen des Aberglaubens, saget ihr, daß ich mich der traurigen Geschichte aller meiner Verbrechen erinnere, und eines nach dem andern meinem Beicht-Vater erzehle, damit er mir durch Demuth, durch Thränen, durch Busse die Strafen abnöthige, die ich mit denselben verdienet habe: Aber bey euch ist es ein Kennzeichen der Verbesserung, daß ihr euch kein Gewissen macht, zu der Zeit alle Laster zu begehen, da JEsus CHristus stirbt, dieselben zu versöhnen. Aber ihr wollet eure Gedancken zur Andacht nicht zusammen fassen, noch euch gebührend zubereiten, wenn es eure Lehrer von euch fordern. Ihr unterstehet euch Ostern zuhalten, da ihr in den vorhergehenden Tagen beständig so gelebet habt, wie ihr sonst zu leben gewohnet seyd, und wie ihr euch entschlossen habt, bis an euer Ende zu leben. Ach du edles Werck der Verbesserung in der Kirchen! Du edles Werck, welches unsern Vätern so viel Blut gekostet hat! Deine grösten Feinde, o GOtt! sind die Evangelisch-Reformirten. **Unsertt halben wird der Nahme GOttes gelästert unter den Heiden.** s) Und wir geben durch unsere Aufführung Gelegenheit, die Frage aufzuwerffen, ob eine Begierde zur wahren Freyheit, oder eine Begierde zur Ruchlosigkeit die Ketten zerbrochen habe, mit welchen uns der Aberglaube gefesselt hatte; und ob die Verbesse-

rung

s) Röm II, 24.

rung, diese so heilige und an sich selbst so weise Verbesserung in der Kirchen, der Christenheit nützlicher oder schädlicher gewesen sey.

Diese vierdte und letzte Betrachtung dienet hier statt der Nutz-Anwendung: Ich will denen zum Besten, derer Leben eben so beschaffen ist, als dasjenige war, so die alten Kirchen-Lehrer antrieb, gantze viertzig Tage zum Fasten zu bestimmen; Ich will denen zum besten, die die meiste Zeit ihres Lebens mit herumirrenden Gedancken, und in irdischen Wollüsten zubringen, zum Beschluß dieser Rede einen rechten Entwurff machen, wie man sich in der Fasten-Zeit verhalten soll. O daß doch diejenigen, welche zu dieser Anzahl gehören, sich nicht besorgten, sie möchten die Gottesfurcht zu hoch treiben, und in den Aberglauben verfallen, wenn sie der Anleitung, die wir ihnen geben, folgen würden! Die traurige Erfahrung sollte ihnen das Elend gezeiget haben, in welches sie fallen, wenn sie keinen andern Anführer, keinen andern Lehrer, als sich selbst haben. Es ist nöthig, nach dem Ausspruch des Scribenten, den wir mehr als einmahl angeführet haben, daß man sie **durch ein gewisses Gesetz anhalte, einen Theil dieses Lebens GOtt zu wiedmen, welches ihm gantz und gar sollte überlassen werden.** Der Entwurf, welchen wir ihnen vorlegen, ist dieser:

I. Wir verlangen, daß ihr in den Wochen, in welchen man uns von dem Leiden CHristi öffentlich prediget, euch aller Lust enthaltet, welche sich keinesweges zu diesen traurigen Betrachtungen schicket. Wenn auch die gründlichsten Ursachen und Vorstellungen, dergleichen man euch so offt

wieder euer Spielen, wieder eure öffentliche Lustbarkeiten, wieder eure schändlichen Zusammenkünfte, gemacht hat, euch nicht bewegen können, dieselben einzustellen, so gebet doch zum wenigsten nur den Bitten eurer Lehrer statt, und unterlasset sie um der Schwachheit eurer Brüder willen, welche durch diese Aufführung geärgert werden.

II. Wir verlangen, daß man doch in den Wochen, die wir anfangen, mit besonderm Fleisse die wichtigen Warheiten untersuche, welche die Geschichte von dem Leiden Christi unserer Andacht darreichet. Diese Geschichte befördert am allerbesten die Erkenntniß im Christenthume. Paulus sagte, daß alle seine Wissenschafft darinnen bestünde, daß er **Christum den gecreutzigten** erkenne. Er suchte allein seinen Ruhm in dem Creutze seines Erlösers. Dieses Creutz ist das wichtige Stück, welches die Christen fleißig betrachten sollen. Hier lernen wir weit besser, als in allen metaphysischen und in den tiefsinnigsten Betrachtungen, die Eigenschafften GOttes, seine Liebe zur Ordnung und Tugend, seinen Haß gegen die Verbrechen, seine Güte gegen die Gottlosen erkennen. Hier sehen wir den wichtigen Endzweck der Menschwerdung Christi, und zu eben der Zeit, da wir die Gräntzen unserer Vernunfft erblicken, und die heilige Dunckelheit wahrnehmen, in welcher uns GOtt die Geheimnisse der Erlösung verborgen hat, zu der Zeit lernen wir dieselben glauben, und die Gedancken derer zernichten, die dieselben Geheimnisse gäntzlich verwerffen wollen. Hier finden wir die Erfüllung so vieler Weissagungen,

gen, in welchen ein Erlöser der Kirchen ist versprochen worden. Hier finden wir unüberwindliche Beweisthümer vor unsere heilige Religion. Hier bekommen wir Beweis-Gründe vor die allerwichtigste Lehre des Evangelii, nehmlich vor die Unsterblichkeit der Seelen. Hier erkennen wir alle Stärcke des Apostolischen Schlusses: **Der seinen eigenen Sohn für uns alle dahin gegeben hat, der wird uns mit ihm alles schencken.** t) Der ein so grosses Mitleiden, eine so starcke und zärtliche Liebe gegen uns hat, daß er uns mit einem so grossen Löse-Geld erkauffet, der wird uns nicht in unsern Sterbe-Kleidern, noch in der Finsterniß unserer Gräber lassen, der wird uns nicht unsern Würmern, unserm Staube, unserm Nichts gantz und gar übergeben. Uberleget diese wichtige Warheiten in der Fasten-Zeit, forschet nach, schlaget die Bücher derer auf, die sie erkläret haben. Dieses war der andere Theil des Entwurfs, den wir euch vorlegen.

III. Wir verlangen, daß man auf eine gantz besondere Weise seine Betrachtungen über die Tugenden anstelle, die mit so heller Klarheit in dem Leiden und Sterben des Heylandes der Welt hervorleuchten. Was ist die Beschaffenheit aller unserer Leiden gegen den leidenden und sterbenden JEsum? Was ist alles unser Tichten und Trachten nach dem Irdischen, wenn wir sehen, daß JEsus Christus, unser Ober-Haupt, nur Jammer und Elend ausgestanden, so lang er auf der Welt gelebet hat; und daß, da ihn GOtt hat glücklich ma-

t) Röm. IIX, 32.

chen wollen, er ihn erst in eine andere Welt genommen hat? Was ist alle unsere Ungedult bey den geringen zeitlichen Trübsaalen, welche uns GOtt nach seinem heiligen Willen auflegt, wenn wir JEsum CHristum in dem Garten Gethsemane sprechen hören: **Abba, mein Vater! nicht was ich will, sondern was du willt.** u) Du willst, daß meine Feinde siegen; Du willst, daß ich zu einem Schlacht-Opffer ihrer Wuth und Raserey dienen soll; Du willst, daß ich unter den bittern Schmertzen sterbe, und daß ich mein Blut Tropffenweiß vergiesse, und also nach und nach das völlige Schrecken und den Abscheu meiner Todes-Strafe empfinde; Du willst von mir die Opffer, welche dem Fleische und Blute und der gantzen menschlichen Natur höchst zu wider sind. **Mein GOtt! nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!** Was ist unser Unwille und unsere Feindseeligkeit, wenn wir JEsum CHristum ansehen, der noch zu der Zeit, da er die Wuth seiner Hencker empfindet, vor sie bittet, und diesen Seufftzer vor sie zu seinen himmlischen Vater abschicket: **Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.**

IV. Wir verlangen, daß ihr, wie es die Absicht der Christlichen Kirche erfordert, in währender Fasten-Zeit ausserordentliche Wercke der Liebe ausübet, vornehmlich aber die, davon wir so herrliche Muster in der Geschichte des Leidens JEsu finden. Jetzt ist die Zeit, Gefangene und Krancke zu besuchen. Jetzt ist die Zeit zur Versöhnung, und

u) Marc. XIV, 36.

und wechselsweise Proben der brüderlichen Liebe abzulegen, welche unter den Christen einer dem andern schuldig ist. Jetzt ist vornehmlich die Zeit, die allerreichesten Allmosen auszutheilen. Jetzt ist die Zeit, dem Willen JEsu CHristi nachzukommen, welcher zu seinen Jüngern sprach: **Ihr habt allezeit Arme bey euch.** Wer ist unter uns, der nicht mit Maria gleichen Ruhm haben wollte, daß er wäre zuvorgekommen, CHristum zu seinem Begräbniß zu bereiten? Aber CHristus ist nicht mehr auf der Erden; er hat die Armen an seine Stelle gesetzt; er verlängert und verdoppelt ihr Elend, um eure Liebe gegen sie auf die Probe zu setzen.

V. Endlich verlangen wir vornehmlich, daß ihr euch in den folgenden Wochen den Regungen gäntzlich überlasset, welche bey der Betrachtung des Leidens CHristi in den Seelen derer aufsteigen, die sich den Tod ihres Heylandes zu Hertzen gehen lassen. Der Gottes-Dienst bestehet nicht in einem Zusammenhange der Warheiten, noch in tiefsinnigen Betrachtungen. Er bestehet hauptsächlich in gottseeligen Neigungen der Seelen. Wenn ihr alle Tugenden hättet, wenn ihr alle Erleuchtung und Erkenntniß hättet, davon wir in den vorhergehenden Betrachtungen geredet haben, und hättet nicht die Regungen der Busse, der Danckbarkeit, der Liebe, der Freudigkeit, davon wir itzt reden werden, so hättet ihr noch nichts mehr, als einen Schatten des Christenthums. Lasset uns nicht auf eine gottlose Art unempfindlich machen. Lasset uns unsere Hertzen dem Erlöser öfnen, wel-

cher den Eingang in dieselbe mit Thränen und mit seinem vergossenen Blute suchet.

O mein GOtt! in was vor einer Busse, so schmertzlich sie auch seyn mag, in was vor einer Reue, so hertznagend sie auch seyn mag, werde ich gnugsam die Sünden beweinen können, die deinen Sohn an ein Creutz gebracht haben! Um meiner Sünden willen ist er gebohren worden; um meiner Sünden willen hat er gelitten, um meiner Sünden willen ist er gestorben. Was vor eine Danckbarkeit, so groß sie auch seyn mag, wird deinen Wohlthaten gleich seyn können? Ich würde ohne diesem Opffer gäntzlich verlohren seyn; ich würde dem Urtheile unterworffen seyn; **der Tod ist der Sünden Sold**; ich würde eine ewige **Beute des Wurms** seyn, **der nicht stirbt**, und **eine Nahrung des Feuers, das nicht verleschen soll.**

Mit welcher Gegen-Liebe werde ich derjenigen gleich kommen, die du mir erwiesen hast? Wenn ich an die Tugenden gedencke, die meinen Heyland würdig gemacht haben, in die ewige Freude einzugehen; wenn ich mir die genauen und unaussprechlichen Verbindungen vorstelle, welche ihn mit dir vereiniget haben; wenn ich hernach überlege, daß dieses dein Verehrungs- und Anbethens-würdiger Sohn sey, den du vor mich in den Tod, in den schmähligen Creutzes-Tod dahin gegeben hast, vor mich nichtwürdiges Geschöpffe, vor mich, der ich, so gering ich auch bin, so verwegen gewesen, daß ich dir den Krieg angekündiget habe; wenn ich alles dieses überlege, so bin ich gantz bestürtzt, ich bin gantz

auſſer

ausser mir, ich wollte, daß ich alle Kräffte meiner Seelen vergrössern könnte, damit ich recht lebendig gerühret, und die Gnade auf das kräfftigste empfinden möchte, die du mir erzeigest.

Was werde ich nicht vor entzückende Freude empfinden, wenn ich an die Herrlichkeit dencke, die du uns bereitest, an die liebreiche Verwandschafft, welcher du mich würdigest, und davon das Blut deines Sohnes hinfort das Unterpfand und die Versicherung seyn soll. Hinfort, wenn eine öffentliche Noth, oder eine geheime Noth mich überfallen und umringen werden, so kan ich alle meine Sorgen in deinen Schooß ausschütten, und Freude und Trost aus diesen Quellen schöpffen. Hinfort, wenn ich wieder in eine Sünde verfallen sollte (denn ich fühle wohl, daß ich wieder darein verfallen werde, und daß meine böse Lust, die noch nicht gäntzlich ausgelöschet ist, mehr als einen Funcken anflammen wird) wenn ich wieder in eine Sünde fallen werde, so kan ich mich zu den Füssen deines Thrones, zu den Füssen eines liebreichen Vaters niederwerffen, ich kan versichert seyn, daß du mich zu Gnaden aufnehmen, daß du selbst die Schmertzen bey meiner Busse lindern, und daß du mich nicht dem Anfalle der Verzweiflung, und den greulichen Zufällen der Verzweiflenden übergeben wirst. Hinfort, wenn ich die Abnahme meiner Kräffte empfinden werde, und mein Leib unter der Last der Jahre gebogen gehen wird, wenn ich die Schwachheiten, die Schmertzen, die Angst empfinden werde, welche die Vorbothen des Todes sind, so kan ich dem Tode, als einem überwundenen Feinde, Trotz

biethen; so kan ich an die Pforten des Himmels klopffen, daß sie sich aufthun, und meine Seele einnehmen sollen; so kan ich mit der gewissen Versicherung, erhöret zu werden, zu dir schreyen: **Vater, Vater, nimm meinen Geist auf!**

Lieben Brüder, ich wollte euch noch mehr Unterricht geben, eure Fasten-Andacht anzustellen, aber diese letzte Vermahnung mag gnug seyn. Fahet an zu lieben, fahet an empfindlich zu werden. Stellet in diesen Wochen eine beständige Ubung in heiligen Bewegungen der Seele, in zärtlicher Zuneigung, in der Liebe zu GOtt an. Dieses ist es alles, was wir von euch verlangen. Esset an dem Oster-Tage, esset von dem Tische, welchen euch die himmlische Weisheit decket; trincket von dem Weine, den sie euch einschencket; fasset neue Kräffte, Fleisch und Blut, die bösen Begierden, die Welt zu bezwingen; nehmet zuvor schon hier in der Welt das Paradies ein; schöpfet aus den Entzückungen, in welche ihr durch die Gemeinschafft mit GOtt versetzet werdet, neue Kräffte, das Leiden und den Verdruß zu lindern, der durch den Verzug noch etliche Jahre lang in euch erwecket wird, so lang ihr noch zwischen der Zeit und Ewigkeit lebet. GOTT erwecke in euch solche seelige Regungen!

Amen.

Zweyte Predigt,

von

dem Urtheile CHRISTI

über

Judam.

Matth. XXVI, 17-25.

Aber am ersten Tage der süssen Brodte traten die Jünger zu JESU, und sprachen: Wo willst du? daß wir dir bereiten, das Oster-Lamm zu essen? Er sprach: Gehet hin in die Stadt zu einem, und sprechet zu ihm: Der Meister lässet dir sagen: Meine Zeit ist hie, ich will bey dir mit meinen Jüngern Ostern halten. Und die Jünger thaten, wie ihnen JESUS befohlen hatte, und bereiteten das Oster-Lamm. Und am Abend satzte er sich zu Tische mit den Zwölffen. Und da sie assen, sprach er: Warlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Und sie wurden sehr betrübt, und huben an, ein jeglicher unter ihnen, und sagten zu ihm: HERR bin ichs? Er antwortete aber, und sprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verrathen. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet; Doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nicht gebohren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verrieth: Bin ichs, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagests:

Die

Die Sachen, von welchen die vorgelesenen Worte handeln, sind gantz genau mit denen verbunden, von welchen die folgenden Predigten über die Geschichte von dem Leiden JEsu handeln werden. Der Evangelist erzählet hier zwey Begebenheiten: Die Anstallt Christi zu dem Essen des Oster-Lamms, und die Verrätherey Judä. Die vornehmsten Fragen, welche man über diese Begebenheiten aufwirfft, werden wegfallen, und von denjenigen deutlich aufgelöset werden, welche euch die Worte, so sich darauf beziehen, erklähren werden. Damit wir allen Uberdruß vermeiden, den in euch die Wiederhohlung einerley Sache erregen könnte: so wollen wir heute nur das abhandeln, was in unserm Texte allein zu finden ist. Dieses ist das Urtheil des Heylandes über Judam: **Es wäre ihm besser, daß er nicht gebohren wäre.**

Dieser Ausspruch ist gantz deutlich. Er giebt uns den elendesten Zustand dieses Menschen zu erkennen. Man mercket zugleich, daß JEsus Christus unter den liebreichsten Ausdruckungen eine Warheit verbirget, die ein grosses Entsetzen erwecket. Die Worte; **Es wäre diesem Menschen besser, daß er nicht gebohren wäre**, heissen eben so viel, als diese: **Judas ist ewig von der himmlischen Glückseeligkeit ausgeschlossen; Judas ist ewig zu den Höllen-Strafen verdammet.** a) Diß ist eben die Warheit, welche die Apostel mit eben so gelinden Worten ausgedrucket haben:

Du,

a) Apost. I, 24, 25.

Du, HErr, aller Hertzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast, daß einer empfahe den Dienst und Apostel-Ammt, davon Judas abgewichen ist, daß er hingieng an seinen Ort. Was ist das vor ein Ort? Die Antwort ist leichte, obgleich die alten Ketzer darüber wunderliche Einfälle gehabt haben. Es ist der Ort, welcher allen denen zubereitet ist, denen die Thüren der Barmhertzigkeit GOttes verschlossen sind. Es ist der Ort, welcher allen denen zubereitet ist, die ein Opffer der göttlichen Gerechtigkeit seyn sollen.

Denn wenn ihr an alle diejenigen gedencket, die das lasterhaffteste Leben geführet haben, und in den verzweiffelsten Umständen gewesen sind, so werdet ihr keinen unter ihnen finden, von dem man ohne Verwegenheit das behaupten könnte, was hier von Juda gesaget ist. Judas ist der *eintzige*, der eintzige nach dem Ausspruch der heiligen Schrifft, von dem man sagen kan, daß er in dem höllischen Feuer sitze. Man kan ohne Zweiffel nur ein sehr trauriges Urtheil von dem Zustande einiger Sünder fällen, welche mitten in ihrem Verbrechen aus diesem Leben sind dahin gerissen worden; von dem Zustande derer, welche nicht so wohl Menschen, sondern vielmehr ungeheure Mißgeburthen unter den Menschen gewesen sind, welche gestorben sind, indem sie GOtt gelästert, indem sie die Religion und guten Sitten verworffen haben; von dem Zustande des Pharao, Belthsazers, Juliani: aber bey diesen allen stehet es uns noch nicht frey, der Barmhertzigkeit GOttes Gräntzen zu setzen. Der Heilige Geist

hat

hat uns unbekannte Wege, die Herzen zu bekehren. Judas ist ohne Zweiffel der einzige, von welchem ich mich unterstehe zu sagen: **Er ist ohne Rettung verlohren.** Und wenn ich dieses Urtheil über sein Verhängniß fälle, so gründe ich mich nicht allein darauf, weil er JEsum Christum verrathen hat; denn er hätte diese ungerechte und gottlose That begehen, und nach seiner Busse wieder Gnade können erlanget haben. Ich gründe mich auch nicht auf die Art seines Todes. Denn die Raserey, in welche er verfallen, ist bisweilen eine Würckung eines verwirrten Verstandes, daran die Uberlegung keinen Antheil hat, und welche die göttliche Gerechtigkeit demjenigen nicht zurechnet, der darein gerathen ist. Ich gründe das Urtheil, welches ich von dem unglücklichen Juda gefället habe, auf die Worte meines Textes: **Es wäre diesem Menschen besser, daß er nicht gebohren wäre**, auf die Worte, dergleichen der Heilige Geist von keinem andern Bösewicht, wer er auch sey, ausgesprochen hat. Also ist die Begebenheit, welche ich euch heute vor eure Augen legen will, nicht nur eine gantz besondere Begebenheit, sondern auch eine Begebenheit, dergleichen man nirgends findet.

Aber vielleicht glaubet ihr, daß, weil man dergleichen Begebenheit nirgends mehr findet, sie euch nichts angehe, und daß ihr deßwegen keine Lehren wegen euer ewiges Verhängniß daraus nehmen könnet. Dieser Umstand gehet euch nichts an! Ach! lieben Brüder, ich mag es nicht sagen ..... Aber unterdessen höret. Stellet mir uns

uns an diese Demuths-volle, und (ich muß es gestehen, ob mir gleich dieses Geständniß eure Aufmerckſamkeit nicht wohl zu Wege bringen dürffte) stellet mit uns diese Bestürtzungs-volle Betrachtung an. Untersuchet die betrübte Gleichheit, welche zwischen den Gemüthern vieler unter euch, die uns hören, und zwischen dem unglückseeligen Juda ist. Diese Untersuchung, so betrübt sie auch ist, so ist sie doch zum wenigsten auf der einen Seite noch tröstlich: zum wenigsten ist noch ein Unterscheid zwischen euch und diesem Verräther. JEsus Christus hat ihm schon das völlige Urtheil seiner Verdammniß angekündiget: hingegen über diejenigen unter euch, von welchen ich ietzt rede, ist dasselbe noch nicht gefället, hingegen stehet diesen noch ein Zutritt zu der Barmhertzigkeit GOttes offen; hingegen ist bey diesen die Zeit ihrer Heimsuchung noch nicht verschwunden. O wenn doch diese eine so kostbare Zeit wollten zu ihrem Nutzen anwenden! O wenn sie sich doch wollten vor die Füsse desjenigen JEsus niederwerffen, den sie so offt verrathen, und das Blut zu ihrem Heyl auf sich flieſſen lassen, welches sie so offt mit ihren Füssen getreten haben! GOtt gebe doch dieses durch seine grosse Barmhertzigkeit! GOtt gebe, daß dieses der Nutzen unserer Predigt sey! GOtt gebe, daß auch diejenigen unter uns, welche am meisten in der Frömmigkeit befestiget sind, in eine heilige Bestürtzung gerathen mögen, wenn sie sehen, in was vor Schand und Laster der Geitz die Menschen stürtzen könne! b) Ewiger

b) Pſ. CXIX, 36.

Ewiger GOtt: Neige mein Hertz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geitz. Amen:

Es wäre diesem Menschen besser, daß er nicht gebohren wäre, oder welches allhier eben so viel heist, **daß er nicht sey, und niemahls seyn möchte.** Ich will gleich anfangs hierüber einige Anmerckungen machen, die Worte JEsu Christi deutlicher zu machen, und die Meynung zu beweisen, welche ich euch davon beygebracht habe.

Das würckliche Leben (existence) der Menschen ist der Grund ihrer Glück- und Unglückseeligkeit. Wer das Leben nicht hat, kan keine von beyden empfinden. Nicht leben, heist weder glücklich noch unglücklich seyn. Wer aber lebt, der wird entweder Glück, oder Unglück, oder beydes zugleich erfahren. Wenn man das würckliche Leben eines Menschen an sich selbst betrachtet, so wird er durch dasselbe weder glücklich, noch unglücklich: sondern das Glück und Unglück, welches damit verbunden ist, machet, daß wir von seinem Zustande urtheilen können. Wenn es möglich seyn könnte, daß ein Mensch wäre, ohne glücklich oder unglücklich zu seyn, so wäre sein würckliches Leben auf gewisse Weise unnütze und vor ihm einerley, ob er gelebt hätte, oder nicht. Vor ihm wäre es weder gut noch böse, daß er gebohren oder nicht gebohren ist. Wenn das würcklich Leben eines Menschen eben so viel Glück als Unglück mit sich bringet, so kan man einen gleichen Ausspruch davon thun. Ist bey dem Bösen eben so

viel

viel Gutes, oder bey dem Guten eben so viel Böses, so stehet die Waage innen. Geniesset aber ein Mensch mehr Gutes als Böses, so trifft bey ihm ein, daß es ihm besser sey, daß er gebohren ist, als wenn er nicht gebohren wäre. Hingegen wenn weit mehr Böses, als Gutes ist .... Nehmet selbst diesen Satz an, und machet daraus den Schluß auf den, von welchem wir reden. **Es wäre Judä besser, daß er nicht gebohren wäre.** JEsus Christus thut diesen Ausspruch. Also war bey dem Leben Judä mehr Böses als Gutes. Diß ist die erste Anmerckung.

Wenn man von einem Menschen urtheilen will, ob er glücklich oder unglücklich, und ob es besser sey, daß er gebohren oder nicht gebohren wäre, so muß man ihn nicht nur einige Augenblicke lang ansehen. Man muß die gantze Zeit, so lange er lebt, betrachten. Man muß, wenn man alles an ihm betrachtet hat, untersuchen, ob das Gute das Böse, oder das Böse das Gute bey ihm übertreffe. Weder das vergangene Gute, noch das vergangene Böse machet in dem meisten Theile unsers Lebens einen Eindruck in unser Gemüth. Es träget weder zu unserer gegenwärtigen Glück- noch Unglückseeligkeit etwas bey. Es bleibet uns davon nichts übrig, als das Andencken. Wenn ihr von der Glück- oder Unglückseeligkeit eines Menschen bey seinem gegenwärtigen Zustande urtheilen sollet, so werdet ihr bey jedem glücklichen Augenblicke sprechen; Es ist besser, daß er gebohren ist, als wenn er nicht gebohren wäre; und bey jeden unglücklichen Augenblicke werdet ihr

sprechen, daß es besser sey, er wäre nicht gebohren, als daß er gebohren ist. Allein man muß, wie ich schon gesagt habe, nicht jeden Augenblick des Lebens allein betrachten, wenn man von der Glückoder Unglückseeligkeit eines Menschen urtheilen will, sondern die gantze Zeit seines Lebens ansehen.

Ich mache diese Anmerckung, damit ihr nicht auf die Gedancken gerathen möget, daß JEsus Christus, da er sagte: **Es wäre** vor Juda **besser, daß er nicht gebohren wäre**, hätte sagen wollen, daß Judas in ein Nichts sollte verwandelt werden. Denn hätte er nach seinem Tode in ein Nichts verwandelt werden sollen, so könte man nach der Anleitung unserer ersten Anmerckung sagen, daß Judas nach seinem Tod weder glücknoch unglückseelig, daß es also weder gut noch böse vor ihn gewesen sey, daß er gebohren oder nicht gebohren ist. Will man sich nun in diesem Falle einen rechten Begriff von dem Zustande des Lebens Judä machen, so muß man sein betrübtes Ende mit der Glückseeligkeit in seinem Leben zusammen halten. Wir haben nicht die geringste Ursache zu glauben, daß er mehr Böses als Gutes in seinem Leben genossen habe. Wir haben im Gegentheile vielmehr Grund zu muthmassen, daß der Zustand seines Lebens mittelmäßig gewesen sey, und er die Gaben der Natur mit einiger Ruhe und mit Vergnügen genossen habe. Also kan man eigentlich nicht sagen, daß, da er eines gewaltsamen Todes gestorben ist, es ihm besser gewesen sey, daß er nicht gebohren wäre. Der Tod Judä, wenn ihr die Folgerungen nicht ansehet, die hernach gekommen sind,

ist

ist keines Weges betrübter gewesen, als der Tod derer, die eine Zeitlang kranck liegen, und auf ihrem Bette sterben. Und wie man nicht von dem Tode solcher Leute, die ruhig gelebt haben, eine Zeitlang kranck gewesen und gestorben sind, sagen kan, **es wäre ihnen besser, daß sie nicht gebohren wären**; so kan man auch nicht von Juda sagen, daß er nach seinem Tode sey in ein Nichts verwandelt worden. Wenn also JEsus Christus spricht: **Es wäre besser, daß er nicht gebohren wäre**, so setzet er voraus, daß er nach dem Tode noch übrig seyn werde. JEsus vergleicht den Zustand desselben nach dem Tode mit aller Glückseeligkeit, die er in diesem Leben genossen hat. Er fällt das Urtheil von seinem gantzen Leben. Er siehet, daß bey dem gantzen Leben dieses Verräthers mehr Böses als Gutes zu finden sey. Er giebt also endlich den Ausspruch, **daß es besser sey, daß er nicht gebohren wäre**, das heist, **daß er niemals gewesen wäre**, und daß **er niemals seyn möchte.** Dieses ist die andere Anmerckung.

Nun folget die dritte. Das Böse mag in diesem Leben so groß seyn, als es will, so giebt es doch wenig Menschen, die, wenn sie gleich alles ausstehen müssen, nicht lieber so leben wollten, wie wir auf der Erden leben, als daß sie sollten verlangen, nach einigen Jahren ihres Lebens in ein Nichts verwandelt zu werden. Ich untersuche nicht, ob ihr Verlangen gut ist. Ich sage nur, daß dieses ihr Verlangen sey, und daß es eine unstreitige Sache sey. Wenn auch wenige Menschen wären, die das Verlangen des Mäcenas hätten, und sagten: **Ob ich gleich alle Schmer-**

zen ausstehe, ob ich gleich veracht und elend bin, so will ich doch lieber leben, als nicht leben; Wenn auch wenige Menschen wären, sage ich, die wie dieser Liebling des Augusti gesinnet wären: so sind doch auch wenige, die die Meynung annehmen, soll ich sagen, des Weisen oder des Thoren? Denn man hat Ursache zu zweifeln, ob es der weise Prediger sey, der da redet, oder ob er einen Thoren einführt, welcher spricht: **Ich lobe die Todten, die gestorben sind, mehr, als die Lebendigen. Ich schätze den, der nicht ist, glücklicher, als alle beyde.** c) Wenn wir die Sache also ansehen, wie es uns die Erfahrung lehret, so halten die Menschen, sie mögen so viel Unglück in der Welt ausstehen, als es seyn kan, alles dasselbe doch vor nichts, und wollen lieber leben, als nicht leben. Ich untersuche hier nicht, ob diese Lust zu leben gut oder böse sey. Ich rede von dem, was geschieht, und dieses ist unstreitig. JEsus CHristus redet mit Menschen; Er setzet die Begriffe voraus, die sie haben; Er redet mit ihnen nach diesen ihren Begriffen. Wenn er sagt: **Es wäre Judä besser, daß er nicht gebohren wäre**, so giebt er zu verstehen, daß die Unglückseeligkeit nach seinem Tode weit grösser seyn werde, als sie in seinem gantzen Leben gewesen ist. Denn das Leben der Menschen mag so unangenehm seyn, als es will, so halten die Menschen das Elend doch vor nichts. Und wenn Judas vor seine Untreue hätte nur solche Strafen ausstehen sollen, dergleichen wir in diesem

c) Pred. IV, 2. 3.

sein Leben erdulten, so würde JEsus Christus nicht gesagt haben, daß **es ihm besser sey, wenn er nicht gebohren wäre.** JEsus hat uns lehren wollen, daß Judas weit unglückseeliger in der Wohnung seyn würde, wo er nun hin kommen würde, als wir in diesen Leben sind, ohngeachtet der Kranckheiten, darein wir durch unsere Schwachheiten fallen; ohngeachtet des Unglücks, das wir hier erfahren; ohngeachtet des Creutzes, dazu wir hier bestimmet sind.

Nun folget die vierdte Anmerckung. Weil, wie wir im Anfange gesagt haben, daß das Urtheil Christi über Judam unter den liebreichsten Ausdruckungen verborgen ist, so müssen wir diese Decke wegnehmen, wenn wir den Verstand desselben recht einsehen wollen. Aber können wir ohne Verwegenheit die Rede des Heylandes, welche er nur zum Theil vorgebracht hat, ergäntzen, und das, was er weggelassen hat, dazu setzen? Ja. Denn das, was wir noch dazu thun, ist nicht von uns ersonnen. Es sind die Lehren JEsu Christi. Denn dieser allein kan uns das, was er an einem Orte, aus wichtigen Ursachen, weggelassen hat, in einem andern an die Hand geben, den Mangel daselbst zu ersetzen. Denn wir finden in den Lehren Christi davon zwey Stücke. 1. Wir finden darinnen, daß die Unglückseeligkeit, welche er dem Juda ankündiget, die allerbetrübteste sey. 2. Wir finden darinnen, daß JEsus Christus ihm den allerhöchsten Grad derselben Unglückseeligkeit ankündiget. Oder, daß ich mich deutlicher erkläre, es ist kein Ort in der Höllen, der nicht unerträg-

lich sey ; Dieses ist der erste Satz. JESUS Christus kündiget dem Juda den allerunerträglichsten Ort in der Höllen an ; Dieses ist der andere Satz.

Erstlich, die Unglückseeligkeit, welche dem Juda angekündiget worden, ist die allerbetrübteste, oder, wie wir uns noch deutlicher erkläret haben, es ist kein Ort in der Höllen, der nicht unerträglich sey. Brauchet dieser Satz wohl einiges Beweises ? Ich übergehe hier alles das, was uns die heilige Schrifft saget von einem **Pfuhle**, von einem **Abgrunde**, von **Feuer und Schwefel**, vom **Rauche der Qvaal**, von **Finsterniß**, von **Ketten der Finsterniß**, von dem **Wurme, der niemals sterben soll**, von dem **Feuer, das niemals verlöschen soll.** d) Greuliche Dinge. Doch ich habe nicht Ursache, nur diese Bilder mir vorzustellen, wenn ich mir die betrübten Abbildungen von dem Zustande der Verdammten machen will. Der Begriff, den ich von dem Paradiese habe, ist schon zulänglich, mir das greuliche Bild der Höllen abzumahlen. **Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu der Rechten GOttes ewiglich** ; e) Vergnügungen, welche ein vernünfftiges Geschöpff empfindet, wenn es siehet, daß seine Erkänntniß täglich wächst und zunimmt ; Ruhe eines Gewissens, das mit dem Blute des Lammes gereiniget ist ; Befreyung von allem Ubel, welches die elenden sterblichen Menschen qvälet, von aller Unruhe, von Zweifel,

d) Offenb. XXI, 8. XIV, 10. 11. 2. Petr. II, 4. Marc. IX, 44. e) Pf. XVI, 11.

fel, von Sturm der bösen Neigungen ; Gesellschafft der heiligen Engel, der Ertz-Engel, der Cherubinen, diese Gesellschafft der Geister, welche sich GOtt zu seinem unvergänglichen Ruhme zugesellet, nachdem er ihnen vorher einen Theil seiner Vollkommenheiten mitgetheilet hat ; Genauester Umgang mit dem allerseeligsten GOTT; Glückseeligkeiten des Paradieses, ihr gebet mir einen sattsamen Begriff, wie abscheulich die Hölle seyn müsse ! Ewig alle diese Freude und Entzückung entbehren, dieses Wort allein ist hinlänglich, mir ein Schrecken und Entsetzen vor der Hölle einzujagen.

Aber obgleich ein jeder Ort in der Höllen unerträglich ist, so ist doch einer besser, als der andere. Und wenn ihr den Willen GOttes im Evangelio erkennen, und also untersuchen werdet, welche Menschen die göttliche Gerechtigkeit zu der entsetzlichsten Höllen-Pein verdammet habe ; so werdet ihr gar leicht begreiffen, daß es solche Leute sind, wie Judas gewesen ist. Ihr werdet auch alle, ohne daß wir es zuvor lange beweisen, der Meynung seyn, daß, da JEsus diesem Verräther die betrübteste Art der Straffen angekündiget hat, er ihm zugleich den grösten Grad derselben Unglückseeligkeit angekündiget habe.

Unsere letzte Anmerckung über die Worte Christi ist endlich diese. Wenn der Heyland saget : **Es wäre diesem Menschen besser, daß er nicht gebohren**, oder, daß **er niemahls gewesen wäre**, so setzet er nicht nur voraus, daß die Strafe Judä keinesweges in einer Zernichtung sei-

nes Lebens bestünde, sondern auch, daß er nicht das Vermögen habe, zu machen, daß er nicht sey. Er setzet voraus, daß Judas sein Leben nicht in seiner Gewalt habe, noch daß es bey ihm stünde, demselben Anfang oder Ende nach seinem Gefallen zu geben. Das Leben eines Menschen, wenn man es an sich selbst betrachtet, ist weder gut, noch böse. Wir haben schon erkläret, und bewiesen, wie dieses zu verstehen sey, nehmlich, daß das Glück und Unglück, so damit verbunden ist, es mache, daß wir von seinem Zustande richtig urtheilen können. Denn die Höllen-Strafen möchten beschaffen seyn, wie sie wollten, so würden wir uns doch nicht davor entsetzen, wenn der Schöpffer aus uns solche Wesen gemacht hätte, die aus der Höllen so wohl gehen, als in derselben bleiben könnten. In diesem Falle stünde es beständig bey uns, der höllischen Qvaal ein Ende zu machen, weil es bey uns stünde, unserm Leben ein Ende zu machen; Weil es bey uns stünde, uns in dasjenige Nichts zu verwandeln, von welchem wir behauptet haben, daß man alsdenn weder glücklich noch unglücklich sey. Allein wir haben diese Macht nicht über uns. Gleichwie es ein Werck der göttlichen Allmacht war, uns aus Nichts zu schaffen: also wird gleiche Krafft erfordert, uns wieder in Nichts zu verwandeln. Und wie niemand war, in dessen Macht es stunde, das erstere Werck zu vollbringen, als der dreyeinige GOtt: so ist auch niemand, der das letztere thun könne, als Er. Also beruhet es allein auf dem Willen GOttes, ob wir leben sollen, oder nicht.

Ich weiß nicht, was der Stern bedeutet, davon Offenb. IX. die Rede ist. Johannes schreibet von ihm, daß er vom Himmel auf die Erde gefallen sey, und hätte die Schlüssel zu dem Abgrunde gehabt, daraus ein Rauch aufstieg, dessen starcker Dampff die Sonne verfinsterte; aus dem Rauche aber kämen Heuschrecken, welche sich über die gantze Erde ausbreiteten. Aber dieses weiß ich wohl, daß man den Menschen in dem Stande der Ruchlosigkeit, kein erschrecklicheres Bild vorlegen kan, als dieses, welches der Heilige Geist von dem Unglücke giebt, so dieses schändliche Ungeziefer den Menschen zugezogen hat. Es war diesen höllischen Heuschrecken erlaubt, nicht zu tödten, sondern die zu quälen, die nicht das Siegel GOttes an ihren Stirnen hatten. Und in denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden; sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. f) Ich versichere, daß dieses ein elendes Mittel sey, sich das Leben nehmen, und also der göttlichen Rache entgehen wollen. Können wir es denn durch den Tod so weit bringen, daß wir nicht mehr sind? Ist ein Sünder nicht eben so wohl nach seinem Tode, als in seinem Leben in der Hand GOttes? Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? g)

Aber was vor ein Unglück finden wir bey dem Zustande der Gottlosen! Sie werden in

f) Offenb. IX, 5. 6. g) Ps. CXXXIX, 7.

ihrem gantzen Leben geqvälet, und können kein Mittel bey ihrem Elende finden, daran es doch sonst den Unglückseeligsten fast niemahls fehlet ; ich will sagen, sie können nicht einmahl sterben. Denn wie viel giebt es Wege aus der Welt zu gehen? Und in was vor einem Unvermögen muß man doch seyn, wenn man sich nicht einmahl das Leben nehmen kan ? **Und in denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden ; sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.**

Da also die Grösse des Unglücks der Gottlosen darinnen bestehet, daß sie sich ihrer Pein nicht einmahl auf eine Zeitlang entschütten, und kein Ende ihres Lebens machen können : Wie wird nicht der Zustand der Gottlosen beschaffen seyn, wenn sie die betrübte und unveränderliche Nothwendigkeit sehen, darinnen sie immerfort leben müssen, und nicht einmahl die Gewalt erlangen können, sich in ein Nichts zu verwandeln, und seines Lebens ein Ende zu machen ? Was vor entsetzliche Klagen, was vor Verzweiflung wird nicht bey ihnen das unveränderliche Schicksaal erwecken, daß sie immer so bleiben müssen ! Vergeblich werden sie ihre Zuflucht in den Höhlen der Erden suchen ! Vergeblich werden sie den Fall der Berge, und die Bedeckung der Hügel wünschen! h) Vergeblich werden sie den Tag ihrer Geburth verfluchen! i) Sie werden gezwungen seyn zu bleiben, weil der allmächtige GOtt an ihnen die

h) Offenb. VI, 15. 16. i) Job. III, 1. 3.

die Kraft seiner Allmacht nicht beweisen will, ohne welcher sie niemahls in Nichts können verwandelt werden.

Diß ist die Unglückseeligkeit der Verdammten, dieß ist das entsetzliche Elend, welches Christus in unserm Texte einem Menschen ankündiget. Allein dieser Mensch, saget ihr, hatte ein tückisches, und treuloses Gemüth; allein dieser Mensch war ein Verräther; allein dieser Mensch begieng die Schand-That, verrieth seinen Heiland, und verkauffte ihn vor dreyßig Silberlinge; allein dieser Mensch war eine Mißgeburth, dergleichen die Natur in einer Zeit von so viel Jahrhunderten nur eine hat hervorbringen können. **Lieben Brüder,** Nun komme ich zu dem zwar verhaßten, aber doch nöthigsten Theil meiner Rede. Nun komme ich zu der verdrüßlichen Arbeit, da ich untersuchen soll, ob nicht eine Gleichheit zwischen einigen unter euch in dieser Versammlung, und dem unglückseeligen Juda, sey. Was vor eine Arbeit ist es, dieses bey dergleichen Zuhörern, wie hier sind, darzuthun! Was vor ein Evangelium ist es, das ich den Christen predigen soll! Was vor Unruhe und Murren werde ich in dieser Versammlung erregen! **HErr! Du hast mich überredet, und ich bin über deinem Worte zum Spott worden täglich, und jedermann verlachet mich. Da dachte ich, ich will sein nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Nahmen predigen. Aber es war in meinem Hertzen wie ein brennend Feuer, so in meinen Gebeinen verschlossen ist, daß ich es nicht leiden kan.** k)

Glau-

k) Jer. XX, 7, 8, 9.

Glaubet nicht, daß ich mich der Freyheit, die mir auf dieser heiligen Stäte zu reden gegeben ist, mißbrauchen, und aus den wichtigsten und ernsthafftesten Sachen ein künstliches Sinnen-Spiel machen will. Dieß würde freylich geschehen, wenn ich diesen Theil meiner Rede zu erweitern die Verbrechen Judä, oder eure Laster, vergrößern wollte. Wie sollte ich aber die Verbrechen Judä grösser vorstellen können? Wenn ich mir einen Menschen in Gedancken abbilde, den der Heyland auf das herrlichste von andern Leuten unterschieden; einen Menschen, den er immer auf seinen Reisen bey sich gehabt; einen Menschen, welchem er nicht nur die Geheimnisse seines Reiches anvertrauet, sondern auch dazu geordnet hat, daß er sie in der gantzen Welt ausbreiten, daß er das Reich des Teuffels zerstöhren, ihm seinen Raub entführen, und das Evangelium predigen sollte, dessen Lehr-Sätze sind: **Sammlet euch nicht Schätze auf der Erden, sammlet euch Schätze im Himmel, wo euer Schatz ist, da ist auch euer Hertz. Verkaufet, was ihr habt, und gebet Allmosen. Machet euch Seckel, die nicht veralten; einen Schatz im Himmel, der nimmer abnimmt.** 1) Wenn ich mir diesen Menschen vorstelle, wie er sein Hertz dem Geitz-Teufel öffnet; wie er sich mit den grimmigsten Feinden des himmlischen Heylandes unterredet; wie er sich vorsetzet, ihn ihrer Grausamkeit zu liefern; wie er mit ihnen um den Lohn dieser Verrätherey einig wird; wie er diesen bösen

1) Matth. VI, 19, 20, 21. Luc. XII, 33.

bösen Handel ausführet; wie er sich an die Spitze eines Hauffens der geringsten und schändlichsten Leute stellet; wie er ihnen das gottlose Zeichen giebt, daran diese Bösewichte den Heyland erkennen sollten; wie er den Heyland küsset, und saget: **Gegrüsset seyst du Rabbi.** Wenn ich mir diesen abscheulichen Menschen vorstelle. Nein! Das sey ferne, daß ich mir sein Verbrechen grösser vorstellen wollte. Ich finde keine Farbe, die heßlich genug wäre, ihn abzumahlen. Ich erzittere bey dem geringsten Anblicke dieses Ungeheuers, und muß ausruffen: **Verfluchte Geld-Liebe, wie weit kannst du nicht die Hertzen der Menschen treiben!** m)

Allein siehet nicht dieses so verhaßte Bild dem Judas vollkommen ähnlich? Ach! Wenn ich mir einen Christen vorstelle, den die Güte GOttes in dem hellesten Lichte des Evangeiii hat lassen gebohren werden; einen Christen, der das Evangelium in den Händen hat; einen Christen, der von der Warheit und Vortrefflichkeit seiner Religion überzeuget; einen Christen, der bey dem Tische des HErrn gewesen ist; einen Christen, der mehr als hundert mahl GOtt eine ewige Treue und Gehorsam mit einem Eyde zugesaget; einen Christen, der die Süßigkeit einer Seelen, die mit GOtt vereiniget ist, geschmecket hat. Wenn ich mir dabey diesen Christen vorstelle, wie er unterschiedene böse Anschläge aussinnet; wie er unter-

m) - - - quid non, mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames. *Virgil. Aen. III*, 56. 57.

terschiedene böse Händel treibt; wie er sich, als ein unzüchtiges Schau-Spiel, darstellet; wie er dem heiligen Predigt-Ammte wiederstehet; wie er die Predigten von der Religion schmähet, und sie aus einem verderbten Willen zu hören verachtet. Oder, daß ich mich nur an dasjenige halte, was mit dem bösen Gemüthe Judä eine Gleichheit hat, wenn ich mir einen Christen vorstelle, wie er sich dem Geitz-Teufel so sehr, als Judas, ergeben hat; wie er sein Hertz vor das Schreyen der Elenden zuschliesset; wie er das Vermögen den Wittwen und Wäysen abdrucket; wie er sein Leben verkaufft; wie er das Leben seiner Kinder verkauft, ehe er das unrechte Guth wiedergeben; ehe er aus einem Orte weichen sollte, wo die Warheit gehast, verfolgt wird, wo man weder Kirche, noch öffentlichen Gottes-Dienst in seinem Leben, noch Trost in der Todes-Stunde, erhalten kan. Wenn ich mir solche Christen vorstelle, so fehlt in der That wenig, daß ich Judam loß lasse, und allen meinen Haß wieder sie ausschütte.

Lieben Brüder, Ich habe gesagt, und ich wiederhohle es noch einmal, daß diese Arbeit verdrüßlich, und die Sache selbst verhaßt ist. Gleichwohl muß ich es thun. **Wenn ich den Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht.** n) Wir wollen hier nicht in einer Weitläufftigkeit herum irren. Wir wollen alles Stückweis betrachten. Wir wollen Judam abmahlen, aber thut die Augen auf, damit ihr alle Muster sehet, die uns dieses Bild vor die Augen leget.

Wir

n) Gal. I, 10.

Wir wollen untersuchen

1.) Die Gemüths-Neigung, welche in diesem Verräther geherschet,

2.) Das Verbrechen, darein sie ihn gestürtzet hat,

3.) Die Umstände, so ihn dazu verleitet haben,

4.) Endlich den Vorwand, womit er sie verborgen, und das öffentliche Bekenntniß, so sie ihm abgezwungen hat.

Welches ist die Gemüths-Neigung, so in ihm geherrschet hat? Jederman kan sie wissen. Es ist der Geitz. Aber wer ist unter uns von dieser Gemüths-Neigung befreyet? Oder vielmehr, wer ist rein von derselben?

Der Geitz kan auf zwo unterschiedene Arten betrachtet werden. Man kan ihn betrachten, wie er soll ich sagen, bey den Menschen, oder vielmehr bey den öffentlichen Bluth-Saugern selbst? gefunden wird. Bey diesen trifft ein, was man von gewissen Kriegs-Bedienten eines Römischen Kayfers Vespasianus gesagt hat. Sie sind in dem gemeinem Wesen, wie **Schwämme**. Sie sind von dieser Gemüths-Neigung gantz bezaubert; sie suchen den Reichthum, als ihr höchstes Guth; sie bemühen sich auf alle Art und Weise dazu zu gelangen; sie sehen die Mittel dazu, sie mögen verdammlich oder gerecht seyn, als den einigen Weg an, den sie gehen müsten. O! wie werden die Gesetze verachtet, wie wird das Volck mit Füssen getreten, wie seufftzet die Gerechtigkeit, wie dienet das Vaterland zu einem Opffer ihrer wilden Begierden, von denen sie hin und her geworffen, und

end-

endlich gar verschlungen werden ; wie, wenn sie ohngefehr auf tausend verwüstete Felder, an tausend von Grund aus geschleifte Häuser, unter tausend zerfleischte Leichnamme kommen ; wenn sie ohngefähr dazu kommen, wie wenig bekümmern sie sich, was an diesem allen gelegen sey.

Dieses ist die erste Art des Geitzes. Aber, wer ist unter uns von dieser Gemüths-Neigung eingenommen, wenn man sie also ansiehet ? Niemand, niemand, ohne Ausnahme. Ich überlasse es dem Hertzens-Kündiger zu entscheiden, ob uns der Trieb unserer Gottseeligkeit, oder unser Schwachheit abhalte, sich in dem Geitze so weit zu vergehen; ob die Ehre oder Furcht vor den Gesetzen uns abhalte, diese zu vertilgen; ob wir aus Liebe zum Volcke, oder vielmehr aus Furcht abgehalten werden, dasselbe zu unterdrücken; ob wir es aus Hochachtung vor das Vaterland, oder wegen des grossen Unvermögens unterlassen, dasselbe unserer Geld-Begierde aufzuopffern : Ja, ich will dem Hertzens-Kündiger die Entscheidung dieser Frage überlassen. Ich will, ob ich gleich anders könnte, ohne meinem Ammte einen Eintrag zu thun, lieber ein solches Urtheil fällen, welches meinen Zuhörern am liebsten ist. Wer ist unter uns von dieser Gemüths-Neigung, wenn man sie in dieser ersten Gestalt betrachtet, eingenommen ? Niemand, niemand, ohne Ausnahme.

Aber der Geitz kan auch auf eine andere Art betrachtet werden. Er bestehet nicht nur darinnen, daß man sich in allerhand Verbrechen herumwältzet ; sondern auch, wenn man solchen nie-

der-

derträchtigen Begierden der Seelen Raum giebt, die sich gar nicht zu der Großmuth schicken, zu welcher uns unser Zustand antreiben soll. Er bestehet nicht nur darinnen, wenn man das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit verläst, sondern auch, wenn man nicht darnach **zu erst** und nach der Vorschrifft **trachtet**, welche uns Christus vorleget. o) Er bestehet nicht nur darinnen, daß man immerfort sein Vermögen vergrössern will, sondern auch, wenn man sich immerfort desselben Verlusts besorget, und sein Gemüth in den Mitteln, dasselbe zu behalten, zerstreuet. Er bestehet nicht nur darinnen, daß man fast niemahls den Armen giebt, sondern auch, wenn man das, was man giebt, ihnen aus Zwang und mit beständiger Furcht reichet, als gebe man zu viel. Er bestehet nicht nur darinnen, daß man GOTT nicht dienen will, sondern auch, daß man GOtt und dem Mammon zugleich dienen will. Wer ist nun unter uns frey vom Geitze, wenn man ihn in dieser andern Gestalt ansieht? Niemand vielleicht, wenn ich aufrichtig reden soll; Niemand, ohne Ausnahme.

Allein mit was vor Rechte haben wir behauptet, daß niemand unter uns geitzig sey, wenn man dieses Laster in der ersten Gestalt ansiehet? Last uns diese Gemüths-Neigung ansehen, wie sie die allerverhaßte ist. Last uns wieder an die Sachen gedencken, welche wir bey Seite gesetzet haben. Haben wir nichts mehr gethan, als daß wir nur GOtt und dem Mammon gedienet haben? Ver-

o) Matth. VI, 33.

säumen wir nicht auch und verachten den Dienst GOttes, wenn er uns hindert, dem Mammon zu folgen? Haben wir nichts mehr gethan, als daß wir nur den Armen mit Zwange gegeben; oder haben wir nicht auch beständig alle Freygebigkeit aus den Augen setzen wollen, wenn wir es haben thun können, ohne in Scham und Schande zu verfallen? Haben wir nichts mehr gethan, als daß wir uns nur stets des Verlusts unserer Güther besorget haben; oder haben wir uns nicht auch überdieses immerfort so bemühet, dieselben zu vergrössern, daß wir diese Begierde überall mit uns, an dem unruhigen Tage, in der stillen Nacht, in den weltlichen Gesellschafften, in der Einsamkeit unsers Zimmers, bey unserer öffentlichen Andacht herum geschleppet haben? Haben wir nichts mehr gethan, als daß wir nicht zuerst das Reich GOttes gesuchet; oder haben wir auch überdieses dasselbe verlassen, wenn wir nicht ohne Verlust unsers Vermögens haben darzugelangen können? Haben wir nichts mehr gethan, als daß wir nur die Pflichten der Liebe verletzet; oder haben wir auch überdieses Recht und Billigkeit verletzet? Durch was vor heimliche unerhörte Mittel haben nicht einige unter uns bisweilen die Wege ausgedacht, darauf sie mit so grosser Geschwindigkeit zu dem grösten Glücke sind geführet worden? Was vor eine plötzliche Veränderung hat so geschwind das Ansehen vieler Häuser geändert? Durch welche schnelle Würckung der Vorsehung ist es dahin gekommen, daß wir einen unglaublichen Unterscheid zwischen den

Vorfahren und Nachkommen bemercken? Was vor eine Ursache hält doch unsere Glaubens-Genossen mitten in ihrem Vaterlande zurück? Warum sehen wir so viel zerstümmelte Familien vor unsern Augen? Warum sind die Kinder nicht in eben so glücklichem Zustande, als ihre Väter? Und warum sind Väter und Kinder mit einander nicht zu Frieden, wenn sie **ihr Leben, wie eine Ausbeute behalten**? p) Ach! lieben Brüder, wie ärgerlich ist die Geschichte von dem Leben Judä! Wie entsetzlich ist das Verbrechen, dazu ihn sein Geitz getrieben hat! Aber auch wie traurig ist die Vergleichung, welche man zwischen diesem unglückseeligen Menschen und einigen Christen machen kan, welche doch mit Fleisse davor einen Abscheu haben wollen.

Die Gemüths-Neigung Judä ist schon vor sich heßlich gnug anzusehen, man mag sie an sich selbst betrachten, oder zugleich das Verbrechen erwegen, welches er dabey begangen hat. Allein sie wird noch weit heßlicher werden, wenn ihr zugleich auf die Umstände dencket, bey welchen er seine Laster-That verübet hat. Denn die allergottlosesten mögen die Tugend auch so weit aus den Augen setzen, als es ihnen möglich ist, so werden sich doch viele Gelegenheiten zeigen, da sie dieselben wieder ins Gesicht bekommen. Die allerwildesten Gemüther können es unmöglich verhindern, daß sie nicht bißweilen einige Zärtlichkeit empfinden sollten, wenn sie die allerverhastesten

p) Jer. XXI, 9.

Geschöpffe in der äuersten Noth vor sich sehen. Die allerschläffrigsten Hertzen in der Gottseligkeit empfinden bisweilen, ich weis nicht was vor eine Regung der Frömmigkeit, wenn man ihnen die Religion auf der rechten Seite anzusehen giebt; wenn man ihnen mit lebendigen Farben die Liebe GOttes zu seinen Geschöpffen, und seine Güte vor die Sünder abmahlet.

Da also dieser Grund-Satz gewiß ist, was sollen wir nun vor ein Urtheil daraus von Juda fällen? Wie viel Zeit kostete es ihn, seinen HErrn und Meister seinen Feinden, und sich selbst dem Teufel, zu überliefern? Sehet, JEsus CHristus isset mit seinen Jüngern das Oster-Lamm, von welchem er ihnen gesagt hatte: **Mich hat hertzlich verlanget, dieß Oster-Lamm mit euch zu essen, ehe denn ich sterbe.** q) Sehet, JEsus CHristus kömmt zu einem Liebesmahl, darauf er von seinen Jüngern Abschied nehmen will. Sehet, JEsus CHristus verlangt von seinen Jüngern nichts begieriger, als mit ihnen das letzte Oster-Lamm zu essen, nach welchem er sich vor sie als ein Schlacht-Opffer dargeben wollte, zu dessen Andencken er dieses Sacrament stifftete. Judas war bey diesem Geheimniß-vollen Abendmahle. Judas saß mit JESU CHRISTO zu Tische, dieses Abendmahl zu essen. Und sein Geitz war in ihm bey den Umständen, da er ihn hätte gäntzlich ausrotten können, doch unbeweglich. Er hat nicht einmal den Anfall desselben zurück getrieben.

Wollen

q) Luc. XXII, 15.

Wollen wir, **Lieben Brüder**, von unserm eigenen Hertzen urtheilen, so dörffen wir den Grund-Satz, welchen ich ietzt bewiesen habe, nicht aus den Augen setzen. Eine Gemüths-Neigung, so an sich selbst verhaßt, so wegen der Verbrechen verhaßt ist, dazu sie uns führet; wird durch die Umstände noch weit verhaßter, bey denen wir derselben folgen. Aus der Freyheit, die bey dem einen Umstande erlaubt war, kan bey dem andern eine Unordnung werden. Aus einer Unordnung kan ein Verbrechen werden, wenn dieselbe bey einem andern Umstande vorfällt. Und so kan aus einer anständigen Freyheit eine Unordnung, ferner ein Verbrechen, ferner eine grausame Wuth, und endlich bey einem andern Umstande eine unvergebliche Sünde werden. Diese Lehre ist schon an sich selbst bewiesen, und dienet in der Sitten-Lehre zu einem unwiedersprechlichen Grund-Satz.

O GOTT, Richter aller Welt, richte diese Christen nicht nach der Strenge dieses Satzes! Siehe, wir leben in den Wochen; siehe, wir befinden uns in den Umständen, da JESUS CHRISTUS uns von der stärcksten Gewalt unserer Gemüths-Neigungen befreyet hat. Man muß eben nicht schon heilig seyn, wenn man bey diesen Umständen die Regungen und Triebe zur Gottseeligkeie empfinden will; man darff nur ein Mensch seyn. Will man sie aber nicht empfinden, so muß man eine Miß-Geburth, und ein Nachfolger des Judas

seyn. Wenn man hasset bey diesen Umständen ; hasset, wenn JESUS CHRISTUS liebt, wenn er vor seine Hencker bittet : **Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun** ; Wenn man sein Hertz vor die Elenden zu der Zeit zuschliesset, da JESUS CHRIST sein Blut, sein Leben, seine Seele vor die armen sterblichen Menschen hingiebt ; Wenn man sich den zeitlichen Vergnügungen ergiebt, so lange man von dem ausgestandenen Leiden JESU CHRISTI redet, so lang man uns die Stücken seines Blutes vorhält, so lang man ihn mit der göttlichen Gerechtigkeit kämpffen siehet, so lang man uns ihn an dem Creutze abmahlet, so lang man dieß Trauer-Geschrey aus seinem Munde erschallen höret : **Jetzt ist meine Seele betrübt, meine Seele ist auf allen Seiten von der Todes-Angst umringet. Vater ! ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn. Mein GOTT, mein GOTT wie hast du mich verlassen** r) ! Wenn man sich, bey diesen Umständen, den zeitlichen Vergnügungen ergiebt : Was folget daraus ? Machet selbst hieraus den Schluß, Lieben Brüder, und sprechet euch selbst euer Urtheil.

Betrachtet endlich den Vorwand, womit Judas seine Neigung verbirget. Eine der vornehmsten Ursachen, der Verbitterung über die Fehler unsers Nächsten, und der Nachsicht bey den Un-

r) Matth. XXVI, 38, 42. Matth. XXVII, 46.

Unsrigen ist diese. Wir sehen jener ihre Fehler ohne der Schmincke an, mit welcher sie sie verstellen; und unsere Schwachheiten sehen wir nur hinter dem Vorhange an, welchen unsere Bosheit darüber ziehet. Aber, da wir unsere Gemüths-Neigungen verhüllen, so muß man auch glauben, daß andere auch dergleichen thun.

Wer wird glauben, daß Judas sein Verbrechen auf der abscheulichsten Seite angesehen? Wer wird glauben, daß er bey sich gedacht habe? „Vor dreyßig Silberlinge will ich mich an dem „Allerheiligsten vergreifen; vor dreyßig Silber-„linge will ich den Heyland der Welt verrathen; „ich will ihn lieber an ein Creutz hefften, als den-„selben schändlichen Lohn vor meine Verrätherey „fahren lassen. Ja ich will lieber diß schlechte „Geld, als alle Freude in dem Paradiese haben.„ Nein, Nein, Judas hat nicht so gedacht. Beurtheilet das, was hier geschicht, aus demjenigen, was er bey einer andern Gelegenheit gethan hat. Eine Frau schüttete eine Büchse mit kostbarer Salbe auf die Füsse des Heylandes. s) Dem Judas gieng es durch Marck und Beine, daß dieser Raub seinen begierigen Händen entrissen worden. Er bedeckete, mit dem Vorwande der Christlichen Liebe, diese schändliche Regung, welche ihn trieb. **Diese Salbe hätte theur verkauft, und den Armen gegeben werden können.** t)

s) Jo. XII, 4.
t) Matth. XXVI, 9.

* Es kan Judas hier auch so gedacht haben. Vielleicht wird JESUS CHRISTUS seinen Feinden entfliehen, wie er schon offt gethan hat; Vielleicht wird er ihre Augen durch den Glantz seines Angesichtes blenden; Vielleicht wird er sie durch eine herrliche That und einen starcken Arm erschrecken; Vielleicht werden die Engel vom Himmel kommen, sich um ihn lagern, ihn bedecken, und beschützen, oder vielleicht werde ich mich selbst vor das Heyl der Welt dahin geben, zumal, da ich das Opfer verabscheue, welches zu demselben bestimmt seyn soll. Vielleicht aber sind auch die Begriffe zu groß, welche ich mir von JESU gemacht; vielleicht wird ihn GOtt verlassen, und alles anders gehen, als ich gedacht habe; vielleicht hat er sich nur einen grossen Titel und Nahmen gegeben, so ihm nicht zukömmt; vielleicht ist dieß alles nur ein Blendwerck eines Meßias. (Was vor herumschweifende Gedancken können nicht in einem Gemüthe entstehen, welches sich seinen bösen Begierden überlassen, und dieselben rechtfertigen will, weil er sich von denselben beständig treiben läßt?) Wenn ich auch überdieses noch ein Verbrechen mehr begehen werde, als ich schon gethan habe: So wird doch die Anzahl derselben dadurch nicht viel grösser werden. Das Blut, welches ich vergiessen werde, wird mir zur Vergebung meines Verbrechens helfen, weil ich dieses wichtige Werck möglich gemacht habe. Und ich kan mir nicht einbilden, daß der Heyland, welcher deßwegen auf die Welt gekommen ist, daß er eine völlige Vergessenheit unse-

unserer Fehler zwischen GOTT und uns verkündige, daß derselbe mich dazu auserlesen habe, eben mich, mich von derselben Gnade auszuschliessen.

Habt ihr euch nun die Quelle dieser falschen Schlüsse vorgestellet? Und ist, wenn ich so reden darf, die Vernunft-Lehre der Leidenschafften nicht mit Juda gäntzlich aus euren Gedancken verschwunden? Wer weis nicht unter uns, wenn ich so reden darf, zweene Menschen, die nicht nur von unterschiedenen, sondern auch von gantz wiedrigen Leidenschafften und Regungen angetrieben und geführet werden? Wenn man sich bey uns über ein Verbrechen Raths erhohlet, davon wir selbst keinen Nutzen haben, man mag dasselbe begehen, oder nicht: So antworten wir nicht anders, als wie es die Billigkeit, das Recht, und der Wille GOttes erfordert. Wenn man uns aber über eben dasselbe Verbrechen zu der Zeit um Rath fraget, da wir einige Vortheile davon haben, wenn dasselbe vollbracht wird: So hört man eine gantz andere Sprache, man hört eine gantz andere Sitten-Lehre, man hört von einem gantz andern GOttes-Dienste, und, damit ich mit einem Worte alles sage, man hört einen gantz andern Menschen reden.

Uberhaupt unter welchem Vorwande verbirgt sich nicht der Geitz? Wie vielerley Gestalten nimmt er nicht an, sich vor den Augen derer zu verkleiden, die sich ihm ergeben haben, und bis an ihr Ende darinnen verharren wollen? Bald heist er

eine Klugheit, welche befiehlet, sich nicht nur bey gegenwärtiger Nothdurfft des Lebens wohl vorzusehen, sondern auch auf künfftige Fälle in guten Stand zu setzen. Bald heist er eine Liebe, welche befiehlet, daß man in den menschlichen Gesellschafften nicht als ein Muster der Verschwendung und des Hochmuths lebe. Bald heist er eine Vater-Liebe, welche befiehlt, vor seine Kinder zu sammlen. Bald heist er eine Vorsicht, welche befiehlt, gewissen Leuten kein Geld zu ihren bösen Unternehmen in die Hände zugeben. Bald heist er eine Nothwendigkeit, welche befiehlt, Böses mit Bösen zu vergelten. Bald heist, er ein gutes Gewissen, welches bezeuget, daß man schon bey seinem Allmosen ein Ubriges gethan habe. Bald heist er eine Billigkeit, nach welcher man die Früchte seiner, und seiner Väter, Arbeit geniessen soll. Bald heist er ein Unvermögen, indem man nicht wisse, wem man die Güter wiedergeben soll, über die man sich nun in der That ein Gewissen macht, nachdem man siehet, daß man sie nicht nach der richtigen Vorschrifft des Evangelii erworben habe. Bald heist er ..... Was sage ich ! Kan wohl iemand ein vollkommenes Verzeichniß alles Vorwandes aufzeichnen, worinn sich ein Geitziger verhüllet, damit er sich und andern, die er zu verblenden suchet, unerkenntlich werde!

Lasset uns endlich das Geständniß selbst betrachten, welches die Warheit dem Judas ungeachtet der Leidenschafft abzwinget, so ihn beherr-

schet

schet. Ich will noch die Unruhe des Gewissens dazu setzen, welche diese Leidenschafft in ihm erreget, und die Ehrenerklährung, zu welcher ihn das unruhige Gewissen gebracht hat. Bald sehe ich den unglücklichen Judas, wie er die Thorheit, mit welcher er sich selbst gleichsam bezaubert hat, fahren läßt. Bald sehe ich ihn, wie er allen Vorwand verwirfft, womit er eine Zeitlang seine Leidenschafft und das abscheuliche Verbrechen bedecket, zu dem ihn jene verleitet hat. Bald sehe ich ihn, wie er saget: **Ich habe unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe.** Ich sehe ihn, wie er das unglückliche Geld, die dreyßig Silberlinge, verabscheuet, weil sie nur eine Lock-Speise gewesen sind, die ihn in einen so abscheulichen Abgrund gestürtzet hat. Ich sehe ihn, wie er nunmehr selbst dieses Geld nimmt, und es denen vor die Füsse wirfft, die es ihm gegeben hatten.

O Schande vor die Christen! Hier gereicht die Vergleichung zwischen den Neigungen Judä und einigen Christen dem ersten gäntzlich zum Ruhme, den andern zur Schande. Ich weiß wohl, daß das Bekenntniß und die Busse Judä, aus Mangel des zuversichtlichen Vertrauens, nicht heilig zu nennen, und daß die Ehren-Erklährung, so er that, vielmehr aus Verzweiflung, als von einer rechten Busse gekommen sey. Er that aber doch Busse; er sagte doch: **Ich habe unrecht gethan**; er gab doch die dreyßig Silberlinge wieder, die er so schändlich bekommen hatte.

Allein

Allein wo sind die Christen, denen die Pressung der Armen leid wäre, zu welcher sie der Geitz verleitet hat? Wo sind die Christen, welche sagen: **Ich habe unrecht gethan**? Mit einem Worte, wo sind die Christen, die das unrechte Guth wiedergeben? Man sagt, daß dergleichen gefunden würden. Ich glaube es, weil es glaubwürdige Leute bezeugen. Allein ich bezeuge, daß ich dergleichen Christen noch nicht gesehen, ob ich gleich viel Leute gesehen habe, die ihre Hände mit verbothenen Güthern besudelt haben, bey denen Pracht, bey denen Hochmuth Früchte solches verbothenen Guthes gewesen sind. Ich habe noch keinen von denen, die die Armen also pressen, sagen hören: **Ich habe unrecht gethan.** Ich habe noch keinen unter ihnen gesehen, der nicht gnugsamen Vorwand gewust hätte, damit er das erlangte unrechte Guth behalten möchte. Mit einem Worte, ich habe noch keinen unter ihnen gesehen, der die ersten Grund-Sätze der Christlichen Sitten-Lehre, welche das unrechte Guth wieder zu geben befehlen, erkannt, oder hätte erkennen wollen. So selten man auch siehet, daß sich andere Sünder bekehren, davor wir der göttlichen Barmhertzigkeit dancken; so findet man doch noch offt unter ihnen sehr erbauliche Muster. Wir haben Wollüstige gesehen, die hefftig geseufftzet, wenn sie an ihre vergangene Uppigkeit gedacht haben; die mit den bittersten Thränen die Wollust ihrer Jugend haben austilgen wollen; die bey einer gefährlichen Kranckheit das Fleisch an

das

das Creutz Christi gehefftet, welches sie bey gesunden Tagen der Unzucht überlassen haben. Wir haben Mörder gesehen, die gerne ihr Blut vergiessen wollten, damit sie, wenn es möglich wäre, dem, welchen sie grausam hingerichtet hatten, das Leben wieder geben möchten. Wir haben rachgierige Gemüther gesehen, welche ihren alten Feind umarmet, und die zärtlichsten Thränen über ihn vergossen haben. Aber unter der grossen Anzahl der Sterbenden, von welchen man überzeuget ist, daß sie sich durch unrechte Mittel bereichert haben; unter der grossen Anzahl der Kriegs-Leute, welche gestohlen, geraubet, geplündert haben; unter der grossen Anzahl der Kauff-Leute, welche gelogen, betrogen, sich verstellet, auf das abscheulichste geflucher und geschwohren haben, und durch diese Wege zu dem grossen Ansehen gelanget sind, darinnen wir sie gesehen; unter dieser grossen Anzahl haben wir keinen gefunden, der auf seinem Todes-Bette so standhafft gewesen wäre, daß er seine Kinder zu sich geruffen, und diese letzten Worte zu ihnen gesagt hätte: „Meine lieben Kinder, „ich habe euch in meinem gantzen Leben geärgert, „ich will euch nun durch meinen Tod erbauen. „Ich will in diesem letzten Augenblicke GOtt die „Ehre geben, und meine begangene Fehler erkennen. Der gröste Theil meines Vermögens ist „durch unrechte Mittel erworben. Diese so prächtige und so hellgläntzende Zimmer habe ich durch „meine Meineyde ausgezieret. Diese so dauerhafften, und so ansehnliche Häuser sind auf

mein

„mein Lügen und Trügen gegründet. Diesen „so kostbaren und so prächtigen Aufzug habe „ich durch Pressung der Armen überkommen. „Aber ich bereue heute meine Verbrechen. Ich „gebe das unrechte Guth dem Staate, der Kir„chen, dem gemeinem Manne, dem Volcke wie„der. Ich will euch lieber in Elende hinterlassen, „als in ein verfluchtes Erbtheil einsetzen. Ich „will euch lieber ein Muster durch meine Busse, „als die Früchte meiner Ungerechtigkeit geben.„ Wird wohl ein Jahrhundert, ein gantzes Jahrhundert einen einzigen solchen Menschen aufzeigen können?

So siehet es mit dem menschlichen Geschlechte aus. So siehet es mit der Kirche aus. Und was vor unangenehme Bilder würden wir itzt nicht entdecken, wenn wir so wohl das Zukünfftige einsehen könnten, als wir das Gegenwärtige und Vergangene in gewisser masse ansehen können! Alle Jünger CHRISTI wurden betrübt, da ihr guter Meister ihnen vorhersagte: **Warlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen.** u) O wie betrübt würden wir nicht werden, wenn GOTT die Decke von unsern Augen wegnehme, und das Schicksaal derer sehen liesse, welche heute aus Andacht an dieser heiligen Städte versammlet sind; wenn er uns den Abgrund sehen liesse, in welchen sie die Liebe zum Reichthum stürtzen wird!

Nutz-

u) Matth. XXVI, 21, 22.

Nutz-Anwendung.

Lasset uns einem so grossen Unglücke vorbeugen, Lieben Brüder. Lasset uns die Quelle dieses Ubels verstopffen. Lasset uns diesen Götzen recht ansehen, dem wir unsere Seelen aufopffern. Sehet die Kürtze der Zeit an, die ihr noch auf der Welt zu leben habt, und urtheilet, wie viel der Reichthum werth sey, nach welchen ihr so begierig trachtet. Der Tod ist der beste Sitten-Lehrer bey den Leidenschafften, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Wollet ihr die Thorheit des Ehr-Geitzes sehen? Gehet zu dem Grabe eines Ehr-Geitzigen; sehet seine herrlichen Anschläge, seine weitläufftigen Entwürffe, seine Hoffnungen, sie sind nunmehr fehlgeschlagen, und gleichsam an der Klippe zerscheitert, welche allen menschlichen Verrichtungen den Untergang drohet. Wollet ihr die Thorheit des Hochmuths sehen? Gehet zu dem Grabe des Hochmüthigen; sehet, seine Lippen, welche nur von prächtigen Dingen zu reden gewohnt waren, müssen ewig verstummen; seine funklende Augen, vor welchen die gantze Welt erzittern muste, sind mit dicker Finsterniß gefesselt; und sein gewaltiger Arm, welcher gantze Völcker regierte, ist ohne Bewegung, ohne Leben. Wollet ihr die Thorheit der Wollust sehen? Gehet zu dem Grabe des Wollüstigen; sehet, seine Empfindungen sind verdorben, seine Glieder zerstreuet,

sein

sein Mund ist in dem Grabe verfault, und der Tempel, den man der Wollust gewidmet hat, von Grund aus zernichtet. Ach wie ist doch diese Schule, in welcher wir so vielen Unterricht wieder alle Leidenschafften bekommen, auch wieder den Geitz beredt und voller Lehren! Ich erinnere mich hier desjenigen, was **Constantinus, der Grosse**, gethan hat. Er wollte einen Geitzigen wieder auf den rechten Weg bringen. Er nahm also einen Stab, zeichnete damit einen so grossen Platz ab, als der menschliche Leib ist, und sagte zu dem Geitzigen: „Mache einen Hauffen über „den andern, häuffe Reichthum über Reich„thum, erweitere die Gräntzen deines Ver„mögens, nimm die gantze Welt ein; in vier „Tagen brauchst du nicht mehr, als so viel.“ Ich ergreiffe diesen Stab. **Meine Brüder**, ich mache mitten unter euch einen Kreyß, in vier Tagen brauchet ihr nicht mehr, als so viel. Gehet zu dem Grabe des Geitzigen, steiget in das Grab hinab, sehet seinen Raum an, betrachtet das Sterbe-Kleid, in vier Tagen brauchet ihr nicht mehr, als so viel.

Ich beschliesse diese Predigt, und setze nur noch ein Wort aus dem Munde JEsu CHristi dazu. Dieser himmlische Heyland hatte einen Menschen beschrieben, der in seinen Gedancken grosse Anschläge machete, der nur abreißen und aufbauen wollte. Er hatte ihn mitten in den Armen des Todes dargestellt, nackend, bloß, verlassen, elend, bestürtzt, weil er den sich eingebildeten Bau seiner Glückseeligkeit zerfallen sahe. Daraus machet nun JEsus

CHri-

CHRISTUS den Schluß, und spricht: **Also gehet es dem, der ihm Schätze sammlet, und ist nicht reich in GOTT.** x) **Mein GOTT**, wie arm ist derjenige, welcher mitten unter den Kästen, so mit Golde und Silber angefüllet sind, mitten im Reichthume und Überflusse **nicht reich in GOTT ist!** Wie vielmehr ist nicht hingegen derjenige zu beneiden, welcher in Armuth und Hungers-Noth lebet, in zerrissenen Kleidern einhergehet, aber **reich in GOTT ist!** Ihr Reichen! Dieß ist das einzige Mittel, euren Reichthum zu heiligen. Seyd **reich in GOTT**, ihr Armen! Nur dieses einzige habt ihr nöthig, wenn ihr eure Armuth ertragen, und in eurem Elende siegen wollet. Lasset uns alle **reich in GOTT** seyn, lasset uns Schätze durch gute Wercke sammlen. Dieses ist der bewährteste Grund, auf den wir bauen können. Viele sagen: Wie sollte uns dieser weisen, was gut ist? Aber, HERR! erhebe über uns das Licht deines Angesichts. Du erfreuest mein Hertz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben. y)

Amen.

x) Luc. XII, 21.

y) Ps. IV, 7, 8.

Dritte Predigt,

über

die Geschichte

von

dem Leiden JESU.

Joh. XIIX, 2-11.

Da nun Judas zu sich genommen hatte die Schaar, und der hohen Priester und Pharisäer Diener, kam er dahin mit Fackeln, Lampen, und mit Waffen. Als nun JEsus alles wuste, was ihm begegnen sollte, gieng er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: JEsum von Nazareth. JEsus spricht zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bey ihnen. Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bins, wiechen sie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermahl: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: JEsum von Nazareth. JEsus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ichs sey. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er gesaget hatte: Ich habe der keinen verlohren, die du mir gegeben hast. Da hatte Simon Petrus ein Schwerdt, und zog es aus, und schlug des hohen Priesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus. Da sprach JEsus zu Petro: Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben hat?

Wenn ich schwach bin, so bin ich starck. a) Man siehet es nicht nur an einem Christen, sondern auch an dessen Oberhaupte, daß

a) 2. Cor. XII, 10.

daß dieser scheinbare, aber doch vernünfftige Wiederspruch des Apostels Pauli Grund habe. Ohne zweiffel trifft dieses bey einem Christen ein. Wie offt siehet man nicht, daß er bey dem Anblicke der Gefahr, wenn er sie auch nur noch von weiten siehet, erzittert, aber mitten in der Gefahr selbst unerschrocken ist? Wie offt siehet man nicht, daß er an dem Tage vor dem gewaltsamen Schmertzen, den er erwartet, voller Angst ist, aber denselben hernach mit einer solchen Hertz- und Standhafftigkeit ausstehet, dergleichen man kaum von Menschen vermuthen sollte? Wie offt siehet man nicht, daß er zwar bey der Zubereitung seiner Todes-Straffe gantz verwirrt wird, aber hernach allem Abscheu unerschrocken entgegen gehet, auf den Scheiter-Hauffen oder auf die Bluth-Bühne steiget, sich unter das Rad strecket, seinen GOtt davor lobet, daß er ihn, vor seine Ehre zu leiden, gewürdiget hat, und diesen Gesang anstimmet: **Gelobet sey der HErr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen!** b)

Allein dieser scheinbare Wiederspruch trifft nicht nur bey einem Christen, sondern auch bey ihrem Ober-Haupte ein. Ihr habt ihn in dem heutigen Evangelio in gantz anderer Gestalt gesehen, als wir ihn ietzt erblicken. Worauf habt ihr heute früh eure Betrachtungen gerichtet, **Lieben Brüder**? Was hat man euch vor Worte erkläret? Unter was vor einem Bilde hat man euren

b) Ps. CXLIV, 1.

Erloser dargestellt ? Kan ich es wohl ohne einiger Verachtung der geheiligten Dinge sagen? Man hat euch JEsum vorgestellt, den Löwen aus dem Stamme Juda, man hat ihn euch vorgestellt, noch schwächer, als die Heydnischen Helden; noch schwächer, als die geringsten Blutzeugen unsers Glaubens. Man hat ihn euch vorgestellt, wie er vor dem herannahenden Tod erzitterte, **auf die Erde fiel, blutigen Schweiß schwitzete** c) eine zeitlang den Endzweck seiner Sendung und desjenigen Werckes vergaß, zu dessen Ausführung er die menschliche Natur angenommen hatte, wie er bey den Anfalle der Furcht und des Entsetzens ausruffte: **Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir.** d) Was vor grosse Geheimnisse! Was vor ein tieffer Abgrund! Verwundert euch nicht, **Lieben Brüder**, über die Zaghafftigkeit, und, wenn ich so reden darf, über die Bestürtzung, mit welcher euch eure Lehrer eine so fürchterliche Sache vortragen. Allein was erblicket ihr nun ? Was vor Worte erklähren wir euch ? Unter was vor einem Bilde stellen wir euch euren Erlöser iezt vor ? Wir stellen ihn euch vor, weit stärcker, als die berühmtesten Heydnischen Helden; weit stärcker, als die unerschrockensten Märtyrer. Es ist nicht genug, daß wir hier nur zeigen, wie er nach dem innbrünstigen Gebete und Flehen, welches er **mit starckem Geschrey und Thränen** e) zu dem abgeschicket hat, **der ihm von dem Tode aushelffen** kunnte, vor welchem

er

c) Luc. XXII, 44. d) Matt. XXVI, 39, e) Hebr. V. 7.

er sich entsetzte; wie er nach diesem Gebete die Eigenschafften des Allmächtigen GOttes überkommen, sich selbst in den Tod, der ihm so fürchterlich schiene, dahin gegeben habe, der gottlosen Rotte, die ihn an ein Creutz hefften wollte, entgegen gegangen sey, und sie mit dem Athen seines Mundes zu Boden geworffen habe. Was finden wir nicht noch vor ein verborgenes Rätzel ! In denjenigen Umständen unseres Heylandes, davon wir heute früh geredet haben, fanden wir keinen Kriegsmann, keinen Anführer, keinen Degen ; JEsus war nebst seinen liebsten Jüngern allein. Und doch empfunde JEsus auf allen Seiten die gröste Todes-Angst. Allein bey denjenigen Umständen unsers Heylandes, davon wir ietzt Nachmittags reden, und die gleich damit verbunden sind, finden wir Schwerdter und Stangen, Anführer und Soldaten : und gleichwohl ist nun alle Todes-Angst bey JEsu verschwunden. JEsus ist sein selbst mächtig, standhafft, unerschrocken. An statt daß er eine Legion Engel zu Hülffe ruffte, überläst er sich seinen Hänckern ! Wie reimet sich dieses zusammen ? Eine gute, eine herrliche, die schönste, die beste Erklährung ist diese : **Wenn ich schwach bin, so bin ich starck.**

Ach ! **Meine lieben Brüder**, meine Freunde, meine Kinder, es scheinet, als wenn GOTT bisweilen seine gantze Macht über **ein fliegendes Blatt, und dürren Halm** ausschütte. f) Schwache sterbliche Menschen ! die ihr, so schwach ihr

f) Hiob. XIII, 25.

auch seyd, öffters mit der Natur und den Elementen streitet, und den Verfolgern, den Lästerern, den Kranckheiten, und dem Tode selbst übergeben seyd! Lernet **alles durch den vermögen, der euch mächtig machet, JEsum Christum.** g) Lernet Krafft und Hülffe aus der rechten Quelle schöpffen, wie er gethan hat, und sagen, wie er gesagt hat: **Wenn ich schwach bin, so bin ich starck.** Amen.

Wir müssen in dieser Rede mit einander alle verschiedene Umstände der Begebenheiten verbinden, davon uns Johannes hier nur etliche Stücke erzehlet hat. Denn wenn wir alle diese unterschiedene Theile zusammen nehmen, und aus der Zusammenhaltung aller Evangelisten dasjenige ersetzen, was einem jeden ins besondere fehlet; so können wir unsern gantzen Innhalt in vier Haupt-Theile abfassen, und mit einander betrachten:

1. Die Wunderwercke, so JEsus Christus in Gethsemane gethan hat.
2. Die zärtliche Liebe, so er gegen seine Jünger bezeugte.
3. Den Unterricht, so er ihnen gab.
4. Endlich den Gehorsam, damit er sich dem Willen seines Vaters unterwarff.

Wir betrachten 1. seine Wunderwercke, indem er so wohl die Abgesandten aus dem grossen Rathe, und die schändliche Kriegs-Rotte mit dem eintzigen Worte: **Ich bins**, zu Boden warf, als auch den Knecht des Hohen-Priesters mit seiner wunderthätigen Hand heilete. 2. Seine zarte Liebe: **Suchet ihr mich, so lasset diese**

g) Phil. IV, 13.

diese geben. 3. Seinen Unterricht. Er sprach zu seinen Jüngern: **Lasset sie doch ferne so machen; und zu Petro: Stecke dein Schwerd in die Scheide, denn wer das Schwerd nimmt, der soll durchs Schwerd umkommen. Oder meinest du, daß ich nicht meinen Vater bitten könte, daß er mir iezt zuschickte mehr den zwölff Legion Engel?** 4. Endlich seinen grossen Gehorsam, damit er sich dem Willen seines Vaters unterwarf: **Soll ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben, hat? Wie würde denn die Schrifft erfüllet, die da spricht: Es muß also gehen?** Dieses sind wichtige Sachen, die wir nicht auf das genaueste durchgehen können, sondern sehr vieles davon eurer eigenen Andacht und eurem Nachsinnen überlassen müssen, weil wir uns sonst ohnmöglich in den gesetzten Schrancken der Zeit erhalten könten.

Wir wollen erstlich unsre Betrachtung auf die Wunderwercke richten, so JEsus Christus in dem Hofe Gethsemane gethan hat. Die Evangelisten erzehlen derer zwey, die Unordnung unter denen, die ihn haben gefangen nehmen wollen, und die Heilung des Malchus. Bey dem ersten Wunderwercke bemercken wir, daß zu der Zeit Christi zweyerley Soldaten zu Jerusalem gewesen sind. Die eine Gattung derselben bestunde aus Priestern und Leviten, welche sich Wechselsweise um den Tempel an vier und zwantzig Plätzen zertheilten, davon drey von den Priestern und ein und zwantzig von den Leviten besetzet wurden.

Uber alle diese unterschiedene Hauffen war einer gesetzet, der auf sie Achtung gab, und diesen hieß man den **Berg-Hauptmann**, oder **den Obersten bey dem Tempel.** Alle diese unterschiedene Haufen machten einen Ausschus, nachdem es die Noth erforderte, besonders aber, wenn man einigen Unordnungen zuvorkommen muste, so die Religion betrafen. Daher, als man die Wache zu dem Grabe Christi verlangte, damit ihn nicht seine Jünger stehlen, und sagen möchten, er sey auferstanden, sagte Pilatus, der nur mit dem grösten Wiederwillen auf die Anklage der Jüden das Todes-Urtheil über JEsum gefället hatte, zu ihnen: **Ihr habt selbsten Wächter, gehet hin, und verwahrt das Grab, so gut ihr wisset.**

Die andere Gattung der Soldaten, welche die Stadt Jerusalem beschützten, waren Römer. Ihr vornehmster Haufen war auf dem Thurme **Antonia.** Diese nahmen sich der Unordnungen gar nicht an, welche die Religion betraffen, so lange die öffentliche Sicherheit dabey nicht in Gefahr gerieth. Daher als an den hohen Fest-Tagen zu Jerusalem eine ausserordentliche grosse Menge der Jüden aus allen Theilen der Welt zusammen kamen, und der Land-Pfleger sich besorgte, sie möchten das Joch der Römer wegwerffen, so besetzte er den Tempel mit tausend Mann. Derjenige, so sie anführte, hieß **Chiliarcha**, das ist, ein Hauptmann über tausend. Die abgeschickten Soldaten, welche in den Hof Gethsemane kamen, JEsum Christum gefangen zu nehmen, waren von beyderley Gattung. Daß Juden dabey ge-

wesen

wesen sind, werde ich nicht erst beweisen dörffen. Aber daß auch Römische Soldaten dabey gewesen sind, schliesse ich aus einem Worte, welches gleich nach unserm vorgelesenen Texte folget. Es stehet dasselbe bey unserm Evangelisten v. 12. und Doctor Luther hat es übersetzet: Der Ober-Hauptmann. In dem Griechischen stehet das Wort **Chiliarcha**, welcher Nahme beständig dem Kriegs-Bedienten ist gegeben worden, so über gedachte tausend Mann Römischer Soldaten gesetzet war.

Unter diesem abgeschickten Hauffen Soldaten that JEsus Christus das erste Wunder, welches in unserm Texte beschrieben wird. Dieselbe Rotte nahete sich zu unserm Heylande. Dieser fraget sie: **Wen suchet ihr? Sie antworteten: JEsum von Nazareth. Er sprach: Ich bins**, und bey diesem Worte wichen sie alle zurück, und fielen nieder auf die Erde. Alles, was wir von der Natur dieses Wunders wissen, und sagen werden, ist dieses, daß wir behaupten, es sey wircklich geschehen. Wir halten hier mit Fleisse unser Urtheil zurück, indem wir nicht gnugsame Ursachen haben, dasselbe frey zu gestehen. Wir überlassen es denen, welchen es gefallen wird, zu entscheiden, ob sich JEsus Christus eine zeitlang in Gethsemane unsichtbar gemacht habe, wie er es sonst gethan hat, und ob ihn die Soldaten deßwegen nicht haben erkennen können; ob er mit den Worten: **Ich bins**, auf die bekannte Stelle in dem andern Buche Mosis gezielet: **Ich werde seyn der ich seyn werde**, und also die einge-

bildete wunderbare Krafft des Nahmens Jehova geoffenbahret; ob er die Gestalt, welche er auf dem Berge bey seiner Verklährung hatte, angenommen habe; ob seine Feinde über den hellen Glantz seines Angesichts, oder über die Gewalt seiner Stimme in Verwirrung gerathen und zurück gewichen sind: alles dieses, sage ich, übergehen wir, weil theils nichts gewisses davon zu sagen, theils aber so ungereimt ist, daß es schon vor sich über den Hauffen fällt. Und dieses mag gnug von dem ersten Wunderwercke gesagt seyn.

Wir werden uns bey dem andern noch kürtzer aufhalten. Der Evangelist sagt, daß Petrus einem Knechte oder Sclaven des Hohen-Priesters ein Ohr abgehauen habe. JEsus rührte es an, und heilete es, indem er entweder die Wunde zugeheilet, oder, welches mir wahrscheinlicher ist, das Ohr wieder in seinen vorigen Zustand gesetzet hat. Allein hiervon ist nichts gewiß ausgemacht.

Es haben sich allerhand wunderliche Köpffe hierbey viele Mühe gegeben. Diejenigen, so die Leben der Heiligen beschrieben haben, wollen uns bereden, daß sich Malchus zu dem Christenthume bekehret habe, und einer der eifrigsten Vertheidiger desselben worden sey. Ich weiß nicht, ob diejenigen Betrüger oder Abergläubische Leute zu nennen sind, die sich rühmen, daß sie noch ein Andencken dieses Wunderwerckes an den Malchus hätten, nehmlich das Schwerd Petri, damit er ihm das Ohr abgehauen hat. Man zeiget dasselbe zu **Venedig**, zu **Siena**, zu **Paris**. Leute von seltsamen Einfällen haben grosse Geheimnisse in der

Heilung

Heilung dieses Juden gesucht. Sie sagen: das abgehauene Ohr zeiget an, daß die Synagoge keine Ohren mehr gehabt hätte, die heilige Schrifft zu verstehen; die Heilung desselben aber zeiget an, daß die, so dasselbe Buch verstehen wollten, wie Malchus beschaffen seyn, das ist, mit JEsu Christo herrschen müsten. So muß das beste Buch in der Welt, welches unsern Verstand auf das herrlichste erleuchten könnte, Gelegenheit zu den ungereimtesten Gedancken geben!

Lasset uns nun die beyden Wunderwercke Christi zusammen nehmen, und diesen Schluß daraus machen. Da sich JEsus Christus von seinen Feinden gefangen nehmen läßt, so hat er dieses schon zuvor beschlossen gehabt. Mit eben derjenigen Macht, die er an einem jeden unter ihnen, besonders aber an dem Malchus hatte sehen lassen, hätte er sie alle zerstreuen, und sich ihrer Verfolgung entziehen können, wenn er gewollt hätte. Allein sein Tod war freywillig, und deßwegen wurde er vor GOtt hochgeachtet. Dieses ist auch der Schild, mit welchem wir uns gegen die scheinbarsten Einwürffe bey der Lehre von dem Opffer Christi vertheidigen. Man sagt: Was ist das nicht vor eine Ungerechtigkeit, wenn man einen Unschuldigen vor die Schuldigen, aufopffert! Wenn man einen Unschuldigen wider seinen Willen aufopffert, ist ohnfehlbar die gröste Ungerechtigkeit. Aber da ist keine Ungerechtigkeit, wenn man zu frieden ist, daß sich der Unschuldige freywillig vor die Schuldigen dahin giebt, und aufopffert. Und so verhält es sich hier mit JESU Christo.

Christo. Man hat ihn nicht zu dem Altar geschlept; er ist freywillig dahin gegangen.

Wir haben also seine Wunder betrachtet. Nun wollen wir auch seine zarte Liebe gegen seine Jünger betrachten. Die Gefahr, mit welcher er umringet war, hat ihn nicht abgehalten, auch an die Gefahr seiner Liebsten Jünger zugedencken. Er verlohr gerne seine Freyheit, damit sie nur die ihrige behielten. **Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.** Dieß ist das andere Stück unserer Andacht.

Wenn einige Schwierigkeit bey diesen Worten des Evangelisten ist, so entstehet sie aus der Anmerckung, die er selbst zu den Worten JESU Christi setzet. Er habe nehmlich dieses gesagt, spricht er, **auf daß das Wort erfüllet würde: Ich habe der keinen verlohren, die du mir gegeben hast.** Diese Worte, welche JEsus Christus hier erfüllte, hatte er zuvor zu seinem himmlischen Vater gesprochen, da er von seinen Jüngern also redete: **Weil ich bey ihnen in der Welt war, erhielte ich sie in deinem Nahmen. Ich habe die bewahret, die du mir gegeben hast, und ist keiner von ihnen verlohren, ohne das verlohrne Kind.** h)

Allein man muß mercken, daß JEsus mit den Worten, da er zu seinem himmlischen Vater spricht, er habe der keinen verlohren, ohne **das verlohrne Kind**, zugleich anzeige, daß eine Weissagung erfüllet sey. Denn er spricht: **Er habe**

h) Joh. XVII, 12.

be der keinen verlohren, ohne das verlohrne Kind, damit die Schrifft erfüllet würde. Aber wo stehet dieses in der Schrifft? Es stimmen fast alle Ausleger hierinnen mit einander überein, daß diese Weissagung Ps. CIX. zu finden sey. In diesem Psalme wünschet der Prophet einem ruchlosen Menschen, den er zuvor lieb gehabt hatte, alles Böse auf den Halß, weil er ihm Haß vor Liebe erzeiget hat, wie er ausdrücklich spricht. Man findet unter dem Bösem, so er diesem gottlosen Menschen wünschet, auch dieß: **Seine Tage müssen wenig werden, und sein Ammt ein anderer empfahen.** i) Mit den Worten: **Seine Tage müssen wenig werden**, wird nach der Schreib-Art der Jüden ein gewaltsamer Tod verstanden. Und daher sind, wie ich glaube, einige Gelehrten mit vielem Grunde auf die Gedancken gerathen, daß der Bösewicht, von welchem eigentlich und nach dem Wort-Verstande David allhier redet, der Verräther Ahitophel gewesen sey. Ein jeder unter euch weis, was dieser vor ein trauriges Ende genommen habe. Er war ein Hof-Rath des Königes Davids. **Seine Tage wurden wenig**, nach den Worten des Psalms, er nahm ein gewaltsames Ende. Er gerieth in Verzweiflung, weil man seinem Rathe, der dem Könige höchst nachtheilig war, nicht gefolget, und Absolon auf den Königlichen Thron fest gesetzet hatte. Er vollzog an sich selbst das Todes-Urtheil, und erhieng sich, weil er den

Strafen

i) Ps. CIX, 8.

Strafen seiner Verrätherey ohnedem nicht zu entgehen gedachte.

Man muß aber auch hier eben so wohl anmercken, das Petrus Apost. I. nicht bey dem Wort-Verstande des Ps. CIX. verbleibet. Er zeiget uns auch einen Prophetischen Verstand darinnen. Er spricht zu den Juden: **Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrifft erfüllet werden, welche der Heilige Geist durch den Mund David zuvor gesagt hat von Juda, der ein Vorgänger derer war, die JEsum fiengen. Denn er war mit uns gezehlet, und hatte dieß Ammt mit uns überkommen. Dieser hat den Acker um den ungerechten Lohn erworben, und sich gehencket, und alle sein Eingeweide ausgeschüttet. Denn es stehet im Psalm-Buche geschrieben: Seine Behausung müsse wüste werden, und sey niemand, der darinnen wohne, und sein Ammt empfahe ein anderer.** k)

Hieraus sehen wir nun gantz deutlich, was die Worte JEsu Christi vor einen Verstand haben, da er zu seinem Vater spricht: **Ich habe der keinen verlohren, die du mir gegeben hast; ich habe keinen verlohren, ohne das verlohrne Kind.** l) Alles dieses machet uns die Anmerckung des Evangelisten gantz deutlich. JEsus Christus sprach zu denen, so ihn gefangen nehmen wollten: **Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.** Hier setzet der Evangelist dazu;

JEsus

k) Ap. I, 16, 17, 18, 20. l) Joh. XVII, 12.

JEsus habe das Wort erfüllet, so er gesprochen; **Ich habe der keinen verlohren, die du mir gegeben hast.** Denn man siehet gar deutlich, daß diese Worte nicht in einem Theologischen Verstande anzunehmen sind, wenn man so reden kan. Man kan daraus keinesweges die Lehre von der Gnaden-Wahl beweisen, vielweniger die Lehre von der Verdammniß der Gottlosen (de reprobatione) darauf gründen.

Wie ich davor halte, so ist die Lehr-Art einiger GOttes-Gelehrten gantz unrecht, wenn sie meynen, man müsse bey einer Lehre, die an sich selbst dunckel, streitig, und voller Schwierigkeiten ist, die Stellen anführen, die sich darauf beziehen, ob sie gleich dieselbe nicht ausdrücklich und deutlich beweisen. Im Gegentheil wird sich niemand bey einer Lehre, die deutlich, und unstreitig ist, und von allen angenommen wird, beschwehren, wenn man unter den Stellen, daraus sie bewiesen wird, auch einige anführet, daraus sie nicht so deutlich folget. Unterdessen ist es billig, daß man die Glaubens-Lehren, so nicht so beschaffen sind, nur auf solche Stellen der heiligen Schrifft gründet, welche einen deutlichen Ausspruch davon geben. Denn mit was vor Rechte kan ich von meinem Gegner fordern, daß er von mir statt eines Beweises eine solche Erklährung annehme, die auf das höchste nur wahrscheinlich ist? Mit was vor Rechte kan ich fordern, daß er mir bey einer Lehre, darinnen er mir widerspricht, als den untrüglichsten und besten Beweiß die Erklährung einer solchen Weissagung annehme, derer Erfüllung

er uns bey einer andern Begebenheit, als wir behaupten, zeigen kan?

Ich wollte, daß man bey der Lehre von der Gnaden-Wahl auf gleiche Weise verführe. Vielleicht werdet ihr euch, lieben Brüder, über mein öffentliches Bekänntniß von dieser Sache verwundern. Ich glaube die Lehre von der Gnaden-Wahl, wenn ich, nicht nur als ein GOttes-Gelehrter, sondern auch als ein Welt-Weiser von derselben rede. Und wenn auch die Offenbahrung uns hiervon nicht so deutliche Erklährungen gegeben hätte, da sie doch an unterschiedenen Orten sehr deutlich davon redet: so glaube ich doch, daß man der Meynung unserer Kirchen hierinnen Beyfall geben sollte. Ja, man wird mich nimmermehr überführen können, daß der Schöpffer der gantzen Welt nicht von Ewigkeit alles das vorhergesehen hätte, was vor Folgerungen aus der Einrichtung seines Baues kommen würden, den er doch von Ewigkeit entworffen, und in der Zeit hat ins Werck richten wollen. Man wird mich nicht überführen können, daß GOtt, da er diese bewegliche Cörper gebildet, nicht alles vorhergesehen habe, was aus den unterschiedenen Verbindungen ihrer Bewegungen erfolgen würde. Und man wird mich nicht überführen können, daß GOTT Geister erschaffen, die dencken und empfinden, und dabey nicht alles das vorhergesehen habe, was aus der unterschiedenen Verbindung ihrer Gedancken und Neigungen erfolgen würde. In der Geschichte von der Schöpffung der Welt stehet, daß GOtt nach vollbrachter Arbeit

heit seine Wercke gut befunden, daß **alles, was er gemacht habe, sehr gut gewesen sey.** m) Allein wie wäre es möglich, daß alles sehr gut gewesen sey, wenn er es nur in dem gegenwärtigen Zustande betrachtet, und nicht vorhergesehen hätte, was daraus erfolgen würde? Denn nach meinem Zusammenhange der Christlichen Lehren ist es bey GOtt einerley, etwas vorhersehen, und etwas vorher beschliessen. Es ist ietzt nicht Zeit, daß ich dieses beweise. Ich erzehle nur, wie es mit der Sache beschaffen ist.

Allein die Lehre von der Gnaden-Wahl, ob sie gleich aus der Vernunfft und Schrifft sattsam bewiesen, ist doch streitig, ja sehr streitig. Man hat sie beständig bis ietzt angefochten, und es ist wahrscheinlich, daß man sie bis an das Ende der Welt anfechten wird. Unterdessen ist es doch nicht erlaubt, sie auf solche Stellen zu gründen, die einen andern Verstand haben können, als den ihnen diejenigen geben, welche ihre Lehre damit zu beweisen suchen. Denn Petrus sagt ausdrücklich, daß die Weissagung aus dem Ps. CIX. erfüllet sey, indem sich Judas erhangen, und ein anderer sein Apostel-Ammt überkommen hätte. Und Johannes thut auch ausdrücklich den Ausspruch, daß JESUS CHRISTUS, da er zu denen, die ihn gefangen nahmen, sagte: **Suchet ihr mich, so lasset diese gehen,** dadurch das Wort erfüllet habe, welches er zu seinem himmlischen Vater gesprochen hat: **Ich habe der keinen verlohren, die**

Saurin.

m) 1. Mos. 1, 31.

Bayerische Staatsbibliothek München

du mir gegeben hast. Also kan man nicht mit Rechte fordern, daß unsere Gegner diese Worte, als einen Beweis von der Gnaden-Wahl, annehmen sollen.

Sie beweisen nichts mehr, als die zarte Liebe JEsu Christi gegen seine Jünger. Er will nicht, daß sie leiden und sterben sollen, es müste denn ihr Leiden und Sterben unumgänglich nöthig seyn. Uber dieses waren die Apostel noch schwach, und nur Anfänger in den Geheimnissen des Evangelii. Sie würden daher vermuthlich die Schmertzen der Märtyrer nicht ausgestanden haben, wenn ihnen nicht JEsus Christus die Gelegenheit benommen, und sie nicht hätte beschämen wollen. Der Fall Petri ist ein mehr, als zu deutlicher Beweis dieser Anmerckung.

Wir finden noch mehr in dem Leben der Apostel. Dieß sollte das allerherrlichste und rühmlichste werden, dergleichen noch kein sterblicher Mensch geführet hat. Sie sollten Zeugen JEsu Christi seyn, seinen Creutzes-Tod in der gantzen Welt ausbreiten, die entlegensten und wildesten Völcker besiegen, und dem triumphirenden Heylande überliefern. Das menschliche Leben ist ein ansehnliches Geschencke, Meine Brüder, wenn man es an sich selbst betrachtet, und, wie ich davor halte, ist es gar nicht schwer, einen vernünfftigen Menschen von dem Vergnügen dieser Welt loß zu reissen, wenn ihn GOtt frühzeitig aus der Welt fordert. Allein wenn GOtt uns in einen solchen Beruff und Stand setzet, da wir in der menschlichen Gesellschafft sehr vielen Nutzen schaffen können,

nen,

nen, und uns mit den edelsten und vortrefflichsten Gaben auszieret: Da müssen wir uns freuen, wenn er unser Leben verlängert, damit wir die Zahl der guten Wercke vergrössern können, dazu er uns geschickt gemacht hat. Glückseeliger Diener des Wortes GOttes, dem GOtt das Ziel seines Lebens, so er ihm gesetzet hat, verlängert, und der sich am Ende seines langen Lebens der glücklichen Früchte seines Ammts erinnern kan! Wenn er sagen kan: „In diesem Theile meines Lebens habe ich „die Kirche GOttes von diesem oder jenen Irr„thume befreyet; in diesem Theile habe ich sie von „diesem oder jenem Laster gereiniget; Da habe „ich durch mein Vermögen ein Armen-Hauß ge„stifftet; dort habe ich das Feuer des Hasses und „der Uneinigkeit ausgelöschet.„ Dergleichen Ruhm hatte JEsus CHristus seinen Jüngern vorbehalten. Seine zarte Liebe gegen sie gab ihm diese Worte ein: **Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.**

Seiner zarten Liebe gegen euch, **Lieben Brüder**, der Erhaltung dieser Leute haben wir es zu zuschreiben, daß wir die heilige Schrifft haben, welche unsers **Fusses Leuchte, und ein Licht auf unsern Wegen ist.** Der Erhaltung dieser Leute haben wir es zuzuschreiben, daß die Heyden sind bekehret worden, derer Nachkommen wir sind. Der Erhaltung dieser Leute haben wir es zuzuschreiben, daß sie uns hernach so herrliche Muster eines Helden-Muthes gegeben haben, indem sie mit ihrem Blute die Wahrheiten versiegelt haben, welche sie in ihrem Leben beständig verkündigt hatten.

Also siehet man in allen Umständen des Leidens Christi seine grosse Liebe gegen seine Kirche. Man siehet sie auch nicht weniger selbst in dem Umstande, so wir iezt erkähret haben, indem er sie also ausdrucket: **Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.** Sehet die Proben seiner zarten Liebe, sehet seinen Unterricht. Er spricht zu seinen Jüngern: **Lasset sie doch ferner so machen,** und besonders zu Petro: **Stecke dein Schwerdt in seine Scheide. Denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durch das Schwerdt umkommen, u. s. f.**

Wollen wir diese Lehren Christi wohl verstehen, so müssen wir wieder an die Frage gedencken, die JEsus Christus Tages vorher den Jüngern vorgeleget, und was er ihnen vor einen Befehl dabey ertheilet hat. Sie gedachten wiederum daran, als man ihren Meister gefangen nehmen wollte. So offt ich, spricht JEsus, wie es Lucas erzehlet, **So offt ich euch gesand habe ohne Beutel, ohne Taschen, und ohne Schuhe, habt ihr auch ie Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen. Da sprach er zu ihnen; Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Taschen. Wer aber nicht hat, der verkauffe sein Kleid, und kauffe ein Schwerdt. Sie sprachen aber: HErr, siehe, hier sind zwey Schwerdter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist gnug.** n) Dieser Befehl Christi sollte ohne Zweiffel nach dem Wort-Verstande angenommen werden. Niemahls

wird

n) Luc. XXII, 35, 36, 38.

wird wohl ein Mystischer Verstand weniger, als hier, Platz finden, und muß man sich daher wundern, daß einige unter den Alten davor gehalten haben, daß diese zwey Schwerdter, mit welchen hier JEsus CHristus seine Jünger ausrüsten will, der Glaube und die Gedult wären. Wie weit wird sich nicht noch die unerlaubte Freyheit derer versteigen, die aus der heiligen Schrifft nur ein Sinnen-Spiel machen, und die elendesten Gleichnisse erdencken, dadurch sie die deutlichsten Stellen derselben nur verdunckeln? JEsus CHristus befiehlet hier seinen Jüngern, einige Schwerdter bey sich zu führen. Und wer siehet nicht, daß er hierbey auf den Befehl seine Absicht gerichtet habe, welchen er ihnen bey der wunderbaren Sendung Luc. IX. gegeben hatte? JEsus CHristus wollte anfangs ihren Glauben üben. Er gab ihnen einen besondern Befehl, der in den übrigen Umständen ihres Lebens keine Folgerungen hatte. Er verlangte, daß sie sich gäntzlich auf seine wunderbare Vorsorge verlassen sollten, es möchte ihre Erhaltung oder ihre Beschützung betreffen. Sie sollten sich an die gemeinsten und unveränderlichsten Gesetze der menschlichen Klugheit gar nicht binden. Daher sagte er: **Ihr sollt nichts mit euch auf den Weg nehmen, weder Stab, noch Taschen, weder Brodt, noch Geld, es soll auch einer nicht zween Röcke haben.** o) Diesem besondern Umstande widerspricht er nun, indem er ihnen erlaubet, **wer einen Beutel hat, denselben**

o) Luc IX, 3.

zu nehmen, desgleichen auch die Taschen. Wer aber nicht hat, der sollte sein Kleid verkauffen, und ein Schwerdt kauffen. Wer siehet nicht deutlich diesen Wiederspruch ? Wenn man also bey der Antwort der Jünger Christi : **Siehe, hier sind zwey Schwerdter,** dadurch den Glauben und die Gedult verstehen soll ; Was wird wohl daraus folgen, wenn man diese Erlaubniß Christi seinem ersten Befehle entgegen setzet ? Nothwendig dieses : JEsus habe seinen Jüngern bey der ersten Sendung befohlen, weder Glauben noch Gedult zu haben. Es kan gewiß nichts ungereimters seyn, als dieses. Unterdessen erlaubet ihnen der Heyland nicht deßwegen ein Schwerdt bey sich zu führen, daß sie sich der Obrigkeit widersetzen sollten, so ungerecht auch dieselbe verfahren würde. Er will nur, daß sie sich damit wieder die Räuber auf den öffentlichen Strassen, und andere Bösewichte vertheidigen sollten, die sich nicht vor diejenigen, denen GOtt das Schwerdt anvertrauet hat, scheuen, und andere an ihrem Vermögen, am Leibe und Leben angreiffen. Die Jünger JESU Christi hatten vielleicht diese Worte ihres Meisters nicht recht verstanden. Sie gedencken ietzt wieder an dieselbe, und sprechen : **HErr, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen?** Petrus, der schon sonst unterschiedene Proben seines feurigen Geistes abgelegt hatte, wartete auch ietzt nicht, bis JEsus Christus antwortete. Er hieb mit seinem Schwerdte auf den nähesten Feind loß, der ihm unter die Hände kam. Vermuthlich wollte er ihm gleich einen tödlichen Streich geben. Allein

die

die Sache lief anders ab. Malchus entgieng dieser Gefahr, und verlohr darüber nur sein rechtes Ohr.

Die Absicht Petri ist lobens-werth. Das sey ferne von mir, daß ich seinen redlichen Trieb auf das ärgste auslegen sollte. Denn es ist eine verfluchte Kunst der Leute, da sie auch die allerunschuldigsten Regungen, und die herrlichsten Thaten auf das ärgste auszulegen wissen. Und wer kan wohl diese Kunst besser, **lieben Brüder**, als ihr? Vielleicht kömmt dieses daher, weil man sie öffters an euch, oder weil ihr sie öffters an andern, bewiesen habt. Erzeiget ihr öffentlich Wercke der Liebe? so spricht man: Es geschieht aus Hochmuth. Erzeiget ihr sie ins besondere? so spricht man: Ihr achtet die öffentliche Erbauung nicht. Gebrauchet ihr euer zeitliches Vermögen mäßig? so spricht man: Das geschieht aus Geitz, aus Kargheit. Theilet ihr dasselbe reichlich aus? so spricht man: Das geschieht aus Stoltz, aus Begierde nach einem besondern Ruhm. Das sey ferne von mir, sage ich noch einmal! daß ich die Absicht eines Apostels tadeln sollte, den wir wegen seiner Tugenden, auch bey seinen Verbrechen, hochhalten sollen. Woher kömmt bey ihm diese Ubereilung? Warum streckte er seine Hand aus, und zog das Schwerdt über Malchum? **Meine Brüder**, dieser eifrige Jünger eilet seinem Meister zu Hülffe. Dieser Christliche Soldate hat einen solchen Helden-Muth, daß er nicht einmahl siehet, wie er zu demjenigen Treffen viel zu schwach sey, in welches er sich ein-

lassen will. Dieser Jünger JESU CHRISTI will nun gleich zeigen, daß seine Versicherung aufrichtig gewesen sey, da er zu ihm gesagt hat: **HErr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß, und in den Tod zu gehen.** p) Als Petrus diese Versicherung JEsu Christo gab, so waren Johannes und Jacobus bereit, ein gleiches zu thun. Und sie würden auch dieses auf den ersten Winck ihres Meisters gethan haben. Drum fragten sie: **HErr, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen?**

Allein obgleich die Absicht der Jünger Christi löblich, so war doch ihr Eifer unbesonnen. JEsus thut diesem Einhalt, und spricht: **Lasset sie doch ferner so machen.** Ich setze voraus, daß Christus diese Worte nicht, wie es einige Ausleger zu behaupten gesucht haben, zu seinen Feinden, sondern zu seinen Jüngern, gesagt habe. Denn es glauben einige, daß diese wütende Schaar ihre Raserey hätte verdoppeln wollen, indem sie gesehen, daß sich Petrus wiedersetzet, und die andern Jünger eine gleiche Begierde zum Streit hätten. Sie hätten sie als Aufrührer wieder die Obrigkeit binden wollen. Daher habe JEsus sie zu besänfftigen gesucht, und gesprochen: **Lasset sie doch ferner machen.** Denn ich will den, welchen der eine unter ihnen verwundet hat, heilen, und den unbesonnenen Eifer der übrigen dämpfen. Ich halte es vor viel natürlicher, daß man die Worte: **Lasset sie ferner so machen**, als

eine

p) Luc. XXII, 33.

eine Antwort auf die Frage der Jünger ansiehet: **HErr, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen?** Allein hierbey kömmt überhaupt viel mehr auf die Einbildung, als auf die Beweise an.

JEsus CHristus hatte diese Worte zu Jacobo und Johanni gesprochen. Hierauf wendete er sich zu Petro, und sagte zu ihm: **Stecke dein Schwerdt in seine Scheide. Denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Oder meinest du, daß ich nicht meinen Vater bitten könte, daß er mir ietzt zuschickte mehr, denn zwölff Legion Engel? Wie würde aber die Schrifft erfüllet, die da spricht: Es muß also gehen?** In diesen Worten finde ich einen dreyfachen Unterricht. Der erste betrifft das Wohl einer Gesellschafft. Der zweyte handelt von der wunderbaren Vorsorge, welche JESUM CHristum beschützet hat. Der dritte von der Beschaffenheit der Glückseeligkeit, welche die Propheten der Kirche GOTTes versprochen haben. Die Jünger JEsu CHristi hatten bey der Frage: **HErr, sollen wir mit dem Schwerdt drein schlagen?** ins besondere aber hatte Petrus entweder diese drey Stücke aus der Acht gelassen, oder niemals einen rechten Begriff von denselben gehabt.

Der erste Unterricht in den Worten des Heylandes betrifft das Wohl einer Gesellschafft. Ich finde denselben in den Worten JEsu CHristi: **Wer das Schwerdt nimmt, der soll durch das Schwerdt umkommen.** Ich weis wohl, daß man denselben einen doppelten Verstand geben

kan. Einige Gelehrte glauben, daß hier nicht eine Rechts-Lehre enthalten sey, sondern nur auf eine gewisse Sache gezielet werde. JEsus Christus soll gleichsam gesagt haben: „Ihr, Jacob „und Johannes, schlaget nicht mit dem Schwerdte drein. Und du, Petrus, stecke dein Schwerdt „in seine Scheide. Diese wütende Schaar, welche wieder mich die Waffen ergriffen hat, wird „bald selbst, nebst ihrem gantzen Volcke, den Römern überantwortet werden. Sie haben das „Schwerdt genommen, so sollen sie auch durch „das Schwerdt umkommen.„ Diese Worte können also einen gedoppelten Verstand haben. Mich hindert aber ietzund nichts, daß ich sie nicht als eine Rechts-Lehre ansehen sollte. „Wer das „Schwerdt nimmt, der soll durch das „Schwerdt umkommen, das heist, wenn sich die „Unterthanen wider ihre Obrigkeit empöhren, so „ist es nicht genug, daß man sie würcklich besiege. „Das Wohl einer Gesellschafft fordert auch, daß „man sie bey ihrem Unternehmen gäntzlich zuschanden mache, und daß sie die Obrigkeit, der sie sich „wiedersetzet haben, auf das schärffste und empfindlichste strafe.„ Das sey ferne von mir, daß ich hier den Tyrannen das Wort reden will! Je höher der Thron eines gewaltigen Herrns über andere erhaben ist: Desto mehr soll er sich verbunden erkennen, nichts als gerechte Befehle ausgehen zu lassen. Je weniger er glaubt, daß er seinen Unterthanen von seinem Thun und Lassen Rechenschafft geben dörfte: Desto mehr soll er sich bereiten, seine Rechnung bey dem richtig abzulegen, der ihm das Schwerdt anver-

verrrauet hat. Allein wenn auch ein Landes-Herr entweder aus Nachläßigkeit, oder List, oder, weil er andern lieber gefallen will, einen ungerechten Befehl ertheilet, so müssen die Unterthanen demselben gehorchen. Ich gestehe auch, daß dieses grosses und vieles Ubel nach sich ziehe. Allein dieses ist nichts gegen dasjenige, welches erfolgen würde, wenn wir nicht gehorchten. Bisweilen beruhet das öffentliche Wohl darauf, daß einige Unterthanen Märtyrer vor einem ungerechten Richter-Stuhle seyn müssen. Und wie selten ist es den Unterthanen nur in etwas gelungen, wenn sie sich den Tyrannen nicht unterwerffen wollen, sondern sich wieder dieselben empöret haben! **Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen.**

Der andere Unterricht, den wir hier finden, zeiget uns die wunderbare Vorsorge, welche JEsum Christum beschützet, und stehet in den Worten: **Meinest du, daß ich nicht meinen Vater bitten könte, daß er mir iezt zusendete mehr denn zwölff Legion Engel?** Eine Legion war bey den Römern ein Hauffen Volcks, sechs tausend Mann starck. Allein wir müssen bey den Worten des Heylandes weit nützlichere Anmerckungen machen.

Diejenigen, derer Verstand mit Unwarheiten eingenommen ist, sind bald mit einer Antwort fertig, wenn man sie von dem Dienste der heiligen Engel fraget. Die Diener der Warheit sind vielleicht zu behutsam. Die ersten haben behauptet, daß ein jeder Mensch einen Schutz-Engel ha-

be, der beständig bey ihm bliebe, und den er beständig um Beystand anruffen könnte. Die letztern haben kaum etwas von der Sorge dieser himmlischen Geister vor die Seeligkeit der Auserwehlten sagen wollen. Die heilige Schrifft spricht, daß **die Engel des HErrn sich um die lagern, so GOtt fürchten.** Die heilige Schrifft spricht, daß **die Engel der Kinder**, das heist, die Engel, denen GOtt diese unschuldige Geschöpfe anvertrauet hat, **allezeit das Angesicht GOttes sehen**, das heist, daß sie von GOtt Befehl erwarten, wenn und wie sie die Kinder beschützen sollen. Die heilige Schrifft sagt uns an vielen Orten, daß die Engel zur Erhaltung der Christlichen Kirche Wunder gethan haben.

Wenn sie also die gläubigen Kinder GOttes bewachen; wie vielmehr werden sie JESUM Christum behüten. Dieser ist so wohl ihr, als unser Ober-Haupt. Von ihm stehet geschrieben: **Es werden ihn alle Engel GOttes anbeten.** Und hat man sie nicht in seiner Erniedrigung bey unterschiedenen Begebenheiten auf seinen Befehl gleichsam herzu fliegen gesehen? Würde nicht diese verfluchte Schaar, so JEsum gefangen genommen hat, in einem Augenblicke seyn vertilget worden, wenn er die Hülffe der Engel von seinem himmlischen Vater verlanget hätte? **Meinest du, daß ich ietzt nicht meinen Vater bitten könnte, daß er mir zuschickte mehr denn zwölff Legion Engel?**

Was endlich den dritten Unterricht betrifft, den wir in unserm Texte finden, so zeiget derselbe die

die Beschaffenheit der Glückseeligkeit, welche die Propheten der Kirche GOttes versprochen haben. **Wie würde aber die Schrifft erfüllet, die da spricht: Es muß also gehen.** Hat uns nicht dieselbe einen Meßiam versprochen, der da **sollte seyn ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volcks?** Einen Meßiam, den grosse Farren umgeben, **und fette Ochsen umringet haben, wieder den die brüllenden und reissenden Löwen ihren Rachen aufsperren?** q) Einen Meßiam, der im tiessen Schlamme sitzet, da kein Grund ist, **und im tiessen Wasser ist, und den die Fluth ersäuffen will?** Einen Meßiam, der **um unsert willen Schmach trug, und dessen Angesicht voller Schande war?** Einen Meßiam, der seinen Brüdern fremd, und seiner Mutter Kindern unbekannt worden ist? r) Einen Meßiam, der wie ein Lamm zur Schlacht-Banck geführet worden, und wie ein Schaaf vor seinem Scherer verstummet ist, und seinen Mund nicht aufgethan hat? Einen Messiam, der **um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zuschlagen ist?** s) Einen Meßiam, **der allein die Kelter treten sollte?** t) War dieser Meßias nicht so beschaffen, wie wir ihn bey unsern Sünden nöthig hatten? War das nicht eine Meßiam, der Missethäter, was sage ich! War das nicht eine

Zu-

q) Ps. XXII, 7, 13, 14. r) Ps. LXIX, 3, 8, 9.
s) Jes. LIII, 7, 5. t) Jes. LXIII, 3.

Zubereitung einen Menschen umzubringen, der ein so verfluchtes Opffer seyn sollte, dergleichen die Israeliten an ihrem grossen Versöhnungs-Feste in Betrübniß und mit tieffer Demuth dargestellet haben? War das nicht eine Zubereitung, einen Menschen, der aller Menschen Sünden auf sich hatte, umzubringen, dergleichen unser Heyland vor dem Richter-Stuhle GOTTes seyn sollte? Schweig, menschliche Vernunfft! und wirff dich mit Demuth unter das Joch des Glaubens. Denn deine Weißheit ist nur eine Thorheit vor GOtt. **Wie würde die Schrifft erfüllet, die da spricht: Es muß also gehen?** So weit gehet der Unterricht JEsu CHristi. Lasset uns noch ein wenig Zeit zur Betrachtung des Gehorsams anwenden, damit er sich seinem himmlischen Vater unterwarff. **Soll ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben hat?** Und hiermit werden wir auch diese gottseelige Ubung beschliessen.

Wir wollen hierbey unsere Andacht nicht theils auf Worte, theils auf die Sache richten. Die an besondern Auslegungen einen Gefallen haben, halten sich gemeiniglich bey demjenigen auf, woran am wenigsten gelegen ist. Sie bleiben hier bey dem Worte: **Kelch**, stehen. Uberhaupt wollen wir uns hierbey nicht aufhalten, **liebe Brüder.** Ich könnte zwar hier mehr als zu viel sagen, und aus den Büchern allerhand vorbringen, welches dabey eurer Neugierigkeit angenehm seyn würde. Ich will nur eine kleine Probe davon zeigen, und das übrige eurer Beurtheilung überlassen.

Das

Das Wort: **Kelch**, zeiget bey den Morgenländischen Völckern offt die ordentlich bestimmte Arbeit an, so einem auferlegt ist; den bescheidenen Theil, den die göttliche Vorsehung einem gönnet; die Lebens-Art, zu welcher er beruffen ist. Diese Art zu reden ist aus einer Gewohnheit derselben Völcker entstanden, davon wir noch heutiges Tages einige Spuhren in den Abend-Ländern finden. Die Morgenländischen Völcker waren gewohnt, bey ihren Gastereyen einen auszulesen, der den Ober-Sitz haben und alles anordnen sollte. Macrobius nennet ihn einen **Meister** (Magister,) Tacitus einen König, Plautus einen Befehlshaber, (Dictator,) Horatius und Johannes einen Speise-Meister (τρικλινιαρχος.) Dieses letzte Wort haben einige, wie mich deucht bey dem Joh. II. 9. sehr schlecht übersetzet durch einen **Haus-Verwalter**. Die Gelehrten haben davor gehalten, daß man seit der Zeit der Apostel, wie Apost. IV. stehet, diese Gewohnheit beybehalten, und allezeit einen verordnet habe, dem man die gantze Einrichtung bey Tische überliesse. Dieses thaten die ersten Christen nicht nur bey den Liebes-Mahlen, die sie vor dem Genusse des heiligen Abendmahls feyerten, sondern auch bey den ordentlichen Mahlzeiten und Zusammenkünfften. Vornehmlich aber wurde dieses zu der glückseeligen Zeit beobachtet, da alles ein Hertz und eine Seele war, und man alles untereinander gemein hatte. Daher ist auch vermuthlich die Gewohnheit entstanden, welche man zu unsern Zeiten als ein Spiel-Werck beobachtet,

da man nehmlich an einem gewissen Tage des Jahrs durch das Loß einen König aus der Gesellschafft erwehlet. Vor alten Zeiten kam das Ammt dieses Obersten bey einer Gasterey darauf an, daß er die Ordnung unter den Gästen machte, sie antrieb, etwas scharffsinniges vorzubringen, davon man reden könnte, ihnen mit Höfflichkeit aufwartete, und überhaupt den Kelch einschenckte, den ein jeder austrincken sollte. Ihr werdet unterschiedene Gesetze vor diesen König bey dem Sirach XXXII. finden. Daher ist es gekommen, daß man die ordentliche Arbeit, oder, wie ich gesagt habe, den bescheidenen Theil, und die Lebens-Art eines Menschen, **den Kelch** genennet hat.

Wie viel Stellen der Heil. Schrifft, die zwar nicht zu meiner Absicht gehören, könnte ich nicht durch diese Anmerckung deutlich erklähren? Ich will eine eintzige von allen denselben anführen. Es ist die Antwort JEsu Christi, da er zu der Mutter der Söhne Zebedäi spricht: **Könnet ihr den Kelch trincken, den ich trincken werde?** das heist: „Könnet ihr eben ein solches Leben „führen, dergleichen mir bestimmet ist? Könnt „ihr an die Stelle der Kinder Adams treten, wel„che von der göttlichen Gerechtigkeit in die ewige „Verdammniß verstossen sind?„ Ich übergehe, **Meine Brüder**, alle diese Betrachtungen mit Stillschweigen. Aus denjenigen, die ich vorgebracht habe, könnt ihr lernen, daß, wenn eure Lehrer die kostbare Zeit nicht zu solchen Untersuchungen anwenden, es ihnen deßwegen nicht an der Wissenschafft fehle. Sie wollen die kurtze Zeit, die

ihr

ihr sie zu hören geordnet habt, nicht übel anwenden, damit sie GOtt eine bessere Rechenschafft von ihrem Ammte geben können. **Soll ich den Kelch, den mir mein Vater gegeben hat, nicht trincken?** Bey diesen Worten sollen wir den Gehorsam JEsu Christi überlegen, damit er sich dem Willen seines himmlischen Vaters unterworffen hat.

Was vor ein Kelch ist der, davon JESUS Christus redet! Grosser GOtt, war dieß der bescheidene Theil vor den, an dem du dein ewiges Wohlgefallen hattest! Wie ich glaube, so ist in diesem Kelche alles zusammen gegoßen. Ich mag nicht von einander sondern die Liebe von dem Hasse, den geliebtesten Sohn GOttes von seinen verhaßtesten Feinden, die Ordnung von dem wüsten Erden-Klose, welche der oberste Beherrscher der gantzen Welt in allen seinen Wercken in acht nimmt. **Der HErr**, wie der König David spricht, **hat einen Becher in der Hand, und mit starckem Wein voll eingeschencket, und schencket aus demselben. Alle Gottlosen müssen daraus trincken, und die Hefen aussauffen.** u) **Nimm diesen Becher voll Zorns aus meiner Hand**, saget GOtt selbst anderweits zu einem seiner Propheten, **und schencke daraus allen Völckern, zu denen ich dich sende.** x) Jetzt reichet GOtt selbst dem Allerheiligsten unter den Menschen-Kindern den Becher, den die göttliche Gerechtigkeit

u) Pf. LXXV, 9. x) Jer. XXV, 15.

den gottlosen Menschen einschencken, und sie denselben auszutrincken zwingen sollte. Allein euer Glaube, ihr Christen! hat dieses Geheimniß schon entdecket. Dieser Kelch war vor euch aufgehoben, dieser bescheidene Theil war vor eure Laster aufgehoben, darum schmeckte er so bitter. JEsus Christus nimmt diesen Kelch, indem ihn sein himmlischer Vater zu dem edelsten und vollkommensten Opffer auserlesen hat, dergleichen noch auf keinem Altar ist dargebracht worden; indem JEsus in den Willen seines Vaters willi-get; indem er auf die Welt kömmt, und zu ihm spricht: **Opffer und Speiß-Opffer gefallen dir nicht, aber du hast mir die Ohren aufgethan. Du willst weder Brand- noch Sünd-Opffer. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben, deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, und dein Gesetz hab ich in meinem Hertzen.** y) JEsus nimmt diesen Kelch, indem er nun gäntzlich alle Regungen der menschlichen Schwachheit unterdrückt, welche ihn kurtz vorher zu den Worten brachte: **Vater! Ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, ohne daß ich ihn trincke.** Er nimmt den Kelch, indem er endlich mit der grösten Aufrichtigkeit spricht: **Nicht, wie ich will, sondern, wie du willst.** Soll ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben hat? O grosser Gehorsam! welche Zunge wird dich gnugsam beschreiben können?

Nutz-

y) Ps. XL, 7, 8, 9.

Nutz-Anwendung.

Wollen wir uns aber, **lieben Brüder**, nur darüber verwundern? Wir werden vergeblich die Erniedrigung CHRISTI rühmen, wenn wir sie uns nicht zu einem Muster erwehlen; wenn wir nicht zugleich ein Gelübde thun vor dem GOTT, vor welchem wir in dieser heiligen Stätte zusammen gekommen, vor den Engeln, welche in unserer Versammlung zugegen sind. Wir müssen geloben, auch in den elendesten Umständen unsers Lebens, wie JESUS CHRISTUS, aufrichtig zu sagen: **Mein GOTT, nicht wie ich will, sondern wie du wilst.** Verbindet den Text, den ihr habt heute früh erklähren hören, mit dem, welchen ich euch iezt vorgelegt habe. An guten Tagen richtet eure Augen auf das Unglück, so euch überfallen könte. Und, wenn euch ein einziger Anblick desselben Furcht und Schrecken einjagt, und das Blut in einem so schwachen Geschöpffe, als ihr seyd, darüber erstarret, so sprecht: **Vater! Ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, ohne daß ich ihn trincke.** Ach Vater! schone meiner, trenne mich nicht so grausam von demjenigen, was mir in der Welt am liebsten ist; trenne mich nicht von meinem Freunde, der mein Rath in meiner Bestürtzung, mein Trost in meinen Anfechtungen, meine Hülffe in mei-

nen grösten Nöthen ist ; trenne mich nicht von dem Kinde, das ich mit Lust nach deinem heiligen Gesetze auferzogen, und als eine Stütze in meinem Alter, als eine Freude bey meinen grauen Haaren angesehen habe. Ach Vater ! schone meiner, stürtze mich nicht in schändliche Armuth und Dürfftigkeit. Laß mich und die Meinigen nicht an den Bettel-Stab gerathen, und kein anders Mittel zu meiner Unterhaltung wissen, als das leere Maaß der öffentlichen Liebe. Schone meiner, und laß mich nicht so grausame Schmertzen empfinden, dergleichen diejenigen ausstehen, so mit dem Steine beschweret sind. Laß nicht die Glieder meines elenden Leibes, wie ich dergleichen Leute mit meinen Augen sehe, noch bey Lebens-Zeit zerstümmelt, entweder zerhauen, oder vom Feuer gebrannt werden. **Vater ! Ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir.** Diese Regungen sind keinesweges verdammlich ; diese Bitten sind gantz unschuldig. Wenn uns aber GOTT diesen Kelch reicht ; wenn er uns solche Schmertzen, solche Armuth, solche Trennung von dem, was uns am liebsten ist, zuschickt : so müssen wir gehorchen. Wir müssen uns GOtt unterwerffen. Wir müssen, wie das Haupt und der Anfänger unsers Glaubens, sagen : **Soll ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben hat?**

Findet ihr etwas allzustrenges in diesem Evangelio, ihr elenden Menschen ! Die ihr euch über euer Leiden beschweret, und das, was

ihr

ihr billig leiden solltet, vergesset. Ihr Einfältigen! Die ihr euch über das Elend eures Lebens beschweret, bedencket ihr nicht, daß euch euer Vater dasselbe zuschicke, und daß er es euch nur zu eurem Besten zuschicke. Ihr Undanckbaren! Die ihr von dem Creutze, so euch JESUS CHRISTUS aufleget, fliehet, und sein Creutz, das er vor euch getragen hat, gäntzlich aus der Acht lasset. Ich sage zu euch im Nahmen dieses himmlischen Heylandes, das, was er, obgleich in einem andern Verstande, zu den Söhnen Zebedäi sagte: **Könnet ihr den Kelch trincken, den ich trincken soll?** Wird wohl alles das, was ihr nur zu thun vermögend seyd, iemahls mit demienigen zu vergleichen seyn, was ich vor euch gethan habe? Werden diese Vorurtheile und Leidenschafften, die ihr mir aufopffern sollt; Diese Schmach, mit welcher euch die Welt wegen des Bekänntnißes meines Evangelii verfolgen kan; Diese Armuth, darein ihr in der Welt verfallen könnt; Diese Marter, diese Qvaal, die ihr erdulten sollt; Wird dieses alles mit dem zu vergleichen seyn, was ich um eurer Seeligkeit willen ausgestanden habe? Ich, dessen Seele betrübt, und in Todes-Angst gewesen ist, nur daß ich dieses grosse Werck vollendete! Ich, der ich blutigen Schweis geschwitzet, so wie Stücken auf die Erde gefallen ist, der ich mich vor die ungerechtesten Richter gestellet habe, und der ich endlich an einem Creutze gestorben bin! Was vor einen

Eindruck soll nicht dieses Bild Christi in uns machen!

Ach du Kelch, den mir eine so liebe und ehrens-würdige Hand reichet! Ihr Bitterkeiten, ihr möget so groß seyn, als ihr wollet, so werdet ihr mir doch stets süsse scheinen. Ich freue mich auf dem Wege der Anfechtungen, mitten in dem finstern Todes-Thal. Wenn ich über den Bach Kidron gehe, wenn ich auf den Berg Golgatha steige, so freue ich mich, daß ich in die Fußstapffen meines Heylandes trete. Ich freue mich, meinem Erlöser meinen demüthigen Gehorsam zu zeigen, und ich wollte gerne aus Liebe zu ihm einen Theil von den Schmertzen ausstehen, die er vor mich ausgestanden hat. Ich freue mich, mit ihm zu leiden, weil ich hoffe, mit ihm zu herrschen. Diesem himmlischen Erlöser, wie auch dem Vater, und dem heiligen Geist sey Ruhm und Ehre,

Krafft und Herrlichkeit von nun an
bis in Ewigkeit!
Amen.

Vierdte

Vierdte Predigt,
über
die Geschichte
von
dem Leiden JESU

Von der
Verläugnung Petri.

Luc. XXII, 56-62.

Es sahe eine Magd Petrum bey dem Lichte sitzen, und sahe genau auf ihn, und sprach zu ihm: Dieser war auch mit JESU. Aber er verläugnete ihn, und sprach: Weib, ich kenne sein nicht. Und über eine kleine Weile sahe ihn eine andere, und sprach: Du bist auch der einer? Petrus aber sprach: Mensch, ich bins nicht. Und über eine Weile, bey einer Stunde, bekräfftigte es eine andere, und sprach: Warlich, dieser war auch mit ihm, denn er ist ein Galiläer. Petrus aber sprach: Mensch, ich weis nicht, was du sagest. Und alsbald, da er noch redete, krähete der Hahn. Und der HErr wandte sich, und sahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des HErrn Wort, als er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymahl verläugnen. Und Petrus gieng hinaus, und weinete bitterlich.

Es ist gut und rühmlich, **Meine Brüder**, daß wir grosse Anschläge machen, wie wir bey der herannahenden Gefahr unbeweglich seyn, und ihr mit einem wohlgesetzten

Verstande und festen Helden-Muthe Trotz biethen wollen. Dieß ist eine Eigenschafft der irdischen Helden. Dieß ist aber auch eine Eigenschafft der Helden in der GOttesfurcht und Religion. Diese fordern die gantze Welt auf, sie soll versuchen, ob sie ihren Glauben schwächen könne. Diese stimmen mitten in der größten Gefahr dieses Triumph-Lied an: **Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blösse, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? Wir überwinden vielmehr in dem allen weit durch den, der uns geliebet hat.** a)

Allein so gut diese Neigung ist, so muß man sie doch in Schrancken halten. Sie wird gar zu leicht zu einer Verwegenheit, wenn man es zu hoch treibet. Die meisten Menschen haben ihre Hertzhafftigkeit und Stärcke nicht in Schrancken halten können. Daher sind sie in der Gefahr verdorben, und haben diesen weisen Ausspruch wahrgemacht, daß, **wer sich in Gefahr begiebt, in derselben umkomme.** Dieses lernen wir an Petro. Sein Gemüthe, welches von der Liebe gegen seinen Meister entzündet war, will durch seinen Eifer alles erzwingen. Da er denselben auf dem Wasser gehen siehet, so bittet er gleich nur um die Erlaubniß, selbst mit ihm auf demselben zu wandeln. Da man JEsum in das Hauß des Hohen-Priesters führet, so begiebt er sich auch ohne Bedencken dahin, und will ihm bis an das Creutz nachfolgen. Allein da er siehet, daß sein Fuß auf dem

a) Rom. VIII, 35, 37.

dem beweglichen Wasser sincket, so zweifelt er entweder an der Macht oder Treue seines HErrn. Und hätte ihn nicht der Liebes-Arm seines Meisters unterstützet, so würde er, daß ich mich der Worte Pauli bediene, theils **am Glauben**, theils **am Leben Schiffbruch gelitten** haben. b) Hier, da er die aufgebrachten Jüden, die bewafneten Soldaten, und tausend abscheuliche Bilder des Todes siehet: So suchet er sein Leben durch eine schändliche Verläugnung zu erhalten; und hätte nicht der Heyland durch einen eintzigen Blick seinen wanckenden Glauben unterstützet: So würde er die Bande auf einmal zerrissen haben, dadurch er sich mit ihm bisher so genau verbunden hatte.

Wir wollen, **geliebte Freunde in Christo**, diese Geschichte mit einander ordentlich betrachten.

I. Wir sehen die Trägheit eines Apostels, der eine kurtze Zeitlang bey einer starcken Versuchung unterliegt.

II. Wir sehen JEsum Christum, wie er sich dem Feinde unserer Seeligkeit wiedersetzet, und ihm mit einem eintzigen Blicke seiner Augen seine Beute wieder abjaget.

III. Endlich sehen wir einen bußfertigen Sünder, der von seinem Falle wieder aufstehet, und auf den kräfftigen Anblick JEsu Christi häufige Thränen vergiest. Drey Betrachtungen, derer Qvellen wir nicht werden erschöpffen können.

Wir wollen anfangs den Fall Petri betrachten. Wenn wir die Ursache der Furcht, so ihn

b) 1. Tim. I, 19.

dazu brachte, nebst den übrigen Umständen genau ansehen, so scheint er uns billig beklagens-werth zu seyn.

Die Furcht, welche ihn dazu brachte, entstunde daher, daß er einen Märtyrer abgeben sollte. Wir wollen in den Moralischen Betrachtungen nicht zu weit gehen. Die menschliche Schwachheit ist so groß, daß es fast nicht möglich ist, daß man sich nicht vor dem Märtyrer-Tode entsetzen sollte. Bey den allergefährlichsten Kranckheiten ist doch noch immer eine, obgleich öfters vergebliche, Hoffnung zu der Genesung. Und diese mindert nicht wenig die Furcht vor dem Tode: Aber alsdenn entsetzet sich ein Mensch vor demselben desto hefftiger, wenn er siehet, daß er zu einer gewissen Zeit nothwendig sterben müsse, und zwar an dem Tage, in der Stunde, in dem Augenblicke. Und ob sich zwar ein Mensch allezeit entsetzen wird, wenn er den Tod, so zu reden, vor seinen Augen sieht, und sich ihm überliefert: so wird er sich doch alsdenn noch weit mehr entsetzen müssen, wenn er bey diesem Tode nichts sieht, als die schmertzlichsten Werckzeuge zur Marter, die Esel, die Feuer-Zangen, die Kessel mit siedendem Oehle, und alle andere Werckzeuge, die der grausame und abgöttische Eifer hat erdencken können. Gewiß hat man iemals Ursache, die menschliche Schwachheit zu beklagen, so ist es alsdenn, wenn man sich die Furcht vorstellet, so uns ein Märtyrer-Tod einjagen kan. Lasset uns in dieser Betrachtung noch etwas weiter gehen.

Der

Der allergewißte Satz, der allerdeutlichste und unstreitigste Satz ist es: Alle Menschen müssen sterben. Weder Tugend, noch Laster, weder Gottesfurcht, noch Aberglaube kan uns von dem allgemeinen Gesetze los machen, dem sich alle Adams-Kinder unterwerffen müssen. Wenn eine Kunst wäre, die uns das unerhörte Mittel lehrete, beständig auf dieser Erde zu leben: so würden wir ohnfehlbar uns selbst gram seyn müssen, wenn wir die Hoffnung zur ewigen Glückseeligkeit vor dieß unruhige Leben dahin geben wollten. Unterdessen, wenn eine solche Kunst wäre, so würden wir doch vielleicht die Thorheit begehen, und dieß irrdische Leben demjenigen vorziehen, zu welchem uns die Christliche Religion Hoffnung macht. Und wenn auch die Vernunfft dabey noch vieles einzuwenden hätte: so würden doch die bösen Lüste dadurch ihre Befriedigung erlangen. Allein bey aller menschlichen Kunst bleibt dieses gewiß, und unstreitig: Alle Menschen müssen sterben.

Die Klugheit der Menschen reichet nicht so weit, daß sie den Lauf dieser Ordnung verhindern könte. Unterdessen müssen wir doch dieselbe dazu anwenden, daß wir das Schrecken des Todes vermindern. Und da uns niemand in einen solchen Stand setzen kan, daß wir dem Tod entgehen könnten: so müssen wir doch alle unsere Klugheit darzu anwenden, daß wir uns die allererträglichste Todes-Art erwählen. Allein kan man wohl nur an eine Art des grausamsten Todes der Märtyrer dencken, dabey wir nicht lieber wünschen würden, natürlicher Weise zu sterben? Wenn

ich

ich den Tod ansehe, wie man überhaupt dabey alles, was man gehabt hat, verlassen muß, und wie man hernach durch diese allzudicke Decke nicht mehr sehen kan, was unter der Sonnen geschieht; so sehe ich nicht das geringste, welches nicht so wohl bey dem natürlichen, als bey dem Märtyrer-Tode zu finden wäre. Auf dem Bette sterben, auf der Blut-Bühne sterben, heist beydes die Welt verlassen. Der gantze Unterschied zwischen beyden ist dieser: Ein Märtyrer, der in seinem Leben nichts als Verfolgung, Creutz, Rad und Galgen gesehen, und erfahren hat, stirbt viel leichter als der, welcher mitten in unzähligen Vergnügungen und Wollüsten das Leben verlassen soll.

Wenn ich den Tod ansehe, so fern vor demselben viele oder wenige Schmertzen vorhergehen, die bis auf den letzten Augenblick anhalten: so gestehe ich, daß man eine mehr als menschliche Hertzhafftigkeit haben müsse, wenn man sich nicht bey dem Anblicke der fürchterlichen Zurüstungen entsetzen sollte, welche man zum Tode eines Märtyrers machet. Wenn man einige besondere Fälle ausnimmt, da die Tyrannen ein unmenschliches Vergnügen darüber empfunden haben, wenn sie das Leben der Märtyrer, und zugleich ihre Schmertzen verlängern kunten: so ist gewiß, daß es sehr wenige Arten eines gewaltsamen Todes gebe, die schmertzhaffter als der natürliche Tod, wären. Es giebt wenige Sterbe-Betten, da nicht viel betrübtere Begebenheiten, als auf den Blut-Bühnen, vorfielen. Wenn uns gleich die Ursachen eines Schmertzes nicht so sehr in die Au-

gen

gen fallen, so ist er deßwegen doch nicht erträglicher. Und wenn der Ursprung des Schmertzens in uns ist, so ist er deßwegen doch nicht schwächer.

Wenn ich den Tod ansehe, in so fern ich mich mit Rechte befürchten muß, daß ich in dem Kampfe mit dem Könige des Schreckens unterliegen möchte; so haben diejenigen eine weit grössere Hülfe und einen stärckern Beystand zu hoffen, die ihr Leben vor die Christliche Religion aufopfern. Die grösten Wunder sind den theuern Bekennern und Märtyrern unsers Glaubens zum besten geschehen. **Petrus** hatte schon zu seiner Zeit einige Exempel erfahren, und ich getraue mich zu behaupten, daß wir noch weit mehrere haben. Als **Petrus** hernach selbst ein Märtyrer werden sollte, so öffnete ihm ein Engel die Thüren seines Gefängnisses. Als **Paulus** und **Sylas** Märtyrer werden sollten, so merckten sie, daß sich der Ort, wo sie verschlossen waren, bewegete, und ihre Bande abfielen. Als der heilige **Stephanus** den Märtyrer-Tod ausstehen sollte, so sahe er den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes sitzen. Als **Barlaam** den Märtyrer-Tod ausstehen sollte, so stimmte er dieses Lied an: **Gelobet sey der HErr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen!** c)

Wenn ich den Tod ansehe, und zugleich an den fürchterlichen Richter-Stuhl gedencke, wo er uns

c) Basilius Homil. XVII. T. II. p. 138. sqq. Ps. CXLIV, 1.

uns hinführet ; Wenn ich zugleich an die ewigen Bücher gedencke, die er uns öffnet, und worinnen so viel eitle Gedancken, so viel unnütze Worte, so viel lasterhaffte Thaten, deren Last auf unsern Gewissen liegt, auf das genaueste aufgeschrieben sind ; wenn ich zugleich dieß alles bedencke, so sehe ich noch nicht, warum der Tod der Märtyrer schmertzhaffter, als der natürliche Tod, wäre. Es ist wahr, daß die Buß-Ubungen auf dem Todes-Bette, die Entschliessungen, die verdoppelten Seufzer, die Uberlassung in den Willen GOttes Bürgen sind, daß wir doch mit GOTT ausgesöhnet seyn ; wenn er uns gleich in das finstere Todes-Thal führet. Aber wie offt betrügen uns diese Bürgen ! Ach daß uns doch die Erfahrung nicht allzu offt und zu gewiß das gelehret hätte, was wir so offt gesagt haben, daß nehmlich die sterbenden Menschen einen gezwungenen Gehorsam vor einen freywilligen Gehorsam ansehen ! Ein Märtyrer hat Bürgen von seiner Aufrichtigkeit. Ein Märtyrer könte sein Leben durch ein eintziges Verbrechen erhalten und gleichsam erkaufen. Aber ehe er dieses thut, so giebt er lieber sein Leben, als ein Opffer, dahin.

Wenn ich endlich den Tod ansehe, und die Wohnung betrachte, darinn er uns führet ; so sehe ich nicht das geringste, welches nicht in ihm eine entzückende Freude erregen sollte. Es ist einem Märtyrer nicht nur die himmlische Glückseeligkeit, sondern auch der höchste Grad derselben versprochen. Einem Märtyrer rufft JEsus Christus aus dem hohen Himmel zu : Wer überwin-

der

det, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen, wie auch ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle. d)

Allein, so betrübt die Verläugnung Petri an sich selbst ist: um so viel mehr ist sie beklagens werth, wenn man die übrigen Umstände erweget. Lasset uns diese Umstände betrachten.

Der erste Umstand ist dieser. Die Stimme einer Magd und einiger Zuschauer schwächet seine Herzhafftigkeit. Wenn der Apostel vor den grossen Rath zu Jerusalem wäre gefordert; wenn er vor Gerichte hätte von seiner Lehre Rechenschafft geben sollen; wenn das Creutz, an welches er seinem Heylande folgen wollte, wäre schon vor seinen Augen aufgerichtet worden: so würdet ihr sagen, daß die Grösse der augenscheinlichen Gefahr ihn erschrecket, und den Verstand verwiret hätte. Aber alles dieses geschieht nicht. Die Richter waren eintzig und allein darauf erpicht, daß sie ihre Raserey an JEsu gnugsam auslassen möchten. Sie dachten nicht an die Jünger. Eine Magd redet, und bey dieser Stimme stellt sich Petrus zugleich den grossen Rath, das Creutz, und den Tod vor. Die Vorstellung dieser Dinge jaget ihm ein Entsetzen ein.

Der andere Umstand ist dieser, Petrus war gewarnt worden. JEsus Christus hatte ihm überhaupt zuvor gesagt, daß der Satan sein begehre, und ihn sichten möchte, wie den Weitzen. e) Er hatte zu ihm ins besondere gesagt,

daß

d) Offenb. III, 21. e) Luc. XXII, 31.

daß er ihn in dieser Nacht dreymahl verläugnen würde. f) Ein so heilsamer Rath hätte ihn zu einer doppelten Wachsamkeit aufmuntern: er hätte sich auf der Seite besonders vorsehen sollen, auf der man ihm seine Schwachheit gezeiget hatte; er hätte sollen die Gefahr zu vermeiden suchen, derer Grösse man ihm entdecket hatte. Wenn man in eine unvermuthete Versuchung fällt, oder sich aus Unwissenheit in das äuserste Verderben stürtzet: so ist man vielmehr eines Mitleidens, als eines Tadels, werth. Hier ist ein Verbrechen, welches man erkennet, und zuvor erfahren hat, und vor welches man sattsam ist gewarnt worden.

Der dritte Umstand giebt uns die besondere Erleuchtung unsers Apostels an die Hand. Er war auf eine besondere Art wieder das Aergerniß bewahret, welches die Erniedrigung CHRISTI in ihm hätte erwecken können. g) Denn er hatte ihn verklährt gesehen. Er hatte auf dem Berge die Stimme und das Zeugniß des himmlischen Vaters von ihm gehöret, und wuste auch besser, als alle andere Jünger, daß das Leiden des Heylandes zu dem Wercke der Seeligkeit gehöre.

Der vierdte Umstand ist dieser. Petrus hatte ein herrliches und vortrefliches Amnt. Er hatte nebst den übrigen Aposteln von seinem Meister den Befehl erhalten zu predigen, daß das Himmelreich nahe herbey gekommen sey. h) JEsus hatte besonders zu ihm gesprochen: Du bist Petrus;

f) Matth. XXVI, 24. g) Matth. XVII, 1.
h) Matth. X, 7.

Petrus; und auf diesem Felsen will ich meine Gemeinde bauen. i) Dieser Jünger, der berufen war, die Kirche GOttes zu erbauen, giebt selbst ein so grosses Aergerniß, dergleichen man niemahls in der Kirche GOttes gehöret hat. Dieser Jünger, der beruffen war, die Lehre JESU CHRISTI auszubreiten, bekennet ietzt öffentlich, daß er JESUM CHRISTUM nicht kenne. Dieser Jünger, der ein Diener der Religion Christi werden sollte, fällt ab, und stürtzet alle ihm von GOtt anvertraute Seelen mit sich in das äusserste Verderben. Es giebt Fehler, so keinem weiter schaden, als denen, so sie begehen. Andere Fehler haben auch eine allgemeine schädliche Würckung in der gantzen Kirche GOttes. Dieses sind unsere Fehler, ihr Diener des lebendigen GOttes! Unsere bösen Exempel sind eine gefährliche Seuche. Ihr schädlicher Gifft stecket den gantzen Christlichen Haufen an, zu dessen Anführern uns die göttliche Vorsorge erwählet hat.

Der fünffte Umstand ist dieser. Petrus bedienet sich des Fluchens und Schwerens, seinen Lügen einen Nachdruck zu geben. Es ist nicht genug, daß er sich verstellet, er läugnet auch. Es ist nicht genug, daß er läugnet, er läugnet drey mal. Es ist nicht genug, daß er dreymal läugnet, er verflucht sich auch bey der Verläugnung. Dieser Umstand stehet nicht in unserm Texte; es haben ihn aber andere Evangelisten angemercket.

Saurin.

i) Matth. XVI, 18.

Weis man auch wohl in diesem Lande, **Lieben Brüder**, allen Fluch, welcher einen Meineydigen trifft? Ich zweifle daran. Ein Meineydiger ist ein Mensch, der bey solchen Dingen, von denen er selbst wissen kan, daß sie falsch sind, den GOtt zum Zeugen anrufft, der in seinen Titeln auch diesen führet, daß er **warhafftig** und **ein treuer Zeuge** sey. Ein Meineydiger ist ein Mensch, der der Macht des Allmächtigen GOttes Trotz biethet, und, damit er Menschen betriege, zu ihm sagt: „Du hast den Donner in deinen Händen, Grosser GOtt! schieß denselben den Augenblick auf meinen Kopff, wenn ich anders „rede, als ich dencke. Du Grosser GOtt, bist „der HErr über das Schicksaal meiner unsterbli„chen Seele, stürtze dieselbe in die Hölle, wenn „mein Hertz nicht eben so gedencket, wie der Mund „redet.„ Und wenn Petrus mit einem Eyde verläugnet, daß er JEsum Christum gekannt habe, so will er so viel sagen: „Ja, Grosser GOtt! ob „ich gleich bedencke, daß dieser Mensch, von dem „man redet, mein Meister sey; ob ich gleich die „Stimme vom Himmel gehöret habe: **Dieß ist „mein lieber Sohn**; ob ich ihn gleich auf dem „Berge verklährt gesehen; ob ich gleich seine „Predigten gehört habe; ob ich gleich von seinen „Wundern ein Zeuge bin; obgleich dieses wahr „ist, Grosser GOtt! daß ich ewig deinem Zorne „und Strafen unterworffen seyn soll: so scheue „ich mich doch nicht zu sagen: **Ich kenne ihn „nicht.„**

Den sechsten Umstand giebt uns die Zeit, in welcher Petrus Christum verläugnet hat, an die Hand. Zu der Zeit, da JEsus Christus ihm die Kenn-Zeichen seiner zartesten Liebe giebt, bezeuget Petrus die grausamste Undanckbarkeit. Zu der Zeit, da JEsus Christus mit seinem Blute Petrum erlösen will, verläugnet Petrus JESUM Christum. Zu der Zeit, da sich JEsus Christus vor Petrum in den Tod dahin giebt; zu der Zeit, da er vor ihn den Creutzes-Tod ausstehet, will Petrus nicht einmal seinen Nahmen bekennen.

Menschliche Tugenden! wie schwach seyd ihr, wenn euch die Krafft des allmächtigen GOttes verläßt, welche euch allein unterstützen muß! Ach, wenn Loth, Moses, David, Josias, und viele andere; wenn diese starcke Seulen der Kirche GOttes wancken, wie fest werden die zerbrechlichen schwachen Stützen stehen! Wenn die Sonnen, welche **als Lichter in der Welt, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte scheinen sollten**, k) sind verfinstert worden, was wird nicht einem kleinen rauchenden Lichtlein wiederfahren können! Wenn die Cedern auf dem Berge Libanon sind ausgerottet worden, wie soll es nicht dem Ysop auf der Mauer ergehen!

Allein wir wollen nicht allzulange bey dem traurigen Zustande unsers Apostels stehen bleiben, in welchem wir ihn bisher angesehen haben. Die

k) Phil. II. 15.

groben Fehler, in welche die Heiligen selbst verfallen, sind immer eine der stärcksten Schwierigkeiten, welche man wieder die Standhaftigkeit derselben in Guten vorbringt. Man mag treten auf welche Seite man will, so scheinet man in ein Blendwerck zu verfallen: „Wird denn GOtt „den in die Hölle stossen, an welchem schon die „Krafft des Opfers Christi am Creutze mächtig „gewesen ist? Wird er aber auch wohl den ins „Paradieß aufnehmen, der sich mit einem groben „Laster beflecket hat? Wird er wohl dem noch „einmahl seine Gnade erzeigen, dem er sie schon „einmahl gegeben hat? Aber wird er wohl auch „bey dem mit seiner Gnade anhalten, der sich der„selben unwürdig gemacht hat?„ Sehet die Vorsehung GOttes hebet diesen Zweifel auf, den die GOttes-Gelahrheit nicht hat auflösen können. Jene strecket ihren Hülff-reichen Arm zu den gefallenen Christen aus. Es ist unmöglich, daß Petrus, ein Freund JEsu Christi, sollte von seiner Gnade verlassen werden. Und es ist noch weniger begreiflich, daß Petrus, der JEsum selbst verläugnet hat, sollte zu Gnaden angenommen werden. JEsus Christus kömmt ihm zu Hülffe, und giebt ihm Kräffte, sich von seinem Verbrechen zu befreyen. Sehet die Auflösung dieser Schwürigkeit. Unser Evangelist spricht: **Da wandte sich JEsus um, und sahe Petrum an.** Dieses ist der andere Theil meiner Predigt.

Was vor Sachen entdecket nicht dieser Blick, **Meine Brüder!** Wie beredt sind diese Augen! Ist iemals eine Rede so nachdrücklich gewesen,

hat

hat iemals ein Redner in seinen Worten eine solche Stärcke bewiesen! JEsus Christus sahe Petrum an. Ein Mensch, der schon voller Schmertzen ist, beklaget sich über eine neue Last, welche man ihm noch ausser derjenigen auflegt, unter welcher er sich schon fast zusammen gebogen hat. Ein liebreicher Erlöser hat mit einer Seele Mitleiden, welche verlohren gehen soll. Ein Diener unserer Seeligkeit prediget in den Ketten. Der Meister unserer Hertzen, der allmächtige GOTT unterdrücket endlich die Macht des Teufels, und entführet ihm seinen Raub.

1. Ein Mensch, der schon voller Schmertzen ist, beklaget sich über eine neue Last, welche man ihm noch ausser derjenigen auflegt, unter welcher er sich schon fast zusammen gebogen hat. Daran darf man gar nicht zweiflen, daß die Verläugnung Petri JESU CHRISTO sein Leiden schwerer gemacht habe. Je lieber uns die Hand ist, so uns schlägt: desto empfindlicher ist uns der Schlag. Wir verwundern uns nicht, wenn wir sehen, daß ein Feind seine Wuth wider uns richtet. Es ist hier nichts besonderes. Aber wenn wir da Untreue finden, wo wir Treue suchen, und sie mit Recht suchen können; wenn uns ein Freund verräth: so fällt es uns schwer, denjenigen Schmertzen zu widerstehen, welche diese Betrachtung würcket. Und dieses wiederfähret hier JESU CHRISTO. Darüber darf man sich nicht so sehr wundern, daß sich das Jüdische Volck wider ihn gewaffnet hat. Denn dieses kannte ihn nicht. Darüber darf man

nicht so sehr erstaunen, daß die Pharisäer seinen Tod gesuchet haben. Denn er hatte beständig wider ihre Laster geprediget. Darüber darff man sich nicht so sehr wundern, daß sich die Römischen Soldaten mit den Jüden vereiniget haben. Denn sie hielten ihn vor einen Feind des Käysers. Darüber darff man sich endlich auch nicht so sehr wundern, daß die Hohen-Priester nach seinem Tod getrachtet haben. Denn sie wollten dadurch Mosis und der Propheten Ehre rächen. Aber da Petrus, der ihn in seiner Schwachheit unterstützen sollte, sein Leiden vergrössert; Da der, welcher ihn rechtfertigen sollte, ihn verläugnet; Da der, welcher mit seiner Hand seine Thränen auffassen sollte, auf gewisse Weise seinen Arm, seinen Mördern darreichet: Das mus JEsu Christo durch die Seele gehen; Das wurf der Blick der Augen Christi Petro vor.

2. Ein liebreicher Erlöser hat mit einer Seele Mitleiden, welche verlohren gehen soll. Man findet bey dem Leiden JESU etwas besonders, darüber man sich nicht gnug verwundern kan. Mitten in den grausamsten Leiden dencket er nicht so wohl an seine eigene Schmertzen, als an die Seeligkeit derer, vor welche er sie erdultet. Einige Tage vor seinem Tode bemühet er sich, seine Jünger in einen festen Stand zu setzen, damit sie sich nicht über seinen Creutzes-Tod ärgerten. Als er das herrliche Gebet zu seinem Vater abschickte, vergaß er sich auf gewisse Weise selbst, und bat nur vor die Gläubigen, und vor seine Jünger. Als er in dem Garten zu Gethsemane

sich

sich in den starcken Kampf mit der Gerechtigkeit seines Vaters eingelassen hatte, so unterbricht er das Gebet, in welchem er um göttliche Hülffe bittet; er vermahnet seine Aposteln zu beten, zu wachen, und sich wider den Teufel zu rüsten. An dem Creutze bittet er vor seine Hencker, und will sein Blut mit Freuden vergiessen, wenn es nur auf diejenigen, so es grausamlich vergiessen, sprützte, und ihnen die Vergebung der Sünden, und ihr Leben erhielte.

Derjenige Schlag, welcher seinen Jünger trift, ist ihm weit schmertzhafter, als der Schlag, welchen man ihm giebt. Er wird vom Mitleiden gerühret, und saget gleichsam zu Petro: „Simon, du Sohn Juda, ich gebe mich gantz willig „zu einem Opfer dar, damit ich deine Seeligkeit „erwerbe; ich unterwerffe mich mit Freuden der „Gerechtigkeit meines Vaters, damit ich dich von „derselben loß mache. Aber da ich in meiner Todes-Stunde sehe, daß du alle diese Schätze der „Barmhertzigkeit verachten willst, die ich dir darbiethe; da ich sehe, daß du **das Blut des Testaments unrein achtest**, 1) welches ich vergiessen „will; Da ich sehe, daß ich sterbe, daß ich umsonst vor dich sterbe, wenn du nicht von deinem „Falle wieder aufstehest: So wird mein Leiden „viel schmertzhaffter, und ich sterbe eines zweyfachen Todes.„

3. Dieses führet uns zu der dritten Betrachtung. Der Anblick JESU CHRISTI ist

1) Hebr. X, 29.

ein Blick, dadurch dieser himmlische Heyland Petrum vermahnen, und ihn wieder zu sich ruffen will. Daher, als er seine Augen auf ihn richten will, erwählet er dazu den Umstand, daß der Hahn krähet. Unser Evangelist spricht: **Da der Hahn krähete, wandte sich der HErr um, und sahe Petrum an.** Das Geschrey des Hahns sollte das Zeichen seyn, dabey man erkennen würde, ob die Weissagung JESU Christi eingetroffen, oder Petrus sein Versprechen gehalten habe. JESUS CHRISTUS nimmt den Augenblick in Acht, da er ihm am besten seine Treue, seine Betheuerungen, seine Eyd-Schwüre zu Gemüthe führen, und ihn an sein Wort erinnern, oder doch zum wenigsten zur Betrübniß und zur Reue bewegen kan, weil er seinem Versprechen nicht nachgekommen war.

Allein alle diese Erklährungen mögen so natürlich seyn, als es möglich ist, so zeigen sie uns doch nicht den gantzen Innhalt des Textes. Es ist ein Wunder in dieser Geschichte verborgen. Und die Erklährungen, so wir gegeben haben, zeigen unserm Nachsinnen noch nichts, das nicht nach dem ordentlichen Lauffe der Natur möglich wäre. Der Anblick JESU CHRISTI ist, wie das Wort seines Mundes, **schärffer denn ein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, bis es scheidet Seel und Geist, auch Marck und Bein.** m) Als jene zwey Jünger auf dem Wege nach Emmaus waren, so wurden sie gewahr, daß in den Worten

JESU

m) Hebr. IV, 12.

JESU CHRISTI eine solche Krafft sey, davon sie sagen musten: **Brannte nicht unser Hertz im Leibe, da er mit uns auf dem Wege redete, und die Schrifft erklährete?** n) Sie wollten gleichsam sagen: Es ist nicht nöthig, daß unsere Augen die Bildung JESU Christi erkennen, wenn wir überzeugt seyn wollen, daß er uns warhafftig erschienen sey. Es ist nicht nöthig, daß wir das Zeugniß der Weiber mit den Weissagungen der Propheten zusammen halten, wenn wir seine Auferstehung gewiß wissen wollen. Es ist auch nicht nöthig, daß wir wieder an den weggewältzten Stein, an das leere Grab, an die zusammengewickelten Windeln gedencken. Wir haben weit wichtigere Beweißthümer. Dieser gewaltige Trieb, so unsre Seele eingenommen, diese Würckung seines Worts, dieses Feuer, das er in unsern Hertzen angezündet hat, beweisen gnugsam, daß wir mit JESU geredet haben. So ist auch ietzt sein Anblick bey Petro beschaffen. Dieser ist ein feuriger Strahl, welcher dem Apostel die Augen öffnet, daß er ihn wieder seinen Willen erkennen muß; welcher ihn zwinget, JESU die schuldige Ehre zu geben; welcher alles Schrecken und alle Zaghafftigkeit verjaget; welcher alle Unruhe stillet; welcher die wanckende Hertzhafftigkeit stärcket; welcher die schlaffen Knie aufrichtet; welcher den verlöschenden Eifer anfeuert.

n) Luc. XXIV, 32.

Ihr erfahret dieses selbsten, wenn ein Redner beredt, und ein Zuhörer verständig ist. Da der Anblick JEsu Christi so nachdrücklich ist, so ist das Hertz Petri empfindlich. Ich weis nicht, was vor Unruhe der eintzige Strahl der Augen des Heylandes in seiner Seele wircket. Sein Gedächtniß kömmt wieder zu sich, sein Verstand besinnet sich, sein Hertz bewegt sich, seine Stirne wird blaß, in seinen Augen steigt ein Dunst auf, der sich in einen Thränen-Bach verwandelt. JEsus Christus redet durch seinen Anblick; Petrus antwortet durch seine Thränen. Dieß ist der dritte Theil meiner Predigt.

Das Andencken einer Sünde erreget sehr unterschiedene Schmertzen. Man vergiest über dieselbe insonderheit dreyerley Thränen. Thränen aus Verzweiflung, Thränen aus Raserey, Buß-Thränen. Die Thränen aus Verzweiflung vergiest man in der Welt, die Thränen aus Raserey in der Höllen, und die Buß-Thränen in dem Schooße der Kirche GOttes.

Die Thränen aus Verzweiflung vergiest man in der Welt. Das menschliche Gemüthe ist bisweilen voller Verzweiflung, wenn es nicht gnugsame Kräffte hat, entweder die Versuchung zu einer Sünde, die es begehen soll, zu überwinden, noch die Vorstellung einer begangenen Sünde zu ertragen. Diejenige Schwachheit, welche uns in eine Sünde gestürtzet hat, bringet uns auch offt zur Verzweiflung, wenn wir sie begangen haben. Judas vergoß Thränen aus Verzweiflung. Das Andencken seines Verbrechens war ihm unerträglich.

lich. Er erkannte es, er bereuete es, er bekannte es. Allein seine Reue war nicht durch den Glauben geheiliget. Er verfiel in Verzweiflung, und brachte den Hohen-Priestern die dreyßig Silberlinge, den schlechten Lohn vor sein Verbrechen wieder, er gieng hinaus, und erhieng sich.

Die Verdammten in der Höllen vergiessen Thränen aus Raserey, wenn sie sehen, daß die Zeit zur Busse verflossen, und der Tag der Rache des HErrn gekommen ist. Dieß sind die **Finsterniße, so draussen sind, da Heulen und Zähn-Klappen ist.**

Allein die Gläubigen vergiessen in der Kirchen GOttes Buß-Thränen. Die Thränen Petri sind von dieser letzten Art

1. Sehet ihre Bitterkeit an. **Er weinte** nicht nur, sondern **er weinte** auch **bitterlich.** Wenn man sich nur, wie die meisten unter uns, gantz falsche Begriffe von der Sünde macht, so ist es kein Wunder, daß man sich schmeichelt, dieselbe mit so seichten Buß-Ubungen, wie die unsrigen sind, auszubüssen. Allein wenn man die Sünde in ihrer rechten Gestalt betrachtet; Wenn man an die hohe Majestät gedencket, die sie angreifft; an die finstern Wolcken, die sie zwischen uns und unsern GOtt ziehet; an ihre betrübte Würckungen in der Seele des Nächsten; an die grausame Unruhe, so sie in unserm Gewissen macht; Wenn man sich die Sünde so vorstellt: so können, wenn wir sie einmal begangen haben, die Thränen nicht bitter gnug seyn.

2. Sehet,

2. Sehet, wie geschwind Petrus Thränen vergiest. Unser Evangelist spricht: **Da, so bald als JEsus Christus ihn angesehen hatte.** Die edelsten Entschliessungen kommen mir verdächtig vor, wenn man sie nicht gleich ins Werck zu richten suchet, sondern sie auf die zukünfftige Zeit verschiebet. Sie sind insgemein keine Würckungen der Gottseeligkeit, welche in uns das ernste Verlangen erwecket hätte, den Sünden Abschied zu geben. Sie sind vielmehr Räncke der bösen Lust, welche den Gewissens-Bissen, die sie in ihrem bösen Vorhaben kräncken würden, durch die Hoffnung einer zukünfftigen Busse vorbeugen will.

Daher will man immerfort erst diese oder jene Sünde begehen, und hernach Busse thun. Ich besorge aber, daß einen solchen Menschen alles Unglück treffen werde, der bey meinen Buß-Ermahnungen antwortet: **ein ander mal, morgen.** Ich besorge, daß einen solchen Menschen alles treffen; ich besorge daß ihn der Wind, daß ihn die Wellen; ich besorge, daß ihn die Schmertzen; ich besorge, daß ihn die Verwirrung der Sinnen vor der Zeit dahin reissen, und zur Busse untüchtig machen werde. Ich besorge, daß die zerstreuten Gedancken nicht zusammen zu bringen; ich besorge, daß die Gewohnheit zu sündigen allzu tief einwurtzeln; ich besorge, daß die Schätze der Gedult und Langmuth GOTTes erschöpfft seyn werden. Petrus verschiebt die Sorge vor seine Seeligkeit nicht auf das Zukünfftige und Ungewisse. So bald ihn JEsus Christus ansahe, so bald wurde er es gewahr; so bald ihn JEsus

anredete, so bald antwortete er ; da JEsus die Hände nach ihm ausstreckte, so stunde er von seinem Falle auf.

3. Sehet die Vorsicht, welche Petrus bey seinen Thränen in Acht nimmt, er gieng hinaus; Nicht weil er sich schämte JEsum Christum auch an dem Orte zu bekennen, wo er ihn aus Schwachheit verläugnet hatte. Er trauete sich nun selbst nicht mehr. Er war an seiner vorigen Verwegenheit klug worden, und wuste, wie theuer sie ihm war zu stehen gekommen. Gehet zurück, Lieben Brüder, auf die Quellen eurer schlechten und vergeblichen Andacht, suchet die Ursache so vieler vergessener Gelübde, so vieler verschwundenen Entschlüssungen, so vieler Anschläge, die im Rauche aufgeflogen sind, so vieler Meineyde: ihr werdet sie finden, wenn ihr den Mangel der Vorsicht betrachten werdet. Ein wahrer Gläubiger verwahret die Wege zu seinem Hertzen, weil er die Schwäche desselben aus einer traurigen Erfahrung erkannt hat. Er machet sich seinen Schaden zu Nutzen, und ziehet aus seinem Unglücke Vortheile. Er sagt : Diese Sache brachte mich unschuldigen Menschen zum Falle, nun will ich sie nicht mehr ansehen; in dieser Gesellschafft habe ich diese Sünde begangen, nun will ich mich gleich von ihr loß reissen; in dem Hoffe Kaiphä habe ich meinen Heyland verläugnet, nun will ich gleich von dannen gehen.

4. Wenn wir endlich die Thränen Petri recht wollen kennen lernen, so müssen wir sehen, was die Vorstellung seiner Sünde in seiner

Seele

Seele vor einen Eindruck gemacht habe. Jetzt wolte ich, daß meine Zuhörer nicht zu schwach wären, und könnten ihre Andacht noch etwas länger auf die Erklährungen der wichtigsten Warheiten der Christlichen Religion richten, als sie insgemein zu thun gewohnt sind. Ich wollte, daß mir auch die Gewohnheit erlaubte; bey dem Texte, welchen ich vorgelesen habe, noch einen andern zu erklähren. Ich würde die Worte aus dem Evangelio Johannis erwählen: **JEsus sprach zu Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, HErr, Du weist, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer.** o) Von der irdischen Liebe sagt man, daß die Uneinigkeit unter den Verliebten das Feuer derselben desto hefftiger anflamme. Dieses kan man auch von der göttlichen Liebe sagen. Ihr sehet es in dem Texte, welchen wir ietzt angeführet haben. JEsus Christus und Petrus entdecken einander, was sie beyderseits bey der Verfinsterung ihrer Liebe ausgestanden haben. Sie wollen nun einander schadlos machen.

Es ist wahr, daß Petrus nur auf den einen Theil der Frage JEsu Christi antwortet: **Simon, du Sohn Jonä, hast du mich lieb?** Bey einer andern Gelegenheit würde er allezeit geantwortet haben: **Ja, wahrhafftig, HErr, du weist, daß ich dich mehr, als diese, liebe.** Aber ietzt ist er mit einer kurtzen Antwort zu frieden:

Ja,

o) Joh. XXI, 15.

Ja, HErr, du weist, daß ich dich lieb habe. Ach, HErr! ich verstehe alles, worauf deine Worte zielen. Ich sehe wohl, daß du mich demüthigen, und mich an das Versprechen erinnern willst: **Wenn dich auch alle diese verläugnen, so will ich dich doch nicht verläugnen.** Ich gedencke mit Betrübniß daran, daß ich es nicht gehalten, und so schändlich aus den Augen gesetzt habe. Ich stelle mir die Demuths-volle Geschichte vor, welche du mir wieder von neuen vorzeichnen willst. Ich bin der geringste unter meinen Brüdern. Ich weis keinen unter ihnen, der nicht einen Vorzug vor mir hätte, und dem ich mich vergleichen, vielweniger den ich übertreffen könnte.

Ob nun gleich Petrus mit Demuth antwortet, so ist doch seine Antwort aufrichtig, und voller Eifer. Denn wenn wir verlangen, daß ein Gläubiger demüthig seyn soll: so wollen wir deßwegen nicht, daß er unbeständig seyn soll. Wenn wir verlangen, daß er nicht sagen soll: **Ich bin gewiß, daß ich in meiner Gottesfurcht fest gegründet, und unbeweglich sey:** So wollen wir doch, daß er dieß Feuer der göttlichen Liebe empfinden soll, welches ihn erhitzet, und brennet, ob es gleich unter der Aschen gantz verborgen ist. Es ist erlaubt, daß man auch andern Menschen seine zarte Neigungen gegen GOtt mercken lasse, den man nun liebet, da man ihn zuvor aus Schwachheit beleidiget hatte. Aber man muß nicht in einen Hochmuth verfallen, wenn man von dieser Liebe gegen seinen Nächsten redet. Von jener Art war Petrus. Seine Demuth schwächte

seine

seine Liebe nicht: **Simon, du Sohn Jonä, hast du mich lieber, denn mich diese haben?** „HErr! ich unterstehe mich nicht etwas von mir „selbst zu versprechen oder zu behaupten. Die „vergangene Zeit hat mir eine Furcht vor die zu„künfftige Zeit eingejaget. Das Exempel der „grossen Heiligen demüthiget mich, und schläget „mich darnieder; noch mehr aber mein eigenes. „Vielleicht werde ich noch den Tag meiner Geburt, „wie Hiob, verfluchen; Vielleicht werde ich „noch ein Mörder und Verräther, wie David; „vielleicht verleugne ich dich noch einmahl; vielleicht „werde ich allzu krafftloß, und spreche die unglück„lichen Worte noch einmahl aus, welche mir zu „einer immerwährenden Thränen-Quelle dienen „werden: **Ich kenne ihn nicht, ich bin sein „Jünger nicht.** Und willst du mich nach der „Strenge richten, so must du einen solchen Men„schen vertilgen, auf den man sich so wenig ver„lassen kan. Aber HErr! ich weis mitten in aller „Schwachheit, da ich so viel Sünden begangen „habe, doch dieses, daß ich dich liebe. Ich weiß, „daß die stärcksten Versuchungen eine solche Liebe „niemahls ausrotten können, welche gleichsam „meiner Natur angebohren ist. Ich mercke, daß „meine Seele hefftig gerühret, eingenommen, und „gäntzlich mit Liebe erfüllet wird, wenn man von „deinen Vollkommenheiten redet. Ich mercke, „daß mich die Tugenden und die grosse Herrlig„keit meines Erlösers gantz entzücken. Ich mer„cke, daß, wenn man mir dein Wort verkündi„get, mein Hertz in meinem Leibe brennet, daß ich

„den

„den verwundere, und hochhalte, der mir einen so „grossen, so hohen, so edlen Entwurf von der Re„ligion machet. Ich mercke auch, daß bey mei„nen grösten Verbrechen, so ich begehe, ich weis „nicht, was für eine Unruhe, ich weis nicht, was „für eine innerliche Bestürtzung mich lehret, daß „GOtt, den ich beleidige, der GOtt sey, den ich „liebe.

Glaubet ihr, daß diese Schwachheit, welche Petrus erkannte, seine Liebe gegen JEsum Christum in etwas vermindert habe ? Glaubet ihr, daß JEsus Christus mit weniger Zärtligkeit liebe, als ihr ? Wenn ihr das Hertz eines Freundes kennet, wenn ihr aus tausend unfehlbaren Proben seiner Treue versichert seyd; saget mir, höret ihr auf ihn zu lieben, wenn er euch einmal beleidiget hat, und seinen Fehler zu erst erkennet? **GOtt kennet uns, was vor ein Gemächte wir sind.** p) Wenn unsere Sünden, sie mögen so groß seyn, als sie wollen, auch auf eine Zeitlang die Würckungen der göttlichen Liebe hemmen : So werden diese doch nicht anders, und ihre Dauer wird dadurch nicht vermindert. Petrus hat kaum zu JEsu Christo gesagt : **HErr! Du weist, daß ich dich liebe**; so setzet ihn JEsus schon wieder in sein Ammt, und antwortet ihm : **Weide meine Schafe.**

Ach daß doch Petrus, da er sich der Kirche GOttes widmet, den Schaden, den er ihr durch sein Aergerniß gegeben hat, vollkommen wieder

p) Ps. CIII, 14.

ersetzte ! Und mich deucht, ich sehe ihn, wie er, an dem Pfingst-Tage, Schaafe zu dem Stalle Christi führet. Ich sehe, wie aus seinem Munde solche nachdrückliche Worte gehen, die wie der Donner und Blitz alles ergreiffen, was sie unterweges finden. Ich sehe, wie er selbst die Hertzen umkehret, welche das Creutz JEsu Christi nicht hat bewegen können, wie er die verirrten Seelen wiederbringt, wie er die Worte, als Beweise einer schmertzlichen Busse, aus ihnen erzwinget : **Männer, lieben Brüder, was sollen wir nun thun?** q) Mich deucht, als sehe ich ihn, wie er aus **Ponto** nach **Galatien**, aus **Galatien** nach **Bythinien**, aus **Bythinien** nach **Cappadocien**, aus **Cappadocien** durch alle Provinzien **Asiens**, aus **Asien** nach **Rom** gleichsam flieget, und an den Orten, wo seine Fußtapffen gewesen sind, siehet man nichts als sehr wenige Uberbleibsel von der Macht des Teufels. Die Tempel der falschen Götter sind niedergerissen, und die Götzen-Diener bekehrt. Das ist eine herrliche Begleitung eines Dieners GOttes, der bey seiner ersten Predigt acht tausend Menschen bekehret. Mich deucht, als sehe ich, wie er von einem Richter-Stuhle zum andern, aus einem Lande in das andere geschleppet, wie er so oft gefordert wird, bald vor den Jüden, bald vor den Römern zu erscheinen ; wie er überall um Christi willen geschmähet wird, wie er überall seinen Nahmen bekennet, wie er endlich an einem Creutze stirbt, und in seinem Tode, da er vor seinen Erlö-

q) Ap. II, 37.

Erlöser stirbt, der zuvor vor ihn gestorben war, spricht: **HErr! Du weist alle Dinge, du weist, daß ich dich lieb habe.**

So war die Busse Petri beschaffen; könnte doch auch unsere Busse heutiges Tages so beschaffen seyn! könnten doch die Augen, die uns heutiges Tages eben so sehr suchen, als sie Petrum suchten, bis in unser Hertz dringen, ein heiliges Schrecken in unser Gewissen jagen, und aus unsern Augen die Buß-Thränen locken, die den Bußfertigen so nützlich sind!

Die Augen JEsu sollten besonders in euch, **Lieben Brüder**, diese Würckungen hervor bringen, die ihr eine betrübte Gleichheit mit Petro habt; in euch, die ihr von neuem JEsum Christum den Händen der Mörderer überliefert; in euch, die ihr, wie der Apostel bey seiner Verläugnung, eine gleiche Sprache angenommen habt. Man hat euch gefragt: **Und ihr, seyd ihr nicht auch seine Jünger?** Ihr aber habt geantwortet: **Ich kenne ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht.** Sehet euch um nach den Augen JEsu Christi. Sehet die Blicke, die er auf euch wirfft. Höret, er giebt euch durch dieselben seine Anrede zu verstehen: „Schwache Christen, waren das die Versprechungen, die ihr mir in guten Tagen gegeben habt? „War das das erbauliche Exempel, so ihr der Kirche GOttes geben wollt? War es noch nicht „gnug.....?„ Aber warum soll ich die Wunden wieder aufreissen, die die Barmhertzigkeit GOttes zugeheilet hat? Warum bringe ich die Sünde wieder hervor, die so viel Seufftzer, so viel

Thränen, so viel Opffer vertilget haben? Ich will euch nicht so wohl durch diese Vorstellung eure Sünden vorwerffen, als euch vielmehr an euer Versprechen erinnern, das ihr zu der Zeit gethan habt, da ihr euch in euren Thränen badetet, und also die Gnade bey GOtt suchetet. Ich will euch nicht so wohl durch die Vorhaltung eurer Sünden beschämen und betrüben, als euch vielmehr die Barmhertzigkeit GOttes vorhalten, die euch die Sünden vergeben hat, und euch also trösten.

Wer kan die Grösse dieser Barmhertzigkeit ausmessen? Wer wird Worte finden, die nachdrücklich gnug; Bilder, die lebhafft gnug; Begriffe, die reine gnug, die edel gnug, die hoch gnug wären, von derselben nach Würden zu reden? Welchem bußfertigen Sünder ist sie wohl iemals versagt worden? Welches betrübtes und zerknirschtes Gewissen ist wohl iemals vor ihrem Richter-Stuhle abgewiesen worden? Diese unendliche Barmhertzigkeit GOttes vergab die Sünden dem **Nebucadnezar** und **Manasses**, jenem Ungeheuer der Natur, diesem Ungeheuer der Religion. Sie hat die Sünden **Paulo** dem Verfolger, **Petro** dem Abtrünnigen vergeben. Sie hat auch euch die Sünden vergeben, die ihr in die Fußtapffen dieser schwachen Jünger getreten seyd. Sie hat euch die Gnade gegeben, in den Schoos der Kirche wieder zu kommen, die ihr so schändlich verlassen habt. Glückseelige Christen! Wenn JEsus Christus die Augen auch auf euch nach eurem Fall also richtet, wie er sie auf euch vorher gerichtet hat. Glückseelige Christen! Welche

aus

aus dem Hofe Kaiphä hinaus giengen, wo sie ihren Meister verläugnet haben, und ihre Verläugnung beweinen, wie unser Apostel gethan hat.

Aber wenn uns erlaubet ist, vor dir zu reden, Grosser GOtt! ob wir gleich nichts als Staub und Asche sind! Wilst du unsern Glauben prüfen, oder beschämen, wenn du uns bey einer solchen Sache unerbittlich scheinest, darüber wir nicht aufhören, zu dir zu ruffen? Hat hierbey **der starcke GOtt vergessen, Mitleyden zu haben?** Nein! ich kan es nimmermehr glauben, daß GOtt einen so wichtigen Theil seiner Kirche ewig verlassen hätte. Nein! ich kan es nimmermehr glauben, daß GOtt nicht endlich das Gewissen unserer unglückseeligen Brüder aufwecken werde, welche der Teufel in der Sicherheit so viele Jahre lang eingeschläffert hat. Nein! ich kan es nimmermehr glauben, daß GOTT so viel arme Kinder um der Sünden ihrer Väter willen umkommen, und ewig aus der Kirche verstossen lassen sollte, zu der sie von Natur gehören. Last uns unsere Schuldigkeit beobachten, GOTT wird das seine thun. Lasset uns um den Schaden Josephs trauren. Lasset uns den Frieden Jerusalems wünschen. Ach daß doch die Verwüstung der Kirche stets vor unsern Augen wäre! Sie ist allezeit vor den Augen GOttes, sie wird seinen Eifer erregen, sie wird ihn noch aus der Wolcke treiben, in welcher er sich so lange Zeit verborgen hat, und welche unser Gebet nicht zu ihm hat hindurch dringen lassen.

Nutz-Anwendung.

Ich wende mich nun zu euch, **Meine Brüder**, derer Leben niemals mit einem so heßlichen Flecken ist besudelt worden. Räuchert nicht euren Netzen; opffert nicht euren Stricken. Schreibet das Glück nicht eurer Hertzhafftigkeit zu, welches ihr vielleicht nur den Umständen zu dancken habt, darein euch GOtt gesetzet hat. Gedencket an Petrum. Er gedachte, alles durch seinen Eifer möglich zu machen. Und gleich bey der ersten Probe, da er wollte seine Stärcke sehen lassen, wurde er von seiner Schwachheit überzeuget. Vielleicht, wenn GOtt den Hirten mitten unter euch geschlagen hätte, würden alle Schaafe seyn zerstreuet worden. Vielleicht würdet ihr JEsum CHristum verläugnet haben, wenn ihr, wie so viel andere Menschen, die ausgerüsteten Ruder-Schiffe, die eröffneten Gefängnisse, die aufgebauten Galgen, die angezündeten Scheiter-Haufen, die gewaffneten Hencker, die verfertigten Räder gesehen hättet.

Beschuldige ich etwan meine Zuhörer etwas falsches? Urtheilet selbst, aus dem, was ihr in Friedens-Zeit und in ruhigen Tagen vornehmet, und schliesset, was ihr wohl zur Zeit der Noth und Anfechtung thun würdet. Ach daß doch ein jeder die Tiefen seines Hertzens erforschete, und, wenn es möglich ist, dabey die Gegenwart JEsu CHristi erwegte. Wie oft haben wir nicht mitten unter dem Haufen der Lästerer, die zu uns sprechen: **Und du, bist du nicht auch sein Jünger?** Bist du nicht von denen, die sich ein vergebli-

ches

ches Bedencken machen von den Sünden des Nächsten zu reden? Wie oft haben wir nicht durch ein schändliches Stillschweigen zu verstehen gegeben: **Ich kenne ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht.** Wie oft haben wir nicht in einer Gesellschaft der Frey-Geister, oder der ruchlosen Sünder, die zu uns gesprochen hat: **Und du, bist du nicht auch von denen?** Bist du nicht von denen, die ihre Begierden dämpffen, die ihre Leidenschaften unterdrücken, die sich selbst creutzigen? Wie oft haben wir nicht gesagt: **Ich kenne ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht?** Wie oft haben wir, wenn uns ein Hauffen Feinde der Gerechtigkeit mit sich geschlept, und zu uns gesprochen hat: **Und du,, bist du nicht von diesen?** Bist du nicht von denen, die vor die Tugend auf eine altväterische Weise eifern? Wie oft haben wir allzuschändlich gestrauchelt, und gesagt: **Ich kenne ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht.**

Es giebt aber auch gewisse Augenblicke, da unsere Gewissen anfwachen, und uns ängstigen und zwingen die Fehler gut zu machen, wir mögen auch beständig so sicher und kaltsinnig seyn, als es möglich ist, wenn wir dieselbe begehen. Jetzt sehen wir sehr glückliche Umstände, dasselbe zu thun. Ihr bereitet euch, auf künfftige Mittwoche ausserordentlich in diesem Hause zusammen zu kommen. Man hat das Horn in Zion geblasen. Man hat eine heilige Zusammenkunft angeordnet. Man hat ein öffentliches Fasten bestimmt. Aber was soll ich von euch sagen, **Lieben Brüder**? Wenn ich

etliche sehr wenige unter uns ausnehme, die sich an solchen Tagen in ihren gerechten Seelen betrüben, und auf bevorstehende Mittwoche ohnfehlbar ihre Kräffte verdoppeln werden; wenn ich diese wenige ausnehme, und die Beschaffenheit unserer öffentlichen Demuth betrachte, so erschrecke ich nicht so sehr vor unsere Sünden, als vor das Fasten, welches wir anstellen, sie wieder gut zu machen.

Wir werden uns auf künfftige Mittwoche zu dem grossen GOtt, zu dem Heiligen in Israël, dessen Liebe unendlich ist, mit einem Gemüthe nahen, welches von den irdischen Geschäfften des vorigen Tages ist eingenommen, und bey seinem Vergnügen erschreckt worden. Wir werden uns mit einem zerstreuten Gemüthe versammlen, ohne daß wir ein gekräncktes, zerknirschtes, und zerschlagenes Hertz mitbringen. Ein jeder unter uns wird sagen: **Ich habe gesündiget**, das ist: „Ich, „ich habe aus meinem Hause eine Wohnung der „Uppigkeit, der Lästerung, der Unreinigkeit ge„macht. Ich, ich habe meine Brüder mit Füssen „getreten, und die grosse Macht und das Ansehen, „so mir GOTT zur Beschützung der Unglücklichen verliehen hat, gebraucht, dieselben zu unterdrücken. Ich, ich habe zur Rechten und zur Lincken geraubt; ich habe Freunde, Unmündige, „Wittwen und Wäysen aufgeopfert; ich habe „alles zu meinem eigenen Nutzen angewendet. Dieser ist der einzige GOTT, den ich verehre, und dem „ich mich ergeben habe.

Den grossen GOtt, der in die verborgensten Winckel des Hertzens siehet, der hindurch dringet,

und

und scheidet Seel und Geist, auch Marck und Beine, r) vor dessen Angesichte alle Dinge, die Geister, die Hertzen, die verborgensten Gedancken, die unerforschlichsten und heimlichsten Anschläge, die geheimsten Entwürffe, **alle Dinge bloß und entdeckt sind**; Diesen grossen GOTT wollen wir durch eine äuserliche Schmincke, und schwachen Schein der Andacht betrügen, indem wir **einen Sack anziehen, und uns in die Asche legen, den Kopf wie ein Schilf hängen, und unserm Leibe des Tages über wehe thun.** s) Wir suchen ihn noch immerfort zu betrügen, indem wir den Sack anziehen, und uns in die Asche legen, indem wir unserm Leibe einen Tag lang wehe thun, indem wir den Kopf, wie ein Schilf hängen. Aber von diesem äuserlichen Scheine spricht GOtt: **Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll? Nennest du das ein Fasten, und einen angenehmen Tag des HErrn?** Diesen äuserlichen Schein finden wir, auch mitten unter uns, und man müßte blind seyn, wenn man nicht sehen wollte, daß man uns dieses mit Recht vorwerffe.

Wir unterstehen uns, diesen grossen GOTT, dessen Macht unendlich ist, der seit vielen Jahren dieselbe nur dazu angewendet hat, daß er die boshafften Menschen strafe, daß er Entsetzen, den Tod, Furcht, und Verzweiflung durch unser gantz Europa schicke, wir unterstehen uns, diesen grossen GOTT anzuruffen, daß er diese Land-Plagen von

r) Hebr. IV, 12, 13. s) Es. LIIX, 5.

uns wende, und verharren noch immer auf dem alten Vorsatze, ihn zu erzürnen, einer den andern zu lästern, unsere unreine Handlungen fortzutreiben, das unrechte Gut zu behalten. Gehen wir etwan mit unsern Gedancken zu weit? Wenn ich die Beschaffenheit unserer öffentlichen Demuth betrachte, so erschrecke ich nicht so sehr vor unsere Sünden, als vor das Fasten, welches wir anstellen, sie wieder gut zu machen.

Dieses Fasten ist nicht gäntzlich unnütze. Die göttliche Barmhertzigkeit giebt bisweilen derselben Krafft, und bemühet sich, daß sich unsere Heucheley selbst verbergen muß. **Als er sie erwürgete, suchten sie ihn, und gedachten, daß es GOtt sey. Aber sie heuchelten mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zungen. Ihr Hertz war nicht fest an ihm, und sie hielten nicht treulich an seinem Bunde. Er aber war barmhertzig, und vergab die Missethat, und wendete oft seinen Zorn ab.** t) Dieses hat nicht nur GOTT bey seinem alten Volcke gethan. Er thut es auch noch heutiges Tages unter uns. Da wir bey dem Anblicke des Todes durch öffentliche Andacht den ewigen GOTT suchten; Da wir **an unsern Hort gedachten**; Da wir **zwar mit unserm Munde heuchelten**, ihm **mit unsrer Zungen logen**, und uns zu bessern versprachen: War GOTT barmhertzig gegen uns, vergab uns unsre Missethat, und verschob unsern Untergang. Diesem haben wir es zu dancken,

daß

t) Ps. LXXIIX, 36-40.

daß wir noch sind. Diesem haben wir es zu dancken, daß diese Zuhörer noch in diesem Tempel sind, und nicht schon ein Theil von ihnen in die Hölle ist verstossen worden. Aber wie weit gedencket ihr, daß dieses Fasten das Unglück, welches bisher über uns geschwebet hat, verschieben werde? Uberleget das, was auf die angeführten Worte folget: **Da das GOtt hörete, entbrannte er, und verwarf Israel sehr, und verließ seine Wohnung zu Siloh, die Hütten, da er unter den Menschen wohnte, und gab ihre Macht ins Gefängniß, und ihre Herrligkeit in die Hand des Feindes.** u)

Holland, Holland! Siehe, warum dein Verhängniß noch nicht ausgebrochen ist. Nach einer gewissen Zeit, wenn GOtt unsere Demuth angesehen, wenn er mit unserm Fleische und Blute wird Mitleyden gehabt haben, wenn er das Schreyen unserer lügenhafften Zungen, und die erdichteten Versprechungen unsers listigen Mundes wird lange gnug ertragen haben: so wird er auch endlich das Geschrey von unserer Boßheit hören, er wird Israel verachten, er wird die Wohnung zu Siloh, und die kostbare Hütte verlassen, in welcher er unter den Menschen gewohnet hat.

Lasset uns noch nicht müde werden, **Lieben Brüder**, Drohen und Donnern, anzuhören? Lasset uns eine neue Art des Fastens erwehlen, und uns würcklich nach derselben verhalten.

Ihr,

u) Ps. LXXIIIX, 61.

Ihr, unsere Herrn und Obrigkeit! die ihr dieses Fest angeordnet habt, lehret uns selbst, wie wir dasselbe feyern sollen. Leget auf künfftige Mittwoche, als andere Josaphats, zu den Füssen des Thrones GOttes diejenige hohe Würde nieder, in welche er euch gesetzet hat, und von der er eine so erschreckliche Rechenschafft fordert. Suchet euren grösten Ruhm in eurer Demuth und Busse. Uberlasset seinen mächtigen Händen die Regierung dieser Republik, und schweret ihm, daß ihr das Volck in derselben nach keinen andern Sätzen, als nach seinen Gesetzen, richten wollet. Und GOtt gebe, GOtt gebe, daß ihr ein so erbauliches Exempel der Kirchen GOTTes öffentlich gebet! GOtt vollende selbst in euch das Werck, dazu er euch einen so seeligen Vorsatz ins Hertz gegeben hat!

Ihr Diener JEsu CHristi, welche die Vorsehung GOttes beruffen hat, uns auf künfftige Mittwoche sein Wort zu verkündigen, was vor eine wichtige Verrichtung habt ihr! Mit was vor Sorgen seyd ihr beladen! Auf euch beruhet vornehmlich die Arbeit, die Hertzen der Sünder zu zerknirschen, und sie wieder zur Busse zu bringen. Auf euch beruhet vornehmlich die Arbeit, dem Lauffe des Verderbens Einhalt zu thun, auf welchen der äuserste Untergang folget. Auf euch beruhet vornehmlich die Arbeit, die Flammen des himmlischen Zorn-Feuers, welches wieder unsere Verbrechen entbrannt ist, auszulöschen. Wer ist hiezu tüchtig! x) Allein versuchet eure Stär-

x) 2. Cor. II, 16.

Stärcke, und erwartet den Seegen vom Himmel. Redet, wie man an solchen Tagen reden soll. Ruffet getrost, schonet nicht. Erhebet eure Stimme, wie eine Posaune. Verkündiget Jacob ihre Uberbretung, und dem Hause Israel ihre Sünde. y) Wenn ihr nichts als Gerechtigkeit prediget, so schadet es nicht, ob man gleich wieder eure Predigten murret. Und GOtt gebe an diesem grossen Tage, daß eure Hände kriegen, und eure Fäuste streiten mögen! GOtt gebe euch eine Hertzhaftigkeit, das Werck auszurichten, welches er euch anvertrauet hat!

Und ihr, **Geliebten Freunde!** Was wollet ihr auf künfftige Mittwoche thun? Es ist nicht gnug, daß ihr euch in diesem Tempel einfindet. Es ist nicht gnug, daß ihr geistliche Lieder anstimmet, betet, wünschet, weinet, welches wir auch von euch verlangen. Bey einem rechten Fasten muß man Zeichen einer Bekehrung und Busse finden, die gar nicht verdächtig sind. Ihr müsset das unrechte Gut wiedergeben, ihr müsset euch versöhnen, ihr müsset reiche Allmosen austheilen, ihr müsset solche Arme suchen, die nicht so wohl vor Schaam, als aus Armuth sterben. Sehet, sehet, **Meine lieben Brüder**, das verlangen wir. Und ach daß ich dieses nicht von euch erhalten kan! Könte ich doch selbst, wenn ich auch auf dieser heiligen Stätte sterben sollte, die Macht eurer Andacht, und die Krafft eures Fastens nur in etwas befördern! Unsere Wünsche werden das ersetzen, was nicht in unserm Vermögen ist. Du allmächtiger GOtt!

Ach

y) Jes. LIIX, 1.

Ach daß du doch dich, o GOtt! der du deine Wercke verwirffst und strafest, durch unser Gebeth besänfftigen ließest! Wiedersetze dich nicht dem Volcke, das sich häufig versammlet, den Thron deiner Gnaden zu belagern, und dein väterliches Hertze zu bewegen! Wenn unsere Obrigkeit, wenn unsere Lehrer, wenn unsere Hauß-Väter, wenn unsere Kinder, wenn das gantze Volck, wenn wir alle auf künfftige Mittwoche in diesem Hause unsere Augen in Thränen baden, und unsere Hertzen zerknirschen, weil wir einen so guten, so lieben GOtt beleidiget haben, wenn ein jeder unter uns bey zusammengesetzter Busse schreyet: **GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit**! z) So laß dich bey uns finden, Grosser GOtt, Heiliger in Israel! Laß dich unter uns finden, mit deiner Güte, mit deiner Liebe, mit dem Erbarmen, welches du gegen arme bußfertige Sünder hast! HErr höre, HErr erhöre, HErr sey gnädig, Amen!

z) Ps. LI, 3.

Die Fünffte Predigt,

Früh-Predigt

an dem

Dritten Sonntage

in der

Fasten.

Matth. XXVI, 59-68.

DJe Hohen-Priester aber, und Aeltesten, und der gantze Rath suchten falsche Zeugnisse wider JEsum, auf daß sie ihn tödteten, und funden keines. Und wiewohl viel falscher Zeugen herzu traten, funden sie doch keines. Zuletzt aber traten herzu zweene falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kan den Tempel GOttes abbrechen, und denselben in dreyen Tagen bauen. Und der Hohe-Priester stund auf, und sprach zu ihm: Antwortest du nichts? Was zeugen diese wider dich? Aber JEsus schwig stille. Da antwortete der Hohe-Priester, und sprach zu ihm: Ich beschwere dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du seyst CHristus, der Sohn GOttes? JEsus sprach zu ihm: Du sagests. Ich sage noch über dieses: Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Krafft, und kommen in den Wolcken des Himmels. Da zerriß der Hohe-Priester seine Kleider, und sprach: Er hat GOTT gelästert, was dürffen wir weiter Zeugniß? Siehe, ietzt habt ihr seine Gottes-Lästerung gehört, was düncket euch? Sie antworteten, und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speyeten sie aus in sein Angesicht, und schlugen ihn in dasselbe. Andere schlugen ihn mit Fäusten, und sprachen: Weissage uns, CHriste, wer ists, der dich schlug?

Das

Das ist der höchste Grad der Großmuth und des Heldenmuths, wenn man das Creutz erträgt, und die Schande alsdenn verachtet, wenn man vor die Warheit und Tugend streitet. Es ist viel, wenn man das Creutz vor eine so gerechte Sache erträgt. Wie sehr muß man sich, **Lieben Brüder**, über einen solchen Menschen mitten in seiner Marter verwundern! Er ist unbeweglich, obgleich die allzugrosse Strenge derselben einen gar zu bald ohnmächtig machen würde. Er kan mitten in der Marter seine Betrachtungen anstellen, und sie also auf himmlische Dinge richten, daß er dabey seinen Leib gäntzlich vergißt. Er kan durch die Stärcke derselben die Krafft des Feuers, und die Stärcke des Rades überwinden. Und wenn dieses schon nicht über alle Kräffte der Menschen ist, daß man nicht einmahl die Schmertzen des Leibes empfindet: so ist doch zum wenigsten dieses über die Natur der Menschen, daß man dabey niemals die Glückseeligkeit aus den Augen verschwinden läßt, welche gleich auf solche Schmertzen folget.

Es ist viel, wenn man die Schande verachtet. Die Lobes-Erhebungen nehmen den Verstand ein und bethören die Menschen. Der Ruhm, da man seinen Nahmen bis in den Himmel erheben höret, machet die von Natur weichen und wollüstigen Menschen in der grösten Gefahr unerschrocken, und in dem unerträglichsten Leiden unbeweglich. Was ist das vor eine Großmuth, wenn man sich über die Urtheile der Menschen erheben, und, da man überall

einen

einen Hauffen Lästerungen höret, zu dem schwingen kan, der die Ehre einem jeden auf das richtigste austheilet!

Allein wenn man zu gleicher Zeit die grausamsten Strafen, und bittersten Schmähungen erfähret, wenn man an Leib und Ehre zerlästert wird, wenn man auf beyden Seiten diese Proben aushält, wenn man mit einem Worte das Creutz erträgt, und die Schande verachtet: Das ist, ich sage es noch einmal, das ist bey dem, der vor die Warheit und Tugend streitet, der höchste Grad der Großmuth und des Heldenmuhts. a)

Das Creutz und die Schande, **Meine Brüder**, sind zwey Pfeile, welche JEsum CHristum bey den meisten Umständen seines Leidens durchbohret haben. Sie sind zwar beyde grimmig und scharf auf ihn loßgeschossen worden, seine Beständigkeit zu überwinden: aber doch nicht stets von gleicher Krafft gewesen. Bisweilen ist das Creutz, bisweilen die Schande empfindlicher gewesen. In den nachfolgenden Betrachtungen, welche wir zu dieser traurigen Fasten-Zeit anstellen, werdet ihr sehen, daß das Creutz mächtiger gewesen sey. Heute wollen wir ihn ansehen, wie er der Schande ist unterworfen gewesen. Wir wollen ihn euch heute darstellen, wie er vor Gerichte erscheint, als ein Ubelthäter, verklagt, verschmäht.... Ach! **Meine Brüder**, ich gestehe, daß man selbst gantz darnieder geschlagen und bestürtzt wird, wenn man

Saurin.

a) Hebr. XII, 2.

sich ein so liebreiches Wesen, wie JEsus Christus war, vorstellt, da er auf den Berg Golgatha mit seinem Creutze geht, und unter dieser schweren Last fast zu Boden sincket. Man wird in seinem Nachsinnen fast gantz verwirrt, wenn man sich den JEsum vorstellt, dessen gantzes Leben ein so herrliches Muster gewesen ist; den JEsum, welcher seine grausamsten Feinde herausforderte, sie sollten ihn einer Sünde überführen; Wenn man sich den JEsum vorstellt, wie er gelästert, der schändlichsten und grösten Verbrechen beschuldiget, wie er vor einen Betrüger, vor einen Gottes-Lästerer gehalten wird; Wenn man sich sein Gesicht vorstellt, voll. . . . .

O eine Tiefe der Liebe! Wo ist ein so weit reichender Verstand, der sie ergründen kan, und ein so edles Hertze, welches so grosse Regungen hat, so groß die Liebe Christi ist? Lernet heute von JEsu Christo, Meine Brüder, das Urtheil der unsinnigen Menschen verachten, welche von Ehre und Schande reden wollen, und nicht einmal die ersten Begriffe davon haben. Lernet von JEsu Christo, wie ihr in eurer Gottesfurcht, wenn euch diese einmal auf der Welt nur Schmach und Schande bringen sollte, durch diese Betrachtung fest bleiben möget: **GOtt siehet mich; GOtt erforschet mich; GOtt bereitet mir Cronen.** Sehet auf JEsum Christum, so lang ihn seine falschen Ankläger beschuldigen, so lang ihn seine Richter verdammen. Sehet auf ihn, wie er dermaleins als warhafftiger GOTT alle Thaten der Menschen hell und klar offenbahren wird:

Ich

Ich sage euch, von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Krafft seines Vaters, und kommen in den Wolcken des Himmels.

Ach! Wenn wir doch durch unser Wünschen die Erfüllung dieser Weissagung beschleunigen könnten! Ach! Du Sohn des Menschen, aber auch du Sohn GOttes, steige doch bald in die Wolcken, die dir zu einem Triumphs-Wagen dienen sollen! Zerstreue die Feinde, welche nicht nur mit dir als dem Ober-Haupte der Kirchen schändlich umgegangen sind, sondern dich auch noch erzürnen, indem sie deine Glieder kräncken! Unterdessen, da wir diese glückseelige Zeiten erwarten, lehre uns heute, uns zu deiner andern Zukunft zu bereiten! Wir wollen dazu die Vorschrifft erwählen, die du uns bey deiner ersten Zukunfft gegeben hast! Amen.

Wir wollen uns an die Beschreibung unsers Evangelisten halten, und, damit wir einige Ordnung in unsern Betrachtungen haben, so wollen wir unsere Absicht auf drey Stücke richten, auf die falschen Zeugen wider JEsum CHristum; auf die Richter, welche ihn verdammen; und auf JEsum CHristum, welcher das Zeugniß der erstern verachtet, und das End-Urtheil der andern mit Beständigkeit erwartet.

I. Wir wollen unsere Augen auf die Zeugen richten, welche wider JEsum CHristum zeugen. Die verfluchte Rotte, welche ihn in dem Garten Gethsemane gefangen genommen hat, führte ihn zu erst (welches zwar nicht in unserm Texte, son-

dern Joh. XIIX, 13. stehet) diese Rotte, sage ich, führte ihn zu erst zu dem **Ananus**, oder wie ihn die Evangelisten nennen, zu **Annam**. Die Geschichts-Schreiber haben angemerckt, daß dieser Hohe-Priester einer der glücklichsten Menschen in seinem Volcke gewesen sey. In den 420. Jahren, so lang der andere Tempel gestanden hat, sind nach der Erzehlung einiger Jüden 300. Hohe-Priester, und unter diesen zween gewesen, davon der eine 40. der andere 80. Jahre diese Würde besessen hat. Annas hatte das Glück, eilf Jahre diese Stelle zu behaupten, welches gewiß etwas seltenes bey den unruhigen Zeiten des andern Tempels gewesen ist. Er hatte aber ein noch weit grösseres Glück, indem fünf Söhne von ihm zu diesem Hohen-Priesterlichen Ammte gelanget sind. Ob er nun zwar zu der Zeit, da man JEsum Christum gefangen nahm, dieses Ammt niedergeleget, so hatte er doch noch die Ehre und Titel desselben. Daher führete man so gleich JEsum zu ihm; er aber schickte ihn alsobald zu **Kaiphas**. Die Aeltesten, die Schrifftgelehrten, und der gantze Sanhedrin, das ist, alle Glieder des hohen Raths dieses Volcks, warteten in dem Hause dieses Hohen-Priesters auf die Rückkunfft derer, welche sie in den Garten Gethsemane geschickt hatten.

So groß auch die Raserey dieser Richter war, so unterstunden sie sich doch eher nicht, dieselbe auszulassen, ehe sie dieselbe unter einem Schein der Gerechtigkeit und Warheit verdecket hatten. Sie nahmen daher ihre Zuflucht zu den niederträchtigsten Leuten, welche allezeit denen zu gefallen ein

Zeug-

Zeugniß ablegeten, so am meisten bothen, und die vor ein mäßiges Geld den allergottlosesten Menschen in ihrer Bosheit dieneten. Diese Zeugen wurden abgehört. Allein Marcus führet in Cap. XIV, 59. seines Evangelii an, daß bey ihrem Zeugnisse das allerbeste und nothwendigste gefehlet habe, wenn es anders gelten sollte, ich will sagen, die Ubereinstimmung. Ihre Anklagen zernichteten sich selbst unter einander, und alles, was man vorbrachte, damit man Gelegenheit finden möchte, JEsum CHristum zu verdammen, diente alsobald dazu, daß man ihn vielmehr loßsprechen sollte.

Nach vielen falschen Zeugnissen, welche sich selbst wiederlegten, fande man endlich eines, welches einen Schein der Warheit hatte. **Zuletzt traten herzu zweene falsche Zeugen**, schreibt unser Evangelist, **und sprachen: Er hat gesagt: Ich kan den Tempel GOttes abbrechen, und denselben in dreyen Tagen bauen.** Dieses Zeugniß bekömmt auf zwey Seiten ein Ansehen.

1. JEsus CHristus hatte einige Worte gesprochen, welche mit denen eine Gleichheit zu haben schienen, die man ihm ietzt beylegete. Wir lesen dieselben Joh. II, 19. In dem Umfange des Tempels war ein grosser Hoff, in welchen alle Völcker der Erden frey gehen durfften. Und daher hatte er auch seinen Nahmen, indem man ihn hieß **den Vorhoff der Heyden.** Es sollten diejenigen Leute in denselben gehen, von welchen Salomon in seinem sehr schönen Gebete redet: **Wenn auch ein Fremder, der nicht aus deinen**

Volcke Israel ist, aus fernem Lande kömmt um deines Nahmens willen, und in diesem Hause zu dir betet: so wollest du hören im Himmel, und thun alles, darum dich der Fremde anruffet. b) Derselbe Vorhof war gleichsam ein Vorspiel und Anfang der glücklichen Zeiten, da alle Völcker der Erden den höchsten GOTT anbeten sollten. Allein die Jüden hatten diese Ordnung geändert. Sie erlaubten, daß man daselbst mit dem Opfer-Viehe handelte, und die Wechßler allen denjenigen Betrug ausübten, welcher insgemein mit ihrem Handwercke allzu genau verbunden war. JEsus Christus entrüstete sich über dieses Gewerbe, und jagte die hinaus, welche einen so heiligen Ort entheiligten. Dieses war ein Werck seiner hohen Gewalt und seines Ansehens. Die Art zu reden, der er sich bey diesem Wercke bediente, setzte zum Voraus, daß er nicht nur ein Prophete, sondern auch noch mehr, als ein Prophete sey: Traget das von dannen, sprach er, und machet nicht meines Vaters Hauß zu einem Kauff-Hause. Unterdessen war in mehr als vier hundert Jahren kein Prophet unter dem Jüdischen Volcke bekannt gewesen, und es schien, als wenn die Gabe zu weissagen mit Malachia ein Ende genommen hätte. Daher fragten auch die Jüden JEsum Christum, was er vor ein Zeichen geben könnte, seine Sendung zu bekräfftigen. Er sprach zu ihnen: Wenn die Wunder, die ich bisher gethan habe, nicht

b) 1. Kön. IIX, 41.

nicht zulänglich sind, so sollt ihr bald ein noch weit grösseres sehen, bey den man hernach keinen billigen Verdacht mehr wieder mich heegen kan. Das Zeichen davon, sollte seine Auferstehung seyn. **Brechet diesen Tempel, und in dreyen Tagen will ich ihn wieder aufbauen.** c) Warum nannte er seinen Leib einen Tempel? Dieses Wort nahm er hier nicht in dem weitläufftigen Verstande, wie es sonst genommen wird, wenn man den Leib eines jeden Gläubigen einen **Tempel des heiligen Geistes** nennet. JESUS Christus zielte auf die Begriffe, welche sich die Juden von dem ersten Tempel machten. (Gebet hier ein wenig Acht auf diese Anmerckung, **Lieben Brüder.**) Sie sahen ihn als eine Wohnung der Gottheit an. Daher spricht Salomon: **Meinest du auch, daß GOtt auf Erden, und würcklich in diesem Hause wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen ihn nicht versorgen.** d) Daher sagt Joseph, indem er von dem Gebete dieses Königes redet: **Er bat, daß sich ein Theil der Gottheit in diesem Tempel hernieder liesse, den er aufgebauet hatte.** e) Allein die Juden sagten, daß die **Schekinah, das ist, die göttliche Herrligkeit** in dem andern Tempel gefehlt habe, und daher sein Ansehen geringer, als das Ansehen des erstern gewesen sey. JEsus Christus will ihnen zu verstehen geben, daß sie mitten unter sich diese

c) Joh. II, 19. d) 1. Kön. IIX, 27. e) Ant. Jud. IIX, 4. §. 3. p. 429.

Schechinah, diese Gegenwart GOttes hätten, um derer Verlust sie traureten. Er will ihnen zeigen, daß sein Leib ein Tempel sey, mit welchem die Gottheit weit genauer vereinigt wäre, als sie mit dem Tempel Salomons vereiniget gewesen ist, wie der Prophet sagt: **Es soll die Herrlichkeit des andern Hauses grösser seyn, als des erstern.** f) Es ist wahr, daß die Art zu reden: **Brechet diesen Tempel**, etwas dunckeles in sich habe. Allein ohne allen Zweiffel hat JESUS Christus, da er diese Worte gesprochen hat, durch ein äuserliches Zeichen den Verstand derselben gantz deutlich gemacht, Er wieß mit den Fingern auf seinen Leib, und sprach: **Brechet diesen Tempel.** Man mag aber dieses Zeichen entweder nicht haben gewahr werden, oder es nicht sehen wollen. Daher haben dieselben Worte zu der Anklage Gelegenheit gegeben, welche die falschen Zeugen wider JEsum vorbrachten: **Er hat gesagt: Ich kan den Tempel GOttes abbrechen, und denselben in dreyen Tagen bauen.**

2. Das Zeugniß bekam auch einen Nachdruck durch den Haß und Abscheu, welchen man sonst gegen die hatte, so den Untergang des Tempels vorher sagen wollten. Die Jüden hatten sich aus den heiligen Mauern dieses Hauses eine Verschanzung gemacht, hinter welcher sie wieder die Anfälle ihrer Sünden sicher seyn wollten. Sie glaubten, daß GOtt selbst dieselbe niemals übersteigen würde.

f) Hagg. II, 9.

würde. Jeremias bemühte sich, sie von diesem schädlichen Vorurtheile zu befreyen, allein er mußte ein Märtyrer ihres bösen Eyfers werden. Er sprach: Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: **Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel.** **Seyd ihr nicht Diebe? Seyd ihr nicht Mörder? Seyd ihr nicht Ehebrecher? Seyd ihr nicht Meineydige?** g) Er erinnerte sie wieder an das Verfahren, welches GOtt an der Stadt Siloh bewiesen hat. Die Lade des HErrn war daselbst länger, als dreyhundert Jahr, gewesen, und doch wurde sie von den Philistern entführet, und nicht wieder dahin gebracht. **Gehet hin, spricht er zu ihnen, gehet hin, in meinen Ort zu Siloh, da vorhin mein Nahme gewohnt hat, und schauet, was ich daselbst gethan habe um der Boßheit willen meines Volcks Israel.** h) Also griff man eine Freyheit an, darüber sie so sehr eyfersichtig waren. Und dieß war nicht das erste mal, da sie vor den äuserlichen Gottesdienst so sehr eyferten, daß sie auch dabey das Wesen und die Natur desselben gäntzlich verletzten. Also machten sie aus der vermeinten Kühnheit des Propheten, ein Verbrechen, so des Todes werth wäre. **Du must sterben,** sagten sie zu ihm, **du must sterben. Warum darfst du weissagen, und sprechen: Es wird diesem Hause gehen, wie Siloh.** i)

g) Jer. VII, 4, 9. h) v. 12. i) Jer. XXVI, 8, 9.

Eine gleiche Hertzhafftigkeit brachte dem **Stephanus** auch gleiches Schicksaal unter den Jüden nach der Babylonischen Gefangenschafft zu weg. Man brachte wieder diesen ersten Märtyrer in der Christenheit allerhand Klagen vor. Eine der hefftigsten unter denselben war diese, welche man wieder Jeremiam vorbrachte: **Dieser Mensch**, sprachen sie, **höret nicht auf zu reden Läster-Worte wieder diese heilige Stätte, und das Gesetz. Denn wir haben ihn sagen hören: JEsus von Nazareth wird diese Stätte zerstöhren, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat.** k) Dieses war auch die Anklage, welche die falschen Zeugen wieder JEsum Christum vorbrachten, und die man vor zulänglich hielte, ihn deßwegen zum Tode zu verdammen. Ihre Anklage war nicht nur so eingerichtet, als habe er vorhergesagt, GOtt wolle den Tempel zerstöhren: sondern, er könne ihn selbst zerstöhren, und wieder aufbauen. **Er hat gesagt: Ich kan den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen wieder bauen.**

Ich glaube, **Lieben Brüder**, daß mein Vorsatz meinen Zuhörern sehr nützlich seyn wird. Ich will ihnen mit Fleiß den Haß und die Verbitterung zeigen, so diejenigen verdienen, welche sich zu Werckzeugen der Boßheit haben gebrauchen lassen, und durch ihre Verleumdung die Unschuld JEsu Christi verkleinert haben. Ob zwar zu unsern Zeiten, sagen die meisten, ob zwar in der Gesell-

k) Apostel-Gesch. VI, 13, 14.

sellschafft, in welcher wir leben, dergleichen Böse-wichter noch zu finden seyn: so muß man doch bekennen, daß man die falschen Zeugen mit einem Eckel ansehe, und daß die menschlichen Gesetze sie auf das härteste strafen. Allein wollte GOTT! daß alle unter uns, die auf eine solche Schärfe halten, und einen Abscheu vor solche Leute haben, vor welche man würcklich einen Abscheu haben muß, daß alle diese selbst gantz von dem Laster rein wären, vor welches sie sich so sehr zu entsetzen scheinen! Worinnen besteht ein falsches Zeugniß? Machet den Schluß aus der Beschaffenheit der falschen Zeugen, so wieder JEsum Christum auftreten. Bestehet es allein darinnen, daß man Worte ausdencket, wodurch man auf einen Unschuldigen, dessen Untergang man beschlossen hat, ein Verbrechen bringen kan? Keineswegs. Es giebt falsche Zeugnisse, die weit scharfsinniger, aber auch weit gefährlicher sind. Man giebt den Worten, die man würcklich ausspricht, artig ausgesonnene Verdrehungen, man bedient sich einer falschen Erklährung, eines boßhafften Zusatzes eines einfältigen Stillschweigens, einer Verheelung eines eintzigen Umstandes, der den Verstand der Worte, die man verdrehet, gantz deutlich gemacht hätte; Dieses sind die scharfsinnigen falschen Zeugnisse. Durch dieser ihre Hülffe versetzen wir offt denen tödtliche Hiebe, derer Glück uns anstößig, derer Ansehen uns schädlich, und derer Tugend vielleicht uns allzu hellscheinend ist. Durch diese teuflische Kunst werden aus den allerunschuldigsten Reden die lasterhafftesten, und aus

den

den reinsten Thaten die verfluchtesten. Durch diese teuflische Kunst wird eine Erqvickung des Gemüthes, so nicht nur erlaubt, sondern auch nöthig ist, zu einem üppigen Wohl-Leben; eine anständige Ergötzung zu einer Ruchlosigkeit; eine Gesellschafft, welche die Tugend genau mit einander verbunden hat, zu einer sündlichen Zusammenkunfft; die Unschuld der Obrigkeit zu einer Grausamkeit; die Aufrichtigkeit eines Lehrers zu einer Kühnheit. Und damit ich alles in ein Wort zusammen fasse, durch diese teuflische Kunst wird JEsus Christus zu einem Sünder und Aufrührer gemacht. **Er hat gesagt: Ich kan den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen bauen.** Dieses mag gnug von dem falschen Zeugnisse gesagt seyn. Wir wollen nun in dem andern Theile die Richter betrachten.

II. Der Hohe-Priester, welcher in dem hohen Rathe zu Jerusalem oben an saß, wollte alsobald JEsum Christum dieser Anklage schuldig machen, und aus seinem Munde ein Geständniß erzwingen, welches man zur Ursache seines Todes machen könnte. **Antwortest du nichts?** sprach er zu ihm, **was zeugen diese wieder dich?** JEsus Christus aber antwortete nicht auf diese Frage. Er glaubte, daß diese letztere Anklage, wie alle andere, die man schon vorgebracht hatte, sich selbst gnugsam wiederlegen und zernichten werde. Er glaubte auch, daß die Richter, wenn nur noch ein einiger Funcke, ich sage nicht der Billigkeit, sondern der Schaam, in ihnen übrig wäre, nothwendig seine Unschuld erkennen, und ihn loßsprechen

chen müßten. Und so sorgfältig sie auch waren, sich aller Vortheile wieder ihn zu bedienen, so glaubte doch der Hohe-Priester, daß sein Stillschweigen ihnen nicht vortheilhafft seyn könnte. Daher wandte er sich gleich zu dem allerwichtigsten Punct, davon man JEsum überführen wollte. Er fragte ihn, **ob er der Meßias sey.** Er wollte zugleich bey dieser andern Frage des Stillschweigens, dessen er sich bey der ersten bedient hatte, ein Ende machen, und eine Antwort aus ihm erzwingen. Deßwegen gebrauchte er die Beschwerung, und sprach: **Ich beschwere dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn GOTTES.** Was ist aber die Beschwerung? Die Beschwerung war eine gerichtliche Handlung, da der Richter allezeit entweder gewisse Flüche voraussetzte, oder sie mit den Worten ausdrückte, denen derjenige unterworffen seyn sollte, der entweder auf ihre Fragen nicht antworten wollte, oder anders antwortete, als seine Meynung von der Sache war. Wir wollen nicht in den Schrifften der Rabbinen Fußstapffen von dieser Gewohnheit und Art zu beschweren suchen. Es wird gnug seyn, wenn wir von derselben einige Stellen aus der heiligen Schrifft anführen. Dergleichen sind etliche nachfolgende Stellen, von denen ein jeder unter euch den vollkommenen Verstand haben kan, aber man suchet nicht stets, sich deutliche Begriffe von denselben zu machen. **Wenn eine Seele sündigen würde** (so lautet es nach unserer Uebersetzung 3. B. Mos. V, 1.) **Wenn eine Seele sündigen würde,**

de, indem er es nicht angesaget hat, daß er einen Fluch oder sonsten etwas gehöret, davon er ein Zeuge ist, er mag es gesehen oder erfahren haben, der ist einer Misserhat schuldig. Allein, wenn man diese Worte so übersetzet, so sind sie ein wenig unverständlich. Es soll also heissen: **Wenn jemand sündigen wird, indem er als ein Zeuge bey einer bösen Sache die Beschwerung höret, daß er dasjenige sagen soll, was er gehöret oder mit seinen Augen gesehen hat; er aber will es nicht thun, so soll er seine Misserhat tragen**, das heist, er soll gestraft werden, weil er still geschwiegen, und der Beschwerung nicht gehorchet hat. 1) Dergleichen finden wir auch in dem ersten Buche der Könige: **Wie offt**, sprach Ahab zu Micha, **Wie offt soll ich dich beschweren, daß du mir nichts anders sagest, denn die Warheit in Nahmen des HErrn?** Hierauf antwortete Micha: **Ich sahe ganz Israel auf den Bergen zerstreuet.** Also rechnet auch der weise König in Sprüchw. XXIX, 24. diejenigen unter die grösten Ubelthäter, **der das Fluchen hört, und saget es nicht an.** Das Fluchen heist in diesen Worten die Beschwerung, da der Richter zu einem sagte: **Ich beschwere dich bey dem lebendigen GOtt.** Ihr sehet also aus den vorgebrachten Oertern der heiligen Schrifft, daß es leichte sey, sehr viele Stellen anzuführen, daraus man beweisen kan, daß man, wenn ein Richter durch

1) Cap. XXII, 16, 17.

durch die Beschwerung das Bekenntniß der Warheit verlanget hat, nothwendig auf die vorgelegte Frage habe antworten müssen, wenn man nicht hat eines Verbrechen schuldig seyn wollen. Daher antwortete JEsus CHristus dem Hohen-Priester, da er vorher beständig still geschwiegen hat. Er antwortete nichts auf alle Fragen: **Antwortest du nichts? was zeugen diese wieder dich.** Aber auf die Beschwerung: **Ich beschwere dich bey dem lebendigen GOTT, daß du uns sagest, ob du seyst CHristus, der Sohn GOttes,** antwortete er: **Du sagsts,** das heist, ich will mich allen Strafen unterwerfen, die man mir durch die Beschwerung auflegen kan, wenn ich nicht warhafftig der Meßias bin.

Die Antwort JEsu CHristi machete einen Haufen Freude unter den Richtern. Denn sie hielten dieselbe vor eine gerechte Ursache seines Todes. So bald der Hohe-Priester dieselbe gehört, so verbarg er das Vergnügen, so er darüber hatte. Er stellte sich, als habe man die göttliche Majestät beleidiget, und darüber empfinde er einen gewaltsamen Schmertzen. Er zerrisse seine Kleider, nicht die Hohen-Priesterlichen; Denn diese trug er nur in dem Tempel, wenn er den Gottes-Dienst verrichtet, und es war im 3. B. Mos. XXI, 10. verbothen, dieselben zu zerreissen: sondern seine gemeinen Kleider. Es war die Gewohnheit unter diesem Volcke, daß man zur Zeit der grösten Noth, oder besonders, wenn man eine Lästerung des Nahmens GOttes hörte, die Kleider zerrisse. Wir finden noch ein Gesetz im

Talmu-

Talmude, daß der, so den Nahmen GOttes lästern hört, und der Richter, so Zeugen davon abhöret, die Kleider zerreissen sollte. m) Dieses Gesetz hat seinen Grund in der Geschichte, welche 2. Kön. XIIX, 37. erzählet wird. Rabsake, der oberste Feld-Herr des Königes von Assyrien, sprach dem lebendigen GOtt Hohn. Die Jüden, so es hörten, zerrissen ihre Kleider. Meine Brüder, vielleicht war etwas abergläubisches bey dieser Gewohnheit. Allein stehet es uns frey, dieses an den Jüden zu tadeln? Ist dieser vermeinte Aberglaube nicht unendlich besser, nicht nur als die verfluchte Fertigkeit vieler, die ohne Unterlaß bey dem Nahmen GOttes fluchen: sondern auch besser, als die Unempfindligkeit der andern, so diese abscheulichen Gottes-Lästerungen anhören? Das Gesetz GOttes hatte befohlen, daß die Zeugen einer Gottes-Lästerung den Gottes-Lästerer bey der Obrigkeit angeben, und die Richter denselben zum Tode verdammen sollten. Und die Gewohnheit hatte eingeführt, daß die Richter und die Zeugen einer Gottes-Lästerung ihre Kleider zerrissen. Sie wollten dadurch den Schmertzen anzeigen, den sie darüber empfunden, daß sich einer unter den Israeliten wagte, sich also an der göttlichen Majestät zu vergreiffen. Und heutiges tags, O Schande der Christen! läßt man nicht nur die Gottes-Lästerer leben: sondern auch Leute, die tugendhaft und fromm seyn wollen, nehmen sie in ihre Gesellschafften. Sie dulden ein Verbrechen, da man billig

m) Cod. Sanhedrin. c. 7. §. 5.

billig die, so es begehen, auf eine Blut-Bühne führen sollte.

Aber mit was vor einem Vorwande hielte man die Antwort Christi vor eine Gottes-Läste-rung? Und mit welchem Vorwande kunten die, so die Antwort des Pilatus hörten, so gleich mit dem ungerechten Ausspruche zufrieden seyn: **Er hat GOtt gelästert?**

Was ist ein Gottes-Lästerer? Hier unter-suche ich nicht die buchstäbliche Bedeutung des Worts in der Grund-Sprache (βλασφημεῖν.) Wenn ich ietzt dieses zeigen wollte, so müßte ich gedencken, daß es aus zwo Wörtern zusammen gesetzt sey, davon das eine heist **schaden**, das an-dere die **Ehre.** Daher haben auch die guten Griechischen Scribenten dieses Wort von allen denjenigen Reden gebraucht, dadurch man die Eh-re eines Menschen angreiffet. Ins besondere hat man es bey der Religion gebraucht. Und wie GOTT das Wesen ist, dessen Ehre am hellesten scheinet: So bedeutet Gottlästern nach den Re-dens-Arten der heiligen Schrifft solche Reden füh-ren, die die Eigenschafften GOttes verkleinern. Dieses kan auf zweyerley Weise geschehen. Man greift entweder die wesentlichen Vollkommenhei-ten GOttes an, oder schreibt sich eben dieselben zu.

1. Man lästert GOtt, wenn man seine Ewig-keit, seine Allmacht, seine Gerechtigkeit angreift, und ihn so beschreibt, als habe er angefangen zu seyn; als habe seine Macht Gräntzen, und habe er sich dieselbe nur angemasset; als könnte er auch ungerecht seyn.

2. Man lästert GOtt, wenn man davor hält, als sey man selbst eben so gerecht, so ewig, so mächtig, als nur das höchste Wesen seyn kan.

Daher bitte ich euch, **Meine Brüder**, an die Abbildung zu gedencken, in welcher uns Johannes das Thier Offenb. XIII, 1. darstellet. Er beschreibt es, als hätte es zehen Hörner, und zehen Krohnen, über dieses sieben Häupter, auf denen geschrieben stünde **ein Nahmen der Gottes-Lästerung.** Niemand zweiffelt, daß dieses Thier die Stadt Rom sey. Bedeutet es aber das Heydnische oder das Christliche Rom? Hierüber streitet man, und es schicket sich nicht, dasselbe hier auszumachen. Allein man mag hierbey auf eine Seite treten, auf welche man will, so wird meine Anmerckung nicht zu tadeln seyn. Man sahe in dem Heydenthume **das Heydnische Rom** als eine Göttin an. Nicht nur **Martial, Claudianus,** und ihres gleichen haben ihr diesen Nahmen gegeben. Die Poeten haben schon von langen Zeiten her die Macht gehabt, durch ihre allzugrossen Lobes-Erhebungen den Götzen-Dienst einzuführen, und durch ihre gottlose Lehren die guten Sitten zu verderben. Allein man sahe in dem Heydenthume das Heydnische Rom würcklich als eine Göttin an. Die sich auf die Erkenntniß der alten Müntzen und Bilder legen, zeigen uns noch Marmor-Säulen und Müntzen, auf denen sie diesen Nahmen führet. Man hatte auch wircklich in einigen Städten Griechenlandes Tempel, Altäre, Feste, und Opfer der Stadt Rom zu Ehren gestiftet und angeordnet. Und, welches man besonders bey

Gele-

Gelegenheit der angeführten Stelle mercken muß, es erzählet **Cornelius Tacitus**, n) daß man in Asien, (*) wo Johannes die Offenbahrung geschrieben hat, dergleichen Abgötterey wircklich gefunden habe. Einige Ausleger haben es von dem **Christlichen Rom** behaupten wollen, und man hat sie noch nicht völlig widerlegt. Wenn wir diesen folgen, und die Gotteslästerung in dem angeführten Verstande annehmen: so ist es eben so gewiß, daß Rom den Nahmen einer Gotteslästerung führet. Denn daselbst findet man einen übermüthigen sterblichen Menschen, der oft den Nahmen eines Menschen nicht verdienet, und sich erkühnet, den Nahmen GOttes zu führen. **Und** welches der höchste Grad der Gotteslästerung ist, **er setzt sich in den Tempel GOttes**, und läßt sich **anbeten.** o) (O höchst-schändlicher Gebrauch, dergleichen man iemals hat ersinnen können!) er läßt sich **anbeten, als sey er GOtt.**

Nachdem wir dieses festgesetzet haben, so können wir leichtlich auf die Frage antworten, welche wir uns vorgelegt haben. Mit was vor einem Vorwande konnte **Kaiphas** JEsum Christum einer Gotteslästerung beschuldigen? Mit was vor einem Vorwande konnten die Mitglieder des hohen Raths einmüthig mit dem ungerechten Ausspruche zu frieden seyn: **Er hat GOTT gelästert**? Ohnfehlbar wollten sie ihn nicht die erste Art der Gotteslästerung beymessen. Wie

n) Annal. IV, 56. (*) zu Smyrnen. o) 2. Thess. II, 4.

hätten sie von JEsu Christo sagen wollen, er habe GOTT als ein schwaches und unreines Geschöpfe beschrieben, er, der so herrlich von ihm geredet, und so reine, und so hohe Begriffe von ihm gegeben hatte.

Sie beschuldigten ihn also der andern Art der Gotteslästerung. Sie behaupteten, nicht daß er die Vollkommenheiten GOttes angegriffen, sondern daß er sich selbst dergleichen zugeschrieben, und solche Wercke verrichtet habe. Sie schlossen freywillig die Augen bey den Beweisen zu, die er von seiner Gottheit gegeben hatte. Sie wußten nicht, oder wollten nicht wissen, daß er es mit Rechte **nicht vor einen Raub hielte**, oder wie man die Worte Pauli an die Philipper, p) auf welche ich ziele, übersetzen kan, daß er **es nicht vor eine ungerechte Anmassung zu halten hatte**, GOtt gleich seyn. Und sie hielten es nicht vor nöthig, da sie ihn verdammen wollten, noch ein anderes Geständniß oder Zeugniß zu haben, als sein eigenes, da er sich vor den Sohn GOttes ausgab, und als GOtt angesehen seyn wollte.

Daß dieses ihre Gedancken gewesen sind, kan man, wie ich glaube, aus andern Stellen der Evangelisten darthun. Wir, sagen sie, bey einer andern Gelegenheit, **wir steinigen dich nicht um des guten Wercks willen, sondern um der Gotteslästerung willen.** q) Und welches war diese Gotteslästerung? Sie erklähren es: **Weil du ein Mensch bist, und machest dich selbst zum Sohne GOttes.** r) Und da sie mit ihm vor

p) Cap. II, 6. q) Joh. X, 33. r) Joh. XIX, 7.

vor Pilato erschienen, sprachen sie: **Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetze soll er sterben. Denn er hat sich selbst zu GOttes Sohn gemacht.** Dieses Gesetz ist ohnfehlbar das Gesetz, welches im 3. B. Mos. XXIV, 16. steht: **Welcher des HErrn Nahmen lästert, der soll des Todes sterben.** Die Gotteslästerung, welche nach diesem Gesetze mit dem Tode sollte bestrafft werden, war die, welcher sie schon CHristum beschuldiget hatten, nehmlich, **daß er nur ein Mensch wäre, und sich selbst zu GOttes Sohn machte.** Es steht auch in den Worten unsers Textes, daß, so bald der hohe Rath geurtheilet habe, JEsus CHristus habe GOtt gelästert, so habe er auch gleich den Ausspruch gethan, daß er des Todes schuldig sey. **Was dürffen wir weiter Zeugniß?** sprach der Hohe-Priester, **Er hat GOtt gelästert, was düncket euch?** Sie antworteten einmüthig: **Er ist des Todes schuldig.** Es würde unnöthig seyn, wenn wir uns hier lange aufhalten, und die Unbilligkeit dieses Ausspruchs zeigen wollten. Man mag denselben an sich selbst, oder auch nebst den Umständen, da man ihn gegeben hat, ansehen, so war es ein unbilliger Ausspruch, und eine Verwirrung aller Ungerechtigkeit. Ich mache bey dieser Gelegenheit nur zwey Anmerckungen.

Meine erste Anmerckung betrifft die Lehre von dem blinden Glauben. Die Jüden, so zu der Zeit JEsu CHristi lebten, unterwarfen ihren Glauben dem Urtheile desjenigen Richter-Stuhls, von welchem in unserm Texte geredet wird. Und wenn

diese hierinnen geirrt haben, vor was vor einem Richter-Stuhle soll hinführo der gemeine Mann von seinem Glauben urtheilen lassen ? Ist iemals in der Kirche GOttes eine Versammlung der Geistlichen gewesen, der man schlechterdings mehr in ihren Aussprüchen hätte folgen können, als die, vor welcher JEsus Christus hier erschienen ist ? Ich sehe in dieser Versammlung oben an den Hohen-Priester sitzen, von dem die Anhänger des blinden Glaubens noch behaupten, daß er nicht hätte irren können. Ich sehe um diesen Hohen-Priester die geringern Priester, die Lehrer in dem Gesetze, die Schriftgelehrten sitzen. Alle diese Glieder machten den Rath des Jüdischen Volckes aus. Dieser Rath, zu dessen Stiftung der Rath Jethro Mosi soll Gelegenheit gegeben haben ; Dieser Rath fragete damals JEsum Christum über eine Sache, darüber alle Menschen streitig waren, und darauf die Seeligkeit des menschlichen Geschlechts beruhete. Dieser hohe Rath fragte JEsum Christum durch den Hohen-Priester : **Bist du Christus, der Sohn des lebendigen GOttes** ? JEsus Christus antwortet, und bezeuget, daß er Christus sey. Der Hohe-Priester zerreist seine Kleider, und spricht, er habe GOtt gelästert. Alle Glieder dieses Raths liessen nur eine Stimme hören, und sprachen einmüthig : **Er ist des Todes schuldig.** Wie würde es euch gegangen seyn, ihr rechtschaffenen Israeliten, die ihr damals lebetet, ihr Nathanaels, in denen kein Betrug war, du treues Volck, so auf den Trost Israel wartete ! Wie würde es euch

gegan-

gegangen seyn, wenn ihr diesen Ausspruch angenommen hättet, und wenn die Untersuchung der Religion euch als ein wiederrechtlicher Anfall wieder die, so GOtt über seine Kirche gesetzet hat, wäre untersagt gewesen ? Ihr würdet auch, wie diese elenden Richter, von denen wir reden, geurtheilt haben, JEsus Christus habe GOtt gelästert. Ihr würdet das ungerechteste Urtheil gebilliget haben, welches iemals auf einem Richter-Stuhle ist gesprochen worden : **Er ist des Todes schuldig.** **Lieben Brüder,** man kan beweisen, man kan reden, man kan schreiben bis an das Ende der Welt. Allein wie wir uns dieß zu behaupten unterstehen, ohne daß wir der Sache einen Ausschlag geben wollen, daß die Anhänger des blinden Glaubens niemals auf diesen Beweiß haben antworten können : so unterstehen wir uns auch vorherzusagen, ohne daß wir Propheten seyn wollen, daß sie niemals hierauf werden antworten können.

Meine andere Anmerckung betrift die Grösse des Verderbens, in welches die Geistlichen verfallen können. Ihr Diener des lebendigen GOttes! ie mehr uns diese Anmerckung demüthiget und bestürtzet : Destomehr sollen wir ihr Andencken zu behalten suchen. Das waren Diener der Kirche GOttes, die sich in der Raserey wieder JEsum Christum vor allen hervor thaten. Das waren Diener der Kirche GOttes, die den Ausspruch thaten, daß die Kirche in Gefahr sey, wenn sie JEsum leben liessen ; Die das Urtheil sprachen, daß das Gesetz Christum zum Tode ver-

damme. Das waren Diener der Kirche GOttes, welche schrien: **Er hat GOtt gelästert, Er ist des Todes schuldig.** Das waren Diener der Kirche GOttes, die das Ansehen ihres Ammtes gebrauchten, damit sie Pilatum bewegten, die schändlichste Strafe über JEsum ergehen zu lassen; damit sie das Volck erregten, mit ihnen zu schreyen: **Weg, weg mit dem, creutzige ihn, creutzige ihn!** s) Durch was hatte sich JEsus Christus ihre Wuth auf den Hals geladen? Diese schändlichen Diener der Kirche GOttes erinnerten sich, daß JEsus Christus ihnen so oft ihre Gebrechen vorgeworffen hatte. Sie erinnerten sich, daß er die Erklährungen verworffen habe, die sie kühnlich in die geoffenbahrten Bücher GOttes hatten einfliessen lassen. Sie erinnerten sich, daß er ihre Lügen, ihren Geitz, ihre Heucheley gestraft habe. Das waren die rechten Gottes-Lästerungen, welcher er in ihren Augen schuldig war.

Erstaunt ihr über diese Begebenheit, **Lieben Brüder?** Aber unter welchem Himmel seyd ihr gebohren? Wo habt ihr gelebt? Was habt ihr erfahren, seit dem ihr auf der Welt seyd? Könnet ihr auf das Acht haben, was alle Tage unter den Menschen geschieht, und nicht gewahr werden, daß die Ankläger JEsu Christi in allen Zeiten ihre Nachfolger gefunden haben? Wenn ich einem Menschen zeigen sollte, wie er sich einen Anhang in der Welt machen könne; Wenn ich einem

s) Joh. XIX, 15.

einem jungen Prediger zeigen sollte, wie er sich einen Anhang unter den Zuhörern machen könne: so würde ich ihm keinen heilsamern Rath geben können; so würde ich ihm keinen sicherern Weg zeigen können, zu seinem vorgesetzten Ziele zu gelangen, als diesen. „Schmeichelt, lobet, greiffet „der Boßheit nicht an das Hertze, erzählt nicht „alle kleine Umstände, mahlet niemals die Leute so „ab, daß sich eure Zuhörer an diesem Bilde selbst „erkennen. Vor allen Dingen aber greiffet nie„mahls die Diener der Kirchen GOttes an, saget „„nicht: **Wehe euch Pharisäern, Wehe euch „„Schrifftgelehrten, Wehe euch Lehrern des „Gesetzes**„!

Wie? Sollte einer nicht durch dergleichen Strafen sich die Raserey derer über den Halß ziehen, die uns deßwegen als Feinde ansehen? Ach! Eine solche Straf-Predigt ist insgemein das Grab auch der stärcksten und aufrichtigsten Freundschaft. Wenn man euch die Schwäche eines Freundes entdecket, so ist offt dieses schon zulänglich euch alles Vertrauen gegen denselben zu benehmen, ob ihr ihm gleich die größte Treue und zärtlichste Liebe versprochen habt. Unsere stärckste Bemühung gehet insgemein dahin, daß wir unsere Fehler vor denen verbergen, so um uns sind. Denen vergeben wir es selten, die dieselben einsehen, noch weniger denen, die dieselben einsehen und tadeln. JEsus CHristus hatte die Fehler der Jüden bestraft. Die Jüden wollten sich nicht gern in einer Sache unterrichten lassen. JEsus CHristus straffte an ihnen diesen Fehler. Und diese Lart-

näckigkeit war die erste Ursache ihrer Wuth und Raserey. Der Hohe-Priester sagt: **Er hat GOtt gelästert.** Und der gantze hohe Rath spricht: **Er ist des Todes schuldig.**

Lasset uns diese Anmerckung untersuchen, und weiter nachforschen. Diejenigen werden sie noch nicht tief gnug eingesehen haben, welche GOtt zu Obersten in seiner Kirchen gemacht, und in Ehrfurchts-volle Aemter gesetzet hat. Ich habe noch allezeit Hoffnung zu einem, der im weltlichem Stande lebet, und sich den Lastern ergeben hat. Ist es einer, den man vor einen Frey-Geist hält, so getraue ich mir, ihn noch durch einige Beweise, die er biß diese Stunde nicht gewußt hat, wieder auf den rechten Weg zubringen. Ist es einer, der von einer lasterhaften Neigung eingenommen ist, so getraue ich mir allezeit, denselben durch einige Bewegungs-Gründe der Religion zu rühren, denen er bisher noch nicht nachgedacht, oder deren Krafft er niemahls empfunden hat. Aber wodurch will man einen Diener der Kirchen GOttes gewinnen, der nicht nur die Beweise der Christlichen Lehren gelernet, sondern auch dieselben selbst in ihrer gantzen Stärcke und Nachdrucke wohl zwanzig, dreyßig, viertzig gantzer Jahre gelehret hat? Wodurch will man an einen Menschen kommen, der nicht nur die Bewegungs-Gründe weis, sondern auch dieselben in seinem gantzen Leben gelehret und geprediget hat, und doch dabey in seinen Lastern hart und verstockt geworden ist? Ist dieß nur in den vergangenen Zeiten geschehen? Ist dieß nur von denen geschehen, die einer fremden Kirche an-

hangen

hangen ? Ach daß man doch dergleichen niemals weder in andern Zeiten, noch in andern Oertern finden könnte ! Ach, ihr Ungeheuer der Natur, von denen uns eure eigenen Verehrer das Andencken hinterlassen haben ! Ihr, die ihr vor die Versammlungen der Geistlichen seyd gefordert worden, weil ihr die Aemter verkaufft, geraubt, und gestohlen habt ! Und ihr, die ihr mit Wissen ein solches Verbrechen verübt habt, um deßwillen sich ein Heydnischer König t) selbst die Augen aus dem Kopffe gerissen hat, weil er unwissentlich dasselbe Verbrechen, nehmlich eine Blutschande mit seiner Muttter begangen hatte ! Und ihr, die ihr durch die gantzen Nächte nur dem **Jupiter** und der **Venus** räuchert, und denjenigen einmal um das andere in den Bann thut, der sich unterstehen will, euch deßwegen in den Bann zu thun ! Ihr, die ihr die Gelegenheit zu der schrecklichen Frage gegeben habt, **ob der Teufel Pabst geworden sey, oder ob ihr durch seine Hülffe euch davon loß gerissen habt** ! Und ihr, die ihr durch Streit und Zanck vom Pabstthume loß gekommen seyd ; die ihr aus drey Römischen Kirchen drey Streit-Plätze gemacht habt, darauf man diese Frage entscheiden soll ; die ihr deßwegen euch vom Pabstthume getrennet habt, damit, wie selbst ein Römischer Geschicht-Schreiber u) ausdrücklich schreibt, **damit ihr ein ruchloses und wollüstiges Leben zum grösten Aergerniß des gantzen Erd-Bodens führen könnt!**

Recht-

t) Oedipus. u) Baronius.

Rechtschaffene Nachfolger nicht Petri und der übrigen Apostеln, sondern des Ananas, und Kaiphä! Ach daß ihr doch weiter keine Nachfolger, als nur in der Gemeinde hättet, die euch als einen GOtt, und eure Reden, als untrügbare Aussprüche GOttes, verehret!

III. Allein dieses mag zur Genüge von den falschen Zeugen, die wieder JEsum Christum auftraten, und von den hohen Rathe, so ihn verdammet haben, gesagt seyn. Es kan euch der Abscheu vor das Laster schon gnugsam zur Tugend antreiben. Wir müssen euch aber zu diesem Zwecke auf einer weit bessern Strasse führen, und deßwegen die Tugend selbst mit ihrem gantzen Lichte in eure Augen strahlen lassen; Lasset uns auf JEsum Christum sehen. Was thut JEsus Christus? Was dencket er? Aus was vor Qvellen schöpfet er seinen Heldenmuth und seine Beständigkeit? Niemals haben wir wichtigere Sachen abgehandelt. Niemals habt ihr etwas angesehen, dabey ihr reichern Unterricht bekommen hättet. Lasset uns von seiner Großmuth lernen.

Sehet, JEsus Christus läßt das über sich ergehen, was die menschliche Natur allezeit vor das schändlichste und niederträchtigste gehalten hat. Sehet, **er fähret in die untersten Oerter der Erden**, x) und in dem schlechtesten Winckel auf der erschaffenen Welt demüthiget er sich auf das niedrigste. Sehet, wie er nach der Beschreibung Jesaiä **wie ein Reiß und wie eine Wurtzel aus dür-**

x) Eph IV, 9,

dürrem Erdreiche aufscheust. y) Sehet, wie er keine Gestalt noch Schöne hat, wie keine Gestalt an ihm ist, die uns gefallen kan. Sehet, wie er der allerverachteste und unwertheste ist. Sehet, wie die Weissagung des Propheten an ihm eintrifft: z) Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volcks. Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopff. a) Sehet, wie er sich selbst geäussert, und Knechts-Gestalt angenommen hat, wie er bereit ist, durch die stärckste Angst fast auser sich gerissen zu werden, und seinem Vater gehorsam bis zum Tode am Creutze zu seyn. b)

Ach daß doch die Vernunft den Sinnen, und der Glaube der Vernunft zu Hülfe käme, damit wir bey der grossen Erniedrigung und Niedrigkeit die Grösse der warhaftigen Großmuth und der warhaftigen Ehre erkennen möchten! Ach daß mir doch der Glantz der Ehre dieses himmlischen Heylandes in die Augen fiele, wenn ich so viel Schmach und Schande sehe, die auf ihn fallen, und daß ich doch die Großmuth erblicken möchte, so einen so ungestalten Leib belebt! Er hat diese göttliche Hoheit verborgen, aber nicht gäntzlich verlohren. Er ließ sie nur nicht vor den Jüden sehen, die seinen Tod so begierig suchten, noch vor den Römern, die dem grausamen Ansuchen derselben Gehör gaben. Er hat zu den Christen geredet,

y) Jes. LIII, 2, 3. z) Ps. XXII, 7. a) Phil. II, 7, 8. b) Es. LIII, 8.

det, die ihn kennen. Ein jeder kan bey dieser Großmuth lernen, sie frey ansehen, und daselbst die heutige Lehre fassen, nehmlich die Verachtung der falschen Schande.

Mitten in der allgemeinen Zerrüttung der Ordnung und der Natur erinnert sich JESUS Christus der mächtigen Hand, welche das Regiment über die gantze Welt führt; der Anbethungs-würdigen Vorsehung, welche alles siehet, welche alles anordnet, welche alles nach weisen, guten, und heiligen Absichten einrichtet.

Zu der Zeit, da man ihm den Kelch bringt, den er trincken, und davon er die Hefen rein ausleeren soll, gedencket er, daß der Mensch, der ein Geschöpffe GOttes ist, ihm einen vollkommenen Gehorsam leisten soll. Er unterwirft sich demselben eben so sehr, als in dem Garten Gethsemane, da er geruffen hat: **Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, ohne daß ich ihn trincke: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.** c)

Zu der Zeit, da ihm alle Hoffnung benommen zu seyn, da Himmel, Erde, Hölle wieder ihn zu toben, und ihn mit zusammen gesetzten Kräften zu ängstigen scheinen, schreyet er gen Himmel, **ein Geschrey ohne Worte**, wie ein alter Lehrer spricht, und davon GOtt zu Mose sagt? d) **Was schreyest du zu mir?** Er opfert Gebet und Flehen mit starckem Geschreye und Thränen zu dem, der ihm von dem Tode kunte aushelfen,

c) Matth. XXVI, 39. d) 2. B. Mos. XIV, 15. Hebr. V, 7. Ps. XXII, 10-12.

fen, und erhören, er hoffete, da nicht zu hoffen ist. **Du hast mich aus meiner Mutter-Leibe gezogen, du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten lag. Auf dich bin ich geworfen aus Mutter-Leibe, du bist mein starcker GOtt von meiner Mutter-Leibe an, sey nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe, und hier ist hie kein Helffer.**

Zu der Zeit, da die verhaßteste Verrätherey über ihn ausbricht, und er auf die verfluchteste Art gelästert wird, tröstet ihn das Zeugniß eines guten Gewissens: **Unser Ruhm ist der, nehmlich das Zeugniß unsers guten Gewissens.** Er beruft sich auf den, der recht richtet. Er tritt dem unter die Augen, der Hertzen und Nieren forschet. **Mein Recht ist bey dem Höchsten, und meine Gerechtigkeit vor meinem GOtt.**

Zu der Zeit, da die gantze Kirche auf der Erden verfinstert ist, dringet er in die Tieffe der nachfolgenden Zeiten. Er stellet sich die Menschen vor, die er zu sich ziehen will, wenn er erhöhet würde. Er gedencket an die grosse Menge der Auserwählten, und an die unzähligen Haufen der Gläubigen, die sich zu seiner Sieges-Fahne lagern werden: **Ich will deinen Nahmen meinen Brüdern predigen, ich will dich in der Gemeinde rühmen. Es wird aller Welt Ende daran gedacht werden, und alle Geschlechte der Erden werden sich zum HErrn bekehren, und für dir anbeten. Alle Nachkommen werden dir dienen, vom HErrn wird**

man

man verkündigen zu Kindes-Kind. Sie werden kommen, und seine Gerechtigkeit predigen dem Volcke, das gebohren wird. e)

Zu der Zeit, da er nur Zerrüttungen und Betrübnisse vor seinen Augen siehet, erhebt er sich über die sichtbaren und vergänglichen Dinge, **er siehet auf das unsichtbare, das ewig ist, auf die Ehre, so er erlangen sollte, er erduldet das Creutz, und achtet der Schande nicht.** f) Er spricht bey sich: **Noch über eine kleine Weile wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.** Nach etlichen Tagen wird sich das Grab aufthun, und dieser Leib wird aus dem Staube hervorgehen. Nach etlichen Tagen wird mich eine Wolcke in die Höhe führen; die Himmel werden sich aufthun; die himmlischen Heerschaaren werden mir entgegen kommen, sie werden mich unter frölichen Zuruffen begleiten, sie werden schreyen: **Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch!** g) Nach etlichen hundert Jahren werden mich diese Wolcken wieder auf die Erde führen, auf der ich so viel Schmach und Schande erduldet habe. Und diese Erde wird mich sehen, sie wird mich im Triumphe sehen, wenn ich die höchste Macht, die mir mein Vater gegeben hat, zeige, die Lebendigen und die Todten richte, dem grossen Haufen der Erlösten entgegen gehe, und sie in die unaussprechliche Herrligkeit versetze, welche ich ihnen durch meine Demuth und mein Leiden erworben habe.

O wie

---

e) Pf. XXII, 23, 28, 31, 32. f) 2. Cor. IV, 18. Hebr. XII, 2. X, 37. g) Pf. XXIV, 7.

O wie leicht ist das Creutz, wie erträglich ist die Schande, wenn man so mächtige Bewegungs-Gründe dagegen hält! Du Kirche des HErrn, die du einen Blut-Bräutigam hast! Ihr Jünger JEsu Christi, die ihr zu eurem Meister und Ober-Haupte einen König habt, und zwar einen König, der so viel Schmach und Schande erdultet hat! Es schmertzt euch, wie ich glaube, wenn ihr sehet, daß die Ehre auf der Welt so übel ausgetheilet wird. Es schmertzt euch, wenn ihr den falschen Schein der Tugend, bisweilen auch die abscheulichsten Laster auf das herrlichste, und noch herrlicher loben hört, als man selbst die Tugend loben soll. Es schmertzt euch, wenn ihr auf die Probe gesetzt werdet und erfahren müsset, daß diese Tugend, diese Unschuld, diese Aufrichtigkeit, diese Beständigkeit, welche man an euch billig loben sollte, euch offt nur Verachtung und Verfolgung zu ziehen, zum wenigsten, daß sie euch nur schlechte Hochachtung erwerben, und ihr euer Leben ohne Ruhm und Nahmen beschliessen müsset. Aber was erfahret ihr dabey, das nicht JESUS CHRISTUS auch schon, wie ihr, erfahren hat? Werdet ihr verfolget, wie er, so richtet euch mit solchen Trost-Gründen auf, wie er gethan hat. Leidet, sterbet mit ihm, daß ihr mit ihm herrschen möget.

Amen.

Sauria.

Die Sechste Predigt.

Predigt
an dem
Vierdten Sonntage
in der
Fasten.

Von dem
Bekäntnisse JEsu Christi
vor Pilato.

Joh. XIIX, 33-38.

Pilatus gieng wieder hinein in das Richt-Hauß, und rieff JEsum, und sprach zu ihm: Bist du der Jüden König? JEsus antwortete ihm: Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volck und die Hohen-Priester haben dich mir überantwortet, was hast du gethan? JEsus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen, daß ich den Jüden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? JEsus antwortete: Du sagests. Ich bin ein König. Ich bin dazu gebohren, und in die Welt gekommen, daß ich die Warheit zeugen soll. Wer aus der Warheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Warheit? Und da er das gesaget, gieng er wieder hinaus zu den Jüden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Habt

Habt ihr wohl iemals die Kraft erwogen, Lieben Brüder, welche aus den zwey Bewegungs-Gründen entstehet, die Paulus in dem Briefe an den Timotheus anführet? Timotheus war der liebste Freund des Apostels. Durch die Ergebenheit, welche dieser junge Mensch demselben bezeugte, überkam er völlig sein Hertz, welches er schon vorher durch seine Geschicklichkeit gewonnen hatte. Paulus machte sich eine Freude, diese Seele zu bessern, die nur dazu gebohren zu seyn schiene, damit sie die reine Lehre und Tugend auf den höchsten Grad brächte. Er hatte ihn wieder die Versuchungen fest verwahret, in welche ihn sein Alter, sein Stand, die Umstände seines Lebens stürtzen könnten. Er hatte ihn vermahnet, zwey gefährliche Klippen zu vermeiden, daran so viel Geistliche verunglücken, nehmlich den Geld-Geitz und den Ehr-Geitz. Nun setzet er zu dem gegebenen Unterrichte noch diese Vermahnung: **Ich gebiethe dir für GOtt, der alle Dinge lebendig machet, und für CHristo JEsu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekänntniß, daß du seine Geborthe haltest.** a) GOtt hat alle Dinge lebendig gemacht. JESUS CHristus hat unter Pontio Pilato ein gut Bekänntniß bezeuget. Aus der Uebereinstimmung dieser zwey Bewegungs-Gründe entstehet dieser kräftige Nachdruck, den wir euch ietzt zeigen wollen.

a) 1. Tim. VI, 13. 14.

Man kan den ersten einen Bewegungs-Grund eines Weltweisen; den andern einen Bewegungs-Grund eines Christen nennen. Ein Weltweiser, ich will sagen ein vernünfftiger Mensch, der nur eine Zeitlang in dieser Welt gewesen ist, schliesset aus den Dingen, die er siehet, daß ein Erstes Wesen sey, ein GOTT, **der alle Dinge lebendig machet.** Ein Mensch, der diese Warheit eingesehen hat, muß sich nothwendig zu dem Dienste dieses Ersten Wesen verbindlich machen, von dessen würcklichem Seyn und von dessen Vollkommenheiten er überzeuget ist. Er kan nicht zweifeln, daß aus den Qvellen der Allmacht und Weisheit, aus welchen die Feste des Himmels mit seinen Sternen, die Erde mit ihren reichen Schätzen, das Meer mit seinen Tiefen entsprungen ist, nicht auch reiche Belohnungen vor diejenigen hervorqvellen sollten, die nur das thun wollen, was ihre Schuldigkeit erfordert.

Aber wir setzen noch dieses dazu, **Meine Brüder**, daß die Begriffe, so wir uns von dem Schöpffer machen, einiger massen zu wancken scheinen, wenn wir unsere Augen auf das Elend richten, darein er einige von seinen getreuesten Geschöpfen fallen läßt. Wie kan das grosse Wesen, **das alle Dinge belebt**, diejenigen elend und dürftiglich leben lassen, die nur nach ihm trachten? Der Bewegungs-Grund eines Christen muß dem Bewegungs-Grunde eines Weltweisen zu Hülffe kommen, wenn man sich nicht daran ärgern will, worinnen man allezeit die stärckste Schwürigkeit wider die Lehre von dem würcklichen Seyn eines

GOttes

GOttes und von dessen Vorsorge gefunden hat. Der Bewegungs-Grund des Weltweisen ist dieser: GOTT **belebet alle Dinge**, er ordnet alles, was geschieht, er theilet so wohl die Königlichen Scepter, als auch die Hirten-Stäbe auf gleiche Weise aus, er hat weise Ursachen, die Glückseeligkeit seiner Kinder nach einer gantz andern Verfassung einzurichten, er hat ihnen einen König gegeben, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. Dieses ist der andere Bewegungs-Grund, den Paulus zu dem erstern setzet: **Ich gebiethe dir für GOtt, der alle Dinge lebendig machet, und für Christo JEsu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekänntniß.** Welches ist dieses gute Bekänntniß? Es ist dieses, welches ihr in den vorgelesenen Worten angehöret habt: **Ja, ich bin ein König, und bin dazu gebohren; aber mein Reich ist nicht von dieser Welt.**

Ihr könnet euch, **Lieben Brüder**, den ersten von diesen Bewegungs-Gründen nicht zu oft vorstellen. Es ist was unanständiges vor einen vernünftigen Menschen, wenn er so viel Wunder um sich siehet, und sich dabey nicht zu dem Urheber derselben bringen läßt. Allein die Umstände, darinnen wir uns befinden, die heilige Zeit, welche wir vor einigen Wochen angefangen haben, überhaupt die Worte in meinem Texte veranlassen mich, heute eure Betrachtungen von dem Bewegungs-Grunde des Weltweisen abzuziehen. Ich will dieselben allein auf den Bewegungs-Grund eines Christen richten. Ich bitte euch heute, um

des JEsus willen, der sich als einen König erkläh-ret hat, aber der zu gleicher Zeit gesagt hat, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Ich bitte euch um desselben willen, an euch selbst zu arbeiten, damit eure Seelen nicht zu sehr von dem Elende, oder von der Glückseeligkeit einer Welt eingenommen werden, von der die Jünger des Meßias nicht mehr sind. Dieß ist das Hauptwerck, dieß ist die einzige Absicht, in der wir die Worte, so wir euch vorgelesen haben, betrachten wollen. Wir wollen uns nicht bey einigen Fragen mühsam aufhalten, darüber berühmte Streitigkeiten unter den Gelehrten sind geführet worden, und von denen wir schon zu anderer Zeit unsere Meynungen entdecket haben. Wir wollen nur dreyerley Arten der Betrachtungen anstellen.

Die erstre wird uns zeigen, wie richtig der Begriff sey, den uns JEsus Christus von seinem Reiche giebt. Und dadurch können wir den Satz beweisen: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.**

Die zweyte wird euch überführen, daß, weil das Reich JESU CHRISTI nicht von dieser Welt ist, es deßwegen ein Reich der Warheit seyn müsse.

Und in der dritten werden wir untersuchen, ob es unter uns viel Leute gebe, von denen JEsus Christus sagt, daß **sie aus der Warheit seyn, und seine Stimme hören**; und ob der König, **dessen Reich nicht von dieser Welt ist**, viel Unterthanen in dieser Versammlung habe. Wir werden die gantze Zeit, in welcher ihr uns eure Auf-

Aufmercksamkeit gönnen werdet, zu diesen dreyen Betrachtungen anwenden.

I. Sehet, wie richtig der Begriff, den uns JESUS CHRISTUS von seinem Reiche giebt, und wie wahr der Satz sey: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Und deßwegen betrachtet

1. Die Absicht dieses Königes,
2. Seine Grund-Sätze,
3. Seine Feld-Züge,
4. Seine Waffen,
5. Seine Anhänger,
6. Endlich seine Belohnungen.

1. Seine Absicht. Welches ist die Absicht der Reiche der Welt? Es giebt so viel Absichten, so unterschiedlich die Neigungen derer sind, von welchen die Beherrscher derselben geleitet werden. Die Absicht des **Sardanapalus** ist, sich in den Wollüsten herum zu weltzen. Die Absicht des **Sennaherib** ist, an sich ein Muster des Hochmuths und der eitlen Ehre zu zeigen. Die Absicht des **Alexanders** ist, die gantze Welt einzunehmen.

Allein laßt uns nicht unsere Scharfsinnigkeit nur dazu anwenden, daß wir ein Land nur auf der heßlichen Seite ansehen. Einem Staat ein Ansehen zu machen, den Handel in Flor zu bringen, den Frieden zu befestigen, zu siegen, wenn man streiten muß, seinen Unterthanen ein ruhiges und stilles Leben zu weg zu bringen; Das ist die Absicht der Reiche der Welt. Gewiß eine lobwürdige Absicht eines Königes. Aber was sind

alle diese Absichten und Vortheile gegen die großmüthigen Regungen, die der Schöpfer in unsere Seelen gepflantzet hat ? Was sind sie gegen die unersättliche Begierde nach der Glückseeligkeit, welche alle vernünfftige Wesen gleichsam verzehret ? Was sind sie, wenn es blitzet, und in den Wolcken donnert ? Was sind sie, wenn das Gewissen aufwachet ? Was sind sie, wenn sich der Tod herannahet, und man in das Grab geleget wird ? Es ist wahr, daß die Liebe, die Natur selbst uns antreibet, denen, die wir hinterlassen, ein glückliches Leben zu wünschen ? Allein, welches man wohl verstehen muß, wenn ich sterbe, so stirbt alles mit mir. Es ist mir einerley, ob es in dem gemeinen Wesen ruhig zugehet, oder dasselbe durch die Flammen verzehret wird; ob der Handel im Flor sey, oder ins Verfallen gerathe, und seinen Glantz verliehre ; ob die Waffen siegen oder verspielen. **Die Todten wissen nichts, sie verdienen auch nichts mehr. Denn ihr Gedächtniß ist vergessen, daß man sie nicht mehr liebet, noch hasset, noch neidet, und sie haben keinen Theil mehr auf der Welt in allem, das unter der Sonnen geschiehet.** b)

Die Absicht des Reiches Christi ist gantz anders. Stellet euch diesen himmlischen Heyland in dem Schooße GOttes, und zwar als den allerseeligsten GOtt vor. Er wirfft seine Augen auf diese Erde. Er siehet die Vorurtheile, so die elenden Kinder Adams verblenden ; Die Leiden-

schaff-

b) Pred. IX, 5, 6.

schafften, so über sie herrschen; Das Gewissen, so sie verdammet; Die göttliche Rache, so sie verfolgt; Den Tod, so sie ängstiget, und ihnen auf dem Fuß nachfolget; Den Schlund der Höllen, so sich aufthut, sie zu verschlingen. Er will nun das Vorurtheil durch den Beweis, die Finsterniß durch das Licht, die Leidenschafften durch die Vernunft verjagen. Er will das Gewissen stillen. Er will die himmlische Rache entwafnen, und, so bald er diese entwafnet hat, **den Tod in dem Siege verschlingen**, und den Rachen des höllischen Pfuhls verschliessen. Dieß ist der Absicht Christi des Königes. Allzu edle, allzu hohe Absicht vor irdische Könige: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.**

2. Die Grund-Sätze dieses Königreichs treffen mit der Absicht genau überein. Welches sind die Grund-Sätze weltlicher Reiche? Ich schäme mich, diese zu erzählen, und wenn ich sie verschweige, so befürchte ich mich, ich möchte der Warheit schaden. Was hatten nicht **Hobbesius** und **Machiavellus** vor Grund-Sätze, welche mit der schnöden Asche derer, so sie ausgebreitet haben, verschwunden sind. Und warum sollten wohl noch die Christen einer Staats-Lehre, die aus dem Schlunde der Höllen gekommen ist, anhängen, und sie vertheidigen! Sehet einige von diesen Grund-Sätzen: „Alle Wege, auf den „Thron zu gelangen, sind gut. Die Aufrichtig„keit, die Treue, die Danckbarkeit, sind nicht Tu„genden vor Leute, die in öffentlichen Aemtern „stehen, sondern vor Leute, die vor sich leben. Das

„vornehmste Gesetz ist die Glückseeligkeit des Volckes. Der Gottesdienst ist ein Zaum vor die „Unterthanen, an den aber die Könige nicht gebunden sind. Es giebt Verbrechen, dadurch die „Leute sich berühmt machen sollen.

Die Grund-Sätze des Reiches Christi JEsu sind gantz anders beschaffen. **Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Festung. Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Alles, was ihr wollt, das euch die Leuthe thun sollen, das thut ihnen auch. Eure Rede sey Ja, Ja, Nein, Nein; was drüber ist, das ist vom Ubel.** c)

3. Die Feld-Züge des Reiches JEsu Christi haben ihre Absicht erreichet. Hier giebt es nicht starcke Helden, die gantze Städte in die Asche legen sollen, als welches man vor den äussersten Zwang weltlicher Könige hält. Hier giebt es nicht unersteigliche Gebürge, welche die Kriegs-Heere ersteigen, denen die Begierde zu siegen alles möglich machet. Hier giebt es nicht Schantzen zu erobern. Hier giebt es Flüsse, die man mit Blute färbet, Felder, die man mit Leichnamen bedecket, Schrecken, Tod, Blutvergiessen, welches man in der gantzen Welt anrichtet.

JEsus Christus erhält durch seine Feld-Züge die Absichten seines Reiches. JEsus Christus will,

c) Ps. LXXXIX, 15. Matth. XXII, 21. VI, 33. VII, 12. V, 37.

will, sagten wir, das Vorurtheil durch den Beweis verjagen. Er hat seine Absicht herrlich erreicht. Die Welt-Weisen waren vor der Ankunft Christi unvernünftige Thiere: aber nach der Ankunft Christi sind aus unvernünfftigen Thieren Welt-Weise worden. JEsus Christus wollte die Leidenschaften überwinden, die über uns herrscheten. Er hat seinen Endzweck herrlich erreicht. Er hat sich Jünger abgerichtet, die sich denen Sinnen und Empfindungen, der Welt- und Eigen-Liebe wiedersetzen kunten; Jünger, die eine beständige Hertzhaftigkeit hatten, auf gegebenen Befehl Vater und Mutter, Kinder und Vaterland zu verlassen; Jünger, die **ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden creutzigten**; d) Jünger, die mit einer Groß-Muth ihr Leben vor ihre Brüder, bisweilen vor ihre Hencker, selbst aufopferten; Jünger, die über den Marter-Esel, über Galgen und Rad, und über den Scheiter-Haufen gesieget haben. JEsus Christus wollte das Gewissen stillen, und die göttliche Gerechtigkeit entwafnen. Er hat seinen Endzweck herrlich erreicht. Die Kirche GOttes läßt davor keine andere Stimme erschallen, als die Stimme des Danckens: **Dancket ihm.** Ein bußfertiger Sünder wird nun vor keinen andern Richter-Stuhl, als vor den Stuhl der Barmhertzigkeit GOttes, gefordert. Du, bekehrter Sünder! hörest nichts, als gnädige Urtheile, und die Entbindung von deinen Sünden. JEsus Christus wol-

te

d) Gal. V, 24.

te den Tod überwinden. Er hat seine Absicht herrlich erreicht. Sollten wir uns noch vor den Tod fürchten, da wir so herrliche Begriffe von der Unsterbligkeit der Seelen, und dem ewigen Leben haben? Sollten wir uns noch vor den Tod fürchten, da wir sehen, daß er ihn als einen Raub träget? Sollten wir uns noch vor den Tod fürchten, wenn wir hören, daß uns JEsus in unsern letzten Zügen zurufft; **Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, fürchte dich nicht! denn ich bin mit dir.** e)

4. Wir haben auch die Waffen zu mercken, mit welchen JEsus Christus seine Feld-Züge verrichtet. Diese Waffen sind das Creutz, das Wort, das Exempel, und der Geist.

Das Creutz. Die Feinde JEsu Christi sahen den Tag der Creutzigung JEsu Christi, als einen Freuden- und Sieges-Tag an. Sie hatten diese Strafe mit einem höllischen Grimm gesuchet. **Aber wie viel sind die Wege GOttes höher als der Menschen Wege, und seine Gedancken als ihre Gedancken!** f) Denn aus dieser gantzen dunckeln Nacht, aus dieser finstern Stunde, in welche der Zustand der Kirche verfallen war, brach das allerhelleste Licht hervor. Zu der Zeit seiner Creutzigung versetzte JEsus Christus den Feinden unserer Seeligkeit die allerhärtesten Stösse. **Er trug die Fürstenthüme und die Gewaltigen öffentlich Schau, und machte an dem Creutze aus ihnen einen Triumph.** g)

An

e) Jes. XLI, 10, 14. f) Jes. LV, 8. g) Col. II, 15.

An dem Creutze brachte er ein Liebes-Opfer dem GOtt der Liebe, dem er nichts versagen kunnte. An dem Creutze machte er gleichsam eine Schantze um die Sünder, und ließ die Pfeile auf sich loß schiessen, die auf sie fallen sollten. An dem Creutze bate er seinen Vater nicht nur durch sein Schreyen und durch seine Thränen, sondern auch durch sein Blut, welches er aus blosser Liebe vergossen hat. Er bat um die Seeligkeit seines auserwählten Hauffens, dem zu gute er war Mensch worden.

Verbindet mit der Stärcke seines Creutzes auch die Stärcke seines Worts. Der Prophet führet ihn selbst also redend ein: **Der Höchste hat meinen Mund gemacht, wie ein scharf Schwerdt, und reinen Pfeil.** Und an andern Orten der heiligen Schrifft wird er uns vorgestellt, als **gieng aus seinem Munde ein zweyschneidiges Schwerd.** h) In diesen Bildern findet man nichts zu viel, das die Erfahrung nicht völlig bestätigte. Daß man uns doch einen weltlichen Redner zeugen könnte, der dergleichen Wunder durch seine Beredsamkeit gethan habe! er mag sich bemühet haben, seine Zühörer zu bereden; er mag sich bemühet haben, sie in Bestürtzung zu setzen; er mag sich bemühet haben, sie zu trösten; er mag sich bemühet haben, ihnen einen Muth einzusprechen; er mag sich bemühet haben, durch eine heimliche Liebkosung, durch die man sich sonst leicht gewinnen läst, die Hertzen zu fässeln

h) Jes. XLIX, 2. Apoc. I, 16.

fässeln. Hatte nicht JEsus Christus in aller dieser Beredsamkeit unerhörte Stärcke, Kraft, und Wirckung?

Die Stärcke seines Worts wurde auch durch die Stärcke seiner Exempel unterstützet. Man sahe an ihm ein Muster aller Tugenden, zu denen er die Menschen vermahnte. Er unterwarf sich zu erst der Ordnung, die er in seinem Reiche einführen wollte. Er predigte von der Verläugnung der Welt, und er selbst **hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte.** i) Er predigte von der Güte und Demuth, und er selbst **war sanftmüthig, von Hertzen demüthig, er äusert sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an sich.** Er predigte von der Liebe, und **er selbst zog herum, und that wohl.** Er predigte von der Gedult, und **er schalt nicht wieder, da er gescholten wurde; er ließ sich zu der Schlachtbanck führen, und war wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer.** k) Er predigte von dem Creutze, und er selbst trug es. Wieviel und was vor Hertzen kan nicht ein Prediger gewinnen, wenn er selbst auf dem Wege der Tugend gehet, auf dem er seine Zuhörer zu führen bemühet ist!

Endlich bediente sich JEsus der Waffen des Geistes, ich will sagen, der Wunder-Wercke, da JEsus Christus die angeführten Feld-Züge unternahm. Mit diesen mächtigen Waffen gewannen JEsus Christus und seine Jünger, die gan-

ze

i) Matth. IIX, 20. XI, 29. Phil. II, 7.
k) 1. Petr. II, 23. Jes. LIII, 7.

te Natur ; die Sturm-Winde legten sich ; die Teufel unterworfen sich ; die Kranckheiten kamen oder vergiengen ; der schwache Tod kunte die gemachte Beute nicht behalten, oder bekam eine, der er sich selbst bisher nicht hatte bemächtigen können ; Lazarus stehet auf ; Elimas wird mit Blindheit geschlagen ; Ananias und Sapphira sterben eines plötzlichen und gewaltsamen Todes. Und was noch mehr ist, er bekehrte mit diesen Waffen die Hertzen der Ungläubigen, er **pflantzte den Glauben, er öfnete das Hertz, er gab Kräffte zu glauben**, er schrieb das Gesetz **in die Hertzen, er erleuchtete den Verstand, er weckte auf**, er erschuf, er **wiedergebahr**, er bewiese an den Seelen der Menschen diejenige Allmacht, welche GOtt in der Schöpfung der Welt bewiesen hat, indem er sie aus Nichts hervorbrachte. Er gründete auf den Untergang der alten Welt eine neue Welt, und schuf, an statt des alten Menschen einen neuen Menschen.

5. In dem fünfften Theile lernen wir die Anhänger des Königes JEsu Christi erkennen. Gehet an die Höfe der Fürsten ; sehet, durch was vor eine Hurtigkeit des Verstandes, durch was vor erdichtete Freundschaften, durch was vor schändliche Schmeichelungen, durch was vor eine niederträchtige Aufführung man daselbst zu ihrer Gunst gelange. JEsus Christus verspricht seine Liebe unter gantz andern Bedingungen. Und wer sind seine Unterthanen, mit denen er sich auf das genaueste und liebreichste verbinden will? Höret die schöne Antwort, so er denen gab, die zu

ihm

ihm kamen, und sprachen, sein Vater und Mutter wollten mit ihm reden: **Wer ist meine Mutter**, sprach er zu ihnen, **und wer sind meine Brüder**? l) Und er streckte seine Hand über seine Jünger aus, und sprach: **Sehet meine Mutter, und meine Brüder. Denn wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter.** Die Wege, auf denen man zur Liebe JEsu Christi gegen uns gelanget, sind die Bruder-Liebe, die Uberlassung in den Willen GOttes, die tiefste Demuth. Wie schlecht würde man durch dergleichen Weg zu der Gunst irdischer Könige gelangen?

6. Der letzte wichtige Beweis, daß das Reich JEsu Christi nicht von dieser Welt sey, ist von seinen Belohnungen hergenommen. Die Tugendhaften gelangen bisweilen auch zu irdischen Glückseeligkeiten. Die heiligen Scribenten haben auch diesen Bewegungs-Grund vorgebracht, damit sie die Menschen zum Gehorsam gegen die Gesetze JEsu Christi bringen möchten. **Die Gottseeligkeit hat die Verheissung nicht nur dieses, sondern auch des zukünfftigen Lebens.** m) **Wer wird leben, und gute Tage sehen? Der seine Zunge schweiget, daß sie nichts böses redet, und seine Lippen, daß sie nicht triegen. Der sich vom bösen wendet, und gutes thut, der Frieden suchet, und ihm nachjaget.** Es scheinet mir, als wenn man bey dem Ausspruche

Petri

l) Matth. XII, 48. 49, 50. m) 1. Tim. IV, 8. 1. Petr. III, 10. 11.

Petri auch noch viel weiter gehen, und sagen könne: „**Wer wird zu grossen Reichthume gelangen?** „Der warhaftig, treu, und gütig ist. **Wer** „**wird unter den Menschen grossen Beyfall und** „**Anhang erhalten?** Der nachdrücklich, gründ„lich, und behutsam redet. **Wer wird unter** „**den Soldaten zu den höchsten Ehren-Stellen** „**gelangen?** Der tapffer, großmüthig, und in „der Kriegs-Kunst vollkommen erfahren ist. „**Wer wird die Herrschafft über Land und** „**Leute in seinen Händen haben?** Der leut„seelig ist, der sich nicht durch Geschencke gewin„nen läst, der sich dem gemeinen Wohl gäntzlich „aufopfert.„ Allein was unterstehe ich mich zu behaupten? Diese Sitten-Lehre taugt iezt nicht weiter, als auf schlechten Dörffern. Es ist unmöglich, dieselbe auf den grossen Schau-Plätzen der Welt zu behaupten, und wenn man das grosse Verderben unserer Zeiten ansiehet, so trifft oft das Gegentheil ein. „**Wer wird zu grossen Reich„thume gelangen?** Der falsch ist, andere betrügt, und gäntzlich auf seinen Eigen-Nutzen erpicht ist. **Wer wird unter den Menschen** „**grossen Beyfall erhalten, und um sein Hauß** „**einen grossen Hauffen Anhänger sehen?** Der „voller List, voller Eitelkeit ist, und seine Thaten „stets hoch zu rühmen und sich unter den Men„schen zu vergöttern weis. **Wer wird unter** „**den Soldaten zu den höchsten Ehren-Stel„len gelangen?** Der schmeichelt, und in der „Kunst wohlerfahren ist, da man durch die Gunst

„und Hülffe anderer Leute das erhält, was man „durch rechtschaffene Verdienste erhalten sollte.„

Was werden wir aus diesen betrübten Umständen vor einen Schluß machen? Den, welcher der vornehmste Satz in unserm Texte ist: **Das Reich JEsu Christi ist nicht von dieser Welt.** Du wirst, mein Christ! nicht zu irrdischen Reichthum, noch zu hohen Ehren-Stellen gelangen, wenn du in den Fußtapfen deines Heylandes einhergehest. Du wirst auf diesem Wege nur Verachtung, Schande, Armuth, Elend finden. Allein der Friede des Gewissens, allein die Märtyrer-Crone, allein die ewige Wohnungen in dem Hause deines Vaters, die Gesellschaft der heiligen Engel, das himmlische Jerusalem, dieß sind die Belohnungen, die JESUS Christus in seinen Schlachten erhielte; dieß sind die Belohnungen, so er dir versprochen hat.

II. Wir haben also bewiesen, daß **das Reich JEsu Christi nicht von dieser Welt ist.** Nun sollen wir auch zum andern beweisen, daß es um deßwillen ein Reich der Warheit ist: **Ich bin ein König. Ich bin dazu gebohren, und in die Welt gekommen, daß ich die Warheit zeigen soll.**

Was ist diese **Warheit**? Man kan sich hier einen doppelten Begriff davon machen. Man kan sie betrachten entweder in Ansehen auf die Jüden, die JEsum Christum vor **Pilato** verklagten: oder in Ansehen auf **Pilatum** selbst, vor dem JEsus Christus ist verklagt worden.

Betrachtet ihr die Warheit in Ansehen auf die Jüden, so kömmt dieselbe Warheit auf die wichtige Frage an, über welche ehemals zwischen den Jüden und JEsu Christo der wichtigste Streit ist geführet worden, nehmlich, **ob er der Messias sey, der von den Propheten ist versprochen worden**?

Man muß sich einen allgemeinen Begriff von der Warheit machen, wenn wir sie in Ansehen auf **Pilatum** und die Heydnische Völcker betrachten will, über welche dieser Römische Land-Pfleger herrschete. Die Heydnischen Weltweisen haben sich Mühe gegeben, die Warheit zu entdecken, und einige unter ihnen behaupteten, **daß sie nicht könnte gefunden werden, daß alles ungewiß sey, daß die endliche Vernunft nichts gewiß wissen könne, als dieses, daß sie nichts gewiß wisse.** Dieses war ins besondere eine Lehre des Socrates. Einige Gelehrte haben davor gehalten, daß Pilatus dergleichen Meynung habe angenommen gehabt. Sie wollen aus diesem angenommenen Satze seine Antwort erklähren, die er JEsu Christo versetzet hat. JEsus Christus sprach zu ihm: **Ich bin in die Welt gekommen, daß ich die Warheit zeugen soll.** Pilatus antwortete ihm: **Was ist Warheit? Das ist, können die schwachen Menschen das wahre von dem falschen unterscheiden? Können sie die Warheit erkennen?**

Es mag vor ein Verstand der Worte Pilati seyn, welcher es wolle, und man mag das Wort Warheit in einer Bedeutung annehmen, in wel-

cher man wolle: so getraue ich mir auf beyden Seiten zu behaupten, daß JEsus Christus gekommen ist, von der Warheit zu zeigen. Also wird zugleich gewiß seyn, **daß das Reich Christi ein Reich der Warheit ist, weil es nicht ein Reich von dieser Welt ist.** Hieraus folget dieses, daß man einige Warheiten mit vollkommener Gewißheit wissen könne.

Das Reich JEsu Christi ist nicht von dieser Welt. Also ist JEsus Christus der versprochene Meßias. Dieses ist das schwereste Stück, welches den Jüden in der Christlichen Lehre am meisten zu wieder ist. Und man muß wissen, daß ihnen dieser Irrthum billig zu gute zu halten sey.

Die Propheten haben JEsu Christo ein Scepter beygelegt, welches ein Zeichen der Hoheit irrdischer Könige ist: **Du wirst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen.** n) Sie haben ihm einen Thron beygelegt, welches der Sitz irrdischer Könige ist. **GOtt! Dein Thron bleibt immer und ewig, das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter.** o) Sie haben ihm Krieges-Heere eines irrdischen Königes beygelegt: **Dein Volck wird dir an dem Tage williglich opfern, da du dein Kriegs-Heer in heiliger Pracht versammlen wirst.** p) Sie haben ihm solche Ehren-Bezeugungen beygelegt, dergleichen man vor irrdischen Königen abzustatten pflegt: **Vor ihm werden sich neigen die in der Wüsten**

n) Ps. II, 9. o) XLV, 7, p) CX, 3.

sten sind, und seine Feinde werden Staub lecken. q) Sie haben ihm Unterthanen beygelegt, wie irrdische Könige haben: **Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.** r) Sie haben ihm die Glückseeligkeit eines irrdischen Königes beygelegt: **Die Könige am Meer und in den Insulen werden Geschencke bringen, die Könige aus dem Reiche Arabien und Seba werden Gaben zuführen.** s) Sie haben ihm Feld-Züge zugeschrieben, dergleichen irrdische Könige thun: **Er wird Könige zerschmeissen zur Zeit seines Zorns; er wird richten unter den Heyden; er wird grosse Schlachten thun; Er wird zerschmeissen das Haupt über grosse Lande.** t) Sie haben auch geweissaget, daß der verheissene König der Jüden den Ruhm seines Volcks so hoch erheben, und so weit ausbreiten werde, als es auch den berühmtesten Hohen-Priestern nicht möglich gewesen ist.

Wie wollen wir dieses an unserm JESU finden, der niemals ein König ist genennet worden, als da man ihn verspottet hat? an unserm JESU, der niemals in der That ein König, als zum höchsten etwan über ein geringes und kleines Volck gewesen ist; an unserm JESU, der niemals ein anderes Scepter, als einen schlechten Stab, eine andere Krohne, als eine Dornen-Krohne, einen andern Thron, als ein Creutz u. s. f. gehabt hat? Niemals hat man

q) Ps. LXXII, 9. r) II, 8. s) LXXII, 10. t) CX, 5, 6.

eine Schwürigkeit gefunden, Meine Brüder, die wichtiger gewesen sey als diese ist. Niemals hat man eine Schwürigkeit gefunden, die man besser, vollkommener, herrlicher hätte auflösen können als diese. Sehet nur auf die Betrachtungen, so wir ietzt darüber anstellen werden.

Die erste Betrachtung ist diese. Das unstreitigste in den Weissagungen des alten Testaments ist dieses, daß das Scepter des Meßiä ein Scepter der Gerechtigkeit sey, und daß man tugendhaft seyn müsse, wenn man Theil an der Glückseeligkeit seines Reiches haben wollte. In demselben muß man sich erniedrigen, und **durch Demuth unter einander einer den andern höher, denn sich selbst, achten.** u) Man muß gütig gegen seine Feinde seyn, **und denen wohlthun, die uns hassen, für die bitten, so uns beleidigen und verfolgen.** x) Man muß die Vernunft über die Sinne herrschen lassen, und **sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden creutzigen.** y) Allein wollen wir ein Mittel finden, dadurch wir am besten zu diesen Tugenden gelangen können; so müssen wir dieses voraus setzen, daß man den Weissagungen des alten Testaments einen geistlichen und verblühmten Verstand geben müsse. Denn wie würde nicht sonst das Reich des Meßiä aussehen, wenn wir darinnen alles finden solten, wodurch wir unsere Neigungen übersehen, und die bösen Lüste befriedigen könnten? Der Reichthum würde unsern Geitz erregen. Die Gemächligkeit würde unser üppiges und

u) Phil. II, 3 x) Matth. V, 44. y) Gal. V, 24.

und unachtsames Wesen unterhalten. Die Hoheit desselben würde unsern Trotz und Hochmuth anfrischen. Das Ansehen und Vermögen würde unsern Haß und unser rachgieriges Gemüth stärcken. Wollte man also diese Neigungen unterdrucken, so müste man dasjenige wegschaffen, dadurch dieselben erreget und unterhalten werden. Deßwegen war ein Creutz besser, als ein weiches Bette, die Arbeit besser, als die Gemächligkeit; die Demuth besser, als die Hoheit; die Armuth besser, als der Reichthum.

Die andere Betrachtung ist diese. Wenn man den Weissagungen des alten Testaments, die uns das Reich Christi verkündigen, einen buchstäblichen Verstand geben wollte: so würden dieselben selbst einander wiedersprechen. Wenn der irrdische Pracht, der Reichthum, die menschliche Hoheit zu dem Reiche des Meßiä gehören, wie will man die Weissagungen erklähren, die mit so grossem Nachdrucke von seiner Erniedrigung und von seinem Leiden handeln? Wie will man die Weissagung erklähren, da GOTT zu dem ersten Menschen spricht? **Des Weibes Saame wird der Schlangen den Kopf zertreten, aber die Schlange wird ihn gewiß in die Verse stechen.** z) Wie will man die Weissagung in dem Ps. XXII, 7. erklähren? **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volcks.** Wie will man die Weissagung in dem Jes. LIII, 2, 3 erklähren? **Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen**

z) 1. B. Mos. III, 15.

ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachteste und unwertheste. Will man sich aus dieser Schwürigkeit heraus helffen, so muß man entweder denen beyfallen, die zwey Meßias glauben, wie einige Jüden davor gehalten haben; oder man muß sich zu denen wenden, die den Verstand, welchen die alten Rabbinen in ihren Schriften denselben Sprüchen gegeben haben, verwerffen, und sagen, daß sie nicht von dem Meßia handelten. Man verfällt in einen Abgrund der Schwürigkeiten und der Einwürffe. Nur in dem Reiche unsers JESUS wird man diese Hoheit und diese Niedrigkeit, diese Ehre und diese Schande, diese Unsterbligkeit und diesen Tod vereinigen können. Die alten Propheten haben also geweissaget, und gelehret, daß man in dem Reiche und an der Person des Meßiä dieses alles beysammen finden müsse.

Die dritte Betrachtuug ist diese. Die Propheten haben uns selbst den Schlüssel zu den Weissagungen von Christo gegeben. Siehe, **es kömmt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Ich will mein Gesetz in ihr Hertz geben, und in ihren Sinn schreiben.** a) Und bey dem Propheten Hosea spricht er: **Ich will mich erbarmen über das Hauß Juda, und will ihnen helffen durch den HErrn ihren GOtt. Ich will ihnen aber nicht helffen durch Bogen, Schwerd, Streit, Roß oder Reuter.** b) Welches ist nun

der

a) Jer. XXXI, 31, 33. b) I, 7.

der Bund, der darinnen bestehet, daß **GOtt sein Gesetz in die Hertzen derer giebt, und in derer Sinn schreibt**, mit welchen er denselben machet? Welches sind die Erlösungen, dazu man **weder Schwerd noch Bogen** braucht? Wer ist wohl von Vorurtheilen so eingenommen, daß er nicht hier den Schlüssel zu den Stellen der heiligen Schrifft finden sollte, da der Meßias als ein irrdischer König auf der Erden beschrieben wird?

Die vierdte Betrachtung ist diese. Wenn man diejenigen Weissagungen der Propheten nach den Buchstaben verstehen soll, da behauptet wird, daß der Meßias dem Jüdischen Volcke zu der grösten zeitlichen Glückseeligkeit verhelffen soll; Wenn nicht die Eintheilung des Apostels Pauli dabey statt hat, da er **das Israel nach dem Fleische von dem Israel** nach dem Geiste unterscheidet; und wenn uns nicht die Worte Johannis des Täufers in etwas die Mögligkeit zeigen: **GOtt kan Abraham aus den Steinen Kinder erwecken**; c) mit einem Worte, wenn man, wie ich schon gesagt habe, dieselben Weissagungen der Propheten nach den Buchstaben verstehen soll: so müssen wir noch die Erfüllung derselben erwarten. Ja, wir erwarten noch eine Zeit, da der Meßias als ein König den Ruhm des Jüdischen Volcks so sehr vergrössern wird, als es unter den berühmtesten Königen desselben nicht möglich gewesen ist. Die Herolde in dem Reiche unsers

c) 1. Cor. X, 18. Rom. IX, 3, 6. Matth. III, 9.

Meßiä haben den Jüden ihre Anforderungen dieſfalls niemals ſtreitig gemacht. Sie haben vielmehr das Recht und den Grund derſelben gezeigt. **Ich ſage nun**, ſpricht Paulus, indem er von der Verwerfung der Jüden ſchreibet, **ich ſage nun, ſind ſie darum angelauffen, daß ſie fallen ſollten? Das ſey ferne. Sondern aus ihrem Falle iſt den Heyden das Heyl wiederfahren, auf daß ſie denſelben nacheifern ſollen. Denn ſo ihr Fall der Welt Reichthum iſt, und ihr Schaden iſt der Heyden Reichthum, wie vielmehr, wenn ihre Zahl voll werden wird?** d)

Der Apoſtel Paulus führet in dieſen Worten einen zweyfachen Beruff der Heyden an; einen Beruff, der dem Jüdiſchen Volcke eine Schande geweſen iſt, und einen andern, der ihm eine Ehre ſeyn wird. Der Beruff der Heyden, der dem Jüdiſchen Volcke eine Schande geweſen, iſt der, zu dem der Unglaube der Jüden Gelegenheit gegeben hat. **Ihr Fall iſt der Welt Reichthum, und ihr Schaden iſt der Heyden Reichthum geweſen**, das iſt, Die Apoſtel kunten wegen des Unglaubens bey dem Jüdiſchen Volcke ihren Endzweck nicht erhalten, und deßwegen verkündigten ſie das Evangelium den Heyden.

Aber es iſt noch ein anderer Beruff der Heyden, ſo den Jüden eine Ehre ſeyn wird. Dieſe werden ſelbſt die Gelegenheit dazu geben, wenn ſie wieder in den Bund mit GOtt treten werden. Die Heyden, denen das Evangelium noch nicht wird verkündiget ſeyn, werden durch die Erfüllung der

d) Rom. XI, 11, 12.

der Weissagungen, so es zuvor angezeigt haben, so gerühret werden; sie werden, wenn sie sehen, daß aus den eifrigsten Feinden JESU CHRISTI seine eifrigsten Jünger werden, selbst dadurch so gerühret werden, daß dieses Exempel zu ihrer Bekehrung dienen wird. **Wenn ihr Fall, der Fall der Jüden, der Welt Reichtum, und ihr Schaden der Heyden Reichthum ist, wie vielmehr, wenn ihre Zahl voll werden wird?** Dieß ist der Glaube der Christlichen Kirche.

Und also kan man einem der wichtigsten Einwürffe begegnen, den man iemahls wieder die Christliche Religion gemacht hat. Es betrifft derselbe das geistliche Reich des Meßiä. Ein artiger Kopff unter den Jüden, ich meine den berühmten Isaac Orobio, hat uns diesen Einwurf gemacht. Dieser kluge Mann hat sich, nur seinen Eigen-Nutz zu befördern, in Spanien zu der Römischen Kirche bekannt. Er hatte aus Furcht des Todes behauptet, daß er ein Christ wäre, und kunte man ihn auch nicht durch die grausamste Marter, die das Spanische Ketzer-Gericht nur hat erdencken können, zu dem Geständnisse bringen, daß er ein Jüde wäre. Allein er bekam endlich die angenehme Freyheit, Krafft welcher man die Juden in Spanien dultete. Er bekannte alsdenn nicht nur seine Religion, sondern er vertheidigte sie auch wieder die Einwürfe der Christen, so sehr, als es ihm möglich war. Er hatte sich über die grossen Begriffe, so die Jüden von dem Reiche des Meßiä hatten, geärgert, und verdroß es ihn, daß wir deßwegen bey unsern Einwürffen ein so grosses Recht zu behalten gedächten. Er hielte es also vor

seine

seine Schuldigkeit, diesem Vorurtheile abzuhelfen. „Wir warten nicht deßwegen auf ein irrdisches „Reich des Meßiä, spricht er, damit wir nur unsere böse Neigungen stillen möchten. Wir suchen auch nicht dadurch vielen Reichthum, noch „hohe Ehren-Stellen, noch ein ruhiges und angenehmes Leben auf der Welt zu erhalten. Wir „suchen nur die Ehre des GOttes Israel, und die „Seeligkeit aller Völcker in der Welt. Denn „wenn diese sehen, daß die Jüden mit einer so „grossen zeitlichen Glückseeligkeit überschüttet werden; so werden sie dadurch gereitzet werden, „den GOtt anzubeten, den jene verehren.„ Wir wollen, **Meine Brüder**, wieder diesen sinnreichen Einwurf noch eine Anmerckung beyfügen.

Die fünfte Betrachtung ist diese. Die Herrlichkeit des Meßiä als eines Königes scheinet noch nicht sattsamen Glantz in dem gegenwärtigen Reiche zu haben, wenn anders die Beschreibungen, so die Propheten davon gegeben haben, eintreffen sollen. Wir hoffen also desselben völligen Glantz alsdenn erst zu sehen, wenn sich dieses Reich wird geendiget haben. Und da wir sagen, **daß das Reich des Meßiä nicht von dieser Welt ist**: so wollen wir gar nicht behaupten, daß sich diese Welt seiner Macht gäntzlich entziehen könne. Wir erwarten eine Zeit, da JEsus Christus in den Wolcken des Himmels mit Macht und grosser Herrligkeit kommen, da er den Menschen und den Engeln erscheinen, da er denen, die ihn durchstochen haben, mit einem erschrecklichem Glantze entgegen kommen, da er von dem erschrecklichsten

Mord,

Mord, den man iemals begangen hat, Rechenschaft fordern wird. Wir erwarten eine Zeit, da die kläglichen Stimmen der Seelen, so unter dem Altare sind, e) werden erhöret; eine Zeit, da sie mit ihm herrschen, und die unaussprechliche Freude empfinden; da sie ihre Krohnen zu seinen Füssen niederwerffen, und das Lied Mosis, des Knechts GOttes, und das Lied des Lammes anstimmen, und singen werden: Halleluja! Denn der allmächtige GOTT hat sein Reich eingenommen. Lasset uns freuen und frölich seyn, und ihm die Ehre geben. f) Und wir hoffen nicht auf diesen grossen Feldzug Christi nur deßwegen, weil wir mit Vergnügen darauf hoffen können, oder weil wir uns eher von einer Leichtgläubigkeit, als von wichtigen und überführenden Bewegungs-Gründen einnehmen lassen. Das sey ferne! Die Wunderwercke, die JESUS gethan hat, dienen uns zu einer Versicherung, daß er dergleichen noch mehr thun werde. Der grosse Theil, den er von den Heydnischen Landen erobert hat, ist eine Probe davon, daß er noch die gantze Welt besiegen werde. Die grosse Zerrüttung, welche JESUS bey seiner ersten Ankunft in der Welt und unter den Elementen zuletzt gemacht hat, zeiget uns, durch was vor eine wunderbare Veränderung in der Welt er seine andere Zukunft herrlich und berühmt machen wird.

Das Reich des Meßiä ist nicht von dieser Welt. Also ist es ein Reich der Warheit.

Also

e) Offenb. VI, 9. f) XIX, 6, 7.

Also ist JESUS CHRISTUS der von den Propheten verheissene Meßias. Wenn wir die Weissagungen des alten Testaments also erklähren: so legen wir ihnen nicht nur den richtigsten, sondern auch einen so hohen Verstand bey, als es möglich ist. Die Absicht seiner ersten Zukunft gieng dahin, daß er diejenigen glücklich machen wollte, die in seinem Reiche Unterthanen würden. Der Begriff einer wahren Glückseeligkeit muß aus der Natur des Menschen fließen.

Was ist ein Mensch? Er ist ein Wesen, welches seine Freyheiten verlohren hat, von seiner ersten Hoheit gestürtzet ist, und den die Ordnung des Höchsten in ein ewiges Elend verstossen hat.

Was ist noch ietzt ein Mensch? Er ist ein Wesen, der entweder aus der Tieffe dieses Elendes, darein er durch seine Sünden gerathen ist, oder bey dem Anblicke des Abgrundes, darein er noch verfallen soll, schreiet: **Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!**

Was ist noch ietzt ein Mensch? Er ist ein Wesen, welches zwar durch die Sünde gantz ungestalt, und gantz verdorben ist: aber doch noch einige Uberbleibsel seiner alten Hoheit wahrnimmt, noch ein unersättliches Verlangen empfindet, noch immer nach einer Unsterbligkeit trachtet, welches ihm doch ietzt zu erlangen unmöglich ist.

So ist ein Mensch beschaffen, und so siehet seine Natur aus. Ich mache also eine doppelte Erklährung über die alten Weissagungen. Eine Erklährung, welche in den Schulen der Jüden; und

und eine Erklährung, welche in den Schulen der Christen angenommen wird. Eine Erklährung, welche die Beschaffenheit der Leiden, und eine Erklährung, welche die Beschaffenheit der Glückseeligkeit des Meßiä zeiget. Ich stelle mir also einen doppelten Meßiam vor; den einen so, wie man von ihm in den Schulen der Jüden; den andern so, wie man von ihm in den Schulen der Christen redet. Ich stelle einen vernünftigen Menschen, zwischem diese beyde Meßias. Ich frage ihn, zu welchen er unter diesen beyden Helden seine Zuflucht nehmen will? Welcher unter diesen beyden Siegern ihn zu der wahren Glückseeligkeit führen soll? Der eine Meßias wird ihm solche Dinge vor die Augen stellen, welche sehr groß sind, in die Sinne fallen, und dem Fleische und Blute sehr angenehm sind; der andere wird ihm nichts sinnliches zeigen, ihn zu tiefsinnigen und geistlichen Betrachtungen anhalten, sein Gemüthe von den irdischen Dingen losreissen, und ihm also die Kräffte geben, sich gegen den Himmel zu schwingen. Der eine wird ihm alles dasjenige geben, dazu ihn seine bösen Neigungen treiben; der andere wird hingegen die sündlichen Neigungen mit der Wurtzel ausrotten, und sein gantzes Verlangen nach einer heiligen Ordnung einzurichten trachten. Der eine wird vor dem Hauffen eines tapfern, hertzhaften, und siegenden Volckes vorhergehen, grosse Kriegs-Heere in die Flucht schlagen, Städte erobern, Königreiche einnehmen; der andere wird sich als eine Beute der göttlichen Gerechtigkeit überliefern,

über

über den Bach Kidron gehen, und wie David weinen, zu der Schädelstätt wandern, sein Leben aufopfern, und durch diese Erniedrigung den Himmel mit der Erde versöhnen. Nun frage ich, ob die Jüden, oder wir, mehr Hoheit in den Weissagungen der Propheten finden? Ich frage, ob nicht der Meßias der Christen, wenn wir uns unter beyden einen erwählen sollen, unendlich herrlicher, als der Meßias der Jüden sey? Und sollten wir vernünftige Menschen unsern JEsum, der sich gantz erniedriget hat, der mit seinem eigenem Blute gantz besprützt, und ungestalt worden ist, nicht tausendmal lieber, als den Meßiam der Jüden verlangen, der mit aller seiner Pracht und Herrligkeit nur die bösen Neigungen der Menschen stärcket und erhält?

III. Es ist noch übrig zu untersuchen, **Lieben Brüder**, ob der JEsus, dessen Reich **nicht von dieser Welt ist**, auch viel Unterthanen habe? Aber ach! da wir diese Frage aufwerffen, so finden wir, daß schon alles deutlich ausgemacht ist. Denn wo sind die Unterthanen desjenigen JEsus, dessen **Reich nicht von dieser Welt ist**? Ich suche zuerst unter dem Volcke, dem GOTT sein Wort anvertrauet hat, und das nur auf die Ankunfft des Meßiä ihres Königes hofft. Ich sehe, daß sich dieses Volck ärgert, und vor dem Anblicke dieses geistlichen Königes entsetzet, weil er hauptsächlich den bösen Neigungen den Krieg ankündiget, und die Welt-Liebe aus den Hertzen seiner Unterthanen zu reissen suchet. Ich höre, daß dieses Volck ruffet: **Wir wollen nicht, daß dieser**

ser über uns herrsche! Weg, weg mit ihm! Creutzige, creutzige ihn! Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder! g)

Ich wende mich nun zu der Haupt-Stadt in der Christenheit. Ich bleibe bey dem Vatican in Rom stehen, welches der Sitz des vermeinten Nachfolgers desjenigen JEsus ist, dessen Reich **nicht von dieser Welt ist.** Und da finde ich Kuraßirer, Paucker und Trompeter, leichte und geharnischte Reuter, die prächtigsten Aufzüge zu Pferd, die schönsten Paß-Gänger, die grösten Feld-Stücke, goldene und silberne Schlüssel, einen Thron, eine dreyfache Krohne, und allen Pracht eines weltlichen Königreichs. Man findet daselbst Dinge, darüber man sich noch weit mehr ärgern muß, als über alles dasjenige, was man bey den Jüden siehet.

Die Lehrer der Jüden wollen den groben und sinnlichen Vorstellungen der Propheten keinen geistlichen Verstand geben, und Rom giebt einen groben und sinnlichen Verstand den geistlichen Vorstellungen des Evangelii. Die Propheten sagten, daß der Meßias ein Scepter in seiner Hand haben würde. Die Lehrer der Jüden haben den Meßias verworffen, der nur einen schlechten Stab führte. Das Evangelium lehrt uns nun, daß JEsus Christus ein Rohr geführt habe, und Rom will lieber einen König, der ein Scepter trägt. Die Propheten sagten, daß JEsus würde mit Ehren

Saurin.

g) Luc. XIX, 14, Joh. XIX, 15. Matth. XXVII, 25.

ren gekröhnet werden. Die Jüdischen Lehrer haben den König verworfen, der nur eine Dornen-Krohne getragen hat. Das Evangelium stellet uns nun JEsum CHristum mit einer Dornen-Krohne vor, und Rom will nicht nur einen JEsus haben, der mit Ehren gekröhnet sey, sondern setzet auch selbst eine dreyfache Krohne auf das Haupt seines Pabstes. Ich glaube, daß der Irrthum der erstern weit eher zu ertragen ist, als der Irrthum der andern. Juda rechtfertiget seine Schwester Samariam: und Rom ist in diesem Stücke weit eher zu bestrafen, als die Jüdischen Lehrer.

Wo ist also das Königreich unsers Meßiä? Ich wende mich zu euch, **Meine Brüder.** Ich suche Christen in diesem Gottes-Hause, in dessen Mauren man beständig die Stimme der Lehrer wieder die ungerechten Forderungen der Jüden, wieder die Regungen des bösen Willens, und wieder das unbillige Unternehmen der Stadt Rom ertönen höret. Aber ach! finden wir selbst in diesem Tempel und in der Gemeinde der Evangelisch-Reformirten Kinder nur Jünger eines solchen JEsus, **dessen Reich nicht von dieser Welt ist?**

Ich sage: Nein. **Ein Reich, das nicht von dieser Welt ist,** erfordert gantz andere Unterhanen. Diese sollen ihre Begierden zähmen, demüthig, und gantz gedultig seyn. Und wir sind von Natur so sehr den sinnlichen Lüsten ergeben, so eitel, so aufgeblasen, daß man erschrecken muß, wenn man siehet, wie oft wir von diesen Tugenden zu der Zeit abweichen, da wir unser Leben zum Dienst JEsu CHristi aufopfern wollen. Wir

lassen

lassen es uns zwar bey den vielen Schwachheiten in unserm Christlichen Wandel angelegen seyn, mit aufrichtigem Gemüthe unsere Vollkommenheit zu suchen. Wir nehmen darinnen zu, und seufzen, wenn wir nicht geschwinde gnug zu dem Ziele gelangen, das uns unser Ober-Haupt vorgestecket hat. Wir vertheidigen unsern Glauben, wir suchen das Hertz von der Welt loß zu reissen, welches wir JEsu übergeben wollen. Und bey dem allen dörfen wir uns keine wiedrigen Gedancken von unserm Christenthume in den Sinn kommen lassen.

Allein das Reich JEsu Christi ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und zeiget durch eure Reden und Exempel, daß ihr mit guten Vorbedacht, und mit gelassenem Muthe den Lehr-Sätzen der Welt nachlebet, welche gerade dem Reiche JEsu Christi zu wieder sind.

Das Reich JEsu Christi ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und verlanget, daß man euch immerfort lobe, und alle eure Thaten recht spreche. Ihr bemühet euch, euch vor allen andern in der Welt hervor zu thun, aber nicht durch eure Demuth, durch eure Bescheidenheit, durch eure Liebe, sondern durch euern Hochmuth, durch euern prächtigen Aufzug, durch ein weltliches Ansehen.

Das Reich JEsu Christi ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und wollet nicht, daß man euch strafe, da eure äuserste Bemühung, da euer heftigstes Verlangen, da eure hertznagenden Sorgen nur dahin zielen, daß ihr euch in der Welt einen festen Sitz machen, und euch mit derselben unauflößlich verbinden möget.

Das Reich JEsu Christi ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und ärgert euch, wenn man euch lehret, daß ihr alles dasjenige vor sündlich halten sollet, was eure eifrige Begierde nach den geistlichen und himmlischen Güthern hemmet, es mag auch sonst so gut seyn, als es will, es mögen die natürlichsten Neigungen, die unschuldigsten Thaten, die bestens eingerichteten Anschläge seyn.

Das Reich JEsu Christi ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und haltet es vor ungereimt, wenn man euch saget, daß ihr alles dasjenige hochhalten sollet, was euch von der Welt abziehet, es mag die tiefste Erniedrigung, die unerträglichste Armuth, die schmertzhafteste Kranckheit seyn. Ihr entrüstet euch, wenn man euch saget, daß derjenige Mensch, welcher beständig in Kutschen fähret, in einem prächtigen Hause wohnet, und von jederman geehret wird, weit elender und unglücklicher sey, als derjenige, der weder zu essen noch zu trincken hat, dessen Lager voll Würmer ist, der in seinem gantzen Leben nur Leiden und Schmertzen erfähret, der aber mitten in allem Unglücke betet, den Höchsten lobet, und sich immer näher zu seinem GOTT und zu dem ewigen Leben nahet.

Aber nun thut eure Augen auf, **Lieben Brüder**, damit ihr das sehen möget, was euch warhaftig nützlich ist. Erkennet, wie ungerecht eure Forderungen sind. Denn hätte GOTT unsere böse Neigungen stillen wollen, so hätte es auf zweyerley Weise geschehen müssen. Einmal,

wenn

wenn uns JESUS CHRISTUS zugleich in dieser Welt gantz glücklich gemacht, und uns die Hoffnung zu der Glückseeligkeit des künftigen Lebens gegeben hätte. Allein so würde die heftige Begierde nach der irdischen Glückseeligkeit unser Verlangen nach der himmlischen gantz unterdrucket haben, und, da wir unsere Hertzen der Erde überlassen, würden wir gantz untüchtig worden seyn, in den Himmel zu kommen. Die andere Art ist diese. JEsus Christus hätte uns nur die Hoffnung zu diesem Leben machen, und kein künftiges Leben versprechen sollen. Aber so würde unser Zustand der elendeste gewesen seyn.

Wenn wir auf nichts mehr, als auf dieses Leben hoffen sollten, wo wollten wir in der Stunde Hülffe suchen, da wir der gantzen Welt satt und überdrüßig sind, da wir uns alle Eitelkeit, alle Nichtigkeit, alle Flüchtigkeit desselben vor Augen stellen?

Wenn wir auf nichts mehr, als auf dieses Leben hoffen sollten, wo wollten wir Hülffe suchen, wenn die Welt vergehen, **wenn die Elemente für Hitze zerschmeltzen, wenn die Himmel zergehen werden mit grossem Krachen, wenn die Erde, und die Wercke, die darauf sind, verbrennen werden.** h)

Wenn wir auf nichts mehr, als auf dieses Leben hoffen sollten, wo wollten wir Hülffe suchen, wenn uns die tödliche Kranckheit überfällt, so wir in unsern Busen tragen, und uns der Erden überliefern wird? Was werden wir in vier Tagen seyn, so bald wir an uns erfahren müssen, daß diese Welt

h) 2. Petr. III, 10.

nichts ist, und sagen werden: **Es ist alles ganz eitel, es ist alles ganz eitel?** i)

Ach! ich gehe nun auf die künftige Welt zu, ich nähere mich der künftigen Welt, ich stehe bey dem Eintritt der künftigen Welt; nun brauche ich keinen Erlöser, dessen Reich in dieser Welt ist, nun brauche ich einen Erlöser, der in der künftigen Welt ein König ist! Meine angenehmsten Gedancken, meine schönste Hoffnung ist auf die Welt gerichtet, dahin ich nun komme, da ich die herrlichsten Vorzüge erhalten werde, da werde ich meinen Erlöser regieren sehen, da werde ich ihn auf dem Throne seines Vaters sitzen sehen, da werde ich die 24 Aeltesten und die vier ~~und zwantzig~~ Thiere sehen, welche sich vor ihm niederwerfen, welche ihre Krohnen zu seinen Füssen werfen; da werde ich die wohlklingende Stimme der triumphirenden Kirche hören, welche singet: **Preiß, und Ehre, und Danck sey dem, der auf dem Stuhle sitzet!** k) Wenn ich auf meinem Todes-Bette, in meinen letzten Zügen, mitten in der Finsterniß liege, mit welcher mich der Tod umringet: so ist das vergnügteste Bild, das ich erblicken kan, mein Heyland, der sich mir zu erkennen giebt, der mich anredet, der mich erqvicket, der mir zurufft: **Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen;** l) mein Heyland, der noch mehr an mir thut, der mir Kräfte zu siegen giebt, der mich nach erhaltenem Sieg krönet. GOTT verleihe uns diese Gnade!

Amen.

Siebende

Pred. I, 2. k) Offenb, IV, 9. l) Offenb. III, 21.

Siebende Predigt,

über

die Geschichte

Von dem

Leiden JESU.

Luc. XXIII, 5-12.

Die Hohen-Priester und das Volck hielten an, und sprachen: Er hat das Volck erreget, damit daß er gelehret hat hin und her im gantzen Jüdischen Lande, und hat in Galileä angefangen bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er; ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodis Bothmäßigkeit gehörte, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da nun Herodes JEsum sahe, war er sehr froh. Denn er hatte viel von ihm gehört, und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn mancherley. Er antwortete ihm aber nichts. Die Hohen-Priester aber und Schrifft-Gelehrten stunden, und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hoff-Gesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Und an diesem Tage wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander. Denn zuvor waren sie einander feind.

JEmahls hat man einem mit grösserm Unrechte etwas schuld gegeben, Niemals ist auch eine falsche Beschuldigung mit gröſſerm Nachdrucke und grösserer Großmuth widerleget worden, als da **Ahab den Elias** ehemals zu Rede setzte. **Elias** sollte sich der grossen Ge-

walt des Verderbens und der Abgötterey im Königreiche Israel entgegen stellen. GOtt hatte ihm ein mühsames und wichtiges Ammt auferleget. Aber er hatte auch die nöthigen Gaben reichlich über ihn ausgegossen, damit er seinem Ammte volle Gnüge thun könnte. Elias war mit solchen Gaben ausgerüstet, daß die heilige Schrift, da sie den Vorläuffer des Meßiä beschreibt, von demselben spricht: **Er sey in dem Geiste und in der Kraft Eliä gekommen.** a) Hoheit in den Lehren, Nachdruck in den Worten, Vortrefflichkeit in den Gedancken, Ruhm in seinen Wundern, alles dieses sind Beweise, daß er einer von den vornehmsten Propheten gewesen sey, der das Schwerd des Geistes mit Glück und Ruhm geführet hat. Dieser auserordentliche Wundermann GOttes kam zu Ahab. Dieser fuhr ihn übermüthig und trotzig an: **Bist du nicht, der Israel verwirret?** b) Hat man wol einem iemals mit grössern Unrechte etwas schuld gegeben? Elias ließ sich durch diese Worte gar nicht schrecken. Weder die Königliche Hoheit, noch die Wuth Ahabs, noch die Raserey der Jesabel, noch das Andencken so vieler Propheten, die man um der falschen Götzen willen aufgeopfert hatte, nichts kunnte ihn Muthlos, nichts kunnte ihn furchtsam machen. **Ich verwirre Israel nicht,** sprach er, **sondern du und deines Vaters Hauß, damit daß ihr des HErrn Gebot verlassen habt, und wandelt Baalim nach.** Hat man wohl iemals eine falsche

a) Luc. I, 17. b) 1. Kön. XIIX, 17.

falsche Beschuldigung mit grösserm Nachdrucke, und grösserer Großmuth wiederleget?

Wir wollen heute, **Lieben Brüder**, Leute betrachten, die weit ungerechter, als **Ahab**, gewesen sind. Uberhaupt wir wollen einen betrachten, der weit großmüthiger, als **Elias** gewesen ist. JEsus Christus unternimmt ein Werck, das kein Prophet, was sage ich? Er unternimmt ein Werck, das alle Engel des Himmels mit zusammengesetzten Kräfften vergeblich würden unternommen haben. Er versöhnet den Himmel mit der Erden. GOTT, der ihn ein so grosses Werck zu unternehmen in die Welt gesand hat, giebt ihm **den Geist nicht nach dem Maaß**. c) JEsus Christus suchet eintzig und allein aus allen Kräfften ein so hohes Werck auszuführen. Er thut den Willen seines Vaters, der ihm die Seeligkeit des menschlichen Geschlechts aufgetragen hat; und dieses ist **seine Speise, und sein Tranck**. d) Er bereitet sich zu dem Opfer, dadurch er die Flammen der göttlichen Gerechtigkeit auslöschen will, die einmahl zur Rache über die Laster der Menschen entbrannt war. Er bereitet sich zu diesem Opfer, indem er sich der Welt entziehet, indem er den Endzweck seiner Sendung stets vor Augen hat, indem er in einer solchen Heiligkeit wandelt, wie es der GOtt erfordert, **von dessen Herrligkeit er der Glantz, und von dessen Wesen er das Ebenbild war**. e) Ein so herrliches Leben hat er geführet, und nun wird er vor die Richter geschlept, er wird

c) Joh. III, 34. d) IV, 34. e) Hebr. I, 3.

vor den menschlichen Richter-Stühlen verklagt, als wäre er der Anführer einer solchen Unruhe, bey der der Untergang des gantzen Volcks nothwendig erfolgen müßte. JEsus Christus ließ sich durch diese falsche Beschuldigung gar nicht erschrecken. Weder die grimmige Erbitterung seiner Ankläger, noch die Partheiligkeit seiner Richter, noch die Zubereitung zu seinem Tode, noch die Vorstellung des Creutzes, daran er nun seinen Geist aufgeben sollte, nichts kunnte ihn von seinem Vorsatze abbringen. Er war allezeit bereit, die Schätze der Weisheit und des Erkänntnisses, welche ihm anvertrauet waren, denen, so sie suchten, mitzutheilen, und sich ihnen **als ein Licht** zu offenbaren, **das in die Welt gekommen ist, und alle Menschen erleuchtet.** f) Er erhub sich über seine Ankläger, und über seine Richter. Er stillete nicht das eitele Verlangen des Herodes, der gerne einige Wunderwercke sehen wollte. Seine Lehre sollte sich nur selbst vertheidigen.

Dieses ist der wichtige Innhalt der Worte, so wir euch vorgelesen haben. Ihr sollt nun eure Betrachtung darüber anstellen. Und vielleicht sind dieses die Worte, so uns in der gantzen Geschichte von dem Leiden JEsu die wenigste Gelegenheit zum Nachdencken zu geben scheinen. Allein die Texte, so in dieser wunderbaren Geschichte am wenigsten zu erbauen scheinen, geben uns doch reichlichen Unterricht. Ich habe bis hieher den überflüßigen Innhalt unsers Textes noch nicht

f) Joh. I, 9.

erschöpfen können, und muß ich itzt nur bey der Untersuchung der ersten Worte stehen bleiben, da es heist: **Er hat das Volck erreget.** Wir müssen zwar den nachfolgenden Worten auch einiges Licht geben. Allein dieses wollen wir kürtzlich mit wenigen Worten thun, und uns alsdenn gleich zu der Sache wenden, darauf wir in dieser Predigt hauptsächlich unsere Gedancken richten wollen. Wir werden die falsche Beschuldigung untersuchen, die man zu aller Zeit wider JEsum Christum und sein Evangelium vorgebracht hat, als würde hierdurch die Gesellschaft der Menschen beunruhiget, und verwirret.

Ihr Völcker, die ihr so oft die heiligsten Predigten verwerfet, als würde durch dieselbe die falsche Ruhe gestöhret, so ihr in den Armen der Sicherheit zu finden vermeinet, schämet euch heute, da ihr die schändlichen Muster erblicket, denen ihr gleich zu werden trachtet! Und lasset uns, ihr Diener des lebendigen GOttes, die wir uns so oft über eine so verhaßte Beschuldigung entrüstet haben, lasset uns heute lernen, behertzt in die Fußtapfen desjenigen JEsus zu treten, der einen so grossen Widerspruch von den Sündern erdultet hat! Amen.

JEsus Christus war das erste mal bey **Pilato** verhört worden, und hatte die zweene Pfeile, so die Verleumder auf ihn loß schossen, glücklich zurück getrieben. Man sahe in der gantzen Aufführung JEsu Christi nichts als Gehorsam, da er sich den Gesetzen der Obrigkeit unterwarf, nichts als Entfernung von menschlicher Hoheit. Unterdessen

be-

beschuldigte man ihn doch vor Pilato, als hätte er verbothen, dem Käyser Schoß zu geben, und wollte er selbst ein König seyn. **Pilatus** fragte ihn über diese zwey Stücke. JEsus Christus rechtfertigte seine Unschuld in allen beyden. Der Richter war sehr wohl mit ihm zu frieden, und seine Ankläger wurden darüber zu schanden.

Die Unschuld des fälschlich verklagten JEsus würde einem guten Richter in die Augen geleuchtet, und er ihn völlig loßgesprochen haben. Allein **Pilatus** verfährt gantz anders. Entweder eine Nachläßigkeit, oder eine Schwachheit, oder die Staats-Klugheit, oder alle diese drey Ursachen bringen ihn zu gantz andern Entschliessungen. Er ergreift den nächsten Vorwand, so ihm vorkömmt, und beruffet sich auf einen andern Richter-Stuhl, vor dem die Sache müßte entschieden werden. Er giebt vor, er könne selbige ohne Gefahr nicht entscheiden. Ich habe viel Obrigkeitliche Personen gekannt, **Lieben Brüder**, welche in ihren Wissenschafften sind vollkommen erfahren gewesen. Ich habe viele unter denselben gekannt, welche sich durch keine Geschencke haben gewinnen lassen, da doch diese, wie der weise Prediger spricht, **die Augen verblenden**. Es ist nicht möglich gewesen, dieselben auf diese Weise von der Gerechtigkeit abzuführen. Allein wie selten findet man solche Richter, die nicht nur von jeder Sache ein aufrichtiges Urtheil fällen, sondern auch ihre Meynung fest und heldenmüthig vertheidigen, und sich durch nichts von dem Urtheile abwendig machen lassen, so die Warheit und Gerechtigkeit ihnen ein-

ge-

gegeben hat ! **Pilatus** folget vielmehr auf einige Weise der Raserey der Jüden, da er hätte JEsum CHristum aus den Händen seiner Verfolger und Hencker heraus reissen sollen. Er kunnte den Trieb seines Gewissens, da er denselben verdammen sollte, nicht gnugsam unterdrücken, noch demselben folgen, und ihn gäntzlich loßsprechen. Er versucht es daher, ob nicht etwan ein anderer Richter so behertzt wäre, und ihn loßspreche, oder ob er sich noch weniger ein Gewissen machen und ihn zum Tode verdammen würde.

Das Vaterland JEsu CHristi. mußte hier zu einem Vorwande dienen. **Und da hielten sie noch mehr an**, spricht unser Evangelist, **und sprachen ! Er hat das Volck erreget, und in Galilea angefangen.** Wer erhub diese Klage wieder JEsum CHristum ? Waren es die Römischen Soldaten, oder das Jüdische Volck? Nein. Es waren die Schrifft-Gelehrten, und Priester. Doch an diesen Greul wollen wir nicht gedencken ! **Da Pilatus Galiläam hörte**, spricht Lucas, **so fragte er, ob er aus Galiläa wäre, u. s. f.** JEsus CHristus war in **Bethlehem** gebohren. Dieses war ein Städtgen im Lande Judä, wie der Prophet **Micha** spricht : **Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den tausenden in Juda! Aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sey.** g) Aber seine Mutter war aus Nazareth. Dieses war ein Städtgen in Galiläa, von da sie mit

Joseph

g) Mich. V, 2. Matth. II, 6.

Joseph nach Jerusalem reiste, als ein Gebot vom Käyser Augusto ausgegangen war. Allein davon zu reden, ist ietzt die Zeit nicht. JEsus Christus brachte dreyßig Jahre seines Lebens, von denen uns die Evangelisten nichts aufgezeichnet haben, in Galiläa, und besonders in Nazareth zu. Und hierdurch wurde, welches wir nur obenhin berühren, die Weissagung erfüllt: **Er soll Nazarenus heissen.** h) Diese Weissagung, welche die Evangelisten anführen, finden wir bey keinem Propheten, wenn wir auf die Worte sehen. Allein wie offt haben nicht die Propheten geweissaget, daß JEsus Christus von seinem Volcke und Landes-Leuten sollte verachtet werden? Und dieses wurde auch erfüllet, da sich JEsus Christus eine Zeitlang in Galiläa, und besonders zu Nazareth aufhielte. Die Jüden sahen Galiläam an, als ein Land, das GOtt selbsten verhaßt wäre. Obgleich der Prophet Jonas ein Galiläer war, so bildeten sich doch die Jüden ein, daß kein Galiläer den Geist GOttes iemals empfangen habe. Daher sagte auch der grosse Rath in Jerusalem zu Nicodemo: **Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf.** i) Und da Philippus zu Nathanael spricht: **Wir haben den Meßiam gefunden, Josephs Sohn, von Nazareth,** antwortete dieser; **Was kan von Nazareth gutes kommen?** Die Jüden waren froh, daß sie JEsu Christo, weil er sich eine Zeitlang in dieser

h) Matth. II, 23. i) Joh. VII, 52.

ser Stadt aufgehalten hatte, den verächtlichen Nahmen eines Nazareners beylegen kunten. Sie gaben auch in den nachfolgenden Zeiten seinen Jüngern diesen Nahmen. Wir finden in den Schriften **Hieronymi**, daß man zu seiner Zeit die Christen unter dem Nahmen der **Nazarener** in den Bann gethan und vor einen Abscheu gehalten habe. Wir lesen auch in der Apostel-Geschichte, daß die Christen sind **Galiläer** genennet worden. k) Und unter diesem Nahmen sind sie auch in den Büchern der Heydnischen Scribenten bekannt.

Laßt uns wieder auf unsern Text kommen. **Herodes Antipas** war ein Sohn **Herodis des Grossen**, dem **Johannis der Täufer** wegen der **Herodias** seines Bruders Weib, die er zur Gemahlin hatte, eine öffentliche Straf-Predigt hielte. Derselbe herrschte unter dem Nahmen eines **Vier-Fürsten** über **Galiläam** zu der Zeit, da JEsus Christus war vor den Richter-Stuhl **Pilati** geführet worden. Dieser Römische Landpfleger schickte ihn deßwegen zu dem Fürsten über **Galiläam**. Es ist nicht nöthig, daß wir hier untersuchen, ob **Herodes Antipas**, der Vier-Fürst in **Galiläa**, aus einem Heydnischen Geschlechte entsprungen, wie einige wollen, oder ob er aus einem Jüdischen Stamme entsprossen, wie andere behaupten, oder ob er ein **Idumäer** gewesen sey, wie die meisten vorgeben. Unterdessen ist doch dieses gewiß, daß, wenn auch dieser Fürst der Jüdischen

k) Apostel-Gesch. II, 7.

schen Religion nicht aufrichtig angehangen hat, er doch zum wenigsten sich äuserlich, und verstellter Weise zu derselben bekannt habe. Er ist auch zu der Zeit des Leidens JEsu, nehmlich zum Oster-Feste mit den übrigen nach **Jerusalem** gereiset. Denn es war in dem Gesetze **Mosis** befohlen, daß alle Hauß-Väter sich jährlich viermahl in dieser Haupt-Stadt des Jüdischen Landes einfinden, und daselbst die hohen Feste feyren sollten.

Dieser Fürst hatte auch schon von dem Ruhme des Heylandes gehöret. Wir finden in dem Evangelio, was er sich vor einen wunderlichen Begriff von demselben gemacht hat. Er war auf die Gedancken gerathen, als wäre es **Johannes der Täufer**, den er selbst hatte schändlich und grausamlich hinrichten lassen, damit er sich wegen der **Herodias** an ihm rächen möchte. Dieser falsche Verdacht war auf die Meynung der Jüden gegründet, welche vorgaben, daß bey der Ankunft des Meßiä viele Propheten, besonders aber diejenigen, so mit ihrem Blute die Religion versiegelt hatten, auferstehen würden. **Herodes** freuete sich, daß ihm nun in einer falschen Meynung, in die er verfallen war, ein Licht aufgehen sollte. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß, wenn er auch nicht das besondere Vergnügen haben, und einen auferweckten Todten sehen sollte, doch zum wenigsten JEsus Christus seine hohe Gnade suchen, seine Neugierigkeit stillen, und vor ihm einige Wunder thun werde. Allein sollte die weise Vorsehung GOttes den Lauf der Natur ändern, und dadurch einem weltlichen Hofe ein Vergnügen zu machen

machen suchen. JEsus Christus wollte nicht nur vor Herode seine Gaben Wunder zu thun nicht verächtlich machen, sondern er hielt ihn auch nicht einmal einer Antwort werth.

Wenn ihr nur ein wenig auf die Grossen Leute in der Welt werdet Achtung gegeben haben, so werdet ihr gar leicht urtheilen können, daß, weil JEsus Christus weder dem Herodi geantwortet, noch sich nach seinen eigensinnigen und wunderlichen Verlangen beqvemet hat, er sich nothwendig die Verachtung dieses Fürsten und seiner Hoff-Leute zugezogen habe. Es ist auch von den Evangelisten aufgezeichnet worden, daß Herodes, nach dem er lange Zeit seinen Spott mit ihm gehabt, er ihn gleich darauf zu Pilato zurück geschickt habe. Man hat immer die Ursache ausfindig machen wollen, warum Herodes JESU Christo ein weisses Kleid angeleget habe. Einige Gelehrten haben davor gehalten, er hätte dadurch zeigen wollen, daß er JEsum vor unschuldig hielte. Dieses scheinet mit demjenigen übereinzutreffen, was Pilatus zu den Jüden gesagt hat: **Ich finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget. Herodes auch nicht.** Allein die, so diese Meynung behauptet haben, hätten erstlich beweisen sollen, daß die Jüden, oder die Römer, die fälschlich verklagten, wenn sie dieselben loßgesprochen haben, weiß angekleidet hätten. Ich versichere, daß, so grosse Mühe ich mir auch über diese vermeinte Gewohnheit gegeben, und in den Alterthümern gesucht, ich

doch nichts gefunden habe. Vielleicht sind andere hierinnen glücklicher, und entdecken etwas mehreres. Unterdessen wird man, wie ich glaube, eben so wenig beweisen können, daß die Absicht derer, so JESU Christo diese Kleidung angezogen haben, keine andere gewesen sey, als welche die Soldaten hatten, die ihm ein Rohr, statt eines Scepters, in die Hände gaben, und ihn also verspotteten, weil er ein König seyn wollte. Ich will also den sichersten Weg erwählen, und mit meinem Urtheile bey einer Sache zurück halten, die man nicht deutlich und völlig erklähren kan.

Ich setze nur noch ein Wort hinzu, ehe ich mich zu dem Hauptwercke in dieser Betrachtung wende. **Pilatus** hatte einen fälschlich Verklagten dem Gerichte **Herodis** übergeben, weil derselbe aus seinem Gebiethe war. **Herodes** schickte ihn **Pilato** wieder zurück. Der Evangelist führet an, daß dieser Umstand, den er erzählet hatte, nehmlich die Aufführung dieser beyden gegen einander, Gelegenheit zu einer Versöhnung gegeben habe. Warum aber hatten sie sich wohl veruneiniget? Hiervon schweiget die heilige Schrifft gantz stille. Und wir werden hiervon eben so wenig sagen können. Die heilige Schrifft saget uns nur, daß **Herodes Antipas** einige Unterthanen gehabt habe. Vermuthlich hatten sich diese wider die Römer entpöret, und **Pilatus** zu Jerusalem während des Oster-Festes sie bestrafet, und ihr Blut zu der Zeit vergossen, da man das Blut der Opfer vergoß, die sie zu dieser Fest-Zeit GOtt darbrachten. Unterdessen zeiget sie uns doch nicht,

daß

daß dieses warhaftig die Ursache der Uneinigkeit zwischen dem Jüdischen Vierfürsten, und Römischen Land-Pfleger gewesen sey. Uberhaupt war es gantz natürlich, daß sich diese beyde Herren schlecht miteinander vertragen kunnten. Einestheils war es schon unerträglich, wenn man kein gebohrner Römer war, und sollte so wohl ihr Joch ertragen, das sie allen Völckern in der Welt auflegten, als auch den Land-Pflegern gehorchen, die sie in die Länder schickten, welche sie eingenommen hatten. Hernach muß man wissen, daß diejenigen Leute selten mit Sanftmuth und Gerechtigkeit regieret haben, welche die Römer in die eroberten Länder schickten, daselbst eine Zeitlang die Regenten-Stelle zu vertreten. Sie waren insgemein aufgeblasen, weil sie eine so hohe Gewalt in die Hände bekamen, der sie vorzustehen nicht gewohnt waren. Daher wurden sie hochmüthig und trotzig. Sie meinten, sie müsten sich plötzlich in der kurtzen Zeit alle Vortheile von einem so hohen Ammte zu Nutzen machen, von dem sie so bald wieder abgesetzt werden sollten. Und daher wurden sie ungerecht und grausam. Wir haben uns also vielmehr über die Versöhnung, als über die Uneinigkeit, des **Herodis** und **Pilati** zu verwundern.

Wir eilen aber vielmehr zu wichtigern Betrachtungen. Ihr sollet nun alle eure Aufmercksamkeit mit uns auf die Untersuchung der Worte richten: **Er hat das Volck erreget, und in Galiläa angefangen bis hieher.** Man hat zu allen Zeiten der Lehre JESU CHRISTI

Schuld gegeben, als würde durch dieselbe die Gesellschafft der Menschen beunruhiget und verwirret. Man hat diejenigen, so von der reinen Lehre und dem heiligen Leben geprediget, zu allen Zeiten vor Stöhrer der öffentlichen Ruhe gehalten.

1. Ich will untersuchen, wie weit diese falsche Beschuldigung gegründet und ungegründet sey.

2. Ich will aus der Beschaffenheit derjenigen Unruhe, die JESUS Christus und seine Diener erregen sollen, zeigen, daß selbst diese Unruhe zu einer Vertheidigung der Christlichen Religion, und ihrer Diener dienen müsse. Ich werde zugleich beweisen, daß man die Schuld nicht denen geben soll, die diejenige Lehre predigen, der man die Unruhe in dem gemeinen Wesen zuschreibet. Die Schuld wird vielmehr denen zu geben seyn, denen diese Lehre verkündiget wird. Wir leben iezt in der Fasten-Zeit, die wir vor wenig Tagen angefangen haben, und werden bald die Tage feyern, da wir das Abendmahl des HErrn empfangen sollen. Wir haben also eine doppelte heilige Andacht anzustellen.

3. Ich will also endlich aus der Betrachtung, die wir vor uns haben, einige Regeln ziehen, aus denen ihr erkennen werdet, ob wir mit Rechte von uns sagen können, daß wir uns so wohl zu der ersten heiligen Fasten-Zeit rechtschaffen bereitet, als auch zu dem andern hohen Wercke, dem heiligen Abendmahle, würdig und geschickt gemacht haben. Kan ich also nun nicht mit Rechte behaupten, Lieben Brüder, daß die

An-

Anfangs-Worte meines Textes uns in dieser Stunde gnugsam Gelegenheit zu reden geben werden?

I. Eine eintzige Eintheilung wird den ersten Theil unserer Rede deutlich machen, und uns zeigen, wie weit die falsche Beschuldigung, als wenn die Religion in dem gemeinen Wesen Unruhe anrichte, gegründet, und wie weit sie ungegründet sey. Man muß nehmlich einen Unterscheid machen, und entweder die Religion an sich selbst betrachten, oder zugleich die Würckungen ansehen, welche aus der Unart derer herkommen, denen das Wort GOttes verkündiget wird. Wenn man die Religion an sich selbst betrachtet, so ist JESUS CHRISTUS **ein Friede-Fürst.** Diese Vorbildung haben uns die Propheten gegeben. Diese Vorstellung haben uns die Engel gemacht, so seine Geburth verkündigt haben. Die Propheten sagten: **Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschafft ist auf seiner Schulder. Und er heist wunderbar, Rath, Held, Friede-Fürst.** l) Die himmlischen Heerscharen, die den Hirten auf dem Felde erschienen, sungen: **Ehre sey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.** m) JESUS Christus hat diese Vorbildung vollkommen erfüllet.

Wenn ihr das Reich dieses himmlischen Heylandes betrachtet, so findet ihr Friede in sei-

l) Jes. IX, 5. m) Luc. II, 14.

nen Lehren. Denn diese zielen nur nach Eintracht und Einigkeit. Denn **das ist mein Gebot, spricht er, daß ihr euch untereinander liebet. Und dabey wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt.** n) Ihr findet den Frieden, als das Erbtheil, so er seinen Jüngern hinterläßt: **Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.** o) Ihr findet den Frieden zwischen GOTT und den Menschen. Denn **da wir sind gerecht worden, so haben wir den Frieden mit GOTT.** p) **Und JEsus hat alles versöhnet, indem er Frieden gemacht hat durch das Blut an seinem Creutze durch sich selbst.** q) Ihr findet Frieden zwischen den Jüden und Heyden: **Denn er ist unser Friede, der aus zweyen Völckern eines gemacht, und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war. Und er ist gekommen, und hat den Frieden verkündiget im Evangelio denen, die ferne waren, und denen, die nahe waren.** r) Ihr findet Frieden in den Versammlungen seiner ersten Jünger: **Denn sie blieben alle einmüthig beysammen, und waren alle an einem Orte, und hatten alles gemein unter sich.** Ihr findet Frieden in dem Gewissen. Denn wo JESUS Christus nicht in uns ist: so beunruhiget uns alles, so erschrecket uns alles. Der Himmel ist über uns er-

n) Joh. XIII, 34, 35. o) Cap. XIV, 27. p) Rom. V, 1.
q) Col. I, 20. r) Eph. II, 14-17.

erzürnet, und mit Donner und Blitz gewafnet; die Erde ist verflucht; ein Engel stehet mit einem blossen Schwerdte vor dem Paradiese, und läßt uns nicht mehr hinein treten; und die Bisse des Gewissens sind nichts anders als Pfeile, so der Allmächtige GOTT auf uns loßschiesset, und derer Gift wir gäntzlich verschlingen müssen. Allein da JESUS Christus kömmt, so verschwindet alles dieses Elend, und wir hören seine Stimme, die uns zurufft: **Kommt alle zu mir, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erquicken, und ihr sollt Ruhe finden vor eure Seelen.** s)

Ob nun zwar die Religion nichts als Frieden stifftet, wenn man sie an sich selbst betrachtet: so macht sie hingegen nichts als lauter Unruhe, welche aus der Unart derer herkömmt, denen das Wort GOttes verkündiget wird. Lasset uns die eigentliche Beschaffenheit dieser Unruhe erforschen. Es ist unmöglich, daß die Religion JEsu Christi, wenn man die Unart der Menschen dabey betrachtet, nicht öfters erregen sollte

1. Die Schule.
2. Den Hof.
3. Die Kirche.
4. Und gantze Familien.

Es entpöhret sich also bisweilen ein Lehrer wider den andern, ein Beicht-Vater wider den Tirannen, ein Hirte wider die Heerde, und ein Vater wider seine Kinder.

s) Matth. IX, 28, 29.

1. Die Schule. Es waren zu der Zeit JEsu Christi zwey berühmte Schulen, eine Heydnische, und eine Jüdische. Die Heydnische Schule war eine Qvelle der Jrrthümer. Es entstunden daraus Jrrthümer in dem Verstande, indem man sich falsche Begriffe von GOtt machte, und ihn bald als einen Menschen, bald als ein Thier, bald wie den Teufel abmahlte. Es entstunden daraus Jrrthümer von den Menschen, indem sie keinen rechten Begriff von ihnen hatten, und weder derselben Ursprung, noch ihre Pflichten, noch ihre Schicksaal wußten. Es entstunden daraus Jrrthümer in der Sitten-Lehre, welche sie nicht nach der Vorschrift ihres Gewissens, sondern nach den bösen Regungen ihres verderbten Hertzens einrichteten.

Die Jüdische Schule war durch das Licht der himmlischen Erleuchtung gantz anders eingerichtet, und nicht in so greuliche Jrrthümer, wie die Heydnische, verfallen. Unterdessen war sie doch nicht von allen Jrrthümern rein, sondern hatte auch sehr wichtige. Sie hatten von dem Grunde und Haupt-Puncte ihrer Religion, darauf sie alle ihre Hoffnung satzten, darinnen sie ihre eintzige Freude suchten, ich will sagen, sie hatten von dem Meßia die allerelendesten Begriffe. Sie stellten sich einen Meßiam vor, der Fleisch und Blut hätte, und so gebildet wäre, wie ihn die bösen und verderbten Menschen nur verlangen kunnten. Sie hielten den schändlichsten Verfall der guten Sitten vor recht und gut, und übertraten die allerheiligsten Gesetze der Religion und

der

der Natur. Die Rache war bey ihnen eine Neigung, die nothwendig bey jeden Menschen gefunden werden mußte. Sie glaubten, die böse Lust der Menschen thäte der innerlichen Reinigkeit des Hertzens keinen Eintrag. Wenn man durch den Meineyd auf gewisse Art sein Gewissen besänftigen könnte, so sey er kein Meineyd zu nennen. Die Ehescheidung sey ein Mittel, aller Uneinigkeit vorzubeugen, und gehöre zu derjenigen Macht, die ein Herr über seine Hauß-Genossen habe.

Das Licht der Christlichen Religion gienge bey diesen Umständen in der Welt auf. In der Welt hatte man einen falschen Begriff von der Natur GOTTES, einen falschen Begriff von dem Menschen, einen andern von der Tugend, einen andern von der Ankunfft des Meßiä, einen andern von der bösen Lust, von der Rache, vom Meineyde und von allen Haupt-Puncten der Religion und der Sitten-Lehre; Das Licht der Christlichen Religion gienge in der Welt auf. Es ist nur ein Schöpffer und Regierer aller Dinge und ist mit ihm kein Wesen mehr zu vergleichen. Blut-Schande, Mord, Ehebruch ist nun gäntzlich verbothen. Es ist ein einiger GOtt in seinem Wesen, der alle Macht und Gewalt von sich selbst hat, der gerecht ist in seinen Gesetzen, weise in seinen Vorhaben, mächtig in seinen Wercken. Die Welt-Weißheit ist eine Thorheit. **Epicurus** ist unsinnig, und hat weder Verstand noch Vernunfft, theils, weil er die Beschaffenheit des Verstandes und der Vernunft, so doch einem jeden in der Welt deutlich in die Augen fallen, nicht hat erforschen können, theils,

weil er die Würckungen einer tiefen Weißheit, und der höchsten Macht einer zufälligen Vermischung der kleinen Stäubgen zugeschrieben hat. **Prthagoras** ist ein Haupt-Träumer, der den Unverstand von allen denjenigen Thieren scheinet entlehnt zu haben, durch welche er die Seelen wandern läßt. **Zeno** ist ein seltsamer Kopf. Er macht den Menschen gantz gering, damit er ihn desto mehr, wiewohl vergeblich, über alles erhebe. Er beschreibt die Menschen noch schlechter als die unvernünftigen Thiere, damit er sie den Göttern gleich machen könne. Das Licht der Christlichen Religion gieng in der Welt auf. Der Meßias eroberte nicht Länder und Städte, er gieng nicht prächtig einher, er setzte niemanden in Furcht und Schrecken, er bandt sich an kein gewisses Volck. Die Rache nennete er einen Todschlag, die böse Lust einen Ehebruch, die Ehescheidung einen Eingriff in die Rechte GOttes, der allein dasjenige trennen, was er gebunden hat, und allein die Ordnung der Kirche und des gemeinen Wesens ändern kan.

Also kehrte die Christliche Gottes-Gelarheit alle Lehren der Jüdischen und Heydnischen Lehrer um. Man kan leichtlich urtheilen, wie toll und rasend diese Lehrer worden sind, da sie gesehen haben, daß ihre Schulen verwüstet, daß ihre Schüler verführet, daß ihre untrügbaren und unwiedersprechlichen Aussprüche verworfen, daß der Glantz ihres Ansehens verdunckelt ist, daß ihr Wissen vor Unwissenheit, und ihre Weißheit vor eine Thorheit gehalten wird. Könnet

net ihr es euch wohl recht vorstellen ? Urtheilet nur, und machet einen Schluß von demjenigen, was heutiges Tages geschieht, auf das, was in den vorigen Zeiten geschehen ist. Denn so lang Christen in der Welt leben, so lang wird man auch viele Secten unter denselben finden ; und so lang viele Secten in der Christenheit seyn werden, so lange werden die Lehrer, welche die Anführer der irrigen Lehren angreiffen, so wohl denselben, als auch ihren Anhängern verhaßt seyn. Es ist in der Welt nichts hitziger und unsinniger, als ein unwissender und unverständiger Mensch in einem Priester-Rocke, wenn man ihn eines bessern unterrichten ; und als ein Heuchler, wenn man ihm die Larve von seinem Gesichte wegnehmen will. Und dieses mag gnug von dieser Sache gesagt seyn.

Wenn die Kirche JEsu Christi keine andern Feinde als die Prediger und Rabinen hätte, so könnte man dieselben leichtlich im Schul-Staube verschmachten und ihren Bann-Strahl aus den geistlichen Gerichten und Jüdischen Schulen aus- und vergeblich herumfahren lassen, und ein jeder Christe könnte eine so schlecht eingerichtete Kirchen-Ordnung verachten, und sich vor dem Richter-Stuhle dieser ungerechten Richter auf den Richter-Stuhl GOttes beruffen, und mit dem Propheten sagen ! **Sie fluchen, aber du seegnest mich ; sie setzen sich wieder mich, aber sie müssen zu schanden werden.** t)

2. Aber

t) Ps. CIX, 28.

2. Aber die Grossen in der Welt haben auch oft eine eben so betrügerische Einbildung von ihrer Grösse und Macht, als die elenden Weisen von ihrem Ansehen und von ihrer Weißheit. Sie werden von dem Glantze geblendet, der sie umgiebt, und verfallen daher leichtlich auf die Gedancken, als wenn die Königliche Hoheit und Macht sich über alles erstrecke, und könnten Könige sich mit ihren Händen an dem Altare vergreiffen, als Ober-Herrn die Streitigkeiten in der Religion entscheiden, und selbst diejenigen zu Sclaven machen, derer Väter und Beschützer sie sich nennen. Sie verlangen, daß man alles, was sie sagen, gleich aufnehme, und gut heisse, darum, weil sie es gesagt haben, gleich als wenn das Falsche Wahr, und das Ungerechte Gerecht würde, so bald sie einen Ausspruch gethan haben. Sie dencken das Recht zu haben, mit eben der Befugniß neue Lehren in der Religion einzuführen, mit welcher sie die Staats-Regeln nach ihren Gefallen ändern. Sie dencken, sie könnten eben so wohl, wenn ich so reden darf, neue Glaubens-Genossen werden, wie man die Soldaten bey ausgebreiteter Fahne wirbt, wenn sie nur die Haupt-Losung ihrer Majestät von sich geben: **Hieran geschiehrt unsere Meynung.** Uberhaupt führen sich diejenigen also auf, die schon wissen, daß sie grosse Missethaten gethan haben. Sie wollen ihre Bosheit in dem Blute der Märtyrer abwaschen. Sie verfolgen die Warheit, damit die Laster die Ober-Hand behalten. Denn man mercket an, daß die größten Verfolger der Kirchen im übrigen die un-

unordentlichsten und ungerechtesten Herrn gewesen sind. Es ist dieses eine Anmerckung des **Tertullianus**, der in seiner Schutz-Schrift schreibet, Cap. 5. **Wir haben niemahls eine Verfolgung**; spricht er, **ausgestanden, als unter denjenigen Fürsten, so die ungerechtesten Thaten gethan haben, derer Seelen die unreinesten Quellen der Laster gewesen sind, denen man in ihrem Leben nichts als ruchlose Schand-Thaten nachsagen konte unter den Fürsten, die beständig Mord-Gedancken geheeget, und niemanden die Freyheit gelassen haben, wieder ihre verhaßten Urtheile zu handeln, und den Unschuldigen beyzuspringen, die sie als ein Opfer ihrer Grausamkeit erwürgten.** Wir aber, **Lieben Brüder**, wollen von unsern Verfolgern nichts böses reden, vielweniger sie lästern, sondern nach der Vermahnung und dem Exempel JEsu Christi seegnen, **die uns fluchen, und nicht wiederschelten, wenn wir gescholten werden.** u) Vielleicht werden die Nachkommen einmal bey unsern Trübsaalen ein gleiches Urtheil fällen. Vielleicht wird man der Nachwelt eben die Betrachtung hinterlassen, welche **Tertullianus** bey den Verfolgungen der ersten Christen an den Römischen Rath schrieb. Ich will mich bey dieser Anmerckung nicht aufhalten, sondern mich zu meinem Vorhaben wenden. Die Religion JEsu Christi hat die Tyrannen wieder die Märtyrer in die Waffen gebracht.

Zwi-

u) Matth. V, 44. 1. Petr. II, 23.

Zwischen beyden ist ein solcher Streit entstanden, bey dem wir billig in sehr tiefer Betrachtung stehen bleiben. Man sieht den Tyrannen wieder den Märtyrer, und den Märtyrer wieder den Tyrannen, aber mit gantz verschiedenen Waffen, streiten. Der Tyrann ist grausam; der Märtyrer ist geduldig. Der Tyrann streitet mit seinen Lästerungen, und der Märtyrer mit seinem Gebete; der Tyrann mit Fluchen, und der Märtyrer mit Seegnen. Der Tyrann wüthet unmenschlich, und ist weit grimmiger als die wildesten und unbändigsten Thiere. Der Märtyrer ist beständig und unbeweglich, und dadurch erhebet er sich als ein Mensch über andere Menschen. Sein Mund stimmt mitten in den grausamsten und unmenschlichsten Martern nur liebes-volle Gesänge und Triumph-Lieder an.

3. Ich habe auch gesagt, daß die Lehre JEsu Christi oft in der Kirche selbst Unruhe anrichte, und den Hirten wieder die Heerde erregete. Ich will sagen, daß die Evangelischen Lehrer und Prediger ihr Ammt nicht recht führen können, wenn sie nicht bisweilen Stahl und Feuer gebrauchen, ehe sie die Wunden ihrer Zuhörer zuheilen. Ja! Diese Diener des Evangelii, diese Häupter des Mystischen Leibes, des Leibes JEsu Christi, diese Väter, diese Friedens-Bothen, diese Hirten, denen die heilige Schrift so angenehme und liebreiche Nahmen beyleget; diese sind doch bisweilen Mord-Brenner und Aufrührer, die, wie ihr Meister und HERR, JEsus Christus, der

der grosse Hirte und Bischoff unserer Seelen, x) das Feuer auf der Erden anzünden!

Wenn ihr dieses recht verstehen wollet, so sehet den Befehl an, den wir haben, und sehet die Gesellschaft der Menschen an. Der Befehl, den wir haben, ist dieser. Wir sollen kein Murren bey eurem Elende dulten, keinen Hochmuth bey eurem Glücke, keine Rache, wenn ihr beleidiget werdet, keine Ungerechtigkeit in eurem Handel und Wandel, keine Unordnung in eurem Thun, keine unnützen und vergeblichen Worte in euren Reden, keine verkehrte Meynung in euren Gedancken.

Die Menschen sind hingegen beständig diesem Befehle zu wieder. Dieser lustige und angenehme Kopf, über den sich jedermann verwundert, stößt die Flüche und Lästerungen Haufen-weis aus seinem Munde, und suchet sein Ansehen durch das zu vergrössern, was er dem Ruhme und der Ehre anderer Leute unrechtmäßiger Weise entziehet. Dieses prächtige Hauß, darinnen man nur auf Gold und Lasur-Steinen einhergehet, und nichts als Kostbarkeit und Herrlichkeit gläntzen siehet, ist von dem wenigen Vermögen einer Witwe und eines Wäysens erbauet. Diese so genau mit einander vereinigten Hertzen sind nur durch gottlose Stricke zusammen gebunden, und bemühen sich ein ärgerliches und schändliches Verständniß zu unterhalten.

Lasset

x) 1. Petr. II, 25.

Lasset nun unter diesem Haufen einen Prediger auftreten, nicht einen schlechten und gemeinen Prediger, sondern einen eifrigen und gottseeligen Prediger, der bey seinem Ammte und Befehle nicht auf die Einkünfte, die er dabey geniesset, sondern auf die Pflichten siehet, welche ihm dasselbe aufleget. Was ist ein solcher Prediger? Ein Aufrührer, ein Mord-Brenner. Er suchet das Hauß einzureissen, das nur auf Raub und ungerechtes Guth gegründet ist. Er suchet die falsche Freude, und die unkeuschen Vergnügungen zu zerstöhren, an denen diese unreinen Leute ihren Gefallen haben, und so fort.

Man findet unter den gottlosen Leuten, mit welchen man zu thun hat, auch solche, die durch ihr Vermögen, durch ihr Ansehen, oder durch ihre Geburt weit über uns erhaben sind, und unser Glück und Leben in ihren Händen haben. **Moses muß vor dem Pharao treten; Elias vor dem Ahab und der Jesabel; Johannes der Täuffer vor Herode und der Herodias; Paulus vor dem Felix und der Drusilla; Ambrosius vor Theodosio; Chrysostomus vor der Eudoxia**, oder daß ich mich seiner eigenen Worte bediene, **vor eine Herodias, die nachmahls in Raserey verfällt, und das Haupt Johannis des Täuffers verlangt.** Wie soll man nun so fürchterliche Häupter angreifen, wenn man nicht die menschliche Gesellschaft in die Waffen jagen, und eine Meuterey anrichten will? Nothwendig muß ein Mensch schreyen, wenn man seinen Leib, der voll giftiger Geschwüre ist, mit Stahl

und

und Feuer angreift, wenn man darein schneidet, und ihn brennet. Nothwendig muß ein gottloser Mensch heulen und schreyen, wenn man ihn auf die Marter der Gerichte GOttes und seines Gewissens bringet.

4. Allein Schelten und Strafen ist nicht nur eine Pflicht der Hirten, und Anführer der Heerde, sondern es ist auch die Schuldigkeit eines jeden Christen. Daher kömmt es, daß die Christliche Religion oft in gantzen Familien Unruhe erreget. Gedencket an jedes Hauß. Ihr werdet in jedem finden, daß seine Einwohner durch eine böse Lust dahingerissen, durch ein Vorurtheil verblendet, durch ein Laster eingenommen werden. Ein jeder Christ hat mitten in diesem unordentlichen Leben einen besondern Beruff dergleichen Leute zu schelten und zu straffen. Ein jedes Hauß unter uns soll eine Kirche seyn, darinnen wir Wechselweise Vorsteher und Diener GOttes sind, und denjenigen männlich widerstehen, die sich unserer heilsamen Lehre widersetzen. Die Liebe befiehlt zwar, daß einer des andern Schwachheit ertragen soll. Die Liebe erhält zwar die Einigkeit bey den Zwistigkeiten, die nur über solche Sachen entstehen, dabey weder unsere Seeligkeit noch das Gewissen einen Anstoß leiden. Die Liebe befiehlet zwar, daß wir bey den Jüden als Jüden, bey denen die ohne Gesetze sind, auch ohne Gesetze leben, und, **jederman allerley werden** sollen. Allein bey dem allen verbiethet uns die Liebe, die schädlichen Lehren zu dulten, die der Natur und mensch-

chen Gesellschafft zu wider sind. Noch weniger will sie haben, daß wir denselben folgen, und uns ins Verderben stürtzen sollen. Betrüget euch also nicht, **Meine Brüder.** Man kan JEsum CHristum in dem Leben so wohl, als in der Lehre, verläugnen. Ihr wisset, daß es noch nicht gnug sey, wenn man die Warheit erkennet, und sie im Hertzen hochhält. Man verläugnet seine Religion, wenn man seine Meynungen bemäntelt, und nicht mit dem Munde frey bekennet. Mit dem Leben in der menschlichen Gesellschafft ist es auch so beschaffen. Es ist nicht genug, daß man seine Pflichten weis, und sich vorsetzet, dieselben auszuüben. Man ist schon ein Abtrünniger von Christo in demjenigen Theile der Religion, welcher in der Ausübung bestehet, wenn man die Tugend in dem Hertzen verschlüsset, und sie entweder aus Furcht oder allzugrosser Höfligkeit nicht sehen lassen will. So oft ihr euch in einer Gesellschafft der Verläumder befindet, so ist es nicht genug, daß ihr vor dieses Laster einen Abscheu habt. Ihr fallet schon von dem Gesetze ab, welches die Verläumdung verbiethet, wenn ihr den Abscheu, den ihr dabey empfindet, verberget, wenn ihr äuserlich das gut heisset, was ihr in eurem Hertzen verdammet. Ihr fallet von dem Gesetze ab, das da spricht: **Man müsse GOtt mehr gehorchen, als den Menschen,** wenn ihr eurem Vater oder eurer Mutter alsdenn gefallen wollet, da sie euch solche Lehren beybringen, die wider das Evangelium lauffen.

Wer siehet nicht die Unruhe, so die Religion JEsu CHristi in den Familien erwecken kan, wenn die Pflicht eines Christen solche Dinge fordert? Denn ich wiederhole es noch einmal. Wo ist eine Gesellschafft, wo ist eine Familie, die nicht einem gewissen Laster ergeben sey, und gewisse falsche Lehren angenommen habe? Zu welcher Gesellschafft könnet ihr euch halten? Mit welcher Familie könnet ihr euch verbinden? Was vor eine Lebens-Art könnet ihr ergreiffen, wo ihr nicht oft eurem Freunde, eurem Ober-Herrn, eurem Vater widersprechen müsset?

II. Der andere Theil unserer Predigt zeiget uns, wie die Unruhen beschaffen sind, so die Religion erwecket. Wir haben schon zum theil in dem ersten Stücke dieser Predigt davon gehandelt. Jetzt werde ich bey der Beschaffenheit dieser Unruhe insonderheit zeigen, daß die Schuld derselben nicht auf denen liege, die diese reine Evangelische Lehre verkündigen, sondern auf denen, welchen sie verkündiget wird. Und nun höret eine Schutz-Rede vor unser Evangelium, vor unsere Reformation, vor unser Predigt-Ammt. Nun höret die Antwort, welche wir dem alten und neuen Rom auf seine Einwürffe geben können. Denn es ist eine der grösten Schwürigkeiten, die man dem Christenthume bey seinem ersten Ursprunge vorwarf, daß es nehmlich nichts als Unruhe in der menschlichen Gesellschaft anrichte. „Soll eine Religion, „sagte man, die nur Feuer auf der Erden anzün„det; eine Religion, die die Unterthanen von „dem schuldigen Gehorsam gegen ihre Obrigkeit ab-

„hält; eine Religion, die befiehlet Vater, Mut„ter, Kinder zu hassen, und die Schuld davon „selbst den Göttern zuschreibet; soll eine solche „Religion wohl einen himmlischen und göttlichen „Ursprung haben? Kan sie wohl iemand anders, „als der Feind des menschlichen Geschlechts, ausge„sonnen haben? „ Diese Gottes-Lästerung findet man noch heutiges Tages in einer gewissen Stadt Spaniens in eine Säule eingegraben, welche **Diocletianus** hat aufrichten lassen. Man lieset darauf diese Worte: **Die Käyser Diocletianus, Jovius, und Maximianus haben gesucht, die Gräntzen ihres Reiches zu erweitern, und den Nahmen der Christen, der Stöhrer der allgemeinen Ruhe, auszutilgen.** y)

Und so reden auch noch die Feinde unserer Reformation. Sie haben beständig diesen Einwurf in dem Munde. Eure Reformation ist die Uvelle der Trennungen und Zwistigkeiten in der Kirche gewesen. Sie hat die Printzen von Condé, von Charillon, und die **Wilhelme** in die Waffen gebracht. z) Ich will mich der Worte eines Geschicht-Schreibers bedienen, welcher seine Probe in einer Gesellschafft abgeleget hat, in welcher man selten die Aufrichtigkeit findet, die zu einer wohlgeschriebenen Geschichte höchst nöthig ist. a) **Man sahe**, spricht er, indem er von den Kriegen

y) Gruteri Corpus Inscript. T. I. p. 280.
z) Maimbourg. Hist. Calviniſmi, IV. p. 276.
a) Der Hertzog von Guise, der Reichs-Feld-Herr Montmorenci, und der General-Feld-Marschall von S. Andreas.

Kriegen redet, die unter drey gottlosen Krieges-Helden entstanden sind, Man sahe auf der einen Seite nichts als Rache, auf der andern nichts als Laster, nichts als Verderben, nichts als Aschen-Hauffen, nichts als Blutvergiessen, nichts als Metzeln, nichts als unzählige abscheuliche Bilder des Todes. Und dieses war, schreibet er mit einer Feder, so vom Gelde regieret wurde, dieses war die Frucht des neuen Evangelii, so dem Evangelio JEsu Christi gäntzlich zu wieder war. Denn dieser verlanget nur den Frieden, welchen er auf die Welt brachte, und seinen Aposteln in einem Testamente hinterließ.

Aber ach, wie gerne wollte ich sehen, daß man meine Religion mit den Waffen angrieffe, mit welchen man ehemals JEsum Christum angriff! Und wie gerne wollte ich sie mit eben dem Schilde vertheidigen, welches die ersten Christen den Feinden des Christenthums entgegen hielten! War denn das Evangelium, oder war die Grausamkeit der Tyrannen, der unveränderliche Hochmuth der Lehrer, der Aberglaube der Leute Schuld an diesen Verwüstungen? Was verlangten die ersten Christen anders, als daß man dem wahren GOtt diene, sich von den Irrthümern loßreisse, wieder die Laster streite, und sich bemühe, daß die Warheit und die Tugend an allen Orten den Sieg behalte? Und was haben wir vor Verrätherey angesponnen, die wir darinnen unsern Ruhm suchen, daß wir diesen frommen Leuten gleich werden? Rom! Was hast du uns nicht auf

den Hals gewünschet? Haben wir denn dein Vermögen zu uns reissen, uns mit Unrecht deines Staats bemächtigen, oder deine Cronen auf unsere Häupter setzen wollen? Haben wir etwan nach der Pracht gestrebet, damit du alle deine Anhänger verblendest, und die du uns hast mit so grossem Hochmuthe sehen lassen? Hat uns denn ein anderer Geist angetrieben, als der, da wir haben dem Triebe unserer Gewissen folgen, unser Licht leuchten lassen, und die Christenheit von ihren Irthümern und Lastern reinigen wollen? Wenn die Unschuld unserer Hände, wenn die Aufrichtigkeit unserer Hertzen, wenn die Hitze unsers Eifers deinen Arm uns zu vertilgen gewaffnet, und uns gezwungen hat, uns wieder die ungerechten Verfolgungen rechtmäßiger Weise zu vertheidigen, ist denn die Schuld uns, ist die Schuld unserer Reformation, ist die Schuld wohl denen zu geben, die unsere Reformation angefangen und getrieben haben?

Womit wir bisher die Reformation und die reine Lehre des Evangelii vertheidiget haben, damit müssen wir auch das Ammt der Evangelischen Lehrer und Prediger vertheidigen. Es thut uns wehe, **Lieben Brüder**, daß wir uns wieder die Evangelisch Reformirten Christen mit eben dem Schilde vertheidigen müssen, welchen wir gegen unsere Feinde halten. Aber so wehe uns auch dieses thut, so dringend die Noth ist, daß wir uns mit diesem Schilde beschützen müssen, so können wir doch unser Ammt sattsam damit vertheidigen. Und dieser Schild wird auch uns unsere Ehre vor

dem

dem hohen Richter-Stuhle seyn, vor dem eure und unsere Sache wird abgethan, und die Art und Weise untersuchet werden, wie wir so wohl euch das Evangelium verkündiget, als auch ihr unsere Predigt aufgenommen habt. Denn wie oft habt ihr nicht eure Lehrer und Prediger mit eben den Titeln beleget, mit welchen die Feinde unserer Reformation diejenigen, so dieses Werck geführet, beleget haben? Ich will sagen, habt ihr sie nicht vor Stöhrer der öffentlichen Ruhe gehalten? Wie oft habt ihr von dem gesagt, der euch hat das Licht der Warheit zeigen, und alle Pflichten der Tugenden lehren wollen: **Er hat das Volck erreget**? Aber ich frage noch einmal: Ist die Schuld denen zu geben, die in ihrem Irrthume wollen stecken bleiben, oder denen, die sie aus demselben heraus zu reissen suchen? Ist die Schuld von den Unruhen, welche die Predigt des Evangelii erreget, denen zu geben, welche die Laster strafen, oder denen, welche in ihrem lasterhaften Leben erhitzt und halsstarrig sind? Ist die Schuld denen zu geben, welche ihre Vernunft im Weine ersäufen, oder denen, welche den Abscheu der Trunckenheit zeigen? Ist die Schuld denen zu geben, welche das unrechte Guth behalten, oder denen, welche darauf dringen, daß man es wieder ersetzen soll? Ist die Schuld denen zu geben, welche unsere hohe Fest-Tage entheiligen, welche, nach dem Ausspruch des Apostels, **Unflätber** in unsern Versamlungen sind, und, wie der Prophet spricht, **mit ihren Füssen auf un-**

sern Vorhof treten, b) oder ist sie denen zu geben, welche ihnen Einhalt thun? Diese Fragen sind schon entschieden, so bald man sie thut. Ich frage euch nur kürtzlich, und eile zu dem letzten Theile, und zugleich zum Beschlusse dieser Predigt.

III. Wir leben zwischen zwey heiligen Festen. Nur vor wenig Tagen haben wir einen Fast-Tag gehalten, und in kurtzer Zeit werden wir den Tag feyern, an welchem wir uns zu dem Tische des HErrn nahen sollen. Ich verlange ietzt nicht mehr, als daß ihr aus den Worten meines Textes eine Regel erlernen möget, nach welcher ihr beurtheilen könnet, ob ihr euch so wohl zu dem ersten Fest-Tage rechtschaffen bereitet, als auch zu dem andern würdig und geschickt gemacht habt.

Ihr habt ietzt gesehen, wie die Lehren JEsu Christi den Lehren dieser Welt zu wieder sind. Ihr habt zugleich gesehen, welches der Beruff der Christen hierbey sey. Diese sollen sich dem gantzen menschlichen Geschlechte wiedersetzen. Diese sollen dem gewaltigen Strohme der Laster widerstehen. Diese sollen bey der immerwährenden Trennung zwischen dem Reiche Christi und dem Reiche der Welt einen beständigen Krieg wieder die Welt führen, und JEsu Christo unveränderlich und unbeweglich anhangen. Sehet nun, wie ihr diese Lehre beobachtet, sehet, wie ihr sie bey jedem Umstande eures Lebens beobachtet, damit ihr euch recht erkennen möget.

Ihr!

b) Jud. XII. Jes. I, 12.

Ihr! die ihr Glieder von denjenigen Leibern seyd, denen die menschliche Gesellschafft ihre Ehre, ihr Vermögen, ihre Ruhe, ihre Freyheit, ihr Leben, mit einem Worte, ihre Glückseeligkeit anvertrauet hat. Mit was vor Augen siehet derjenige, so zu so hohen Ehren-Stellen in der Welt gelanget ist, seine Ehre an? Wie oft findet man nicht unter denen, die solche Aemter verwalten, heimliche Verbindnisse, darinnen sie es sich einander zu gut halten, wenn sie das gemeine Wohl hintangesetzet haben, um ihren Eigen-Nutz zu befördern? Wie oft sagt einer zu dem andern? **Lasset dasjenige gut seyn, was ich heute thun werde, ich will auch das gut seyn lassen, was ihr morgen thun wollet.** Wenn ihr nun in diese ungerechte und sträfliche Anschläge williget; wenn ihr denen, so sie hegen, nicht zu wieder seyn wollet; wenn ihr euch abhalten lasset, weil ihr besorget, daß sich diejenigen wieder euch zusammen verschweeren möchten, die ihr doch um eures Nutzens willen zu guten Freunden behalten müsset; so seyd ihr gewiß falsche Christen, so ist gewiß euer Fasten eine vergebliche äusserliche Verstellung und ein Schein einer Gottesfurcht gewesen, und euer Genuß des heiligen Abendmahls wird eben so vergeblich seyn, als euer Fasten gewesen ist.

Ihr! die ihr auf die Aufführung der Kirchen GOttes Acht haben sollt. Es ist unmöglich, daß sich nicht in einer Versammlung, die aus so vielen unterschiedenen Gliedern bestehet, Feinde JEsu Christi finden sollten, die sich theils durch

ihre irrigen Lehren dem Evangelio widersetzen, theils durch ein so gottloses Leben demselben widerstehen, welches bey einem Christen nimmermehr kan geduldet werden. Wenn ihr mit der euch anvertrauten Heerde, ich weis nicht in was vor einer Einigkeit lebet; wenn ihr euch nicht unterstehet, diejenigen öffentlich zu strafen und zu verdammen, mit denen ihr in einer besondern Freundschaft lebet; wenn ihr die Mißbräuche heimlich dultet, die ihr öffentlich verwerfet; wenn ihr euch befürchtet, man möchte euch vor einen halten, der Neurungen in der Lehre anfienge, und deßwegen die Mißbräuche nicht abzuschaffen suchet, welche die Gewohnheit eingeführet hat; und wenn ihr euch befürchtet, man möchte euch vor einen öffentlichen Sitten-Richter halten, und ihr bemühet euch deßwegen nicht, den öffentlichen Unordnungen Einhalt zu thun; Wenn ihr sprechet: **Friede, Friede, da doch kein Friede ist:** c) So seyd ihr gewiß falsche Christen, so ist gewiß euer Fasten eine vergebliche äuserliche Stellung gewesen, und euer Genuß des heiligen Abendmahls wird eben so vergeblich seyn, als euer Fasten vergeblich gewesen ist.

Ihr! die ihr in einer Familie und in einer Gesellschafft lebet, in der sich ohnfehlbar ein Theil des allgemeinen Verderbens eingeschlichen, und die, wie ich schon in dieser Rede gedacht habe, ihr besonderes Laster, und ihren irrigen Lehr-Satz hat, an dem sie vor allen andern einen besondern Wohlgefallen findet. Sie unterstützet mit einem falschen Satze ihren

c) 1. Thess. V, 3.

renHochmuth, ihren Eigennutz, ihren Ehr-Geitz, ihre eitele und vergängliche Hoffnung. Wenn ihr euch mit eurer Familie und mit eurer Gesellschaft auf eine so gottlose Art verbunden habt; Wenn ihr euch besorget, man möchte von euch sagen: **Das ist ein verdrüßlicher Mensch, das ist ein Menschen-Feind, das ist ein Feind alles Vergnügens**; Wenn ihr euch deßwegen nicht zur Fahne JEsu Christi bekennen wollet: so seyd ihr gewiß falsche Christen, so ist gewiß euer Fasten eine vergebliche äuserliche Verstellung gewesen, und euer Genuß des heiligen Abendmahls wird eben so vergeblich seyn, als euer Fasten gewesen ist.

Man könnte noch viele Stücke zu dieser Erzählung setzen, **Lieben Brüder.** Ich will aber alles in einem eintzigen zusammen fassen. Dieses ist **der Friede in der menschlichen Gesellschaft.** Ich rede nicht von dem Frieden, den die menschliche Gesellschaft lieb und werth haben sollte, sondern von dem Frieden, nach welchem dieselbe insgemein strebet. Die Menschen haben unter sich ein allgemeines Bündniß aufgerichtet, daß einer den andern will ruhig und ungehindert in die Hölle fahren sehen, und keiner dem andern jemals die Thüre dazu verriegeln. Unser Beruff ist, daß wir niemals in dieses Bündniß willigen sollen. Allein wer sich dieses zu thun wegert, den wird jederman vor einen öffentlichen Stöhrer der Ruhe halten.

Wo wird also der Friede der Christen seyn? Wo wird ein Christ diejenige Ruhe finden, nach welcher er strebet? In einer andern Welt,

Lieben

Lieben Brüder. Diese Welt ist ein ungestümes Meer, auf dem man sich keine Stille versprechen kan, sondern beständig von Sturm und Ungewitter herumgeworffen wird. Ja, ich mag meinen Zustand ansehen, auf welcher Seite ich will, so kan ich nichts, als dergleichen Unruhe, entdecken. Die Natur zeiget mir in meinem Leben nichts, als Elend. Die menschliche Gesellschaft scheinet vielmehr diese Noth zu vergrössern, an statt daß sie ihr abhelffen sollte. Man findet hier nur Feindschaft, Spaltungen, Mißtrauen, Verrätherey, Untreue. Mir hat die Menge des Elendes allen Muth benommen. Ich gehe daher in das Heiligthum, ich ergreiffe die Hörner des Altars, ich wende mich zu der Parthey der Christlichen Religion. Ich sehe zwar, daß sie in ihren Versprechen aufrichtig ist. Ich sehe zwar, daß, wenn noch ein Mittel übrig ist, in dieser Welt glücklich zu seyn, es kein anderes sey, als wenn man ihren Grund-Sätzen auf das genaueste nachlebet. Ich sehe zwar, daß der sicherste Weg, sein Leben in etwas ruhig und vergnügt hinzubringen, dieser sey, daß man sich in die Arme JESU CHRISTI wirfft. Allein dieser JESUS, diese Religion führet mich zu seinem Creutze und seinen besondern Leiden. Sie führet mich durch einen Weg, der nur mit Feuer und Flammen besetzet ist. Sie wafnet wider mich meine Mit-Bürger, meine Eltern, meine Freunde.

Was vor einen Schluß werden wir aus diesem Grund-Satze folgern? Wir werden einen wichtigen Schluß vor den heraus ziehen, der dieses er-

erkennet, und überlegen will ; einen Schluß, mit dem wir alle unsere Predigten, alle unsere Reden, all unser Vergnügen, alle unsere Fest-Tage beschlüssen sollten ; einen Schluß, den ich in die Mauren dieser Tempel, in die Wände eurer Häuser, über eure Thore, und besonders in die Tafeln eurer Hertzen eingegraben zu seyn wünschte. Der Schluß ist dieser, daß wir in dieser Welt unsere Glückseeligkeit nicht finden ; Daß diese Welt ein Thränen-Thal sey; Daß in dieser Welt eine unaufhörliche Reihe der Kriege unter den Menschen sey ; Daß die Natur mit ihren Schätzen, die menschliche Gesellschaft mit ihren Vergnügungen, selbst die Religion mit ihren Liebreitzungen uns auf dieser Erden niemals eine vollkommene Glückseeligkeit verschaffen kan. Wie glückseelig sind wir ! Wenn diese unaufhörliche Unruhe, die wir in dieser Welt erfahren, uns zu der Ruhe der zukünftigen Welt führet, wie der Geist GOttes spricht : **Seelig sind die Todten, die in dem HErrn sterben. Denn sie ruhen in ihrer Arbeit, und ihre Wercke folgen ihnen nach.**

Amen.

Achte Predigt,

von der

Verzweiflung Judä.

Matth. XXVII, 3. -- 10.

Da das Judas sahe, der ihn verrathen hatte, daß er zum Tode verdammet war, gereuete es ihn, und brachte wieder die dreyßig Silberlinge den Hohen-Priestern und Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die dreyßig Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, gieng hin, und erhängte sich selbst. Aber die Hohen-Priester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es ist uns nicht erlaubt, daß wir sie in den Gottes-Kasten legen. Denn es ist Blut-Geld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften eines Töpfers Acker darum, zum Begräbnisse der Pilgrimme. Daher ist derselbe Acker bis auf den heutigen Tag der Blut-Acker genennt. Da ist erfüllet worden, was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben dreyßig Silberlinge genommen, damit bezahlet war der Verkauffte, welchen sie von den Kindern Israel kauften, und haben sie um einen Töpfers-Acker gegeben, wie mir der HErr befohlen hat.

Man gehet oft einen besondern Weg, und zwar sehr glücklich, wenn man seinem Versprechen einen Nachdruck geben will. Wir wollen ietzt, **Lieben Brüder**, eben denselben Weg gehen, und dadurch den Drohungen des Evangelii einen Nachdruck zu geben suchen. Es ist eine der wichtigsten Ursachen, warum die Lehren des Evangelii so wenig Eindruck in unsern

sern Gemüthern haben, weil ihre Verheissungen zu weit von uns entfernet sind. **Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Unser Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, und wir werden nicht eher mit Christo in der Herrligkeit offenbar werden, als wenn sich Christus unser Leben offenbaren wird.** a) Aber die Religion giebt uns ein Verwunderungs-volles Mittel an die Hand, wenn wir dieses Hinderniß überwinden wollen. Sie versichert uns, daß es eine Kunst giebt, durch welche man die zukünfftigen Dinge vor der Zeit empfindet, und schon ietzt diejenigen Belohnungen geniesset, derer Genuß doch in ein anderes Leben verschoben zu seyn scheinet. Es ist eine Zeit, da ein gläubiges Kind GOttes wahrnimmt, daß es **schon lebendig gemacht, schon auferwecket, schon herrlich gemacht, schon in das himmlische Wesen in Christo JEsu versetzet sey.** b) Es ist eine Zeit, da das Paradies herab in sein Hertz kömmt, da es erstaunet, daß es schon auf der Erde selbst den Vorschmack des Himmels empfindet, und, wie Jacob, ausruffen muß: **Gewißlich, der HErr ist an diesem Orte, und ich wuste es nicht! Hier ist nichts anders, denn GOttes-Hauß, hier ist die Pforte des Himmels!** c)

Allein

a) 2. Corinth. V, 7. Col. III, 3. 1. Joh. III, 2. Col. III, 4. b) Eph. II, 6. c) 1. B. Mos. XXIIX, 16, 17.

Allein es läßt nicht nur die Barmhertzigkeit GOttes die Güther, so er seinen Auserwehlten bereitet hat, sie zuvor empfinden: sondern es läßt auch seine Gerechtigkeit in ihrer Ordnung die Verdammten eben so wohl die Qvaal vorher empfinden, zu welcher sie dieselbe bestimmet hat. Wir wandeln hier in der Welt auf dem Wege der Rache GOttes nicht allezeit nur im Glauben, wir wandeln auch hier oft auf demselben im Schauen. Man ist schon hier in der Welt bisweilen in das ewige Elend verstossen, welches der Theil der Verdammten ist. Und eine abtrünnige Seele ruffet schon öffters hier in der Welt aus: **Wie erschrecklich ist dieser Ort! Hier ist nichts anders, denn des Teuffels Hauß, hier ist die Pforte der Höllen!**

Das Exempel des Verräthers Judä ist hierinnen das merckwürdigste und das traurigste. Er sahe den erhaltenen Endzweck seiner bösen Begierden, er hatte ihn noch in seiner Gewalt, er hatte noch seinen GOtt, seinen Mammon, seine Silberlinge, den schändlichen Lohn seiner Verrätherey in seinen Händen. Ich sehe um ihn keine Ketten der Finsterniß, keinen nagenden Wurm, keine fressenden Flammen, keinen, der das Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit an ihm vollziehet. Aber dringet durch dieses Aussenwerck. **Sein Schmertzen ist weit gröſſer, als daß er ihn sollte ertragen können.** d) Die Ketten drücken ihn schon, der Wurm naget ihn schon, die Flammen

fressen

d) Gen. IV, 13.

fressen ihn schon, das Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit wird an ihm schon vollzogen, er schreiet schon: **Ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel bedecket mich vor dem Angesichte des Lammes! Denn der grosse Tag seines Zorns ist gekommen.** e) Und weil Berge und Hügel nicht über ihn fallen wollen, so strecket er seine räuberischen Hände aus, und suchet durch einen weit erträglichern Todt, als das Andencken seines begangenen Verbrechens ist, den Martern zu entgehen, die ihm drohen, die ihn schon qvälen, und ängstigen.

O, ihr gebrandtmahlten Gewissen! O ihr Hertzen, die ihr durch nichts könnet beweget werden! Werdet ihr auch bey diesem Anblicke unbeweglich bleiben? Wir wollen heute, **Lieben Brüder**, unsere Andacht durch die abscheuliche Vorstellung eines verzweiflenden Menschen erwecken. Diejenigen, so den Pallast eines gewissen Heydnischen Printzens beschrieben haben, geben uns eine seltsame Abbildung von seiner Bet-Kammer. Diese war neben unterschiedenen Behausungen angebauet, darinnen er Schlangen, Tieger, Bäre, und die grausamsten und wildesten Thiere ernehrte. Man brachte sie in eine Wuth und Raserey. Und bey diesem Geheule betete dieser abgöttische Herr zu seinen Göttern. Man suchte in dieser unvernünftigen Gewohnheit etwas hohes. Sie glaubten, daß, wenn ein Gemüthe

Saurin.

e) Offenb. VI, 16, 17.

durch dieses Geschrey niedergeschlagen wäre, es sich desto besser vor GOTT demüthigen, und seine Barmhertzigkeit anruffen könne. Wir wollen euch heute, **Lieben Brüder**, bey dem Schreyen und Heulen eines verzweiflenden Menschen, und, wenn man so reden darf, bey dem Gezische der Schlangen, der Furien, die ihn umringen, empfindlich machen, daß euch die Stimme rühren möge, welche vor unsere Kirche zu GOtt ruffet: **Gnade, Gnade vor sie!**

Betrübte Schläge, die ihr von den Händen eines erzürnten GOttes kommet! Marter einer Seele, die durch die Verzeiflung herumgetrieben wird! Trauriges, aber auch heilsames Andencken des unglückseeligsten unter allen Menschen! Wenn ihr doch einen unveränderlichen Eindruck in unsere Gemüther machen, und uns durch die Abbildung der Verzweiflung zur Busse bewegen möchtet! Amen.

Wir sollten zwar in dieser Predigt vornehmlich von der Verzweiflung handeln. Aber wir müssen, ehe wir uns in diese Betrachtung einlassen, noch einige Anmerckung von einer andern Sache vorbringen, und in dieser Predigt zwey Haupt-Theile machen. Wir werden anfänglich einige Schwürigkeiten erörtern, die man bey den Worten unsers Textes findet. Hernach werden wir unsere Gedancken von der Verzweiflung ausführlich eröffnen.

I. Wenn wir alle Schwürigkeiten anführen wollten, die man bey unsern Textes-Worten findet, so würden wir die gantze Zeit, so uns vorgeschrieben ist, damit zu bringen. Wir

Wir wollen uns also nicht bey der Untersuchung der Frage aufhalten, von welcher Verdamniß hier geredet werde: **Da Judas sahe, daß JEsus zum Tode verdammet war.** Wir wollen auch nicht bey dieser Gelegenheit die bekannte Frage aufwerfen, ob die Juden noch zur Zeit JEsu Christi die Macht gehabt haben, einen Menschen an dem Leben zu straffen.

Vermuthlich ist die Verdammniß, von welcher hier geredet wird, keine andere, als welche der Evangelist in dem vorhergehenden Capitel beschreibet. Es wird in demselben erzählet, daß der Hohe-Priester, da er gehöret hat, daß sich JEsus Christus vor den Meßiam, vor den Sohn GOttes ausgiebt, seine Kleider zerrissen, und den Ausspruch gethan habe: **Er hat GOtt gelästert, er ist des Todes schuldig.** Es wird aber in dem angeführten Capitel keinesweges angezeiget, ob die Juden das Recht gehabt haben, diesen Ausspruch des Hohen-Priesters zu vollziehen, oder ob sich ihre Macht nicht weiter erstrecket habe, als nur das Urtheil zu fällen. Daher kan diese Stelle, wie ich glaube, denen nicht zu einem Beweise dienen, die vorgeben wollen, daß die Juden entweder die Macht, einen an dem Leben zu strafen, noch gehabt, oder schon verlohren hätten. Die Entscheidung dieser Frage kömmt auf eine gantz andere Untersuchung an, welche wir hier nicht anstellen können.

Wir wollen auch hier nicht untersuchen, ob Judas, da er hat seinen Meister verrathen wollen, zuvor gesehen habe, wie weit die Juden in ihrer Raserey wider JEsum gehen würden; oder ob es

dieser unglückliche Mensch wirckIich nicht zuvor gewust habe. Denn jenes könnte man aus der Begleitung schliessen, welche ihm mit Fackeln, Waffen, und Stangen nachgefolget ist. Dieses könnte man so wohl aus den falschen Begriffen, welche die Apostel von dem Meßia hatten, indem sie in ihrer Religion nicht gnugsam unterrichtet waren, als auch aus den Worten folgern, da in unserm Texte gesaget wird: **Es gereuete ihn.** Wir überlassen die Entscheidung dieser Frage dem, der Hertzen und Nieren forschet. Wir schämen uns auch nicht, hierinnen unsere Unwissenheit zu bekennen, und mit unserm Urtheile zurück zu halten.

Die Ausleger unsers Textes haben auch untersuchet, was es vor ein Acker gewesen sey, den man vor das Geld erkauffet, welches Judas in dem Tempel, nehmlich in denjenigen Theil des Tempels, geworffen hat, wo sich der grosse Rath zu Jerusalem zu versammlen pflegte. Sie haben gefragt, wie man vor dreyßig Silberlinge einen gantzen Acker habe erkauffen können. Sie haben auch gefragt, welche Fremde, ob man die Heyden, so ausser dem Bunde waren, oder diejenigen Jüden darauf habe begraben wollen, die an den Hohen Fest-Tagen aus allen Theilen Judää nach Jerusalem kamen. Denn diese Jüden wurden auch **Pilgrimme** genannt, wie man **Apost. X.** lieset. Sie haben auch gefragt, warum sich die Jüden ein Bedencken gemacht haben, das Geld in den GOttes-Kasten zu legen, ob etwan ein Menschen-Geboth oder das besondere Gesetz GOttes sie in diesen

Zweiffel

Zweiffel gesetzet habe, indem sie kein Huren-Lohn noch Hunde-Geld in das Hauß GOttes bringen durfften. f) Daraus hatten sie den allgemeinen Schluß gemacht, daß man in den GOttes-Kasten kein Geld legen dürffte, welches von einer sündlichen und verhaßten Handlung herkömmt, es mag diese beschaffen seyn, wie sie will. Alle diese Fragen könnten zwar bey einem Texte abgehandelt werden, dessen Inhalt nicht allzureich ist. Aber sollte man sie wohl bey einem Texte untersuchen, der uns so wichtige Betrachtungen an die Hand giebt, wie der unsrige ist?

Unterdessen müssen wir, ehe wir noch von der Verzweiflung zu handeln anfangen, noch zwey Schwürigkeiten erläutern, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können.

Die erste betrifft die Todes-Art Judä. **Matthäus** und die übrigen Evangelisten sagen, daß er sich erhänget habe. **Petrus** spricht, daß **er sich von einer Höhe gestürtzet habe, mitten entzwey geborstet sey, und alle sein Eingeweide ausgeschüttet habe.** g) Die Fragen, welche man bey dieser unterschiedenen Erzählung aufwerffen kan, sind entweder von grosser oder schlechter Wichtigkeit. Es kömmt auf die Absicht an, welche man bey dieser Untersuchung hat. Denn wenn man keinen andern Endzweck hat, als daß man nur genau wissen will, was Judas vor ein Ende gehabt habe, ob er des ersten, oder des andern Todes gestorben sey, oder ob er zugleich

f) 5. B. Mos. XXIII, 18. g) Apostel-Gesch. I, 18.

einen zweyfachen Tod erdultet habe, woran ist wohl weniger, als an dieser Frage gelegen? Allein wenn man sich wieder die Ungläubigen ausrüsten will, die überall etwas zu ihrem Vortheile suchen, damit sie das Ansehen der heiligen Schrift schwächen, so ist der Innhalt unserer Frage sehr wichtig, und muß mit vieler Sorgfalt entschieden werden.

Doch werden wir, **Lieben Brüder**, wie ich glaube, in keinen Streit verfallen, indem wir euch nur zeigen wollen, daß, wenn auch ein Unterscheid in den Worten unserer heiligen Scribenten ist, doch kein Wiederspruch in denselben zu finden sey. Wir haben zwar nicht gnugsame Hülfs-Mittel, daß wir sagen könnten, auf welche Weise eigentlich diese Schrift-Stellen miteinander zu vereinigen sind. Doch wenn wir zeigen werden, daß dieses auf unterschiedene Weise möglich sey, wird es alsdenn nicht eine ausgemachte Sache seyn, daß niemand werde mit Recht sagen können, in diesen zwey Stellen sey ein Wiederspruch zu finden? Wir wollen einige Wege zeigen, wie man unser Vorhaben glücklich ausführen könne.

Erstlich kan man etwas in unserer Uebersetzung ändern, und die Worte **Matthäi** und der andern Evangelisten also ausdrucken, daß Judas sich von einer Höhe gestürtzet habe. Ich gestehe zwar, daß das Wort, so sie gebraucht haben, bey keinem Griechischen Scribenten diese Bedeutung habe. Allein diejenigen, welche die Schriften der andern untersuchen, haben eine Regel, wieder welche man wenig einzuwenden hat. Sie zeigen, daß die

Verfertiger des Neuen Testaments oft ein Wort in der Bedeutung gebrauchet haben, welche von der Hebräischen Sprache entlehnet ist. Wenn die heiligen Scribenten ein Hebräisches Wort, so eine doppelte Bedeutung hat, durch ein Griechisches übersetzet, so haben sie diesem eben die doppelte Bedeutung gegeben, so sie in dem Hebräischen gefunden haben. Zum Exempel: ein Hebräisches Wort bedeutet zugleich den **Schmertzen**, und ein **Band**. (*) Wollen nun unsere Griechischen Scribenten das Wort **Band** ausdrucken, so gebrauchen sie ein Wort, welches in ihrer Sprache nur den **Schmertzen**, im Hebräischen aber beydes bedeutet. Daher, wenn **Lucas** in Apost. Gesch. II, 24. von JESU Christo schreibet, spricht er; **GOtt hat die Schmertzen**, das ist, **die Banden, des Todes aufgelöset.** Daher hat auch ein berühmter Gelehrter die bekannten Worte Pauli zu erklähren gesucht, da er spricht: **Ich habe gewünschet abgesondert**, oder, wie es im Grund-Texte heisset, **ich habe gewünschet verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder.** h) Er behauptet, daß das Griechische Wort: **von Christo**, nach der Schreib-Art der Hebräer zu erklähren sey: **um Christi willen.** (**) Also hätte der Apostel sagen wollen: Ich bin bereit, **es um Christi willen** zu erdulten, wenn die Juden ihren Bann-Strahl auf mich loßschiessen. Da nun die heiligen Scribenten diese Regel beständig in Acht genommen haben: So wollen einige

*) חבל h) Rom. IX, 3. **) מן

Ausleger darthun, daß die Evangelisten von Juda gesagt haben, er hätte sich erhängt, an statt, daß sie hätten sagen sollen, er habe sich von einer Höhe gestürtzet. Sie hätten jenes Wort gebrauchet, weil das Hebräische Wort, darauf es sich beziehet, beydes bedeutet, **sich erhängen**, und **sich von einer Höhe stürtzen.**

Eine andere Art, diese Schwürigkeit aufzuheben, ist folgende. Es haben einige, welche die Schriften der Alten beurtheilen, angemercket, daß das Wort im Grund-Texte, welches in unserer Uebersetzung, **sich erwürgen** heist, bey den Griechischen Scribenten eine Todes-Angst, eine tieffe Traurigkeit bedeute. Sie bringen unterschiedene Exempel vor, mit derer Erzählung wir euch nicht beschwerlich fallen wollen. Sie wollen aus dieser Anmerckung beweisen, daß die unterschiedenen Scribenten Neues Testaments auch unterschiedene Umstände von diesem traurigen Tode erzählet haben. Sie sprechen: Die Evangelisten haben nur die Ursache des Todes angeführet, **Petrus** aber hat den Tod selbst beschrieben. Die Evangelisten haben nur die innerliche Beschaffenheit des Gemüthes **Judä**; **Petrus** aber hat die Würckung beschrieben, welche jene äuserlich hervorbrachte. Also geben ihre Zeugnisse, wenn man sie miteinander verbindet, eine vollständige Beschreibung von dem Tode dieses unglückseeligen Menschen.

Man kan noch auf eine andere Weise auf diesen Einwurf antworten. Es haben einige behaupten wollen, es wäre sehr leicht möglich gewesen, daß

Judas

Judas beyde betrübte Arten des Todes, welche die heiligen Scribenten anführen, erfahren habe. Denn er hat sich von einer Höhe stürtzen, an derselben hängen bleiben, und über diesen Fall sein Eingeweide ausschütten können. Es stimmet hierbey alles mit den Gesetzen der Natur und Bewegung gantz genau überein. Allein ich halte davor, daß dieses ein leerer, und schlecht erbaulicher Streit sey, wenn man untersuchen will, wie sich ein Mensch zu gleicher Zeit den Leib aufreissen, erhängen, und von einer Höhe stürtzen könne. Viele haben es sorgfältig untersuchet. Und unter denen, die dergleichen Betrachtungen angestellet haben, werden diejenigen vor die glückseeligsten gehalten, welche die gröste Anzahl der Heimligkeiten der Natur mit einander verbunden haben, damit sie alle diese Strafen mit einander vereinigen kunnten. Wir wollen ihnen diese Entdeckungen nicht mißgönnen. Ein verständiger Kopf kan nun leicht eine neue Qvelle finden, dieser Schwürigkeit abzuhelffen. Denn er siehet, daß die Sache möglich ist.

Ihr werdet nunmehr fragen, welche Erklährung und Vereinigung dieser Stellen wir der andern vorziehen. Wir werden aber keine gewisse Antwort geben. Man kan eine jede annehmen. Man kan eine jede beweisen. Und es hat eine jede ihre Anhänger. Es hat uns keine unter diesen dreyen allzuschwach erwiesen geschienen. Wenn etwan bisweilen ein Scribent eine Meynung der andern vorziehen will, so hat er insgemein keinen andern Grund, als diesen, weil er sich dieselbe

zuerst fest in den Kopf gesetzet hat. Unterdessen kan schon die schwächste zu einem Beweise dienen, daß niemand mit Recht behaupten könne, die heiligen Scribenten hätten sich einander widersprochen. Wir haben nicht nöthig ein mehreres zu wissen, und wir wollen auch nicht ein mehreres hinzusetzen.

Die andere Schwürigkeit, welche wir erörtern wollen, verdienet nicht weniger erklährt zu werden, als die erste. Es kömmt dieselbe auf die Weissagung an, welche am Ende unsers Textes angeführet wird. **Da ist erfüllet worden, was durch den Propheten Jeremias gesagt ist, der da spricht: Sie haben dreyßig Silberlinge genommen, damit bezahlt war der Verkaufte, welchen sie von den Kindern Israel kauften, und haben sie um einen Töpfers-Acker gegeben.** Man findet diese Weissagung nicht in dem Propheten **Jeremia.** **Zacharias** hat dieselbe gethan. i) Man siehet anfangs nicht gleich, wie der Evangelist **Matthäus** die Weissagung **Zacharia** bey seiner Erzählung habe anführen können.

Diese Schwürigkeit ist eine von denen, welche den Auslegern die meiste Mühe gemacht haben. Sie sind auf unterschiedene Erklährungen verfallen, damit sie dieselbe heben möchten.

Die erste Erklährung hat uns **Augustinus** hinterlassen, und unterschiedene Lehrer haben sie nach ihm angenommen. Dieser Bischoff hat ein Büch-

i) Cap. XI, 12, 13.

Büchlein geschrieben, dessen Uberschrift uns viel verspricht. Denn es führt den Titel: **Von der Ubereinstimmung der Evangelisten.** Er behauptet, daß er einen Fehler in dem Texte gefunden habe. Er zeiget, daß dieser aus zwey Ursachen hätte kommen können. Denn es hätte einer, der dieses Evangelium abgeschrieben hat, in einigen Exemplarien gefunden: **Was gesagt ist durch den Propheten.** Dieses hätte er deutlicher erklähren wollen, und deßwegen hinzu gesetzet **durch den Propheten Jeremiam**, allein er habe also diese Stelle nur verdunckelt. Die andere Ursache, welche er vorbringt, hat weit mehr Schwürigkeiten, und kan noch weniger statt finden. Es habe nehmlich der heilige Geist **Matthäo** nicht sattsam beygestanden, noch ihn vor alle Gedächtniß-Fehler behütet. Daher habe dieser Evangelist selbst an statt des Propheten **Zacharia** den Propheten **Jeremiam** angeführet. Allein beydes ist eine allzugewaltsame Art, die Schürigkeiten aufzulösen, und darf man zu derselben niemals eher schreiten, als wenn kein anderes Mittel mehr zu erfinden ist, und wenn man dazu gezwungen wird. Uberdieses war auch der so genannte Critische Geschmack nicht die vornehmste Gabe dieses Kirchen-Lehrers. Daher setzen wir gantz gerne sein Zeugniß in dieser Sache beyseit.

Origenes war in dergleichen Untersuchungen weit geübter, als **Augustinus.** Und man könnte ihm vielleicht mit gutem Rechte die oberste Stelle unter den alten Auslegern der heiligen Schrift zu-

zugestehen, wenn er die Hülfs-Mittel, welche ihm seine grosse Gelehrsamkeit an die Hand gab, hätte recht gebrauchen können, und seine lebhafte und sinnreiche Einbildungs-Kraft nicht zu sehr in den Mystischen Erklährungen ausschweifen lassen. Denn es müssen es auch die Scribenten, welche zu unsern Zeiten in denselben zu weit gegangen sind, gestehen, daß er der Sache zuviel gethan habe. **Origenes**, von dem ich rede, schreibet, daß man zu seiner Zeit, und in vielen vorhergehenden Jahrhunderten den **Jeremias** vor den Verfertiger eines gewissen Apocryphischen Buches gehalten, darinnen man diese Stelle gefunden habe. Und **Hieronymus** bezeuget, daß er es selbst gelesen habe. Dieses Apocryphische Buch ist nicht anders beschaffen, als diejenigen sind, so wir noch in unsern Bibeln lesen. Man findet darinnen Wahres und Falsches. Man kunte also darinnen einige Weissagungen aufgezeichnet haben, die der Prophet **Jeremias** wircklich gesprochen, in die man aber auch vieles eingeschoben, und ihm fälschlich zugeschrieben hat. Es ist gewiß, daß die Propheten alles warhaftig geredet haben, was man ihnen in unsern Canonischen Büchern zueignet. Es ist aber auch gewiß, daß sie unterschiedene Weissagungen gethan, welche wir zu unsern Zeiten nicht mehr übrig haben. Daher kan es gekommen seyn, daß **Zacharias** uns die Weissagung aufgezeichnet, von der man gewust, daß sie **Jeremias** gethan hat. Es fehlet dieser Muthmassung nicht an einem wichtigen Schein-Grunde. Denn wenn man den Pro-

phe-

pheten **Zachariam** mit Aufmercksamkeit durchlieset, so wird man bemercken, daß er viele Gedancken von dem Propheten **Jeremia** entlehnet habe. Diese Gleichheit fiel den Juden dergestalt in die Augen, daß sie öfters zu sagen pflegten, der Geist **Jeremiä** ruhe auf dem **Zacharias**. Wenn nun **Zacharias** hat einige Stellen aus den Schrifften **Jeremiä** entlehnen können, die wir noch übrig haben: so hat er auch leichtlich solche Stellen anführen können, die er entweder durch die mündliche Fortpflantzung, oder aus einem Apocryphischen Buche von ihm überkommen hat. Es ist dieses nichts ungewöhnliches oder unerhörtes, daß die heiligen Scribenten aus den Apocryphischen Büchern Canonische Stellen anführen. Zum Exempel: Man findet die Worte Zachariä; **Der HErr schelte dich, du Satan** (k) in einem Apocryphischen Buche, dessen Uberschrift ist: **Von der Himmelfarth Mosis**. Man findet die Worte Pauli: **Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten!** l) auch in einem Apocryphischen Buche, nehmlich in demjenigen, welches man dem **Jeremiä** zueignet. Und dergleichen Exempel findet man mehr.

Endlich hat uns der berümte Rabbi **Kimchi** wieder Wissen und Willen in seiner Vorrede über den Propheten **Jeremiam** ein Mittel an die Hand gegeben, mit welchem wir die Schwürigkeit in unserm Evangelisten heben können. Er schreibet, daß die Schriften **Jeremiä** ehemals unter allen

Büchern

k) Cap. III, 2. l) Eph. V, 14.

Büchern der Propheten zu erst gestanden; daß die heilige Schrift ehemals unterschiedene Eintheilungen, davon jede unterschiedene Bücher in sich gefasset; und daß jede Abtheilung von demjenigen den Nahmen gehabt habe, dessen Schrift zu erst gestanden. **Jeremias** war also der erste. Man nennte die Abtheilung **den Jeremias**, in welcher er oben an stunde, und die die Schriften der übrigen Propheten in sich faßte. Wenn also **Matthäus** diese Weissagung aus dem **Jeremias** anführet, so will er dadurch keinesweges behaupten, daß **Jeremias** sie gesprochen habe. Er will sagen, daß sie vom **Zacharia** herkomme, aber in derjenigen Abtheilung der Propheten enthalten sey, die man den **Jeremias** deßwegen nennet, weil seine Schrift zuerst darinnen stehet. Sehet also die unterschiedenen Arten, wie man auf diese Schwürigkeit antworten kan. Wir wollen die Wahl unter denselben eurem Urtheile überlassen. Ihr werdet uns auch hierinnen wiederum die Freyheit lassen, welche man keinem verwegern kan, nehmlich, daß wir mit unserm Urtheile über solche Sachen zurückhalten, und keine besondere Art erwehlen, womit wir diese Schwürigkeit auflösen können.

Aber warum hat **Matthäus** nicht die Worte **Zachariä** selbst angeführet, und das auf einen Umstand in unserm Evangelio gedeutet, was zu der Zeit des Propheten geschehen ist? Höret die Worte **Zachariä** selbst. m) **Und ich sprach zu ihnen**

m) Cap. XI, 12, 13.

ihnen, sind die Worte Zachariä an die aufrührischen Jüden, ich sprach zu ihnen; Gefället es euch, so bringet her, wie viel ich verdiene, wo nicht, so lasset es anstehen. Und sie wogen dar, wie viel ich verdiente, dreyßig Silberlinge. Und der HErr sprach zu mir: Wirf sie hin, daß sie dem Töpfer gegeben werden. Ey! eine trefliche Summe, der ich von ihnen werth geachtet bin. Und ich nahm die dreyßig Silberlinge, und warf sie in das Hauß des HErrn, daß es dem Töpfer gegeben würde. So lauten die Worte Zachariä. Die Worte Matthäi habt ihr verlesen hören: Sie haben dreyßig Silberlinge genommen, damit der Verkaufte bezahlet war, welchen sie von den Kindern Israel kauften, und haben sie um einen Töpfers-Acker gegeben.

Zacharias erzählet uns ein Gesicht. Und man muß sich nicht einbilden, daß alles das, was er uns in diesem Capitel erzählet, auf eine andere Weise geschehen sey. Die Absicht GOttes bey dem Gesichte Zachariä war diese. Er wollte so wohl ein Bild von der Undanckbarkeit der Jüden zu den Zeiten Zachariä, als auch ein Vorbild von der Untreue der Jüden zu den Zeiten JEsu Christi geben. Zacharias will die Undanckbarkeit der erstern anzeigen. Daher vermahnet er in einem Gesichte, wie ich schon gesagt habe, die Jüden zu seiner Zeit, daß sie die Summe anzeigen sollten, der sie die Gnade GOttes werth achteten, die er ihnen durch seine Diener erwies. Ich sprach zu

ihnen: Gefället es euch, so bringet her, wie viel ich verdiene. Die Juden gaben ihm dreyßig Silberlinge, und dadurch zeigten sie an, wie gering sie alle seine Gnaden-Geschencke hielten. GOtt nimmt sich des Unrechts an, mit dem man seine Jünger beleidigte: **Ey! eine treffliche Summe, der ich von ihnen werth geachtet bin.** GOtt will nunmehr zeigen, wie gering diese Summe sey. Daher befiehlt er dem Propheten, **es hinzuwerfen, daß es dem Töpfer gegeben werde**, das ist, **einen Töpfers-Acker zu kaufen.** Dieses ist der Wort-Verstand der Weissagung Zachariä. Die Undanckbarkeit der Juden zu seiner Zeit zeigte die Undanckbarkeit der Juden in der letzten Zeit an. Die schlechte Hochachtung, welche die erstern gegen die Gnade GOttes hatten, zeigete die Verachtung an, welche die andern gegen JEsum Christum heegen würden. Die dreyßig Silberlinge, welche der Prophet in dem Gesichte empfinge, zeigeten die Summe an, welche man in der That als einen Werth ausgezahlet hat, dem JEsus Christus gleich zu schätzen sey. Wenn die Weissagung **Zachariä** nicht nach allen ihren Umständen ist erfüllet worden, so muß man wissen, daß eine Weissagung nothwendig einige Dunckelheit haben müsse. Wenn die Abbildung nicht gantz genau mit dem Muster übereintrifft, so muß man wissen, daß dieses eine Eigenschaft aller Vorbilder, und diese Schwürigkeit nicht allein hier zu finden sey. Und da **Matthäus** den Text des Propheten **Zachariä** verändert hat, so muß man wissen, daß er denselben nach seinen

nen Verstand, und nicht nur nach seinen Worten angeführet, welches die heiligen Scribenten öfters gethan haben. Ich weis zwar wohl, daß man bey diesem allen sehr viele Schwürigkeiten machen kan. Allein wir haben wenig Zeit vor uns, und müssen diese sehr wohl zu Rath halten, damit wir unsere Gedancken nicht nur ins besondere von der Verzweiflung Judä, sondern auch überhaupt von der Verzweiflung vortragen können. Wir werden uns also hiebey bemühen, 1. daß wir sie euch recht deutlich vor die Augen stellen, 2. und euch in den Stand setzen, daß ihr nicht in Verzweiflung verfallet. Und hiervon wird der übrige Theil unserer Predigt handeln.

II. Was ist die Verzweiflung? Wollen wir sie recht erkennen lernen, so müssen wir sie von einem dreyfachen Zustande des Menschen unterscheiden, von einer Kranckheit, von einer väterlichen Züchtigung GOttes, von einer Tugend.

1. Von einer Kranckheit. Ich meine diejenige Kranckheit, dadurch erstlich die Glieder des Leibes in eine Unordnung gebracht werden, hernach die Einbildungs-Kraft in einen solchen Zustand verfällt, in dem sie sich dunckele und wiederwärtige Dinge vorstellet, ohne Unterlaß verhaßte Sachen zu Gemüthe ziehet, in sich beständig Furcht und Schrecken erreget, und GOtt nur als einen grausamen HErrn und den schärfsten Rächer abmahlet. Wenn ein Mensch in einen solchen Zustand verfällt, so ist er deßwegen weder vor ungerecht, noch vor unschuldig zu halten. Und

gleichwie die Richter auf der Erde keinen verdammen, der bey dem Anfalle eines hitzigen Fiebers einige Unordnung in der menschlichen Gesellschaft angestiftet hat: also wird auch GOtt, welcher weis, wovon wir gemacht sind, nicht zornig über die Unordnung der Gemüther, über die Zerrüttung der Sinne, über die allgemeine Verwirrung, welche von der Schwachheit des Leibes herrühret, und daran der freye Wille derselben keinen Theil hat. Eine solche Kranckheit kan man so wohl bey einem Wiedergebohrnen, als bey einem Gottlosen finden. Und gleichwie GOtt bisweilen geschehen läßt, daß auch die größten Bösewichter angenehme Gesichte, und sehr vergnügte Träume empfinden: also lässet er auch zu, daß die Allerheiligsten solche betrübte Zufälle haben, die aus dem Leibe in die Seele dringen, und die erstlich die Sinnen zerrütten, hernach die Gedancken verwirren. Dem mag nun seyn, wie es will, so muß man doch die Verzweiflung von einer Kranckheit wohl unterscheiden.

2. Man muß auch dieselbe von einer scharfen, aber doch väterlichen Züchtigung wohl unterscheiden, mit welcher GOTT bisweilen die Allerheiligsten heimsuchet. Er läst sie bisweilen die Würckungen seiner Gnade nicht empfinden. Er will bisweilen ihre Stimme nicht hören, und also straffet er sie davor, daß sie öfters ihre Ohren vor seiner Stimme zugestopfet haben. Er stösset sie zurück, wenn sie sich zu ihm nahen. Er achtet sie nicht, wenn sie die Arme nach ihm ausstrecken, sondern übergiebt sie vielmehr den Gewissens-Bissen, welche

che sie wegen ihres Ungehorsams und bösen Lebens beunruhigen. Daher kömmt eine beständige Zerstreuung des Gemüths in den geistlichen Betrachtungen, und im Gebete. Daher kömmt ein so unerträglicher Mangel an geistlichen Kräften, eine so hinfällige Mattigkeit, solche schwankende Gedancken, die einer Verzweiflung ähnlich scheinen. Allein man muß sie sorgfältig davon unterscheiden. Klagenswürdiger Zustand! Betrübtes Leben! Stellet euch vor, wie ein Christ beschaffen seyn müsse, der also gedencket: „Wenn ich mich „selbst betrachte, so kan ich nicht zweifeln, daß ich „nicht Strafe, und zwar unendliche Strafe ver„dienet habe. Ich habe eine Bosheit über die „andere, einen Ungehorsam über den andern be„gangen. Ich habe nicht nur aus Schwachheit „und Gebrechen gesündiget. Ich habe auch bos„haftig aus so heßlichen und greßlichen Ursachen „gesündiget, daß ich mich nimmermehr zu den „Kindern GOttes zehlen kan. Das ist gewiß, „ich verdiene die Hölle. Und es haben unzählige „Verdammte, welche in diesem finstern Aufenthal„te verschlossen sind, noch lange nicht so viel bö„ses gethan, als ich gethan habe. Es ist wahr, „das Urtheil ist noch nicht über mich gefället. Es „ist auch dieses wahr, daß GOTT barmhertzig „sey. Allein woher kan ich wissen, daß ich die „Gräntzen der Barmhertzigkeit GOttes noch nicht „überschritten habe? Und wer kan mir sagen, „daß meine Busse so beschaffen sey, daß ich die „Gnade GOttes nothwendig erhalten müsse? Das „Evangelium versichert uns zwar, daß uns ein

„Vorsprecher bey GOtt vertrete, wenn wir „gesündiget haben: Aber es lehret uns auch, „daß es eine Sünde wider den heiligen Geist gebe, „die niemals vergeben werde. Ich lese zwar in „dem Evangelio von Petro, daß er nach seinem „Falle wieder auferstanden sey; aber ich lese auch „darinnen von Juda, der verzweiffelt ist. Ich „lese zwar von dem einen Schächer, der sich an der „Seite JEsu Christi bekehret hat: Aber ich „lese auch von einem andern, der in der Unbuß„fertigkeit verharret ist, und den nicht einmal das „noch gantz wallende Geblüt des Heylandes der „Welt hat von der Höllen befreyen können. Ich „lese zwar in dem Evangelio, daß GOtt den Sün„der eine Zeitlang höret: Aber ich lese auch dar„innen, daß diese Zeit ihr Maaß, und ihre Grän„tzen habe; daß sie sich an einem gewissen Tage „endige, auf den eine erschreckliche Nacht folge; „daß sich durch die Verstockung des Sünders das „Maaß häuffe. Glückseelige Zeit, da ich das An„gesicht meines GOttes sahe, da ich nur den Tod „erwartete, der mich zu der Herrligkeit einführen „sollte, wo bist du nunmehr hin! Was soll ich „nunmehr von mir selbst urtheilen? Habe ich „nur solche Sünden gethan, die mir sollen verge„ben werden, oder habe ich nicht auch solche Ver„brechen ausgeübt, die mir nimmermehr vergeben „werden können? Soll ich Gnade erlangen, wie „Petrus; oder soll ich in meiner Verzweiflung „dahin gehen, wie Judas? Soll ich heute mit „dem bekehrten Schächer im Paradiese erscheinen, „oder werde ich, wie der andere Schächer, in die

„ewigen

„ewigen Flammen verstossen ? Wird mich mein „Erlöser würdig achten, daß er seine Stimme, mit „der er alles belebet, über mein Grab erschallen läst, „oder wird er mich gäntzlich verfaulen lassen? „Stehen mir noch die Schätze der Gnaden GOttes offen, oder sind sie schon erschöpft ! Soll ich „verdammt, soll ich seelig werden ? Vielleicht „geschieht jenes, vielleicht dieses. Vielleicht komme ich in die Hölle, vielleicht in das Paradies. „Betrübte Ungewisheit! Grausamer Zweifel!„

Aber dieser Zweifel mag so grausam seyn, als er will, diese Ungewisheit mag so betrübt seyn, als es möglich ist, so darf man sie doch nicht vor eine Verzweiflung halten. Es ist dieselbe eine Züchtigung, mit welcher GOtt seine Kinder heimsuchet, damit er ihnen also die Sünde verhaßter, und sie in der Wachsamkeit desto munterer mache. Daher ist es gekommen, daß die größten Heiligen darein verfallen sind. **David** ist ein Zeuge davon. Er hatte nach dem begangenen Todschlage allezeit das blutige Bild **Uriä** vor seinen Augen, und daher bat er GOtt mit dem grösten Eifer, daß er ihm die verlohrne Freude seiner Seeligkeit wieder schencken sollte. Dieses bezeuget die klägliche Stimme **Assaphs : Wird denn der HErr mich ewiglich verstossen ? Wird er mir keine Gnade mehr erzeigen?** n) **Ist es denn gantz und gar aus mit seiner Güte ? Hat seine Verheissung völlig ein Ende ? Hat denn der mächtige GOtt vergessen gnädig zu seyn ? Hat er sei-**

n) Ps. LXXVII, 8, 9, 10.

ne Barmhertzigkeit vor Zorn verschlossen? Dieses bezeugen auch die nachdrücklichen Worte des Ps. LXXXIIX, 15, 16, 17. HErr! Warum verstössest du meine Seele? Warum verbirgest du dein Antlitz vor mir? Ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm gehet über mich, und dein Schrecken drücket mich.

3. Endlich muß man auch die Verzweiflung von den Buß-Ubungen wohl unterscheiden. Wir setzen diese Betrachtung den falschen Begriffen entgegen, die sich viele von dem Evangelio machen, gleich als wenn zu den Zeiten Neues Testaments keine Predigten sollten gehalten werden, darinnen man so scharfe Lehren, so erschreckliche Ausspräche, so betrübte Exempel vorträget, wie man sie in unsern Schriften findet.

Lasset uns aber hierinnen nicht uns selbst betrügen, **Lieben Brüder.** Die Busse soll der erste schwere Gang in unserer Bekehrung seyn. O! wenn doch ein bußfertiger Sünder das Andencken seiner Verbrechen fest in seinem Gedächtnisse hielte, und diejenigen Umstände wohl überlegte, dadurch dieselben desto schwererer werden; Wenn er doch die Anzahl derselben genau abwägte, und sich bey allen Verbindungen strafbar erkennte, die er mit der menschlichen Gesellschafft und mit diesem Leben gemacht hat; Wenn er doch alle Abscheulichkeit derselben gewahr würde; Wenn er doch alle diejenigen Lehren der Welt auf die Seite setzte, dadurch man unsern Pflichten einen andern Schein zu geben suchet, und nur denjenigen Lehren JEsu Chri-

Christi nachlebte, die uns unsere Pflichten in ihrer wahren und natürlichen Gestalt vor die Augen legen ; Wenn er doch alle betrübte Würckungen sehen möchte, die daher in der Seele unsers Nächsten entstanden sind ; Wenn er doch ihre Bewegungs-Gründe einsehen, und sich über ihre schändliche Niederträchtigkeit schämen möchte; Wenn er doch die Strafe erkennte, und sich durch solche Vorstellung bewegen liesse, sich selbst unter diejenigen Schuld-Opfer zu rechnen, die die göttliche Rache in der Höllen brennen lässet. Dieses ist keine Verzweiflung, es ist die Busse. Dieß ist kein Verbrechen, sondern eine Tugend.

Was ist also die Verzweiflung ? Sie ist derjenige Zustand einer Seelen, darinnen sie durch nichts anders, als durch eine unvernünfftige Hitze, der sie nicht widerstehen will, herumgetrieben wird; einen Abscheu vor das Laster hat, aber die Tugend nicht liebet ; Das Ubel betrachtet, aber sich nach kein Mittel umsiehet ; das alles überleget, wodurch sie in Bestürtzung gerathen kan, aber auf das nicht acht hat, wodurch sie sich trösten kan. Die Verzweiflung ist ein Zustand des Menschen, da man aus dem, was man verdienet hat, auf das schliesset, was man erwarten soll ; da man den Schmertzen betrachtet, welchen ein Verbrechen zu wege bringet, und deßwegen das Verbrechen desto grösser machet ; Da man sich dem Urtheile der göttlichen Gerechtigkeit übergiebt, ehe es noch die göttliche Gerechtigkeit ausgesprochen hat, und zwar zu einer Zeit, da sie es noch nicht aussprechen kan. Die Verzweiflung ist eine gantz besondere Lei-

denschaft, die aber doch dieses mit allen gewaltsamen Leidenschaften gemein hat, daß sie ein Gemüthe bey allen andern Vergnügungen gantz unempfindlich machet, ausgenommen bey demjenigen, wo es seine Gedancken auf solche Dinge richten kan, dadurch sie unterhalten und gestärcket wird.

In einem solchen Zustande war **Judas**. Er stellet sich nichts vor, als wodurch er beunruhiget, und in Verwirrung gebracht ward. Er erinnert sich der Regeln von der Heiligkeit, die JESUS Christus geprediget; Der Lehren von der Ordnung, die er ihnen gegeben, und stets in Exempeln bewiesen hat; Er erinnert sich selbst der Heiligkeit JEsu Christi, und daraus schliest er auf die Grösse seines eigenen Verderbens. Er gedencket an die Gnade, welche JEsus Christus in der Welt in der Zeit seines Lebens gantz reichlich ausgetheilet hat. Er bedencket, daß JESUS, so schlecht und verächtlich er auch ist, dennoch derjenige sey, **der alle Dinge durch sein kräftiges Wort träget, den selbst die Engel GOttes anbeten**, und der der Natur seines Vaters so wohl, als seiner Herrligkeit, theilhaftig sey. Und diese Majestät des beleidigten GOttes dienet ihm zu einem Beweiß, daraus er die Abscheuligkeit seiner Beleidigung erkennet. Er betrachtet den niederträchtigen Bewegungs-Grund, welcher ihn zu dieser Verrätherey angetrieben; Die schlechten dreyßig Silberlinge, welchen er den gleich geschätzet hat, dem alle Herrschafft, Macht, Ehre und Herrligkeit gegeben ist. Er machet sich aus der kleinen Versuchung einen Begriff von der Grösse seines

Falles.

Falles. Er stellt sich den erschrecklichen Tag vor, an dem alle Dinge vor Menschen und Engel sollen geoffenbaret werden. Er erschrickt vor der Stimme, die ihm zurufft: **Gehe hin, du Verfluchter, in das höllische Feuer!** Er höret sie, er folget ihr. Er sieht das höllische Feuer, er schluckt, wenn ich so reden darf, den Rauch in sich, der aus dem Pfuhle dieses Abgrundes aufsteiget. Das Heulen der Verdammten, derer Anzahl er nunmehr vermehren will, beunruhiget seine Einbildungs-Kraft, und verwirret seine Gedancken. Durch diese grosse Last der gehäufften Betrachtungen sincket er zu Boden. Er bildet sich ein, daß das zukünfftige Leben nicht erschrecklicher, noch entsetzlicher seyn könne, als das gegenwärtige ist. Er glaubt, daß es eben so empfindlich sey, wenn man die zukünftige Marter auf solche Weise erwartet, als wenn man sie schon völlig ausstehen muß. Sehet die Beschreibung der Verzweiflung überhaupt, und insbesondere des Judas.

Man kan leichtlich beweisen, daß eine solche Verzweiflung ein sehr verhaßter Zustand des Menschen sey, der die strengsten Strafen des gerechten Richters GOttes verdienet, und das Verbrechen, welches ihn darein gestürtzet hat, unendlich grösser macht. Wir wollen uns einige gantz besondere Betrachtungen erwählen.

Judas machet 1. in seiner Verzweiflung die Güthe GOttes geringer, als sie ist.

2. Er will erweisen, daß die ausdrücklichen Aussprüche der heil. Schrift falsch sind.

3. Er spricht, daß alles nicht wahr sey, was die Bußfertigen aus der Erfahrung haben wollen.

4. Er vergreifft sich an dem Geiste des Evangelii.

5. Er verachtet die Erlösung durch das Blut JEsu Christi.

Dieses sind fünff Betrachtungen, mit welchen wir uns wider die Verzweiflung feste setzen; Dieses sind fünf Schilde, mit welchen wir die Anfälle derselben zurück treiben können.

Der erste Schild wider die Verzweiflung ist die Güthe GOttes. **Judas** setzet der Güthe GOttes Gräntzen. Die unstreitigste Warheit unter allen ist diese: GOTT ist güthig. Wer kan in einer eintzigen Rede den Innhalt der Lieder zusammen fassen, die wir in dem Himmel singen werden, und euch also in einem kurtzen Begriffe diese Güte GOttes entwerffen? Will man die Güte GOttes recht erkennen, so muß man alle Dinge in der Welt, und zwar eines durch Hülffe des andern, untersuchen. Man muß die Zusammenstimmung betrachten, welche man unter allen Geschöpfen GOttes findet. Man muß das ansehen, was wir gewesen, was wir sind, und was wir seyn werden. Es ist nichts, das uns nicht sage, daß GOtt gütig sey. Es ist kein Stern an dem Himmel, keine Welle auf dem grossen Welt-Meere, keine Frucht auf der Erde, keine Pflantze in unsern Gärten, keine Abwechslung in dem Verlauffe der Zeit, keine Veränderung in unserm Leben, keine Würckung der Gnade GOttes, und,

wenn ich so reden darf, selbst kein Schlag von seiner Hand, daraus man nicht beweisen könne, daß GOtt gütig sey. Die Verzweiflung setzet dieser Güte GOttes Gräntzen. Sie mahlet uns GOtt, als ein grausames und barbarisches Wesen ab. Sie beredet den Verzweiflenden, daß GOtt der Macht der Busse eines Sünders widerstehe, wenn er gleich weinet, wenn er seufftzet, wenn er um Gnade bittet, wenn er sich in einem Sacke und in der Asche verhüllet, wenn er gleich an seine Brust schlägt, wenn er seine Augen gen Himmel aufheben will, wenn er alles Blut vergiessen, und sich also von seinem begangenen Fehler loßmachen, und wenn er auch gleich nicht die gantze Welt nehmen und davor sein Verbrechen noch einmal begehen will. Judas verschliesset seine Augen vor die Güte GOttes, und also übergiebt er sich seiner Gerechtigkeit. Dieses ist die erste Stufe seines Verbrechens.

Der andere Schild wieder die Verzweiflung sind die ausdrücklichen Aussprüche der heiligen Schrift. Judas will in seiner Verzweiflung erweisen, daß die ausdrücklichen Aussprüche der heiligen Schrift falsch sind. Er hat die Beschreibungen des mitleidigen GOTTES vergessen: **Barmhertzig und gnädig ist der HErr, geduldig, und von grosser Güte. So hoch der Himmel über der Erden ist, so reichlich lässet er auch seine Gnade über die walten, so ihn fürchten. So fern der Morgen von dem Abend ist, so fern lässet er unsere Ubertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HERR** über

über die, so ihn fürchten. o) Wer seine Missethat bekennet, und läst, der wird Barmhertzigkeit erlangen. p) Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht. So kommet denn, und lasset uns mit einander rechten. Wenn eure Sünden gleich Blut-roth sind, sollen sie doch Schnee-weiß werden, und wenn sie gleich sind, wie Rosin-Farbe, sollen sie doch wie Wolle werden. Ich, ich tilge deine Ubertretung, und gedencke deiner Sünde nicht. q) Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Ubelthäter seine Gedancken, und bekehre sich zum HErrn, so wird sich unser GOtt sein erbarmen. Denn bey ihm ist so viel und noch mehr Vergebung. Warum murren doch die Leute im Leben über ihre Sünden? Lasset uns forschen und suchen unsere Wege. Lasset uns unser Hertz sammt den Händen zu GOtt im Himmel aufheben, und sagen: Wir, wir haben gesündiget. Wenn sich der Gottlose von allen seinen Sünden bekehret, die er gethan hat, wenn er alsdenn alle meine Rechte hält, wenn er alles thut, was recht und gut ist, warlich, er soll leben, und nicht sterben. Es soll aller seiner Ubertretung, die er gethan hat, nicht mehr gedacht werden. Werfet

von

o) Ps. CIII, 8, 11, 12, 13. p) Sprüchw. XXIIIX, 13. Es. I, 16-18. q) Cap. XLIII, 25. Cap. LV, 7.

von euch alle eure Ubertretung. r) Machet euch ein neu Hertz, und einen neuen Geist. Warum willst du also sterben, du Hauß Israel! Denn ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Sterbenden, spricht der HErr HErr. Darum bekehret euch, so werdet ihr leben. Judas hatte alle Neigungen GOttes gegen uns, und, wenn ich so reden darf, alle unterschiedene Gestalten vergessen, die GOtt in der heiligen Schrift annimmt. Bald ist er ein Bruder, der unser Fleisch und Blut angenommen hat. Bald ist er ein Freund, der mit uns umgehet, wie ein Freund mit seinen Freunden. Bald ist er ein Hirte, der uns in grüne und wohl bewachsene Auen führet. Bald ist er ein König, der uns vertheidiget, und beschützet. Bald ist er ein Bräutigam, der sich mit uns in so grossen Mitleiden vermählet hat. Bald ist er ein Vater, der mit uns eben das Mitleiden hat, welches ein Vater gegen seine Kinder heeget. Bald ist er eine Mutter, die der Frucht ihres Leibes nicht vergessen kan. Bald ist er noch etwas weit grössers: Denn wenn auch die Weiber ihrer Kinder vergessen sollten, so will ich doch dein nicht vergessen. s) Begreiffet ihr das alles, was in diesen Worten stehet? Die Liebe der Väter gegen ihre Kinder ist eine solche Neigung, die man vergeblich zu beschreiben suchen wird. Ein Vater überläßt sich gantz und gar seinen Kindern.

Er

r) Ezech. XIIX, 21, 22, 31, 32.
s) Es. XLIX, 15.

Er arbeitet nur vor sie, er lebet nur ihrentwegen, er nimmt ihr Glück und Unglück auf sich, als wenn es sein eigenes wäre. Die Mütter haben eine noch zartere Liebe. Die Schwachheit ihrer Natur machet sie weit empfindlicher. Und wie sie insgemein weit lebhaftere Leidenschaften haben, so tragen sie auch eine weit zärtere Liebe gegen ihre Kinder. Ihr liebreichen Väter, ihr zarten Mütter, die ihr in dieser Versammlung seyd! Gehet in euch! Sehet auf eure Kinder, die ihr so lieb habt! Wie ihr gegen diese gesinnet seyd, so ist auch GOtt gegen euch gesinnet. Was sage ich! Man findet in GOTT noch weit mehr. **Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten.** t) Aber nein, seine Liebe ist nicht in gleicher Verhältniß. **Wenn auch die Weiber der Frucht ihres Leibes vergessen solten, so will ich doch dein nicht vergessen.** u) Ist das nicht ein Schild, mit dem man sich sattsam wieder die Anfälle der Verzweiflung vertheidigen kan? Judas vergiest dieß alles. Judas will darthun, daß dieses alles falsch sey.

Der dritte Schild, welchen wir der Verzweiflung entgegen halten, ist die Erfahrung der bußfertigen Sünder, und die Wunderwercke, so GOtt ihrentwegen gethan hat. Judas will durch seine Verzweiflung ein Zeugniß ablegen, daß alles das nicht wahr sey, was die bußfertigen Sünder erfahren haben. Alle Verheissungen

GOt-

t) Ps. CIII, 13. u) Jes. XLIX, 15.

GOttes sind so wohl bey gantzen Völckern, als auch von besondern grossen Sündern bestätiget worden. Ein Zeuge davon ist **Ninive**; ein Zeuge davon ist das Volck **Israel** mehr, als zu einem mahl; ein Zeuge davon ist **Moses**; ein Zeuge davon ist **Manasses**; ein Zeuge davon ist **Nebuchadnezar**; ein Zeuge davon ist **David**; ein Zeuge davon ist **Magdalena**; ein Zeuge davon ist der **Zöllner**; ein Zeuge davon ist **Zachäus**. Was kan nicht die Busse zu Weg bringen? Sehet das bußfertige **Ninive** an! Durch die Busse ändert es das über sie gefällte Urtheil, so ihnen ein Prophet angekündiget hat. Sehet das bußfertige Volck **Israel** an! Durch die Busse hält dieses öfters die Gerichte GOttes auf, so sie haben auf das äuserste verderben wollen. Sehet den bußfertigen **Moses** an! Durch die Busse stellt er sich, als eine Vormauer, vor den erzürnten GOtt. Sehet den bußfertigen **Nebuchadnezar** an! Durch die Busse erlanget er wieder seinen Verstand und Königlichen Thron. Sehet den bußfertigen **Manasses** an! Durch die Busse erhält er seine Person, und sein Volck. Sehet die bußfertige **Magdalena** an! Durch die Busse empfängt sie die Vergebung ihrer Sünden. Sehet den bußfertigen **Zöllner** an! Durch die Busse bringt ers so weit, daß er wieder gerecht in sein Hauß gehet. Sehet den bußfertigen **Zachäum** an! x) Durch die Busse beherberget er, wenn ich so reden darf, so wohl die See-

lig-

x) Luc, XIX, 1-9.

ligkeit, als auch den Heyland selbst. Judas wollte sich nicht unter diese Anzahl rechnen lassen. Judas suchet durch seine Verzweiflung ein Zeugniß abzulegen, daß alles das nicht wahr sey, was die Bußfertigen erfahren haben. Dieses ist die dritte Stufe seines Verbrechens.

Der vierdte Schild, mit welchem wir der Verzweiflung entgegen treten, ist die Beschaffenheit des Evangelii. Judas vergreift sich bey seiner Verzweiflung an dem Geiste des Evangelii. Was ist das Evangelium? Es ist eine Verbesserung der menschlichen Schwachheit. Es ist ein sicherer Schutz eines bußfertigen Sünders wieder die Verfolgungen der göttlichen Gerechtigkeit. Es ist ein Bund zwischen GOtt und uns, darinnen wir auf unserer Seite GOtt fest versprechen, daß wir uns gantz und gar seinen Gesetzen unterwerffen wollen: Aber GOtt verspricht uns hingegen, mit unserer Bemühung, sie mag so schwach seyn, als sie will, zu frieden zu seyn, und uns unsere Sünden zu vergeben, sie mögen so groß und schweer seyn, als sie wollen, wenn wir ihr nur absagen. Judas begreift dieses nicht, oder will es nicht begreifen. Ein Diener und Apostel des Evangelii will sich den Bedingungen des Evangelii nicht unterwerffen. Er gedachte, er lebe noch unter dem Gesetze der Wercke, und höre nunmehr diesen Schluß: **Verflucht ist, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.** y)

Der

y) 5. B. Mos. XXVII, 26.

Der fünfte Schild, mit dem wir der Verzweiflung begegnen können, ist das Blut des Heylandes der Welt. **Judas** vergreift sich in seiner Verzweiflung an dem größten Geheimnisse der Religion; an dem Geheimnisse, worinnen der Ruhm des Christenthums bestehet; ich will sagen, an dem Geheimnisse des Creutzes. Wenn ein Mensch den Zorn GOTTes auf keine andere Weise besänftigen könnte, als durch Seufzen, durch Thränen, durch seine Entschlüssungen, durch seine Entwürfe eines frommen Lebens, durch seine Tugenden: so würde **Judas** gerechte Ursachen gehabt haben, die Verzweiflung zu seinem Antheil zu erwählen, indem dieselbe das Antheil aller Sünder seyn würde. Aber heutiges tages kömmt es nicht mehr darauf an, daß man der göttlichen Gerechtigkeit **auf dem Berge, da der HErr siehet**, z) Gnüge leistet. Wir halten das Blut GOttes der Gerechtigkeit GOttes entgegen. Denn **GOtt hat sich durch sein Blut eine Gemeinde erworben.** a) Und dieses Blut ist **stets lebendig, stets kräftig.** Es ist eine sichere Zuflucht, wenn uns die traurigen Gedancken von der Verzweiflung überfallen. Hemme, unglücklicher **Judas**! hemme die tolle Wuth, die dich aufgebracht hat! Willst du dich der gewaltigen Gerechtigkeit GOttes entgegen stellen? Das Opfer, das du bereitest, ist ein allzuschlechtes Opfer. Das Blut, das du vergiessen willst, ist

Saurin.

z) 1. B. Mos. XXII, 14. a) Apost. Gesch. XX, 28.

ein allzuunreines Blut. Beydes kan den Grimm des Himmels nicht besänftigen. Der JEsus, den du verräthst, ist der Erlöser der Menschen. Der Tod, den du befördert hast, wird allen Sündern zu einer Zuflucht dienen. Du hast Böses im Sinne gehabt, aber GOtt hat es gut gemacht. Wirf dich vor dem Stamme des Creutzes nieder, welches du aufgerichtet hast. Suche in der Seite, die du geöffnet hast, eine fruchtbare Quelle der Vergebung der Sünden. Sammle das kostbare Blut, welches aus den liebreichen Wunden desjenigen JEsus fliest, den du verrathen hast. Also wird dir deine Verrätherey heilsam seyn, und der Meister und HErr, den du seinen Henckern überliefert hast, wird sich vor dich selbst deinem Richter überliefern. Und dieses sind die Schilde, mit welchen wir der Verzweiflung entgegen treten können.

Aber dieses sind vielleicht noch allzuweitläuftige und allzugemeine Betrachtungen. Sehet die allerschwerste Frage, und zugleich die gröste Schwürigkeit an, die man hierbey machen kan. Ein Mensch, der in seinem Laster bis auf eine gewisse Stufe gekommen ist, wird zu uns sagen: „Ich „lasse alle eure Betrachtungen statt finden. Ich se„tze keinen Zweifel auf die Barmhertzigkeit GOt„tes. Ich bin mit allen Verheissungen seiner „Gnade zu frieden, die er uns hier und da in dem „Evangelio giebt. Ich weis alle Wunderwercke, „die er bey geschehener Busse gethan hat. Ich „erkenne die Kraft des Evangelii, und die Gültig„keit des Blutes des Heylandes der Welt. Aber

„dieß

„dieß alles gehet mich nichts an. Ich habe „sechzig Jahr in Sünden beharret. Ich ha„be nur noch eine Viertel-Stunde zu leben. „Ich kan nun nicht gnugsames Erkenntniß erlan„gen, noch die bösen Neigungen ausrotten, noch „mir die heilsamen Bewegungen und Vollkom„menheiten einpflantzen.„ Was will man einem solchen Menschen antworten ? Können wir nun einen solchen Menschen standhaft machen, wenn ihn die Gedancken der Verzweiflung überfallen. Mit einem Worte ; kan man auf der Welt eine solche Sünde begehen, dabey man keine Hoffnung der Vergebung mehr übrig hat, und man also dem Zustand eines verzweiflenden Menschen statt geben muß. Dieses verdienet unterschiedene Anmerckungen.

1. Wenn man uns diese Frage vorleget, und einen so verhaßten Grund-Satz machen will, damit man sich in der Sünde stärcken, damit man sehen will, wie weit man eigentlich in der Sünde gehen könne, wenn man eigentlich bis dahin gehen und bey dem vorgesetzten Ziele genau beharren will, da man alle Zuflucht zu der Barmhertzigkeit GOttes verschliesset ; Wenn man, sage ich, uns diese Frage aus einem solchen Vorsatze vorleget, so antworten wir nur dieses darauf. Wenn ein Zustand in diesem Leben ist, da man alle Hoffnung verliehren kan, da man alle Zuflucht zu der Barmhertzigkeit GOttes verschliesset, da man der Verzweiflung statt geben muß, so ist es kein anderer, als dieser Zustand. Wenn ein Mensch auf dieser Welt ist, an dessen Seeligkeit man verzwei-

flen und über den man ein unfehlbar Urtheil der Verdammniß aussprechen kan: so ist es kein anderer Mensch, als der uns diese Frage mit einem solchen Vorsatze vorleget.

2. Wenn man sich einen solchen Zustand auf dieser Welt einbilden kan, so antworten wir, daß Judas in demselben nicht gewesen sey. Es ist wahr, sein Verbrechen war groß, entsetzlich, himmelschreiend. Ich gestehe, daß er seinen Heiland auf eine niederträchtige, schlechte, verächtliche Weise verrathen habe. Er hatte die größten Kennzeichen einer Undanckbarkeit zu der Zeit gegeben, da der Heyland selbst die größte Probe seiner Liebe gegen das menschliche Geschlecht ablegen wollte. Aber bey dem allen war dieses doch keine solche Sünde, die ihm nicht hätte können vergeben werden. Dieß war kein solches Verbrechen, dabey man sagen könnte, es habe kein Mensch vor ihm eine so grosse Sünde begangen, und dabey man nicht durch die Busse hätte die Barmhertzigkeit GOttes erlangen können.

3. Wenn Judas in einen so betrübten Zustand verfallen wäre, wenn ihm nicht hätte seine Missethat vergeben werden können, wenn er gewiß gewust hätte, daß die Hölle sein Theil seyn sollte, so würde er in seiner Verzweiflung immerfort gantz rasend gewesen seyn. Es giebt gewisse Stufen der Strafen und Qvaal in der Höllen. Wenn auch ein Mensch die betrübte Offenbarung gehabt hätte, daß er gewiß verdammt wäre: so sollte er sich doch noch zu der Barmhertzigkeit GOttes wenden, und bemühen, dieses grosse Elend,

wo nicht gantz und gar zu vermeiden, doch zum wenigsten zu verringern. **Judas** macht seinen Richter zornig, an statt daß er ihn besänfftigen sollte, und an stätt daß er seinen begangenen Fehler ausgebessert hätte, begehet er noch ein neues Verbrechen, indem er seine räuberische Hände an sich selbst leget. Er begehet ein Verbrechen, das der Ordnung GOttes schnur stracks zu wider läuft. Denn diese verbiethet uns, den Menschen umzubringen, der nach seinem Bilde gemachet ist. Er begehet ein Verbrechen, welches den Absichten GOttes zu wider ist, welche er hat, wenn er uns Trübsaal zuschicket. Denn durch diese will er Liebe, Gedult, Gehorsam in uns pflantzen. Er begeht ein Verbrechen, dabey wir denjenigen Stand verlassen müssen, in welchen uns die Vorsehung GOttes gestellet hat, dadurch der menschlichen Gesellschaft ein Mit-Glied, dem Ober-Herrn ein Unterthan, der Stadt ein Bürger, der Familie ein Freund entrissen wird. Er begeht ein Verbrechen, welches die Zeit verkürtzet, in der wir den Zorn GOttes stillen, seine Gerechtigkeit besänfftigen, und sich den Schlägen entgegen stellen soll, welche er einem aufrührischen Menschen geben will.

Allein diese Antwort ist noch nicht zulänglich. Wir antworten 4. daß sich niemals ein solcher Fall ereignen könne, da ein Sünder gewiß wisse, daß keine Gnade mehr vor ihn übrig sey. Wir übergehen jetzt nur die Sünde wider den heiligen Geist mit Stillschweigen, indem diese Materie schon anderweits weitläufftig ist abgehandelt worden. *)

*) Von Herr Saurin selbst in seinen erstern Predigten T. I.

Wir nehmen diese Sünde aus, weil sie nicht soll vergeben werden; Diese Sünde, welche man selten findet; Diese Sünde, welche nicht einmal möglich, und vielleicht noch von keinem Menschen ist begangen worden. Ein Sünder kan noch allezeit auf Gnade hoffen, wenn er sich nur den Bedingungen unterwerffen will, die man ihm vorschreibt, wenn er an derselben Theil haben soll. Es ist zwar eine Zeit, da es einem unendlich schwer fällt, diese Bedingungen zu erfüllen. Es giebt gewisse Kranckheiten, die so gewaltsam, und so traurig sind, daß man es nicht begreiffen kan, durch was vor einen Weg, wenn man also reden muß, die Gnade GOttes demjenigen mitgetheilet werden könne, die dergleichen ausstehen müssen. Es ist zwar ein Zustand eines Menschen, indem es ihm an gnugsamen Mitteln fehlet, die Versicherung zu erlangen, ob seine Busse GOTT angenehm sey. Allein bey dem allen ist GOTT unendlich. Man kan dem Heiligen in Israel keine Gräntzen setzen. Es stehet nicht allezeit in unserer Gewalt, daß wir zu der Gnade GOttes sprechen können: **Bleibe bey uns.** Und gleichwie **seine Weisheit uns viel zu hoch ist**: Also ist auch seine Barmhertzigkeit so hoch, und so unbegreiflich, daß wir sie mit unserer Vernunfft nicht erreichen können. Hieraus folget dieses; Das Elend eines Menschen mag so groß seyn, als es will, er mag es in den Lastern so hoch gebracht haben, als es ihm möglich gewesen ist, (und wollte GOTT, daß es keiner von unsern Zuhörern hätte so weit bringen können!) Er mag es in den Lastern so hoch gebracht

bracht haben, als es ihm möglich gewesen ist: so hat er doch noch einige Hoffnung, und einiges Licht übrig. Schwanckende Hoffnung, nach dir trachte ich; schwaches Licht, dich begehre ich: Doch kostbare Hoffnung, so schwanckend du auch bist; liebwerthes Licht, so schwach du auch scheinest. Du sollst noch immer einen Sünder leiten, daß er bete, daß er seufftze, daß er um Gnade bitte, die er zwar vermuthlich nicht erlangen wird, aber doch noch erlangen kan.

Verlanget ihr von uns noch etwas mehreres? **Lieben Brüder**; Begehret ihr, daß wir das Nachsehen GOttes gegen die Sünder, so er uns im Evangelio verspricht, noch weit höher spannen sollen? Daß wir einem solchen Bösewicht, der nur noch eine viertel Stunde zu leben hat, versprechen sollen, er werde gewiß seelig, es liege nur an ihm, daß er noch den gerechten GOTT zur Gnade bewege, daß er sein eigenes Hertz umschmeltze, daß er in einem Augenblicke vor alle Sünden Busse thue, die er in seinem gantzen Leben begangen hat? Verlanget ihr, daß wir zu ihm sagen sollen, wir wären Bürgen vor seine Seeligkeit, und dieses wäre ein Recht, so unserm Amte zukomme? So gestehen wir aufrichtig, daß wir eurer Anforderung nicht statt geben können, daß dieses nicht in unserm Evangelio stehe, daß uns Christus dieses nirgends gelehret habe. Wir halten die Seeligkeit eines solchen Menschen vor ungewiß, vor höchst ungewiß; Doch halten wir ihn vor keinen Verzweiflenden. Und mehr werden wir zu sagen nicht nöthig haben, wenn wir so wohl die Verzweiflung

überhaupt, als auch ins besondere des Judas vorwerffen wollen. Es ist nichts mehr übrig, als daß wir alles kurtz zusammen fassen, was wir euch vorgetragen haben.

Nutz-Anwendung.

Unsere erste Anmerckung ist auf den Zustand Judä gerichtet, und gehet eigentlich die Diener des Wortes GOttes an. Sehet den Menschen an, der ohne einigen Widerspruch der elendeste unter allen Menschen gewesen ist. Sehet den Menschen an, oder, vielmehr zu sagen, den einigen Menschen, von dem wir behaupten können, daß er verdammt sey. Wir können dieses gewiß von ihm sagen, ob ihm gleich einige unter den Alten die Seeligkeit nicht gäntzlich abgesprochen haben. Denn es ist die Weissagung von Christo geschehen: **Vater! ich habe keinen von denen verlohren, die du mir gegeben hast, ohne das verlohrne Kind.** b) **Es wäre diesem Menschen besser, daß er nie gebohren wäre.** c) Wir können dieses von ihm allein behaupten. Es zeiget uns zwar die heilige Schrifft sehr viele traurige Geschichten von solchen Leuten, von derer Seeligkeit wir nicht leichtlich etwas gutes hoffen können. Doch sind die Wege unsers GOttes so unbegreiflich, seine Anschläge sind so verborgen, seine Mittel zur Bekehrung sind so reichlich, daß ich nicht einmahl von den Einwohnern der ersten

Welt,

b) Joh. XVII, 12. c) Matth. XXVI, 24.

Welt, noch von den Bürgern zu **Sodom**, noch von dem **Pharao** und seinen Hofleuten, noch von **Cora**, **Dathan**, und **Abiram**, noch von so viel andern sagen will, daß man sie unter die Verdammten zählen soll. Ich will dieses nur von **Juda**, und zwar von **Juda** allein, sagen. Aber wer ist der Mensch, von dem uns eine so betrübte Nachricht hinterlassen ist? **Lieben Brüder**, dieser Mensch hat uns zu einem Exempel dienen sollen, an dem wir haben das größte Entsetzen erkennen sollen, welches uns die Gerechtigkeit GOttes einjagen kan. Dieser Mensch, erzittert, erzittert, ihr Diener des Wortes GOttes! und, du Christen-Volck, bleibe einen Augenblick, wenn es möglich ist, mit deiner Andacht stehen, und nimm nicht aus diesem Stücke unserer Predigt eine neue Gelegenheit die Diener des Evangelii zu verkleinern! Dieser so unglückseelige Mensch, dieser Mensch, der weit unglückseeliger gewesen ist, als die Bürger zu **Sodom**, als die Einwohner der ersten Welt, als **Pharao** und seine Hofleute, als **Cora**, **Dathan**, und **Abiram**; Dieser Mensch ist ein Apostel, ist ein Diener des Evangelii gewesen. Warum hat ihn GOTT so sehr verstossen? Warum hat er seine begangene Verbrechen also gestrafet, daß er ihm eine Zeitlang alle seine Gnade versaget hat, und ihn also in ein weit grösser Verbrechen fallen lassen? **Lieben Brüder**, Ein Diener des Wortes GOttes hat weit mehr Erleuchtung. Wenn er sündiget, so zeiget er, daß das Verderben bey ihm weit grösser sey. Auf einen Diener des Wortes GOttes haben weit

mehr Leute ihre Augen gerichtet. Wenn er sündiget; so stürtzet er viele Seelen in die äusserste Gefahr. Ein Diener des Wortes GOttes hat weit mehr Gelegenheit zu seiner Bekehrung. Wenn er sündiget, so verstocket er sein Hertz desto mehr gegen die Gnade GOttes. Er ist beständig mit GOTT umgegangen. Er soll sich stets dem Dienste GOttes widmen, da hingegen andere durch ihre Verrichtungen in der menschlichen Gesellschaft von demselben zurück gehalten werden. Er betrachtet das Angesicht des HErrn weit deutlicher, und soll von einer Herrligkeit in die andere versetzet, und verklähret werden. Sein Beruff ist wichtig und groß. Daher ist sein Verbrechen groß. Daher ist auch seine Straffe groß.

Die 2te Betrachtung betrifft ins besondere das Laster, aus dem **Judas** in die Verrätherey seines HErrn, und aus dieser Verrätherey in die Verzweiflung gefallen ist. Dieses Laster, wie ihr wohl wisset, ist der Geitz. Diese schändliche Begierde wurde durch dreyßig schlechte Silberlinge in die Höhe gebracht; Diese riß ihn hin, und brachte ihn zu diesem wiederrechtlichen Verfahren. Unterdessen ist dieses ein solches Laster, bey dem man gedencket, es erfordere es unsere Schuldigkeit nicht, daß man von sich selbst Rechenschaft fordere, und sein Gewissen untersuche. Ein Laster, welches die heilige Schrift unter diejenigen zählet, so einen aus dem Reiche GOttes ausschliessen; ein Laster, welches eine Abgötterey heist; ein Laster, welches niederträchtig, und heßlich ist, welches die Seele um eines schlechten Nutzens, um

eines

eines schändlichen Gewinns willen zur Sclavin macht ; ein Laster, worinnen wir nur auf uns selbst Achtung geben, und gegen alles andere unempfindlich werden ; ein Laster, welches der allerwichtigsten Tugend keinen Zutritt zu unsern Hertzen verstattet, der Tugend, an der man einen Christen und das Christenthum erkennen soll, der brüderlichen Liebe, der gemeinen Liebe; ein Laster, welches alle unsere Begierden zu der Welt hinreisset, und unsern Augen keine Vorstellung eines andern Lebens übrig läßt ; ein Laster, welches uns hindert, daß wir uns mit unsern Gütern nicht den heilsamsten Gewinn, nehmlich solche Freunde machen, die uns in die ewige Hütten aufnehmen ; ein Laster, welches ein Apostel **die Wurtzel alles Ubels** nennet ; ein Laster, welches dieß besondere hat, daß es mit den Jahren zunimmt, da hingegen andere mit denselben abnehmen ; ein Laster, welches die Obrigkeit antreibet, Recht und Gerechtigkeit zu verkauffen ; einen Hauß-Vater, seine Kinder aufzuopfern ; einen Soldaten zur Schinderey, zur Grausamkeit, zur Barbarey ; mit einem Worte, ein Laster, welches den **Judas** antrieb, seinen Heyland zu verrathen, und ihn vor dreyßig Silberlinge zu verkaufen. Soll dieß ein Laster seyn, bey dem wir nicht von uns selbst Rechenschaft fordern sollten ? **Mein GOtt! neige mein Hertz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geitz. Sehet zu, und hütet euch für dem Geitz. Denn er hat selbst gesagt : ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.** d)

Un-

d) Ps. CXIX, 36. Luc. XII, 15. Hebr. XIII, 5.

Unsere 3te Anmerckung betrifft alle äuserliche Kennzeichen der Busse, welche man hier an dem Verräther **Juda** findet. Er scheinet die vornehmsten unter denselben zu haben, und man sollte billig alle andere von ihm hoffen. Welches sind aber die wahren Kennzeichen der Busse? Muß man sein Verbrechen bekennen? **Judas** bekannte das seinige. Muß man dasselbe wieder gut machen? **Judas** bringet die dreysig Silberlinge wieder. Muß man keine Gefahr scheuen? **Judas** wirft selbst in dem Tempel seinen Rathgebern ihre Grausamkeit und Untreue vor. Er ist hertzhafter, als **Petrus**, der aus dem Hofe Caiphä hinaus gehet; hertzhafter, als alle Aposteln. Muß man beissende, bittere, und häufige Schmertzen ausstehen? **Judas** findet in seinem Verbrechen einen Gift, der sein gantzes Leben vergiftet. Ich setze ietzt voraus, **Lieben Brüder**, daß die heilige Schrift uns nur diese Umstände von dem Tode Judä anführe, und den letztern verschweige; ich setze voraus, daß ein allzugelinder Lehrer immerfort bereit ist, die Pforten des Himmels bey dem ersten Scheine der Bekehrung aufzuthun: was vor einen Begriff muß man sich also von der Seeligkeit Judä machen? Wir wollen uns in dieser Betrachtung noch näher zu unserm Vorhaben wenden. Gedencket an einen, der ordentlich auf seinem Bette kranck lieget, und in die Hände eines solchen Lehrers verfällt; an einen Krancken, der anfänget alle äuserliche Kennzeichen einer Busse an den Tag zu legen; wird sich nicht ein solcher Lehrer übereilen und zu ihm sagen, daß dieses

ses unbetrügliche Kennzeichen der Bekehrung, daß dieses Würckungen der Gaben GOttes sind, die ihn niemahls gereuen? Unterdessen kan man dieß alles auch bey einem Verdammten finden. Man kan dieß alles bey einem Menschen finden, der von GOtt verlassen ist. Man kan dieß alles bey einem Menschen finden, der in einem Augenblicke als eine Beute in die ewigen Flammen soll verstossen werden.

Zu was führet uns diese Betrachtung, **Lieben Brüder**? Wir wollen daher den Argwohn rechtfertigen, welchen wir wegen der Gewißheit von eurer Seeligkeit so oft in euch erreget haben. Alles setzet uns in Furcht und Schrecken, wenn es auf den Verlust eurer Seelen ankömmt. Der geringste Zweifel bringt uns in Bestürtzung. Lasset uns die Beweisthümer von eurer Bekehrung untersuchen, ob sie auser allen Zweifel seyn. Lasset uns die Gewalt, euch die strengsten Lehren vorzuscheiben. Lasset es uns zu, daß wir euch inständigst bitten, daß ihr nicht nur das Böse unterlasset, sondern auch allen Schein desselben vermeidet. Lasset uns zu, daß wir uns bemühen, euch in einen solchen Zustand zu setzen, da ihr gewiß wissen könnet, daß ihr erwählet seyd, daß euch eure Seeligkeit nicht könne genommen werden. Lasset uns die Freyheit, daß wir aus der Untersuchung von dieser Gewißheit eine Pflicht unsers Ammtes machen, damit wir von unserm HErrn diejenigen Befehle annehmen können, denen wir mit so grosser Freude nachleben. **Tröstet, tröstet u. s. f.**

Erinnert

Erinnert euch endlich, **Lieben Brüder**, aller derjenigen Betrachtungen, welche wir euch ietzt vorgetragen haben, um euch dadurch wieder die Verzweiflung auszurüsten. Bewafnet euch mit allen vorgebrachten Schilden. Haltet sie dem Schrecken des Gewissens entgegen. Entsetzet euch vor einen so verhaßten Zustand eines solchen Menschen. Aber was mache ich ! wir wollen euch wieder die Verzweiflung ausrüsten ? An euch wollen wir diese Vermahnungen ergehen lassen, **Lieben Brüder** ? Aber was ! Diese tiefsinnigen Gedancken, welche das Andencken an eure Verbrechen in euch erregen ; Dieß Heulen des Gewissens, welches euch keinen Trost gestattet ; Diese Bisse, welche euch beunruhigen und abzehren : sind dieses nicht die gefährlichen Klippen, bey welchen wir befürchten, daß ihr daran Schifbruch leidet ? Ach ! **Lieben Brüder**. Dieses sind nicht die Wolcken, welche die Gütigkeit GOttes verdunckeln, und deßwegen vor euren Augen müssen hinweg getrieben werden. Es sind Wolcken, welche seine Gerechtigkeit bedecken, daß ihr sie nicht erblicken könnet. An statt daß wir euch von diesem Abgrunde wegführen sollen, so müssen wir euch bis zu der Grube desselben führen. An statt daß wir euch mit Troste aufrichten sollen: so müssen wir euch niederschlagen, wir müssen euch zu Boden werfen. An statt daß wir euch vermahnen sollen, vor der Verzweiflung zu fliehen : so müssen wir euch vielmehr strafen, daß ihr die Busse nicht ins Werck zurichten suchet.

Sollen wir zu eurer Warnung in dieser Betrachtung noch weiter gehen ? Sollen wir das Joch Christi noch schweerer machen ? Sollen wir uns noch gelüsten lassen, GOtt zum Zorn zu reitzen, daß er Donner und Blitz ergreift? Was! Ist denn das Verlangen, wenn man die Früchte des Todes Christi überkommen will ; das Verlangen, wenn man weder die Besserung noch die Bekehrung gäntzlich verachten will; ist dieses Verlangen eure Busse ? **Judas** hat euch hierinnen weit übertroffen. Denn er hielte davor, daß man vielmehr die Gerechtigkeit GOttes beleidige, an statt daß man von seiner Gnade Hülffe erlangen sollte, so lange das Hertz mit so vielem Verderben erfüllet ist. Er erzeigte dadurch weit mehr Ehrerbietigkeit gegen GOtt, als ihr. Denn ihr suchet die Vergebung eurer Sünden, und wollet in eben denselben Lastern noch länger verharren. Aber dadurch wollet ihr GOtt mit in euer Verderben ziehen, und zugleich die Schuld von euerm Verbrechen mit auf ihn bringen. Was! Nennet ihr das Bekäntniß eurer Fehler, nennet ihr die schlechte Aufrichtigkeit, welche euch keinesweges gerecht spricht, sondern zu der Erkäntniß eurer Schuld bringet, nennet ihr dieses eure Busse ? **Judas** hat hierinnen so viel als ihr, und wohl noch weit mehr gethan. Er schämte sich nicht die Verbrechen zugestehen, welche man am wenigsten gestehen will, nemlich den Geitz und die Untreue. Er sprach: **Ich habe unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe.** Was ! Sollen die Thränen, die ihr in unserm Schooße vergisset ; sollen die Seufftzer. . . .

Doch

Doch ich will diese verhaßte Vergleichung nicht weiter fortsetzen.

Lasset uns selbst erkennen, **Meine Lieben Brüder**, und uns bessern. Lasset uns den rechten Schmertzen erdulten, an statt daß wir nur einen Schein-Frieden lieben. Lasset uns uns selbst in eine heilsame Traurigkeit stürtzen, an statt daß wir eine Schein-Freude geniessen wollen. Lasset uns in dem Wege der wahren Busse einhergehen, an statt daß wir uns vor der Verzweiflung fürchten.

Seyd ihr also gesinnet? O! Nun wenden wir uns mit allen Schätzen der Gnade, mit aller Anmuth des Friedens, mit aller Reitzung des Vergnügens wieder zu euch. Ich empfinde das Mitleiden meines Heylandes, welches in seinem Leibe gegen euch wallet, und sich erhitzet. Ich höre die Stimme, welche mir eurentwegen zuruffet: **Tröstet, tröstet.** Ich sehe das Blut meines Heylandes, dessen allmächtige Krafft die Rache der göttlichen Gerechtigkeit besänfftiget, welche sich wieder uns entrüstet hatte. Die Vorsehung GOttes hat euch in kurtzer Zeit zwey merckwürdige Exempel vor die Augen gelegt, nehmlich **Petri** und **Judä**. Beyde waren Apostel, beyde waren Missethäter. Der eine verriethe den Heyland; der andere verläugnete ihn. Der eine wird durch die Anrede einer Magd zum Falle gebracht; der andere kan der Reitzung einer schändlichen Versuchung nicht sattsam wiederstehen. Der eine läugnet und schweret, daß er seinen Heyland niemals gekannt habe; der andere giebt ihm einen ehrvergessenen Kuß. Der eine ist ein Abtrün-

trünniger; der andere ein Verräther. Aber beyde haben ein unterschiedenes Verhängniß. Der eine beraubet sich der Gnade; der andere findet bey derselben seine Hülffe. Der eine vergiesset Buß-Thränen; der andere Thränen aus Raserey. Der eine ist bestürtzt, betrübt, bußfertig, und findet bey demjenigen Meister und HErrn, den er verläugnet hat, eine Süßigkeit, mit welcher er die Bitterkeit lindern kan, welche ihm das Andencken seiner Verläugnung erwecket; der andere suchet durch einen beschleinigten Tod einen Weg, auf dem er der göttlichen Rache entfliehen will, die ihm auf dem Fusse nachgehet, und bis in den Tod verfolget. Lasset uns das Exempel **Judä** verabscheuen, lasset uns dem Exempel **Petri** folgen. Lasset uns auf **JEsum Christum** sehen, der uns anblicket. Lasset uns ihn hören, da er zu uns spricht: **Hast du mich lieb, hast du mich lieb?** e) Lasset uns ihm, wie dieser Apostel, nicht nur drey, sondern tausend und noch tausend mahl antworten: **Ja, HErr, du weist alle Dinge, du weist, daß ich dich lieb habe.** Lasset uns auch ihn fragen, wenn die Ordnung an uns kömmt. Lasset uns die Streitigkeiten, wenn ich so reden darff, lasset uns die Streitigkeiten aus einander setzen, die wir mit ihm haben. Lasset uns alle zu ihm sagen: **HErr! Hast du mich lieb?** HERR, du Erlöser der Welt, du Heyland meiner Seelen, Mein JESUS? **Hast du mich lieb?** Hast du mich lieb, ungeachtet der begangenen Sün-

Saurin.

e) Joh. XXI, 17.

den, ungeachtet so vieler Schwachheiten, die ich jetzt an mir habe, ungeachtet der Sünden, in die ich vielleicht in meinem Leben fallen werde. Hast du mich lieb? ungeachtet der so häufigen Entschlüssungen, die ich aus der Acht gelassen, ungeachtet so vieler Versprechen, die ich nicht gehalten habe, ungeachtet so vieler Meineyde, ungeachtet, daß ich deinen Leib und dein Blut so oft mit meinem unheiligen Munde empfangen habe. Hast du mich lieb? da ich bußfertig, betrübt, zerschlagen, zerknirscht bin, und mich in meinen Thränen gebadet habe? Wenn wir auf solche Weise verfahren, so wird er uns auf seiner Seite mit der unaussprechlichen und herrlichen Freude zu statten kommen, die die Frucht unserer Vereinigung mit GOTT ist; mit den kostbaren Pfändern unserer Seeligkeit; mit den Entzückungen, durch welche das Paradieß in unsere Seelen versetzet wird, und da nichts mehr übrig ist, als daß wir nur noch sehnlich auf die Zeit warten, da unsere Seelen in das himmlische Paradieß geführet werden.

Amen.

Freundte

Neundte Predigt,

von dem

Unglücke der Juden.

Luc. XXIII, 26--31.

Und als die Juden JEsum hinführeten, ergriffen sie einen Simon von Cyrenen, der vom Felde kam, und legten das Creutz auf ihn, daß ers JEsu nachtrüge. Es folgete ihm aber noch ein grosser Hauffe Volcks nach, der ihn beklagte, und beweinete. Aber JEsus wandte sich um, und sprach zu ihnen: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Seelig sind die Unfruchtbaren, und seelig sind die Leiber, die nicht gebohren, und die Brüste, die nicht gesogen haben! Denn werden sie anfahen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn so man dieß am grünen Holtze thut, was will am dürren werden?

Unser Evangelist redet zwar von dreyerley Personen in den Worten, die wir euch vorgelesen haben. Wir verlangen nicht, **Lieben Brüder**, daß ihr auf eine jede Person gleiche Aufmerckſamkeit haben sollet. **Simon von Cyrenen** wird gezwungen, dem Heylande der Welt das Creutz nachzutragen. Eine Menge des Volcks wird zum Mitleiden bewogen, es schläget vor Traurigkeit an die Brust, es vergiesset Thränen, es giebt alle Kennzeichen einer rechtschaffenen

Betrübniß von sich, und zwar wegen eines Menschen, den man zum Tode führet. Beyde verdienen in der That, daß man einige Betrachtungen über sie anstelle. Allein wir wollen jetzt vornehmlich die Person JEsu Christi erwählen, auf die wir unsere Augen richten wollen. Wenn wir die Verwüstung, oder vielmehr die gäntzliche Ausrottung des Jüdischen Volckes ansehen, die Christus hier mit so grossem Nachdrucke verkündiget, so können wir nicht gnugsame Aufmercksamkeit darauf richten, indem sie die gantze Sitten-Lehre und Religion in sich begreifft. Daher wollen wir die wenigen Anmerckungen, die wir über die andern Stücke machen werden, kurtz zusammen fassen, damit wir eure Aufmercksamkeit einmüthig auf diese wichtige Begebenheit richten, und euch dieselbe unter einer vierfachen Gestalt vorstellen mögen.

I. Als einen offenbaren Beweiß, daß unsere Schrifft von GOTT gekommen sey. Denn sie hat so oft, und auf eine so deutliche Art viele Jahre, und viele Jahrhundert die Sachen vorher verkündiget, ehe sie geschehen sind.

II. Als die Bestätigung desjenigen Fluchs, den die Jüden selbst über sich gesprochen hatten, indem sie den Tod des Sohnes GOttes mit diesen Worten suchten: **Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!** Und zugleich als die Straffe des greulichsten Mordes, von dem ihre Hände werden niemals können gereiniget werden, ich will sagen, als eine Straffe des Mordes, den sie an der Person JEsu Christi ausüben wollten.

III. Als

III. Als ein Siegel, womit GOTT selbst die Sendung des Heylandes der Welt versiegelt hat.

IV. Endlich als eine Abbildung des zukünfftigen Schicksaals, darinnen die Christen zu ihrem Unterrichte den Betrug ihrer Sicherheit sehen, welche gäntzlich zu nichte gemacht wird; die zukünfftigen Dinge betrachten, über welche noch ein Vorhang vor ihren Augen gezogen ist; und ihr Verhängniß lernen können.

Dieses ist also, **Lieben Brüder**, der Inhalt, dieses ist der wichtige Inhalt unserer Predigt, mit dem wir heute eure Aufmercksamkeit unterhalten sollen. Ach! GOTT gebe uns doch zu gleicher Zeit, daß wir nicht nur so bescheiden, sondern auch so beweglich reden, wie es die heutige Materie erfordert, wenn ihr sattsamen Nutzen haben wollt! GOTT gebe, daß ihr es mit eurer bösen Unart nicht dahin bringen möget, daß die Worte in unserm Texte, leider! an uns erfüllet werden, und die Töchter von **Jerusalem** dasjenige zu uns sagen, was Christus von ihnen gesprochen hat: „Du Christen-Volck! Weine „nicht über uns, weine nicht über unsere ausge„plünderte, und eingeäscherte Stadt, über unsern „verwüsteten Tempel, über unsere Familien, die „in der gantzen Welt zerstreuet sind, sondern **wei„net über euch, und über eure Kinder!**„ GOTT gebe, daß, da wir heute das äusserste Unglück sehen, in welches das Jüdische Volck verfallen ist, ein jeder unter uns mit einem niedergeschlagenen und gottseeligen Hertze die Folgerung

daraus ziehe! Hat GOTT die natürlichen Zweige nicht verschonet, so nimm dich in Acht, nimm dich in Acht, er möchte vielleicht dein auch nicht verschonen, und du möchtest sonst gar abgehauen werden. a) GOTT gebe, daß unser Wunsch erfüllet werde! Amen.

Simon ist die erste Person, von welcher Lucas in den Worten unsers Textes redet. Man findet von ihm weiter keine Nachricht, als bey den Evangelisten. Er war ein Jüde, oder hatte zum wenigsten einen Hebraischen Nahmen. **Cyrene** war ein Stück Land in **Egypten**, dahin viele Jüden zerstreuet waren. In demselben war er gebohren. Vermuthlich war er nach Jerusalem gekommen, daselbst das Oster-Fest zu feyern. Und dieses ist es alles, was unser Evangelist anführet: Dieses ist es alles, was wir von der Person **Simons** muthmassen können. **Marcus** saget uns noch etwas mehreres. Er lehret uns im Cap. XV. seines Evangelii, daß er ein Vater **Alexandri** und **Rufi** gewesen sey. Allein ob dieser **Alexander**, von dem er redet, derjenige sey, von welchem Apost. XIX. erzählet wird, daß er die Vertheidigung **Pauli** zu **Ephesus** auf sich genommen habe; und ob es der **Rufus** sey, von dem **Paulus** Röm. XVI. schreibet, überlassen wir einem jeden zu beurtheilen. Wenigstens wird niemand ohne Verwegenheit etwas gewisses davon sagen können.

Eine

a) Rom. XI, 21.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es nach unserm Gutachten mit der Frage, die man aufwirft, warum die Römischen Soldaten **Simon** erwählet haben, daß er das Creutz CHRISTI trüge. Vielleicht weil er ein Jünger CHRISTI gewesen ist; Vielleicht nur, weil sie denjenigen verachteten, der nur einige Ehre und einen Vorzug unter den Jüden zu haben schiene. Uberhaupt war es eine Gewohnheit unter den Heyden, daß diejenigen selbst, die man zum Tode führte, nicht nur ihr Creutz, sondern auch alle Stücke tragen musten, welche zu ihrer Todes-Art gehörten. Wir könnten dieses aus vielen Stellen **Plutarchs**, **Artemidori**, und einiger andern unter den Alten beweisen. Allein dieses würde wenig zu eurer Erbauung dienen, und wir würden von dem Haupt-Zwecke zu weit abkommen, nach welchem wir in dieser heiligen Ubung trachten. Es wird nicht mehr zu zeigen nöthig seyn, als daß auch JESUS CHRISTUS diese Marter und Strafe der Missethäter ausgestanden habe. Sie wird uns beschrieben bey dem Joh. XIX. Denn daselbst wird erzählet, daß er sein Creutz selbst getragen habe. Man nahm ihm diese Last ab, und wollte ihm einige Erqvickung geben. Denn diese schwere Last drückte ihn zu Boden, und sein langsamer Gang machte das Warten auf die Vollziehung seiner Straffe viel zu lang und zu beschwerlich. Eines grössern Lichtes bedarff dieser Umstand in der Geschichte von dem Leiden JEsu nicht. Aber was vor eine Bewegung soll, o Sünder, diese Betrachtung in deinen Hertzen er-

erwecken! Siehe deinen Heyland an, wie er von Jerusalem auf den Berg Golgatha gehet! Ein jeder Schritt, den er nach diesen Ort thut, da er sich dir zu gute der Gerechtigkeit deines Vaters aufopfern will; ein jeder von seinen Schritten ist ein Stück des Märtyrer-Todes; aber auch ein jeder Schritt ist ein Beweiß deiner grausamen Verbrechen, um welcher willen er diese Marter ausstehen muß; Ein jeder Schritt ist ein Zeugniß des Mitleidens, so er bey deinem Elende hat, und der Liebe, so er zu dir träget.

Die Menge des Volckes, insonderheit aber die Frauen, die JEsum Christum zu seinem Creutzes-Tode begleiteten, sind die andern Personen, welche uns unser Evangelist zur Betrachtung darstellet. Sie thun nichts besonderes, darüber man sich verwundern dürfe, oder welches nicht täglich bey solchen Umständen geschehe, dergleichen in unserm Texte erzählet werden. Wenn das Urtheil an einem Missethäter vollzogen wird, so laufet insgemein eine grosse Menge der Zuschauer zusammen, und zwar aus dreyerley Ursachen. Entweder ihre Grausamkeit, oder ihre Neugierigkeit, oder ihre Liebe treibet sie hinzu.

1. Die Ursache, warum einige Leute solche Begebenheiten ansehen wollen, ist ihre Grausamkeit. Es giebt Leute, welche von Natur gerne Blut sehen, und an solchen traurigen Morde und Todschlage ihren Gefallen haben. Man darf nur die menschliche Natur ansehen, ohne daß man die Gebothe der Religion zur Hand nimmt; man darf nur die menschliche Natur ansehen, so kan

man schon urtheilen, was von dergleichen Leuten zu halten sey. Man darf nicht zweifeln, daß viele Leute unter den Zuschauern bey dem Tode JEsu Christi gewesen sind, die also gesinnet waren. **Lucas** erzählet uns bald nach unsern Textes-Worten, daß das Volck, welches JEsum Christum an dem Creutze gesehen, ihn verspottet, und gesagt habe: **Andern hat er geholfen, und kan sich selbst nicht helfen.** b) Und welches die gröste Schande vor das Jüdische Heiligthum ist, so waren unter diesen gottlosen Leuten die Schrift-Gelehrten, die Aeltesten, und die Hohen-Priester. Dieß ist ein Umstand, welcher uns leichtlich am meisten befremden könnte, und den die wenigsten vor wahr halten würden, wenn nicht die Aufführung der Christlichen Kirchen-Lehrer, welche sie gegen den Mystischen Leib JEsu Christi bezeugen, die Warheit dessen bekräftigte, was man von der Grausamkeit der Jüdischen Kirchen-Lehrer saget, die sie an JEsu Christo ausgeübet haben.

2. Bisweilen ist auch ein grosser Zusammen-Lauf des Volckes bey der Vollziehung des Urtheils über einen Missethäter, welche die Neugierigkeit hinzu treibet. Der Eindruck scheinet sehr merckwürdig zu seyn, welchen die Marter, die Schau-Bühne, und der Tod der Ubelthäter in den Gemüthern der Menschen machet. Wir sehen gerne, wie weit es solche Wesen, wie wir Menschen sind, in ihrer Beständigkeit bringen,

b) Matth. XXVII, 41.

oder wie weit sie sich in ihrer Schwachheit verse-
hen können. Und an dieser Neigung der mensch-
lichen Gemüther ist nichts zu tadeln.

3. Allein es giebt auch bisweilen Leute, die der Vollziehung eines Urtheils über einen Misse-
thäter beywohnen, weil sie ihre Liebe dahin treibet. Diese Tugend beweget uns mit den Weinenden zu weinen. Niemand weinet heftiger als die Leu-
te, welche zu einem gewalsamen Tod geführet wer-
den. Und daher kömmt es mit unsern Regungen sehr wohl überein, die wir bey dergleichen Gele-
genheit empfinden, daß wir unsere Thränen mit ihren vermengen, unser Gebet mit dem ihrigen vereinigen, zugleich zu dem Himmel abschicken, und uns mit ihnen bemühen, die göttliche Gerechtig-
keit zu der Zeit selbst zu entwaffnen, da man der menschlichen Gerechtigkeit gnug thun soll. Aus diesem Triebe gieng die Menge des Volcks, über-
haupt die Weiber mit JEsu, von welchen unser Evangelist redet. Die Thränen, welche sie vergos-
sen, als sie ihn zu seinem Creutzes-Tode begleite-
ten; die Kennzeichen des Mitleidens, welche sie äuserlich an den Tag legten, indem sie an ihre Brust schlugen, zeigen gnugsam an, daß sie JEsu nicht aus einer blosen Neugierigkeit, vielweniger aus einer unmenschlichen Grausamkeit nachgefol-
get sind. Das ist der menschlichen Natur zuzu-
schreiben, daß diese Weiber den Heyland der Welt wollten vorbey gehen sehen; das ist dem Mitleiden zuzuschreiben, welches die Hände führe-
te, da sie sich an die Brust schlugen; das ist der Liebe zuzuschreiben, daß sie Thränen vergossen.

Sie

Sie sehen JEsum Christum in einem solchen Zustande, welcher alle Hertzen bewegen kan, so nur einiger massen empfindlich sind, wenn man auch den allerverfluchtesten Menschen in einem solchen Zustande erblicken würde. Sie fragen, wie **Pilatus, was hat er denn Böses gethan?** Sie gedencken an das herrliche Leben, das er nunmehr endigen soll; an die Krancken, die er gesund gemacht; an die Todten, die er auferwecket; an die furchtsamen Gewissen, denen er einen Muth zugesprochen hat. Sie verwundern die Gedult, die Liebe, die Großmuth, die er noch auf dem Wege zu seinem Tode blicken lässet. Vielleicht giengen einige unter ihnen noch viel weiter. Vielleicht schaueten einige durch die Kraft des Glaubens durch die Decke, welche über den Sohn GOttes gezogen war, und durch welche die Vernunft nicht dringen kunnte. Vielleicht hatten sie auch selbst in das Geheimniß des Creutzes eine Einsicht. Vielleicht dachten sie: „Ach! Uns zu gute „wird dieses unschuldige Opfer zum Altar geführet, „**Unsere Kranckheiten träget er, unsere „Schmertzen hat er auf sich geladen. Um „unserer Missethat willen ist er verwundet, „und um unserer Sünde willen zerschlagen. „Wir sind alle in der Irre gegangen, wie „Schaafe, und der HERR hat unser aller „Sünde auf ihn geworfen.**„ c) Dieß ist eine Sache, die man sich billig, höchst billig zu Hertzen gehen läst. **Und es folgete ihm**, spricht unser Evan-

c) Es. LIII, 4, 5, 6.

Evangelist, **ein grosser Haufe Volcks nach, und Weiber, die ihn beklagten, und beweineten.** JEsus Christus empfande sehr wohl, **Lieben Brüder**, alle Marter, die theils die Erde, theils die Hölle, und theils der Himmel selbst über ihn verhengete. Ach! Wie oft schiene er nicht selbst darinnen fast umzukommen! Und es würde ohnfehlbar in der That geschehen seyn, wenn er nicht einige Hülfe durch das Gebet erlanget hätte, welches er **mit grossem Geschrey und Thränen zu dem geopfert hat, der ihm von dem aushelfen kunnte, was er befürchtete.** d) Allein so sehr er auch seine Marter empfande, so wurde er doch weit mehr von dem Elende der armen Sünder, als von seinem eigenen Elende, gerühret. Niemals hat seine Seele so grosse Schmertzen empfunden, daß die Regungen seiner Liebe nicht weit grösser gewesen wären. Nur vor vierzehn Tagen haben wir unterschiedliche Proben davon angeführet, als wir zeigten, wie sich JEsus nach den abtrünnigen Petrum umsahe. Und heute haben wir eine neue Probe davon in den Worten, die wir erklähren. JEsus wendet sich zu denen, die weinen, und spricht zu ihnen: **Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Seelig sind die Unfruchtbaren, und seelig sind die Leiber, die nicht gebohren, und die Brüste, die nicht gesogen haben!**

Denn

d) Hebr. V, 7.

Denn werden sie anfahen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Also drucket der Heyland das Unglück aus, welches er über das Jüdische Volck, überhaupt über die geringsten Leute in Jerusalem schicken wollte. Wir könnten ietzt diese Warheit mit vielen Beweiß-Gründen unterstützen, allein dieses wäre vergeblich, weil niemand etwas darwieder einzuwenden hat. An statt dessen wollen wir euch diese traurige Begebenheit in verschiedener Gestalt in dem andern Theile vorstellen, welches der wichtigste Theil dieser Predigt seyn wird.

I. Wir betrachten anfangs diese Begebenheit als einen deutlichen Beweis, daß unsere Schrift von GOtt eingegeben sey. Denn sie hat so oft und auf eine so deutliche Art viele Jahre, und wohl viele Jahrhundert vorher die Sachen verkündiget, ehe sie geschehen sind. Ich muß hier die alten Propheten in zwey Haupt-Classen eintheilen. In die erstere setze ich diejenigen, welche vor der Babylonischen Gefängniß gelebet, in die andere, welche nach derselben gelebet haben.

Ich bin gewiß versichert, daß die Propheten in der erstern Classe von dem letzten und gäntzlichen Untergange der Stadt Jerusalem geweissaget haben. Allein die Ausleger dieser Weissagungen sind bisweilen in die größten Irrthümer gefallen. Und darüber bin ich so bestürtzt, daß ich besorge, ihr möchtet an eben dieser Klippe Schifbruch leiden. Ich muß also bey der Erklährung derselben gantz genau (so viel die noch übrige Zeit zu-

läst)

läst) die Regeln bestimmen, welche man in Acht nehmen muß, wenn man den Sinn des Geistes GOttes treffen will, der dieselbe hat aufzeichnen lassen. Sie haben ihre Schwürigkeiten, und es giebt auch viele Ursachen derselben Schwürigkeit.

Eine der vornehmsten Schwürigkeiten kömmt daher. Die Propheten lebten mitten unter einem Volcke, dessen unordentliches Leben eine grosse Gleichheit mit dem Leben derer hatte, die nach dieser Zeit lebten. Daher verkündigten sie auch ihnen solches Unglück, so eine grosse Gleichheit mit demjenigen hatte, welches Christus den Jüden zu seiner Zeit ankündigte. Und da sonst die Art zu reden und zu schreiben bey den Völckern im Morgenlande insgemein also beschaffen war, daß sie die Sachen in reden und schreiben grösser vorstelleten, als sie waren, so haben auch die Propheten bisweilen von der Babylonischen Gefangenschaft mit solchen Worten geredet, die man in ihrem eigentlichen Verstande nur von der letzten Zerstreuung des Jüdischen Volckes, und von den grausamen Blutvergiessen verstehen kan, das vor derselben vorhergegangen ist.

Es ist noch etwas wichtigers zu mercken. Wenn die Propheten der Kirche GOttes das Unglück ankündigen, von dem in unserm Texte geredet wird; Wenn sie ihr ankündigen, daß sie eine so grosse Anzahl von ihren Kindern verliehren, und ein grosses Volck, bey dem allein die Kirche GOttes zu seyn schiene, entführet werden sollte: so trösten sie dieselbe mit der Betrachtung der Völcker, die zu ihr eingehen sollten. Sie verkündigen

ihr

ihr den Beruff der Heyden. Allein wenn die Propheten von der Babylonischen Gefangenschaft reden, so verkündigen sie den Jüden auch zugleich die Wiederkunft in ihr Land. Bey dieser Wiederkunft findet man einen sehr merckwürdigen Umstand. Es ist nemlich eine grosse Anzahl der Israeliten nach **Assyrien**, nach **Chaldäam**, nach **Meden**, und in unterschiedene andere Oerter geführet worden, ehe noch das Königreich **Juda** in die Dienstbarkeit der **Babylonier** verfallen ist. Diese grosse Anzahl der Israeliten, sage ich, vereinigte sich mit dem Stamme **Juda**, als dieser von **Babylon** nach **Jerusalem** zurückkehrte. Es haben dieses viele grosse Männer, und unter andern **Humfredus Prideaux** in seinem unvergleichlichen Buche dargethan, welches **von der Geschichte des Jüdischen Volckes** handelt. Es verdienet dieses von allen Christen gelesen zu werden, und hat man es daher billig in unsere Kirchen geschaft. Die Befehle des **Cyrus** und **Artaxerxes** giengen das gantze Volck GOttes, die Israeliten, auf gleiche Weise an. Daher schickte **Esdras** die Abschrifft des Befehls von dem letztern Fürsten nach **Meden**, und **Assrien**, wie im Cap. I, 3. seines Buches ausdrücklich stehet. Wir sehen also in dem Verzeichnisse, welches man noch vor der Zeit im 1. Chron. IX. geliefert hat, wie auch in der Evangelischen Geschichte eine grosse Anzahl der Israeliten aus dem Stamme **Ephraim** und **Manaßis**. Es hatte sich auch eine grosse Anzahl der Heyden bekehret, welche Zeugen von dem Schutze seyn sollten, den GOTT das Jüdische

Volck

Volck genieſſen ließ, und welche nach dem Ausſpruche des Pſ. CXXVI. ſagen könnten: **Der HErr hat groſſes an ihnen gethan.** Die Propheten drücken dieſen letztern Umſtand mit prächtigen Worten aus. Und wenn man nicht beſtändig in Durchleſung ihrer Schrifften die Wage, ſo zu reden, in der Hand hat, ſo wird man leichtlich in dem verfehlen, was ſie von dem Beruffe der Heyden ſagen. Denn ſie vermengen bißweilen die Verheiſſung von demſelben unter die Verheiſſungen, welche die andern Begebenheiten angehen. Dieſes alles kan euch zu einem ſichern Beweiß dienen, daß man bey der Erklährung ſolcher Weiſſagungen die gröſte Behutſamkeit anwenden müſſe, damit man nicht von den Ungläubigen verſpottet werde. Denn dieſe ſchreiben ordentlich die falſchen Schlüſſe der Religion zu, welcher man ſich ihr zum beſten bedienet hat.

Hingegen findet man keine ſolche Schwürigkeit in den Weiſſagungen der Propheten, die wir in die andere Claſſe geſetzet, ich meine diejenigen, welche nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft gelebt haben. Dieſe haben auf eine weit deutlichere Art das Unglück beſchrieben, welches JESUS CHRISTUS den Jüden zuvor verkündiget hat.

Unter dieſer Anzahl befindet ſich der Prophet **Daniel.** Je mehr ich in dem Cap. IX. ſeiner Prophezeyung leſe, deſto mehr entdecke ich ſelbſt die Begebenheiten, von welchen in unſerm heutigen

Evan-

Evangelio geredet wird. e) **Und nach den zwey und sechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden, aber nicht um seiner willen. Denn es wird ein Volck des Fürsten kommen, die Stadt und das Heiligthum verstöhren, und zuletzt alles überschwemmen, wie durch eine Fluth, und es wird bis zum Ende des Streits wüste bleiben. Und er wird mit vielen den Bund eine Wochen lang stärcken, und mitten in der Woche wird das Opffer und Speiß-Opffer aufhören. Denn er wird die Verwüstung über das verheerte Land durch Hülffe der greulichen Flügel, die die Verwüstung anrichten werden, aus einem bestimmten Maasse ausschütten.** Alle unterschiedene Stücke dieser Weissagung schicken sich gleichsam von sich selbst zu unserm Vorhaben.

1. Die Zeit des Unglücks, welche der Prophet zuvor verkündiget. Denn er saget nicht nur überhaupt, daß dieses **nach der Ausrottung Christi**, das ist, nach unserer Erklährung, nach dem Tode JESU geschehen sollte; Sondern er zeiget auch die Zahl der Jahre an. Es sollten nemlich noch biß dahin von der Zeit an, da GOTT versprach, daß das Volck Israel wieder nach Jerusalem kommen sollte, **zwey und sechzig Wochen** verfliessen, das ist, es würden noch ohngefehr fünff hundert Jahr von der Zeit an vergehen, **da Artaxerxes** den Befehl ertheilet hatte, daß die

Saurin.

e) V. 26, 27.

gefangenen Jüden aus Babel nach Jerusalem zurück kehren sollten.

2. Die Beschaffenheit des Unglücks. Es sollte die Stadt und das Heiligthum verwüstet werden; es sollte ein grausamer Krieg entstehen, in dem alles sollte verwüstet werden; es sollte das Opffer aufhören; es sollte eine gäntzliche Verwüstung erfolgen.

3. Die Diener, welche die göttliche Gerechtigkeit zur Vollziehung dieses Unglücks gebrauchen wird. Dieses sollten die greulichen Flügel seyn, welche CHRISTUS anderweits Adler nennet. Dieses bedeutet die Römischen Fahnen, auf derer Spitze Adler gestecket wurden, die sie göttlich verehreten.

Ihr werdet in dem Cap. XI. der Prophezeyung Zacharia die andere Weissagung finden, welche die letzte Zerstörung Jerusalems und das Unglück anzeigt, so darauf erfolget ist. Dieser Prophet hat unterschiedene Weissagungen von der Ankunfft des Meßiä und dem Beruffe der Heyden gesprochen. Er hat die Verstossung der Jüden, und die Laster, warum jene über sie ergienge, sehr deutlich und nachdrücklich, obgleich mit verblümten Worten, beschrieben. v. 1, 2. Thue deine Thüren auf, Libanon! Daß das Feuer deine Cedern verzehre. Heulet, ihr Tannen! Denn die Cedern sind gefallen, und das herrliche Gebäude ist verstöhret. Heulet, ihr Eichen Basan!

Endlich führet er den himmlischen Vater redend ein, wie er dem Meßias Befehl ertheilet,

den

den Jüden eine reinere Lehre, und eine bessere Vorschrifft des Lebens mitzutheilen, als diejenige war, die ihnen ihre Lehrer vortrugen. So spricht der HErr, mein GOtt: Hüte die Schlacht-Schaafe. v. 4.

Er fähret noch weiter fort, und beschreibet, wie der Meßias diesem Befehle nachgekommen sey. Er mahlet ihn, als einen Hirten ab, der seine Schaafe mit seinem Stabe weidet. Er sagt, daß der Meßias zwey Stäbe in den Händen geführet habe, davon er einen hieß: **Sanft**, oder wie man es besser übersetzen könnte: **Die Liebe.** Der andere hieß: **Wehe.** Und dadurch zeigte er, wie das Ammt des Meßiä beschaffen seyn würde.

Der Prophet zeiget in dem nachfolgenden den schlechten Fortgang dieses Ammtes an. **Sie wollten mein nicht.** Nach diesen allen verkündigte er ihnen die Strafe, welche auf diesen Aufruhr, und Unglauben gefolget ist. Er zeiget auch endlich, daß der Bund zwischen GOTT und den Jüden gäntzlich aufgehoben sey: v. 9, 10. **Ich will euch nicht mehr hüten. Was da stirbet, das sterbe. Was verschmachtet, das verschmachte, und unter den übrigen fresse ein iegliches des andern Fleisch. Ich nahm meinen Stab, der da hieß Sanft, und zerbrach ihn, daß ich also meinen Bund aufhübe, den ich mit allen Völckern gemacht hatte.** Die Zeit erlaubet mir nicht, daß ich die Erklährung dieser Worte weiter fortsetze. Leset selbst weiter, und setzet

die Betrachtung fort, welche ich jetzt aus Noth unterbrechen muß.

Die dritte Weissagung, welche von der letzten Zerstörung Jerusalems handelt, ist in der Prophezeyung **Malachiä** enthalten. Erstlich mahlet er den Meßiam, und seinen Vorläuffer mit so lebhafften Farben ab, daß man ihn nothwendig erkennen muß: **Siehe, ich will meinen Engel senden, der den Weg vor mir her bereiten soll. Und alsbald wird der HErr zu seinem Tempel kommen, und der Engel des Bundes, den ihr begehret. Siehe, er kömmt, spricht der HErr.** f) Hernach fähret er weiter fort: **Wer wird aber den Tag seiner Zukunfft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er erscheinen wird?** Wie kan aber nun der Prophet von dem **Engel des Bundes**, von dem Heylande, nach welchen die Kirche GOttes beständig geseufftzet hat, oder, wie ihn **Haggai** nennet, **von dem Troste aller Heiden** sagen: **Wer wird den Tag seiner Zukunfft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er erscheinen wird?** Wie kan er die Zeit seiner Zukunfft, welche in dem nachfolgenden Capitel v. 1. angezeiget wird, **einen Tag** nennen, **der brennen soll, wie ein Ofen, und an dem alle Verächter und Gottlosen, wie Stoppeln, verbrennen sollen, daß ihnen weder Wurtzel noch Zweige gelassen werden soll?** Und wie kan er in dem v. 5. dieses

f) Cap. III, 1, 2.

dieses Capitels die Zeit, in der der Prophet **Elias** kommen soll, welches auch der Prophet **Joel** gethan hat, **einen grossen und erschrecklichen Tag des HErrn** nennen? Die Begriffe, welche wir mit diesen Worten verbinden, heben alle Schwürigkeit auf. Diese Weissagungen werden zwar zu der Zeit etwas dunckel gewesen seyn, da sie sind gegeben worden. Allein die Erfüllung derselben hat ihnen ein so grosses Licht gegeben, daß man sie nothwendig von der letzten Zerstörung Jerusalems erklähren muß.

Will man aber noch weit deutlichere Weissagungen haben, so wird man sie in unserm Evangelisten, in den Reden **Johannis des Täuffers**, und in den Schrifften der Apostel finden. JESUS CHRISTUS redet überhaupt nicht so wohl als ein Prophet, sondern vielmehr als ein Geschichts-Schreiber davon. Es weis ein jeder unter euch, was er hiervon geweissaget hat, und was bey dem Matth. XXIV. bey dem Marc. XIII. bey dem Luc. XXI. und in den Worten unsers Textes aufgezeichnet ist: **Ihr Töchter von Jerusalem! Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch, und über eure Kinder**, u. s. f. Die Evangelisten, in welchen man diese Weissagungen findet, sind noch eher aufgeschrieben worden, als die Zerstöhrung Jerusalems geschehen ist. Diese Schrifften waren schon in den Händen aller Christen, die vor dieser traurigen Zeit gelebt haben. Man kan dieses mit vielen Beweiß-Gründen darthun, wel-

che ich jetzt nicht vorbringen kan, sondern auf eine beqvemere Gelegenheit verspahren will.

II. Könnet ihr wohl noch zweifeln, daß unsere heilige Schrifft ist von dem Heil. Geiste eingegeben worden, wenn wir euch die genaueste Erfüllung dieser Weissagungen zeigen werden. Und dieses werdet ihr in dem andern Theile erkennen, da ihr die Bestätigung desjenigen Fluchs sehen werdet, den die Jüden selbst über sich gesprochen haben, indem sie den Tod JESU mit diesen Worten suchten: **Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder**! g) Ihr werdet zugleich die Straffe des greulichsten Mordes erkennen, mit dem sie ihre Hände verunreiniget, ich will sagen, als eine Strafe des Mordes, den sie an der Person des Meßiä ausgeübet hatten.

Nachdem sich die Apostel vergeblich bemüheten, diesem Volcke die Augen aufzuthun, damit es die Abscheuligkeit und Grösse seines Verbrechen erkennen möchte, so ließ GOtt seine Straf-Gerichte über dieselben einbrechen.

Gehet mit euren Gedancken nach **Egypten**. In diesem Lande waren, wie **Philo** erzehlet, eine Million Jüden. Die zu **Alexandria** wohnten, entheiligten die Schulen, darinnen sie zum Dienste GOttes zusammen kamen, und setzten darein Bilder zur Verehrung des schändlichsten Käysers unter allen, die jemahls den Käyserlichen Thron bestiegen haben; ich will sagen des **Caligulä**. Denn dieser hat nicht nur andere ungereim,

g) Matth. XXVII, 25.

reimte Thorheiten begangen, sondern sich auch endlich als einen GOtt verehren lassen wollen, da er doch nicht werth war, daß man ihn vor einen Menschen hielte. Daher sind die Straffen GOttes über dieses Königreich ergangen, indem man diese unglückseeligen Leute, als Schlacht-Opfer, hinrichtete. Einige erwürgte man; andere verbrannte man. Einige führte man zur Lust auf die Schau-Plätze; andere ließ man selbst mit einander als Klop-Fechter, oder vielmehr als wilde Thiere, kämpfen.

Aus **Egypten** gehet nach **Griechenland**. Hier werdet ihr eine Schlacht sehen, die man ihnen geliefert, oder vielmehr ein Blut-Bad, welches man unter diesem Volcke angerichtet hat. Denn man zehlet über fünff mal hundert tausend Personen, die man damals erwürget hat.

Aus **Griechenland** gehet nach **Babylonien** und **Mesopotamien**. Hier werdet ihr dergleichen, und wohl noch ein grösseres, Blut-Bad sehen. Denn die, welche es beschrieben haben, versichern, daß daselbst das größte Blutvergiessen geschehen wäre, dergleichen man sonst in den Geschichts-Büchern nirgends finden würde.

Allein wir wollen nicht die unterschiedenen Theile der Welt gantz durchgehen. Wir wollen in **Judäa**, auf dem entsetzlichsten Schau-Platze der göttlichen Rache, stehen bleiben. Hier werden wir die beste und eigentliche Erklährung der Worte unsers Textes sehen, und alles erfüllet finden, was JEsus CHristus von dieser traurigen Geschichte seinen Jüngern zuvor gesaget hat.

Ihr werdet sehen, daß unter der Regierung des Fadus die Hungers-Noth erfolget sey, welche Josephus die grosse nennet, und die der Prophet Agabus vorher gesaget hatte, wie wir es Apost. XXI. lesen.

Auf den Fadus folgte Cumanus. Dieser stellte, so lang das Oster-Fest währete, eine Schaar Römischer Kriegs-Knechte um den Tempel, damit er die Unordnungen verhüten möchte, welche eine so grosse Menge Volckes hätte erregen können. Ein Soldat begieng eine schändliche That. Die Jüden entrüsteten sich nicht nur wieder den, der dieselbe That begangen; sondern auch wieder den Land-Pfleger, der diese Anordnung gemacht hatte. Dieser wird darüber aufgebracht, und zornig. Er läßt seine Völcker anrücken. Er setzet alles in dem Tempel in Schrecken. Ein jeder will gern den Ort verlassen, wo er besorget, daß er sein Leben verliehren möchte. Allein da er seine Sicherheit suchet, wird er auf dem Wege ermordet. Denn es wurden damals, wie Eusebius, Hieronymus und Orosius berichten, mehr denn dreysig tausend Personen in dem Gedränge umgebracht.

Auf den Cumanus folgte Felix. Unter diesem stunde ein falscher Prophet auf. Dieser versammlete dreysig tausend Jüden, unter welchen er vier tausend Meuchel-Mörder bestellet hatte. Diese plünderten, und brachten um alle, welche nicht, wie sie, die Waffen wieder die Römer ergreifen wollten. Sie setzten auch unter dem Festus, welcher auf den Felix folgt, ihr Plündern und Rauben fort. Al-

Albinus folgte auf den Festus. Dieser hat vielleicht noch mehr Unglück unter den Jüden angerichtet, als die Meuchel-Mörder zuvor gestiftet hatten.

Das Andencken der unmenschlichen Grausamkeit, welches dieser letztere hinterlassen hat, hielte man vor unauslöschlich. Allein Florus, der an seine Stelle kam, übertraff ihn hierinnen. Er kam nach Judäam, damit er seine Leidenschaften sättigen möchte. Unter diesen war eine grosse Geld-Begierde, und vielleicht eine noch grössere Blut-Begierde die vornehmste. Hierinnen unterstützte ihn seine Frau, die noch schändlicher und Blutdürstiger, als er, und wegen der Gunst, in der sie bey der Poppea, des Käysers Neronis Gemahlin, stunde, gantz aufgeblasen und übermüthig war. Er ließ sich von einer grimmigen Raserey dahin reissen. Er leerte die Häuser der gemeinen Leute aus. Er machte sich endlich selbst an den Tempel, durchsuchte denselben, und nahm siebenzehn Talente daraus. Und da sich die Jüden Haufen-weis versammleten, und ihn zwingen wollten, diesen heiligen Ort in Ehren zu halten: So ließ er seine Völcker anrücken, und alles ohne Verschonen niedermachen. Sie brachten auch in einem Angriffe vier tausend Mann um, und hefteten eine grosse Menge davon an das Creutz.

Allein dieses war, nach der Weissagung Christi, noch nichts mehr, als ein Anfang der Trübsaal, und gleichsam ein Vorspiel zu den traurigen Schau-Spielen, welche die göttliche

Vorsehung unter diesem unglücklichen Volcke angestellet hat. Ich eile nun zur Betrachtung dieser traurigen Zeit, in der sich die Jüden unterstunden, den Krieg wieder die Römer zu führen, und die Uberwinder der gantzen Welt überwinden wollten. Von dieser Zeit an wurde gantz Judäa zu einer Schlacht-Banck, und man sahe in jeder Stad das Blut ihrer Einwohner häufig fliessen. Dieses Würgen und Umbringen, welches man hier anrichtete, war nur eine Losung zum Streit, den alle Völcker auf der Erden wieder die Jüden anfangen wollten. Erlaubet es uns, daß wir hier nicht die Ordnung der Zeit und der Orte in acht nehmen. Unsere Gedancken gerathen in Verwirrung, wenn wir uns die Menge der traurigen Begebenheiten vorstellen, und so viel tausend erwürgte, verbrannte oder ersäufte Personen anführen wollen.

Die **Syrier** erwürgten zu **Cesarien** zwantzig tausend Jüden.

Zu **Ascalon**, **Tyrus** und **Ptolemais** ist man über ihre tode Leichnamme gegangen.

Die **Griechen** überfielen sie zu **Scythopolis**. Sie brachten dreyzehn tausend Juden um. Unter diesen unglücklichen Leuten war einer, der bey diesem schrecklichen Schau-Spiele vor den Augen seiner Hencker, seinen Vater, seine Mutter, seine Frau, seine Kinder umbrachte, und endlich seinen Degen in seinen eigenen Leib stieß.

Zu **Alexandrien** brachten zwey Römische Legionen funfzig tausend Juden um.

Zu **Antiochien** ist das Blut-Vergiessen weit grösser gewesen, so gar, daß die Geschichts-Schreiber die Zahl derer nicht haben zusammen rechnen können, die ihr Leben dabey verlohren haben.

Zu **Gadara** sind alle Einwohner durch die Schärfe des Schwerdts des Kriegs-Heeres **Vespasiani** gefallen.

Dieses Kriegs-Heer ruckte vor **Jotaphat**, eroberte diese Stad, und brachte viertzig tausend Personen um.

Vespasianus schickte **Trajanum** nach **Japha**. Hier fielen funfzehn tausend Personen durch das Schwerd dieses Heldens, und die Weiber und Kinder wurden als Sclaven verkauft.

Ein anderer Feld-Herr *(Cerealis)* griff auf seinen Befehl die Stadt **Joppen** an, und setzete daselbst alle Leute in Furcht und Schrecken. Es flohen daher viertzig tausend Juden auf die Schiffe, welche alle von den Wellen verschlungen wurden.

Seinem Sohne **Tito** gab er Befehl, die Belagerung der Stadt **Gamala** zu unternehmen. Dieser brachte hier vier tausend Mann um, fünf tausend aber stürtzten sich von den Höhen.

Ach! Schwerd des HErrn, du bist vom Blute truncken worden, kehre wieder in deine Scheide! Aber der HErr hat es ihn geheissen, und **Jerusalem** zeiget uns nun noch einen weit traurigern Ausgang dieses blutigen Schau-Spiels, als alle Begebenheiten gewesen

sind,

sind, die wir bisher gesehen; als alles gewesen ist, was wir bisher gehöret haben.

Es waren dazumal drey Millionen Leute in dieser elenden Stad. **Cestius Gallus** hatte dem **Nero** zu wissen gethan, daß man ordentlich an dem Oster-Feste eine so grosse Anzahl Leute in dieser Stadt finde. Die Priester urtheilten aus der Anzahl der Lämmer, die man zu dieser Zeit Abends zwischen drey und fünf Uhr schlachtete, wie viel Personen in der Stadt wären. Man zählte damals hundert und funfzig tausend und sechs hundert Lämmer. Zu einem Lamme gehörten auf das höchste zwanzig, und zum wenigsten zehn Personen. Und wenn man nur bey dieser letzten Rechnung bleibet, so waren zwey Millionen, fünf huhdert und sechs und funfzig tausend Personen daselbst. Wenn man zu diesen noch diejenigen rechnet, welche nach dem Gesetze unrein waren, und kein Lamm opfern durften, so waren über drey Millionen Leute in dieser Stadt, welche der göttlichen Gerechtigkeit aufgeopfert wurden.

Grosser GOtt, was ist das vor ein greulicher Anblick! Hier sehe ich die **Idumäer**, welche die Stadt **Jerusalem** zu Hülfe geruffen hat. Diese kommen nicht so wohl als Bundes-Genossen, sondern vielmehr als Feinde an, und machen ihre Ankunft durch das vergossene Blut acht tausend Menschen berühmt, denen sie nach ihrem Vorwande zu Hülfe kommen wollten. Dort sehe ich drey unterschiedene Rotten, welche einen dreyfachen innerlichen Krieg erregen; welche die heilige Stadt unter dem Vorwande ausplündern,

als wenn sie dieselbe beschützen wollten, welche die Gefässe des Heiligthums entheiligen, welche das Heiligthum selbst verunreinigen, welche keinen Unterscheid unter jung und alt, unter Mann und Weib, unter Böse und Fromme, unter Hohe und Niedrige machen, und niemand verschonen, welche die Kinder von den Brüsten ihrer Mütter reissen, welche sie in der Wiege umbringen, welche die alten Greise und die schwangern Weiber erwürgen, welche tausend und noch tausend mal schrecklicher innerhalb der Mauren, als die Römer auserhalb derselben sind. Hier sehe ich die elenden Leute, welche ihre Zuflucht in den unterirdischen Löchern der Stadt Jerusalem suchen, aber von Tito entdecket, und an einem Tage ihrer fünf hundert an das Creutz vor den Augen der Belagerten geschlagen werden, damit sich diese aus Furcht ergeben möchten. Dort sehe ich die Soldaten, welche das noch zuckende Eingeweide der aus der Stadt entflohenen Jüden durchsuchen, weil sie meinten, sie hätten das Gold verschlucket, damit es nicht in ihre geitzigen Hände geriethe. Hier sehe ich, daß die Pest so groß als der Krieg, und der Hunger so groß als die Pest sey, und eines dem andern zur Hülfe komme. Der Hunger ist so entsetzlich, daß die Männer, die nur obenhin und noch nicht halbgekochten Bissen aus dem Munde ihrer Weiber, die Weiber aus dem Munde ihrer Männer, die Kinder aus dem Munde ihrer Väter, die Väter aus dem Munde ihrer Kinder reissen. Ein jedes streitet und kämpfet, damit es diese elende Speise überkomme,

da es doch nur noch auf das höchste einige wenige Augenblicke sein elendes Leben damit verlängern kan. Dort sehe ich eine Mutter, welche die allerunmenschlichste That begehet, die man in der gröſten Verzweiflung bey der Hungers-Noth nur erdencken kan. Sie zerreisset ihr Kind mit den Zähnen, frisset sein Fleisch, und jaget durch dieses ungerechte Verfahren denen ein grausames Entsetzen ein, welche sich bißher über nichts mehr entsetzen kunten. Also traff die Weissagung des Heylandes ein: **Seelig sind die Unfruchtbaren! Seelig sind die Leiber, die noch nicht gebohren, und die Brüste, die noch nicht gesogen haben!** Hier sehe ich den Römischen Mauer-Brecher, welcher alles erschüttert, welcher die Thürme und Mauren umstürtzet, und viel tausend Menschen unter dieser Schut zerqvetschet. Dort sehe ich die Leute, welche über dem Begräbnisse der Todten ermüdet sind, und diese über die Stadt-Mauren werfen, damit sie dadurch in der Stadt keine ansteckende Kranckheit erregten, und die Feinde auf diese unerhörte Art angriffen. Sie hatten keine Stärcke mehr, dieselben zurück zu treiben, und daher wollten sie den Lebendigen durch die Ausdünstungen der todten Leichnamme widerstehen. Aber lasset uns nun den Vorhang über diese blutige Schau-Bühne ziehen. Die Anzahl der Jüden, welche in dieser letzten Zerstörung der Stadt **Jerusalem** umgekommen sind, hat man niemals gantz genau bestimmen können. Es ist auch unmöglich auszurechnen, wie viel Menschen durch diese dreyfache Plage in der gantzen Stadt

Jeru-

Jerusalem um das Leben gekommen sind. Doch hat uns **Mannäus** einige Nachricht davon gegeben. Denn dieser war bestellet die Leute zu bezahlen, welche die todten Leichnamme über die Mauern wurfen, und daher versichert er den Käyser **Titum**, daß zwischen den vierzehenden April und den ersten Julii eilf hundert und achtzig tausend sind über die Mauern geworfen worden, dabey man diejenigen nicht mitgerechnet, welche man begraben hat. Ich erinnere mich hier einer Anmerckung, welche der Geschichts-Schreiber **Titus Livius** von den **Aeqvis** machet, welches alte Feinde der Römer gewesen sind: **Man muß erstaunen, spricht er, daß, nachdem man so viel Siege über dieses Volck erhalten, und so viele von den Aeqvis ausgerottet hat, ich dieselbe noch einmal vorbringe. Man wird vielmehr glauben, daß fast keiner mehr von ihnen auf der Welt übrig sey.** Also scheinet es auch, daß das Jüdische Volck sollte gäntzlich von der Erde vertilget seyn, nachdem man von ihm so viel Bäche mit Blute gefüllet hat. Allein man findet noch einige, nachdem **Titus** einen so grossen Sieg über sie erhalten hat, und es scheinet, als wenn sie wieder aus ihrer Asche hervorkämen, aber doch noch immerfort dem Zorn des Himmels unterworffen wären, und die betrübte Weissagungen in unserm Texte erfüllen sollten.

Unter dem Käyser **Trajano** entpöhrten sich die Juden in **Egypten**, in **Thebais**, in dem **Cyrenaischen Lybien.** Sie jagten ihren Feinden Furcht und Schrecken ein. Sie brachten derer

mehr

mehr denn zwey mal hundert tausend in **Lybien**, und mehr denn hundert und viertzig tausend in der Insul **Cyprus** um, wie uns **Dio** berichtet. Sie satzten drey gantzer Jahre den Krieg wieder die Römer fort, bis endlich **Hadrianus** sie von neuen in der Stadt **Jerusalem** belagerte, und noch fünf hundert und achtzig tausend durch das Schwerdt hinrichtete. Er verkaufte eine unzählige Menge derselben auf dem Marckte zu **Terebyntus**. Er verbrannte funfzig Schlösser, und neun hundert und fünf und achtzig Flecken. Er ließ den Pflug über die Stäte führen, wo der Tempel erbauet war, und verboth ihnen, iemals wieder nach Jerusalem zu kommen.

Ungeachtet dieses beständigen Blut-Vergiessens hat man doch erfahren, daß sie sich in allen Theilen der Welt starck vermehret, und ihr Geschlecht bis auf den heutigen Tag fortgepflantzet haben. Wenn ich die Rechnung annehme, welche sie uns selbst an die Hand geben, so haben sie noch funfzig Schulen, und zwantzig tausend Familien in dem **gelobten Lande**; eine gleiche Anzahl in **Groß-Cairos**, mehr denn zwey hundert Schulen, und dreysig tausend Familien in der **Türckey** oder in der **Barbarey**; hundert und funfzig Schulen und vierzig tausend Familien in **Teutschland**; in **Franckreich** dreysig Schulen, und zehn tausend Familien; dreysig Schulen, und zehn tausend Familien in **Italien**; fünf tausend Familien in den **Nieder-Landen**, oder in euren Landen; zwey hundert Familien in **Groß-Brittanien**; mehr denn funfzig tau-

send werden in **Portugall**, in **Spanien**, oder in **Brasilien** gedrucket und verfolget; und in **West-Indien** lebet eine unzählige Menge derselben. Aber überall führen sie ein elendes Leben. Sie sind aus **Engelland** unter der Regierung **Eduardi des Ersten** im Jahre 1290. vertrieben worden; aus **Franckreich** im Jahre 1307. unter der Regierung **Philippi des Schönen**; aus **Spanien** von **Ferdinand** im Jahre 1492; aus **Portugall** von **Emanuel** im Jahre 1497; und aus **Sicilien** unter der Regierung **Carls des Ersten** im Jahre 1539.

Glückseeliges Volck! Wenn es sich hätte sein zeitliches Elend zur Besserung dienen lassen, und dabey nach der ewigen Glückseeligkeit gestrebet. Allein der Glaube ist, wenn man so reden darff, noch weit mehr über ihr geistliches Elend und Unglück bestürtzet, als die Sinnen und Einbildungs-Krafft der Menschen über das leibliche Elend jemals bestürtzt seyn können. Man muß sich besonders über ihren Unglauben verwundern. Dieser ist ein Erfolg der gerechten Gerichte desjenigen GOttes, der **denen kräfftige Irrthümer sendet, die die Warheit nicht annehmen, damit sie den Lügen gläuben.** h)

III. Gewiß, der trostlose Zustand der Juden sollte ihnen aus dem Irrthume helffen, und sie eines bessern unterrichten. Er ist ein Siegel, welches wir jetzt in der dritten Abbildung dieser Zerstöh-

Saurin.

h) 2. Thess. II, 11.

stöhrung sehen werden ; Er ist ein Siegel, womit GOTT selbst die Sendung unsers JESUS versiegelt hat, und ein Beweis, eine rechte Verbindung der Beweise von der Ankunfft des Meßiä.

Ja ! Wenn auch JESUS CHRISTUS seine Sendung nicht durch dergleichen, und noch eine weit grössere Anzahl der Beweisthümer bestärcket hätte, als Moses bey seiner Sendung gethan hat ; Wenn nicht so viel hervorleuchtende Tugenden, sein unschuldiges, sein gerechtes Leben, sein Eyfer, seine Liebe vor ihn ein so gutes Zeugniß ablegten ; Wenn die Winde, die Wellen im Meere, die Natur und die Elemente selbst ihn nicht vor ihren HErrn erkannt hätten ; Wenn uns nicht die Hoheit seiner Lehre, die herrlichen Begriffe, die Schlüssel, welche er uns zu der Erklährung der verborgenen Geheimnisse der Regierung GOttes, und zu allen demjenigen gegeben, was er von der Natur des Menschen, von seinem Ursprunge, von seinem Verhängnisse gelehrt hat ; Wenn uns nicht dieses alles zeigte, daß er der Lehrer sey, der von GOTT gekommen ist ; Wenn uns nicht seine heilige Sitten-Lehre, welche nur dahin gehet, daß wir den GOTT über alles lieben, der über alles zu lieben ist, daß wir unsere schuldigen Pflichten gegen den Nächsten beobachten sollen ; Wenn uns diese heilige Sitten-Lehre nicht zeigte, daß er den menschlichen Verderben, und unserer Schwachheit nicht unterworffen gewesen ; Wenn alle diese Beweisthümer ihn nicht zu einem guten

Zeug-

Zeugnisse dieneten: So könnte die Zerstreuung der Juden schon alle vernünfftige Leute überführen, daß JEsus der wahre Meßias sey, und wir keinen andern mehr erwarten dürffen.

Gesetzt daß der Meßias heute käme, wie wollte man ihn in den Abschilderungen erkennen, welche die Propheten von ihm entworffen haben, also, daß man ihn nicht vor einen Betrüger hielte, der die Kirche GOttes verführen wollte? Würde dieses gleich zu der Zeit geschehen, **da das Scepter von Juda entwendet würde**? Allein es sind schon zwey tausend Jahre verflossen, seit dem die Nachkommen des **Juda** nichts anders als Vertriebene, als Sclaven gewesen sind. Wird der Meßias aus dem Stamme dieses Patriarchen kommen? Allein es sind alle Stämme unter einander vermenget, und man hat keine Geschlechts-Register, keine Uhrkunden mehr, daß man sich hierinnen helffen könnte. Wird er zu der Familie **Davids** gehören? Allein wie wird man ihn von denen unterscheiden können, die nicht zu dem Hause dieses Königes gehören? Wird er zu **Bethlehem** gebohren werden? Allein **Bethlehem** ist nicht mehr, und man wird kaum den Ort finden können, wo es gestanden hat. Wird er in seinen Tempel kommen? Allein dieser Tempel ist in einen Aschen-Hauffen verwandelt, die alten Mauren sind gäntzlich weg, und man hat schon längst den Pflug darüber geführet.

Diese Beweisthümer mögen so handgreifflich seyn, als es möglich ist, so haben sie doch nicht die geringste Krafft bey dem Volcke, welches keine

Beweis-Gründe und keine Deutlichkeit einsehen kan. **Paulus** sagt schon, daß **eine Decke über ihre Hertzen** gezogen sey. i) Und man kan im eigentlichen Wort-Verstande sagen, daß eine rechte dicke Decke über alle Kräffte ihrer Seelen gezogen sey, welche sie hindert, etwas zu verstehen oder zu begreiffen. **GOtt hat sie dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Mit sehenden Augen sehen sie nicht. Mit hörenden Ohren hören sie nicht. Sie verstehen nichts. Das Hertz dieses Volcks ist verstockt. Ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern.** k) Man beweiset, man machet Schlüsse, man erkläret, man thut alles deutlich dar, und doch ist alles vergebens. Eine lächerliche Lehre, die sie von ihren Vätern empfangen haben, eine wunderliche Meynung eines Rabbinen, eine ertichtete Rechnung eines Cabbalisten, eine leere Gleichniß-Rede, die Gestalt, der Zug eines Buchstabens; alles dieses hat mehr Eindruck in ihren Gemüthern, als die gründlichste und vernünfftigste Vorstellung.

Also ist ihr zeitliches Elend eine traurige Vorbedeutung ihres ewigen Unglücks. Dieses durchdrunge die Seele des liebreichesten Heylandes, welcher gekommen war, die verlohrnen Schaafe von dem Hause Israel zu suchen. Höret die zarten Ausdrückungen seiner Liebe in den Worten meines Textes: **Ihr Töchter von Jerusa-**

lem

---

i) 2. Cor. III, 15. k) Rom. I, 28. Matth. XIII, 13, 14, 15.

lein weinet nicht über mich; weinet über euch, und über eure Kinder. Ich leide jetzt um meiner Tugenden willen: aber ihr, ihr werdet leiden um eurer Sünden und Laster willen. Ich gehe auf dem Wege des Creutzes und der Schande, zu der Glückseeligkeit und ewigen Herrlichkeit: aber ihr, ihr fallet von einem Abgrunde in den andern, ihr werdet die Fluthen rauschen, und hier eine Tieffe und da eine Tieffe sehen. 1) Ich nahe mich zu einem Richter, der über die Bosheit der Menschen ergrimmet ist, aber ich werde seinen Zorn stillen; er wird mitten in seinem Grimme gedencken, daß er Mitleiden haben müsse, und ich werde ihn auch in meinem gröβten Leiden durch den Nahmen des Vaters, den ich ihm geben werde, zur Güte bewegen: aber ihr werdet keine Hoffnung haben; euer Richter wird sich nicht erbitten lassen; ihr dörfet von ihm nichts mehr, als seinen gerechtesten Zorn, nichts, als Donner und Blitz erwarten; die Furcht, das Schrecken, die Verzweiflung werden euch überfallen, und ihr werdet zu den Bergen sprechen: **Ihr Berge, fallet über uns! und ihr Hügel, bedecket uns.**

IV. Was haben diese Warheiten vor einen Eindruck in unsern Seelen, **Lieben Brüder?** werden nicht auch die einfältigsten Zuschauer so wichtiger Begebenheiten einen Schluß über unsere Aufführung daraus ziehen? Sehet also das Unglück der Juden in der vierdten Gestalt, als

1) **Ps. XLII, 8.**

eine Abbildung des zukünfftigen Schicksaals, an, darinnen die Christen zu ihrem Unterrichte so wohl den Betrug ihrer Sicherheit sehen, welcher gäntzlich zu nichte gemacht wird, als auch die zukünfftigen Dinge betrachten, über welche noch ein Vorhang vor ihren Augen gezogen ist, und also ihr Verhängniß lernen können. Was vor ein falscher Schein sollte uns wohl noch verführen können, wenn wir die Dinge recht betrachtet haben, auf welche wir jetzt unsere Augen gerichtet haben?

Bisweilen betrüget uns das Bekenntnis der Religion, zu welcher wir uns halten. Aber wie machet nicht der trostlose Zustand des Jüdischen Volckes dieses Blendwerck zu nichte! Das Jüdische Volck war das eintzige in der Welt, welches den wahren GOTT erkannte. Alle übrige Menschen in der gantzen Welt wandelten in der Finsterniß des Heidenthums. Unterdessen waren sie bey dieser herrlichen Erkenntniß keinesweges vor dem grösten Unglücke sicher. Also auch, wenn wir so gut, als die Apostel und Propheten, unterrichtet wären, auch ein so herrliches Erkenntniß, als die Engel selbst, hätten; Wenn die reine Lehre auf der gantzen Welt ausgerottet, und nur noch in diesen Landen zu finden wäre; wenn auch unsere Kirche **ein Pfeiler und Grund-Feste der Warheit** wäre: m) So würden wir doch der Gerechtigkeit und der Rache GOttes nimmermehr

m) 1. Tim. III, 15.

mehr entgehen, wenn wir nicht ein so heiliges Leben führen, so rein unsere Lehre ist.

Bald betrüget uns der äuserliche Gottesdienst. Allein, da GOTT der natürlichen Zweige nicht verschonet hat, so nimm dich in acht, er möchte vielleicht dein auch nicht verschonen. n) Der äuserliche Schein unserer Andacht ist noch lange nicht mit der kostbaren Pracht des Gottesdienstes der Jüden zuvergleichen. Diese Häuser, welche wir zu dem Dienste GOttes eingeweihet haben; diese Versammlungen, welche wir in seinem Nahmen anstellen; Diese Lieder, welche wir zu seinem Lobe anstimmen; diese Feyertage, welche wir zu seiner Ehre feyren; dieses alles ist noch nichts gegen die Pracht, welche die Jüden in ihrem äuserlichen Gottesdienste sehen liessen, gegen die Herrligkeit ihres Tempels, gegen die Menge ihrer Opfer, gegen die Kostbarkeit ihrer Geschencke in dem Gottes-Hause, gegen die Zusammenstimmung ihrer Lieder, gegen die Grösse ihrer Versammlung. Und doch kunte der äuserliche Pracht ihres Gottesdienstes sie nicht vor den Flammen der göttlichen Gerechtigkeit beschützen. Wie soll denn unser äuserlicher Gottesdienst dieselben von uns abhalten, wofern nicht Hertz und Mund mit einander übereinstimmen, und die Verehrung GOttes im Geiste nicht mit der äuserlichen Verehrung des Leibes verbunden ist?

Bald betrüget uns das lange Anhalten der göttlichen Gedult. Es scheinet uns, als wenn

n) Rom. XI, 21.

GOtt nun gar nicht mehr strafen wollte, und als wenn mit dem Verlaufe vieler Jahre, in welchen wir unsere begangene Sünden gäntzlich vergessen, auch die Strafen gäntzlich verschwunden wären, welche sie verdienet haben. Allein da GOtt der natürlichen Zweige nicht verschonet hat, so nimm dich in acht, er möchte vielleicht dein auch nicht verschonen. Wie viel Jahre lang, wie viel Jahr hundert lang hat GOtt nicht die Jüden erhöret. Aber nun siehe, spricht JEsus Christus zu ihnen, ich sende zu euch Propheten, und Weisen, und Schrifft-Gelehrten, und derselben werdet ihr etliche tödten, und creutzigen, und etliche werdet ihr in euren Schulen geisseln, und sie von einer Stadt zu der andern verfolgen, auf daß über euch alle das gerechte Blut komme, das auf Erden vergossen ist, von dem Blute des gerechten Abels an bis auf das Blut des Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr zwischen dem Tempel und Altar getödtet habt. o) Zu gewissen Stunden kommen alle Sünden eines Volckes zusammen, und GOtt fordert von demselben Rechenschaft. Zu gewissen betrübten Zeiten stellet GOtt vor das Licht seines Angesichts die Missthaten eines Volckes, die Pressung der Unterthanen, welche dasselbe geschunden, das ungerechte Gut, welches dasselbe zusammen gescharret, die Verachtung GOttes und GOtt geheiligter Dinge, welche dasselbe öffentlich dargeleget hat. Und wenn

o) Matth. XXIII, 34, 35.

wenn auch GOtt mit uns so lange Gedult trüge, als er mit dem Jüdischen Volcke getragen hat, so würde er doch noch wieder zu seinem Rechte greifen, wenn wir seiner Gedult mißbrauchten.

Bald dienet uns die Menge der Gottlosen zu einem Deck-Mantel vor unsere Sicherheit. Und wie oft höret man nicht unter den Christen dieses kühne Urtheil? „Wenn diese Art zu leben verdammlich ist, so muß GOtt den grösten Theil „des menschlichen Geschlechts verdammen, und „wenn dieser Weg zum Verderben führet, wer „kan seelig werden?„ Allein da **GOtt der natürlichen Zweige nicht verschonet hat, so nimm dich in acht, er möchte vielleicht drin auch nicht verschonen.** Rechnet, wenn ihr könnet, wie viel Jüden sind aufgeopfert worden. Rechnet, und saget, wie viel durch das Schwerdt, wie viel in dem Feuer, wie viel im Wasser, wie viel in der Pest, wie viel durch die Hungers-Noth umgekommen sind. Was vor Schlacht-Opfer, was vor eine ungeheure Anzahl der Schlacht-Opfer hat nicht die göttliche Gerechtigkeit erwürget? Wie viel hundert Menschen kan nicht sein Rach-Schwerdt hinrichten? Wie viel Haufen unglückseeliger Leute müssen nicht an einem Schlacht-Tage ihr Leben lassen, wenn sich dasselbe mit dem Blute der Gottlosen sättigen will? Wenn alle unsere Könige, wenn alle unsere Lehrer, wenn alle unsere Hauß-Väter, wenn alle unsere Zuhörer in Sünden verfallen wären: so würden sie alle in die Zucht-Ruthe GOttes fallen, wenn sie nicht dieselbe durch ihre Busse abwende-

ten. Lasset uns nicht dencken, daß wir das göttliche Rach-Schwerdt dadurch aufhalten könnten, wenn wir es mit unserm bösen Leben so weit gebracht haben, daß die göttliche Weißheit nothwendig entweder Gnade ertheilen, oder gantze Völcker ausrotten müsse. Lasset uns nicht sagen: „Wie wird es aber dem menschlichen „Geschlechte ergehen? Wie wird es aber der „gantzen Welt ergehen? Wie wird es aber der „Kirchen GOttes ergehen?„ Ach! daß doch diese Welt vielmehr in ein Nichts verwandelt, daß sie wieder zu einem solchen ungestalten Erden-Kloß würde, daraus sie entsprungen ist! Ach! daß doch vielmehr die menschliche Gesellschaft gäntzlich von der Erde vertilget würde! Ach! daß doch diese Kirche keine bleibende Stäte hätte, sondern vielmehr als eine Taube in die Wüsten verjaget, und in die Felsen-Löcher, und Klüfte der Erden verbannet wäre, als daß sich die undanckbaren Menschen derjenigen Hoheit, welche ihnen GOtt gegeben hat, nur dazu bedienen, daß sie seiner Majestät kühnlich und übermüthig Trotz biethen!

Bald dienen uns die herrlichen Verheissungen GOttes, und der ewige Bund, den er mit uns geschlossen hat, zu einem Deck-Mantel vor unsere Sicherheit. Allein da GOtt der natürlichen Zweige nicht verschonet hat, so nimm dich in acht, er möchte vielleicht dein auch nicht verschonen. Welches Volck kan uns so sehr blutige Nieder-Lagen aufzeigen, die es erlitten hat, oder an welchem Volcke hat die göttliche

Rache so entsetzliche Strafen ausgeübet? Es ist das Volck, zu dessen Ertz-Vater GOtt gesaget hat: **Ich will meinen Bund zwischen dir und mir aufrichten, daß es ein ewiger Bund ser.** p) Wer sind die Leute, welche allen Völckern auf dem Erdboden, als Sclaven, dienen müssen? Es sind die Nachkommen desjenigen Königes, zu dem GOtt gesaget hat: **Meine Gnade will ich nicht von dir wenden. Dein Hauß und dein Königreich sollen ewiglich währen. Ich habe bey meiner Heiligkeit geschworen, daß ich dem David nicht lügen will. Sein Saame soll ewig seyn, und der Lauf seines Königsreichs soll vor mir dauren, wie der Lauf der Sonnen.** q) Uber welches Tempels Stäte hat man den Pflug geführet? Es ist der Tempel, von dem GOtt, wie von dem Tempel Salomons, gesaget hat: **Ich habe dieß Hauß geheiliget, daß ich meinen Nahmen daselbst hin ewiglich setze, und meine Augen und mein Hertz sollen allezeit da seyn.** r) Welche Stadt haben wir mit dem Blute ihrer Einwohner überschwemmet gesehen? Es ist die Stadt Jerusalem, zu der GOTT durch seine Propheten gesaget hat: **Wie ich geschworen habe, daß die Wasser Noah nicht mehr über den Erdboden gehen sollten: Also habe ich auch geschworen, daß ich nicht mehr über dich zürnen, noch dich schelten will.**

Denn

---

p) 1. B. Mos. XVII, 7. q) Ps. LXXXIX, 34, 37, 38. r) 1. Kön. IX, 4.

Denn es sollen wohl die Berge weichen, und die Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. s) Wer sollte sich nun noch wohl bey solchen Umständen unterstehen, und noch mitten in seinem Ungehorsam gegen GOTT die herrlichen Sprüche des Evangelii auf sich deuten, daß das Siegel GOttes auf festen Grunde bestehe; daß GOtt die Seinen kenne; daß er die Seinen bis an das Ende liebe, wie er sie vom Anfange geliebet hat; daß seine Gaben und Beruffung ihn nicht gereuen möge. t)

Wir dörffen nicht zweiffeln, daß GOTT nicht noch seine Kirche erfreuen, und dasjenige Volck wieder zu ihr einführen werde, welches sie verlohren hat. Der Unglaube hat es von derselben abgerissen. Der Glaube wird es zu ihr einführen, und ganz Israel wird seelig werden, u) nach den tröstlichen Aussprüchen der heil. Schrifft, und den herrlichen Verheissungen, welche GOTT den Jüden gethan hat. Der Erlöser wird aus Zion ausgehen, und die Missethat des Hauses Jacobs wegnehmen. Es wird geschehen, daß wenn alle diese Flüche über dich kommen werden, und du dich zu dem HERRN deinem GOTT bekehrest: so wird der HERR dein GOtt deine Gefängnisse wenden, und sich deiner erbarmen. Er wird dich wieder aus allen

s) Es. LIV, 9, 10. t) 2. Tim. II, 19.
u) Rom. XI, 26.

allen Völckern versammlen, dahin dich der HErr dein GOtt zerstreuet hat. Wenn du biß an der Himmel Ende zerstreuet und verstossen wärest: so wird dich doch der HErr dein GOtt von dannen sammlen. x) Allein lasset uns in acht nehmen, daß uns nicht diese Zeit eine unglückliche Zeit seyn möge. Das Licht des reinen und göttlichen Wortes scheinet in der Welt bald an diesem, bald an jenem Orte. Lasset uns in acht nehmen, daß es uns nicht, wie dem Jüdischen Volcke, entrissen werde, wenn es mitten unter uns lange Zeit vergeblich geschienen, wie es mitten unter demselben vergeblich geschienen hat. Lasset uns uns in acht nehmen, daß nicht der gute **Oelbaum**, y seine Stelle wieder einnehme, die wir bisher in der Kirche GOttes gehabt haben, wir, die wir ein **wilder Oelbaum** sind. Denn wir sind von Natur **ein wilder Oelbaum** gewesen, und wieder die Natur in den **guten Oelbaum** eingepfropffet worden. An statt daß wir uns vor der Zukunfft dieser Zeit fürchten möchten, so lasset uns uns in den Zustand setzen, daß wir vielmehr ein Verlangen nach derselben empfinden. Lasset uns darnach streben, daß wir ihre Bekehrung befördern, lasset uns sie durch guten Unterricht erbauen, lasset uns sie durch gute Exempel wieder auf den rechten Weg führen. Lasset uns GOTT vor dieses arme Volck bitten. Lasset uns

x) 5. B. Mos. XXX, 1, 2, 3. 4.
y) Rom. XI, 24.

uns mit dem Propheten zu GOtt sagen: HErr! Willst du denn ewiglich zürnen? Willst du deinen Eiffer, wie Feuer, brennen lassen? Sie haben Jacob aufgefressen, sie haben seine Häuser verwüstet. Laß vor dich kommen das Seufftzen der Gefangenen; behalte, nach deinem grossen und mächtigen Arm, die Kinder des Todes. z) Wir werden unser Leben recht wohl anwenden, wenn wir uns bemühen, daß die Kirche GOttes heiliger, daß sie ansehnlicher, daß sie siegreicher werde. GOTT verleihe uns seine Gnade dazu!

Amen.

z) Ps. LXXIX, 5, 7, 11.

Zehnde

Zehnde Predigt,

von dem Gebete JEsu Christi vor seine Mörder.

Luc. XIII, 34.

JEsus aber sprach: Vater! vergieb ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie thun.

Ob man gleich allezeit auf alle Worte JEsu Christi genau Acht haben soll: so reitzen sie uns doch nicht alle zu gleicher Aufmerckſamkeit. Und obgleich die Diener des lebendigen GOttes alle Verrichtungen ihres Amtes treulich verwalten sollen, sie mögen mit ihrem Munde seegnen, oder mit demselben fluchen müssen: so finden sie doch bey demselben nicht allezeit gleiches Vergnügen. Wenn JEsus Christus schon vor der Zeit das Ammt des Richters aller Welt auf sich nimmt, wenn er das Urtheil über die ungehorsamen Völcker spricht: so muß man es anhören, so muß man es sich gefallen lassen. Allein seine Reden ziehen uns alsdenn nicht so wohl zu ihm, sondern jagen uns vielmehr Furcht und Schrecken ein. Ein jeder ziehet schon selbst vor sich aus den Strafen, die über andere Leute ergehen, einige betrübte Folgerungen auf seinen eigenen Zustand.

An

An statt daß er sagen sollte: **Rede, HErr! Denn dein Knecht höret**: a) so will er lieber schreien, wie die alten Jsraeliten: **Rede nicht mit uns, wir möchten sonst sterben**! b) Allein wenn der Mund Christi voller Liebe ist, welcher er so offt die furchtsamen Seelen versichert hat; wenn er die Sünder versichert, daß ihrer Sünde nicht mehr soll gedacht werden, und zu ihnen spricht: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd**: c) So höret man mit Vergnügen diese Ermahnungen, und lässet sich mit so angenehmen Liebes-Seilen gerne zu ihm ziehen. Also auch, wenn GOTT seinen Dienern den verdrüßlichen Befehl giebet zu ruffen: **Wehe, wehe!** Wenn er zu uns spricht: **Nimm diesen Becher voll Zorns von meiner Hand, und schencke daraus allen Völckern ein**: d) So müssen wir gehorchen, so müssen wir, als Leviten des neuen Testaments, uns mit unserm Schwerdte umgürten, die Rechte des HErrn rächen, und das Lob jenes Leviten mit Rechte zu verdienen suchen, der **von seinem Vater und von seiner Mutter sprach: Ich habe sie nicht gesehen; und von seinen Brüdern: Ich habe sie nicht gekannt.** e) Aber wie schwer fällt es uns, daß wir dieses beschwerliche Amt nicht von unsern Schultern weltzen, und nicht, wie Moses, sagen sollen: **HErr, sende, welchen du willst**! f) Allein wenn uns GOtt

---

a) 1. Sam. III, 9, 19. b) 2. B. Mos. XX, 19. c) Matth. XI, 28. d) Jer. XXV, 15. e) 5. B. Mos. XXXIII, 9. f) 2. B. Mos. IV, 13.

GOtt das Ammt der Versöhnung aufträgt; g) wenn unser Befehl heist: **Tröstet, tröstet**: h) Wie angenehm ist es uns nicht, diesem Befehle nachzukommen, den Frieden auf den Bergen zu verkündigen, und ein gutes Jahr zu predigen!

Lieben Brüder, JEsus Christus zeiget seine Gestalt wechselweise bald auf dieser, bald auf einer andern Seite, und giebt uns nach und nach bald diesen, bald jenen Befehl. Wie billig war es nicht, daß wir am vergangenen Sonntage auf seinen letzten Ausspruch über die Ermordung der Diener GOttes, welchen er euch durch uns verkündigen liesse, aufmercksam waren; daß wir die Worte betrachteten, welche er zu den Weibern sprach, die ihn zu seinem Tode begleiteten: **Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht übermich, weinet über euch, und über eure Kinder.** i) Aber wie erschrecklich kam uns nicht dieses damals vor! Und was vor greuliche Dinge musten wir euch nicht damahls vorstellen? **Griechenland, Egypten, Mesopotamien, Chaldäa, Lybien**, alle Theile der Welt, wo nur Jüden gewesen sind, hatten ihre Kräfte mit einander vereiniget, sie auszurotten. Gantz **Judäa** wurde von dem Blute seiner Einwohner überschwemmet. Hier fielen zehn tausend, dort zwantzig tausend, hier wurden viertzig tausend, dort funftzig tausend ermordet. Drey Millionen Leute wurden in der eintzigen Stadt **Jerusalem** eingeschlossen, sie mußten mit der Pest, mit dem Kriege, mit dem Hunger kämpfen, und man

g) 2. Cor. V, 18. h) Es. XL, 1. i) Luc. XXIII, 28.

hat die Feuer-Brände, welche noch aus dieser Einäscherung sind errettet worden, in die gantze Welt zerstreuet. Dieß geringe Uberbleibsel muß in der gantzen Welt dieses Schrecken und Entsetzen verkündigen, und überhaupt zu einem jeden Christen sagen: **Hat GOtt der natürlichen Zweige nicht verschonet, so nimm dich in acht, er möchte dein auch nicht verschonen.** k)

Sehet nun diesen JEsus an, welcher sich heute in einer gantz andern Gestalt zeiget. Sehet den an, welcher uns befiehlt, euch heute einen gantz andern Vortrag zu thun, und nicht nur die unaussprechliche Liebe zu verkündigen, welche auf gewisse Weise die menschliche Vernunfft verdunckelt, indem sie das Gewissen befriediget und erqvicket: sondern sehet auch den an, welcher uns zuruffet, daß wir euch das letzte Merckmal seiner Liebe zeigen sollen, welches er in dieser Welt gegeben hat. Denn wie es eine unaussprechliche Liebe ist, daß er vor die Sünder am Creutze gestorben: so ist es auch ein Zeichen einer unaussprechlichen Liebe, daß er zuletzt vor die gebeten hat, welche ihn gecreutziget hatten. Was vor trostreiche Qvellen entspringen nicht daraus vor die bußfertigen Sünder! Wie könnte ich hinführo wohl noch ein Mißtrauen in die Barmhertzigkeit meines JEsu setzen? Hat er denen die Sünde vergeben, welche ihn an das Creutz gehänget haben, was wird er nicht meinetwegen thun, wenn er mich wird an dem Stamme seines Creutzes liegen sehen, nicht

damit

k) Rom. XI, 21.

damit ich sein Leiden vermehre, sondern daß ich meine Sünden beweine, daß ich seine Knie umfasse, daß ich das Blut auffange, welches aus seinen Wunden fließt? Dies ist der herrliche Trost, welchen wir vor der Zeit empfangen werden, wenn wir die Worte dieses Textes nur durchlesen. **Und JEsus sprach: Vater! vergieb ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie thun.**

Lasset uns vor allen Dingen den Verstand des Gebetes JEsu Christi ansehen. Wir müssen deßwegen drey Fragen untersuchen.

1. Vor wen bittet JEsus um Gnade?
2. Aus was vor Ursachen bittet er vor diese Leute?
3. Was hat sein Gebet vor einen Nutzen gehabt?

I. Die Personen, vor welche JEsus Christus bittet, sind überhaupt diejenigen, welche Ursache an dem Tode JEsu Christi gewesen sind. Dreyerley Art Leute haben das ihrige zu demselben beygetragen; Die Juden, welche um den richterlichen Ausspruch anhielten; Pilatus, der denselben gegeben hat, und die Hencker, welche ihn vollzogen. Diese dreyfache Art der Leute haben nicht einerley Schuld an dem Tode Christi. Die Hencker thaten, was ihnen ihre Obrigkeit befohlen hatte, der sie ordentlich gehorchen musten. Und ob man sie gleich nicht gäntzlich entschuldigen kan, daß sie ihre Hände bey der so unmenschlichen Hinrichtung des Heylandes angeleget, vielweniger, daß sie dieselbe, von freyen Stücken, noch schmertzhaffter gemacht haben: so ist doch ihr Verbre-

chen noch lange nicht so groß, als das Verbrechen der **Jüden**, und des **Pilatus** gewesen. Und was die Vergleichung zwischen dem **Pilatus** und den **Jüden** betrifft, so gereichet diese den letztern zum größten Nachtheile. JEsus Christus hat selbst das Urtheil gefället, **daß die, welche ihn dem Pilatus überantwortet, noch grössere Sünde haben.** 1) Wenn man also beweisen kan, daß sich das Gebet JEsu Christi auch bis auf die ersten Urheber seines Todes erstrecket, so wird man leichtlich glauben können, daß es sich auch auf die andern erstrecket habe. Und wenn sich JEsus aus Liebe derer angenommen hat, die am meisten an seinem Tode schuldig gewesen sind: so hat man vielmehr Ursache zu glauben, daß er auch vor die gebeten habe, welche nicht so viel Theil daran gehabt haben.

Daß aber JEsus Christus aus Liebe auch vor die erstern gebeten habe, darf man im geringsten nicht zweiflen, wenn man die Geschichte der Apostel aufschlägt, und ihre Predigten liest. Die allerersten Leute, welchen die Apostel den Nutzen des Todes Christi anbothen, waren die, welche denselben am eifrigsten gesucht hatten. Die erste Stadt, in welcher sie das Evangelium des Friedens predigten, war **Jerusalem**, welche sich mit dem unschuldigen Blute des Heylandes verunreiniget hatte. Dieser Umstand wird in dem Cap. III. v. 14, 15, 19, 26. der Apostel-Geschicht erzehlet. **Petrus** zeiget den Jüden die Abscheuligkeit des Ver-

1) Joh. XIX, 11,

Verbrechens, welches sie begangen hatten. Ihr habt den Heiligen und Gerechten verläugnet, und den Fürsten des Lebens getödtet. So thut nun Busse, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Euch zuförderst hat GOtt sein Kind JEsum aufgewecket, und ihn zu euch gesand, euch zu seegnen, daß ein ieglicher sich von seiner Bosheit bekehre. Also erstreckte sich die Liebe des Heylandes über die Jüden, und wir können mit Rechte muthmassen, daß er auch vor sie gebeten habe.

Allein bey dem allen ist noch viele Schwürigkeit. Wie kan wohl JEsus Christus vor so verfluchte Leute gebeten haben? Diese Frage kömmt nicht aus einem Vorwitze her. Denn in diesem Falle würden wir uns ein Gewissen machen, daß wir die kostbare Zeit zu dergleichen Ubung anwenden, und uns um die Entscheidung derselben bemühen sollten. Sie hat einen sehr grossen Einfluß in unser Leben. Die Christen haben den Beruff, daß sie alle Tage vor die Sünder bey GOtt um Gnade bitten sollen, und zwar um eine solche Gnade, die sich auf den Zustand derer schicket, vor welche man bittet, nicht aber nach dem Verlangen derjenigen eingerichtet ist, die darum bitten. Was vor Früchte können wir von einem solchen Gebete erwarten? Wie können wir uns die gewisse Erhörung versprechen, wenn wir vor einen sterbenden Menschen bitten, der sein gantzes Leben in aller Gottlosigkeit zugebracht hat, der auch noch in seiner Verstockung bis an das Ende verharret? Wie können wir Gnade hoffen?

Wie können wir uns unterstehen, vor einen solchen Menschen um Gnade zu bitten, welchen GOtt, krafft seiner Eigenschafften, zu dem ewigen Tode verdammen muß, und dem er die Sünde nicht vergeben kan, er müßte denn nicht mehr GOtt seyn wollen?

Diese Schwürigkeit ist schon an sich selbst sehr erheblich, und wird noch weit erheblicher, wenn wir unsern heutigen Text ansehen. Wie kan JEsus Christus vor die Jüden um Gnade bitten, denen er schon den gäntzlichen Untergang angekündiget hatte? Wie kan er sprechen: **Vater! vergieb ihnen**, vergieb selbst denen Leuten, von welchen er uns vor acht Tagen gesagt hatte, daß sie in kurtzer Zeit zu den Bergen sprechen würden: **Ihr Berge! fallet über uns! und ihr Hügel! bedecket uns!**

Es ist wahr, daß JEsus schon, als ein Prophet, das Urtheil über das Jüdische Volck gefället hatte. Er kunte aber doch muthmassen, daß bey diesem Urtheile, zum wenigsten in Ansehen einer so grossen Zahl der Jüden, gewisse Bedingungen statt finden würden, wie ehemals bey der Weissagung des Propheten Jonä über die Stadt **Ninive** geschehen war. Er kunnte zum wenigsten muthmassen, daß noch einige Hoffnung übrig wäre, wenn man auf ihre ewige Glückseeligkeit die Augen richte. Er bat also, **daß der Geist seelig werden möge, wenn das Fleisch verderben würde**, wie der Apostel **Paulus** redet. m) Es

m) 1. Cor. V, 5.

Es ist also nur noch diejenige Schwürigkeit übrig, welche wir auffgeworffen haben, und die so wohl das Gebet JEsu Christi, als auch unser Gebet betrifft, welches wir selbst vor dergleichen Leute zu GOtt abschicken. GOtt spricht niemals das Urtheil der Verdammniß über einen Sünder aus, als wenn ihn seine Heiligkeit und seine übrigen Eigenschafften darzu zwingen. Aber wird wohl ein Mensch, den die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes zu dem Tode verdammet, durch das Gebet derer davon befreyet werden, die ihn davon erlösen wollen? Hierauff kan ich auf unterschiedene Weise antworten.

1. Niemals soll ein Christ etwas von GOtt bitten, das dem Willen oder der Ehre GOttes zu wieder sey. Wir mögen nun um zeitliche, oder um geistliche Güter, vor uns oder vor unsere Brüder, bitten; so sollen wir es allezeit mit der Bedingung thun, daß die Gnade, welche wir von GOtt verlangen, seinen übrigen Vollkommenheiten nicht zu wider lauffe. Die Liebe GOttes soll ordentlich in unserer Seele die Ober-Stelle besitzen. Sie soll weit grösser seyn, als die Liebe, welche wir von Natur unsern Eltern, unsern Kindern schuldig sind. Die Natur befiehlet, daß ich mir das Leben, und noch weit mehr die Seeligkeit, derer soll angelegen seyn lassen, welche sie auf eine so zarte Art mit uns verbunden hat. Allein wenn ich erkennen kan, daß der Fall, in welchen ich vor das Leben und die Seeligkeit meines Vaters, oder meiner Kinder bitte, ein soller Fall sey, in welchem sie GOtt von Rechtswegen verderben muß: so soll

ich ohne Bedencken dieses Opfer der göttlichen Gerechtigkeit überlassen, so schwer es auch meinem Fleische und Blute ankömmt, so grosses Entsetzen es auch in meinem Gewissen erreget. Und dieses ist vielleicht, welches ich nur im Vorbeygehen erinnern will, der Schlüssel zu der bekannten Stelle in dem Cap. V. des ersten Brieffes Johannis v. 16. **Es ist eine Sünde zum Tode, dafür sage ich nicht, daß man bitten soll.** Warum will der heilige Johannes, daß man nicht vor die bitten soll, welche eine Tod-Sünde begangen haben? Weil sie in ihrer Verstockung und in ihren ärgerlichen Sünden so weit gegangen sind, daß es die Ehre GOttes nothwendig erfordert, daß sie zeitlich, und vielleicht auch ewig, verlohren seyn sollen. Es war unter andern Wunder-Gaben der ersten Christen auch diese, daß sie die Geister unterscheiden kunnten. Diejenigen, welche diese Gabe empfangen hatten, kunnten urtheilen, ob ein Mensch eine solche Tod-Sünde begangen habe, oder nicht. Vielleicht thaten sie es auch der Kirchen GOttes kund, wenn sie dergleichen wahrgenommen hatten. Diesen Verstand muß man auch noch einigen Psalmen geben, in welchen der Verfertiger derselben den Fluch über unterschiedene Menschen ausspricht, und also die herrlichsten Tugenden ausübet, indem er auch selbst wieder diejenigen Tugenden zu handeln scheinet, welche uns mit dem größten Nachdrucke befohlen sind, ich will sagen, wider die Liebe gegen unsern Nächsten.

Ich gestehe, daß diese Zufriedenheit, von der ich rede, daß diese Gelassenheit, da man sich dem

Willen GOttes gäntzlich ergiebt, uns einiger massen sehr schwer fället, nicht nur wenn wir das ewige Verderben unsers Nächsten sehen, sondern auch vornehmlich, wenn man diejenigen verdammen siehet, derer wir uns mit so grossem Rechte annehmen sollen. Allein wenn uns diese Tugend gleich etwas schwer zu fallen scheinet, so lange wir noch in dieser Unvollkommenheit leben, so lang unser Fleisch und Blut, wenn ich so reden darff, noch einigen Einfluß in unsere Urtheile und Leidenschafften hat: So werden wir sie doch in einem andern Leben gantz leichtlich ausüben können. Unsere Liebe gegen GOtt wird allezeit unsere Liebe gegen den Nächsten übertreffen. Unsere Liebe gegen den Nächsten wird ihren einigen Ursprung aus der Liebe gegen GOtt haben. Und wenn wir werden überzeuget seyn, daß es die Ehre GOttes, den wir über alle Dinge lieben, erfordert, daß selbst diejenigen verdammet werden, mit welchen wir in diesem Leben auf das genaueste sind verbunden gewesen: so werden wir deßwegen keinen Abgang an unserer Glückseeligkeit spühren, wenn sie dieser nicht theilhafftig werden. Also war auch JEsus Christus gesinnet, als er vor seine Hencker bat. Und dieses ist die erste Quelle, daraus die Entscheidung dieser Schwürigkeit fliesset.

2. Wenn JEsus Christus vor die Seeligkeit seiner Feinde bittet, so setzet er ihre Bekehrung voraus. Es ist einmal der Ausspruch GOttes geschehen, und der wird nimmermehr fehlen, weil er auf die Eigenschafften GOttes am festesten gegründet ist, von welchen wir iezt reden. Ohne

die Heiligung wird niemand den HErrn sehen. n) Wenn der Gärtner von dem HErrn des Gartens verlanget, daß er noch ein Jahr mit dem Baume in Gedult stehen möge, der keine Früchte getragen hat: o) so hat er noch die Hoffnung, daß, wenn man doppelte Sorgfalt an ihn wendet, er auch solche Früchte tragen werde, wie man durch die Bemühung verdienet, die man sich um ihn gegeben hat. Bringet er aber hernach keine Früchte, und hindert nur noch das Land vergeblich: so ist es eine ausgemachte Sache, daß er hernach abgehauen werden müsse. Wenn wir bitten, daß GOtt mit seinen Strafen zurück halten soll, welche er hat über ein ungehorsames Volck ergehen lassen wollen: so müssen wir voraus setzen, daß sich hinführo dieses Volck gantz anders aufführen müsse, als es bisher geschehen, da es dem Rachen des Verderbens entgegen gelauffen ist. Wie sollte man sich wohl unterstehen können, vor einen Menschen um die Erhaltung seines Lebens mit der Bedingung zu bitten, daß er fortfahren dörfe, den heiligen Nahmen GOttes zu lästern, u. s. f.? Wie sollte man sich wohl unterstehen können, um die Erhaltung eines Staats zu bitten, wenn man voraus setzet, daß dieser Verschub der Strafe zu keiner Besserung dienen, sondern daß man allezeit die Fremden unterdrücken, daß man bey dem Schreyen der Wittwen und Wäysen unempfindlich bleiben, daß man allezeit die hohen Fest-Tage entheiligen werde, u. s. f.? Wenn also JEsus Christus vor

n) Hebr. XII, 14. o) Luc. XIII, 8, 9.

vor seine Hencker bittet, wenn wir um die Gnade GOttes vor unterschiedene Sünder anhalten, so wird allezeit ihre Bekehrung voraus gesetzet.

3. Es ist nicht unmöglich, daß es gewisse Fälle gebe, in welchen GOTT das Gebet seiner Kinder vor die Bekehrung des Nächsten erhöret, da doch diese nur durch das Gebet, durch die Thränen, und durch die Bemühungen derer sollte erhalten werden, vor welche man um dieselbe bittet. Ich sage, daß es solle Fälle gebe, nicht aber, daß es nicht eine grosse Anzahl anderer Fälle gebe, in denen dergleichen nicht geschieht. Denn wenn ein Mensch die Gnade GOttes bis auf eine gewisse Zeit gemißbrauchet hat; Wenn er sehr viel Jahre lang in seiner Bosheit verharret ist; Wenn zu so viel begangenen Sünden noch eine muthwillige Verstockung kömmt; und wenn er, an statt daß er die Mittel suchen sollte, die bösen Wurtzeln aus seinem Hertzen auszurotten, welche die Laster in dasselbe gepflantzet haben, wenn er statt dessen ihnen vielmehr Krafft zu geben suchet; Wenn er sich seiner Hartnäckigkeit rühmet, an statt daß er sie mit allen Kräfften und mit allem Fleisse unterdrucken sollte; Wenn ein Mensch in einem solchen Zustande ist: So kan ihm GOTT, wegen der Heiligkeit seiner Eigenschafften, die Gnade der Bekehrung nimmermehr geben. Wenn ich mich bey einem Krancken befinde, bey dem ich nicht gewiß sehen kan, ob er in dem Zustande ist, von dem ich jetzt rede, der aber doch alle äusserliche Kennzeichen eines solchen Zustandes von sich giebt, so besorge ich immer, daß mein Gebet nicht werde erhöret wer-

werden, welches ich zu dem Himmel vor seine Bekehrung abschicke. Ich glaube auch, daß es bey einigen Krancken eine Kühnheit und Verunehrung GOttes sey, welche er auf das schärffste straffen wird, wenn sie verlangen, daß wir bey GOtt um die Gnade anhalten sollen, welche zu ihrer Bekehrung nöthig ist: sie aber widerstehen immer mit ihrer Hartnäckigkeit und Bosheit den ordentlichen Mitteln zur Bekehrung, welche wir ihnen vorlegen.

Allein es sind nicht alle Sünder in einem solchen Zustande. Es giebt einige, welche schon auf dem Wege zu der Höllen begriffen sind, die aber die Güte GOttes noch von dannen zurückführen kan. Wir können freylich muthmassen, daß GOtt dergleichen Sündern die nöthige Hülffe reichen werde, wenn wir ihn eifrig darum bitten. Das sey ferne, daß uns eine Verwegenheit zu dergleichen Gebet triebe. Die Christliche Liebe leget uns die Pflicht auf, daß wir GOtt darum bitten sollen. Deßwegen opfferte auch Hiob Brand-Opffer I, 5. nach der Anzahl seiner Söhne, wenn er besorgte, daß sie sich zu weit vergangen hätten, wie es insgemein an den Tagen des Wohl-Lebens zu geschehen pfleget. Denn er gedachte: **Vielleicht haben meine Söhne gesündiget, und GOtt in ihren Hertzen gelästert.** Deßwegen ließ die heilige **Monica** nicht ab, GOtt mit Thränen und Gebet zu bewegen, daß er ihren Sohn bekehren möchte, welchen sie nur zu seinem eigenen Verderben auff die Welt gebohren zu haben schiene. Deßwegen sagte auch ein heiliger Mann zu ihr, **es wäre unmöglich,**

möglich, daß ein solcher Sohn verlohren gienge, um den man so viel Thränen vergossen hätte. Unsere beßte Pflicht ist, die wir unserm Nächsten erweisen können, daß wir GOtt bitten, daß er ihn wieder auff den rechten Weg bringen wolle, wenn er sich verirret hat. Das gröste Zeichen der zärtlichen Liebe eines Vaters gegen sein Kind, welches er an den Tag legen kan, ist dieses, wenn er sich offt vor dem Throne der göttlichen Majestät niederwirfft, und um die Bekehrung seines unglücklichen Kindes anhält, wenn es in das Verderben fallen will. Und es ist der schönste und angenehmste Anblick vor dem Throne GOttes, dessen vornehmste Eigenschafft die Liebe ist, wenn sich eine gantze Familie vor seinen Füssen niederwirfft, in Thränen zerfliesset, und um die Seeligkeit eines sterbenden Vaters bittet. Und dieses war die dritte Erläuterung dieser Schwürigkeit.

4. Endlich kunnte JEsus Christus nicht zweiflen, daß sich nicht eine grosse Anzahl der Jüden unter der Menge, die um seinen Tod angehalten hat, finden sollte, die sich zwar in dem Hasse und der Erbitterung gegen ihn so weit vergangen, und also eine schwere Sünde auff sich geladen hatten, aber doch in ihrem Verderben nicht so weit gekommen waren, daß sie dem gäntzlichen Untergange nicht mehr entgehen könnten. Und, was uns noch ein sehr grosses Licht bey der Untersuchung der Ursachen geben wird, warum JEsus Christus zu GOtt um die Vergebung der Sünden vor die Urheber seines Todes gebeten hat, ist

die-

dieses, daß sie nicht wußten, was sie thaten. Vater! vergieb ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie thun.

II. Einige Ausleger haben davor gehalten, daß man die Richtigkeit dieser Worte nicht allzugenau auff einer Wage untersuchen müsse. Nach ihrer Meynung giebt es so wohl eine Vernunfft-Lehre vor den Willen, wie wir eine vor den Verstand haben. Und wenn man bey gewissen Leuten auf dieselbe dringen wollte, die doch derselben nicht fähig sind, so handelte man selbst wieder die Regeln einer vernünfftigen Untersuchung. Es giebt Redens-Arten, welche die Hefftigkeit des Verlangens, und nicht die Richtigkeit der Begriffe, ausdrucken. Offters verlanget eine Seele etwas inbrünstig, welches sie doch billiger Weise nicht verlangen kan, wenn sie die Sache nicht in einer gewissen Gestalt betrachtet. Sie gedencket also nicht an das, dadurch ihr Verlangen sündlich wird, sondern trachtet nur nach dem, dadurch dasselbe unschuldig verbleibet. Vielleicht giebt uns diese Anmerckung die beßte Erleuterung zu den Schwürigkeiten, welche man bey der Aufführung **Mosis** gefunden hat, da er mit diesen Worten vor die Israeliten um Gnade bey GOtt bat: **HErr! vergieb ihnen diese Sünde, oder tilge mich aus deinem Buche.** Dergleichen hat man auch in dem Wunsche **Pauli** angemercket, wenn er spricht: **Ich wünsche verbannet zu seyn von Christo vor meine Brüder, welche meine Väter sind nach dem Fleische.** Man hat gründlich dargethan, daß man gar nicht Ursache habe, voraus zu

setzen,

setzen, daß die heiligen Männer hätten ihre Seeligkeit vor die Seeligkeit ihrer Brüder aufopffern wollen. Man hat, wie ich davor halte, noch auff eine gründlichere Art dargethan, daß ein Mensch, der sein mächtig ist, und die Sache ordentlich und richtig überleget, es nimmermehr so weit bringen könne, daß er seiner ewigen Seeligkeit absagen sollte. Es würde auch selbst dieses sündlich seyn, daß einer seiner Seeligkeit absagte, wo es anders möglich wäre, daß er sich dazu entschliessen könnte. Wir behaupten also hier nur so viel, wenn uns die Liebe so weit treibet, daß wir eine Sache nur auff der einen Seite ansehen, und alsdenn darüber einige Urtheile fällen: so ist es möglich, daß wir etwas aufopffern, welches unmöglich zu seyn scheinet, welches selbst sündlich ist, wenn man es auff einer andern Seite ansiehet. Diese Ausleger behaupten auch, daß man kein anderes Geheimniß in den Ursachen suchen müsse, um welcher willen JEsus Christus vor seine Hencker gebeten hat. Wir sagen bisweilen von einem Menschen, der sich der Gewalt seiner Leidenschafft überläßt: **Das ist ein toller Mensch, dem die Leidenschafft alle Vernunfft genommen hat, man muß Mitleiden mit ihm haben.** Wenn man dieses wohl fassen, und dabey den Regeln einer genauen und scharffen Beurtheilungs-Krafft folgen will, so vermehret man sich selbst dadurch die Anzahl seiner Sünden. Dergleichen sagen sie auch von diesen Worten JEsu Christi: **Vater! vergieb ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie thun.** Die Liebe urtheilet nicht allezeit mit der grösten

Rich-

Richtigkeit, und es giebt doch in einigen dergleichen Beurtheilungen eine bessere Ubereinstimmung mit den Regeln, als in den Vernunfft-Schlüssen, in welchen man den genauesten Zusammenhang und die richtigsten Folgerungen siehet.

Wir würden ein Bedencken tragen, dieser Meynung Beyfall zu geben, wenn man die Worte unsers HErrn JEsu Christi darnach erklähren sollte. Man kan in einem guten Verstande sagen, daß die Abscheuligkeit des Verbrechens, welches diejenigen begiengen, welche den Creutzes-Tod Christi beförderten, sey dadurch verringert worden, weil sie nicht wusten, was sie thaten. Wollet ihr dieses recht fassen, so machet einen Unterscheid unter einer dreyfachen Unwissenheit.

Es giebt 1. eine unüberwindliche Unwissenheit, darbey man dem Willen des Menschen keine Schuld zuschreiben kan.

2. Eine freywillige und halsstarrige Unwissenheit.

3. Eine Unwissenheit, welche weder gantz und gar freywillig, noch gantz und gar ohne Willen ist, sondern von beyden Seiten etwas annimmt.

1. Es giebt eine unüberwindliche Unwissenheit, bey welcher dem Willen des Menschen keine Schuld zuzuschreiben ist. Von dieser Unwissenheit reden wir hier nicht. Denn in diesem Falle würden doch die Jüden vor den Straff-Gerichten GOttes sicher gewesen seyn, wenn auch JEsus Christus nicht gebeten hätte, daß GOtt dieselbe von ihnen abwenden möchte. Wenn die Jüden aus einer unüberwindlichen Unwissenheit darauff verfallen

wären,

wären, daß sie JEsum Christum des Todes werth geachtet haben ; und wenn sie weder mit Vorsatz, noch ohne Vorsatz, in diese ihre Unwissenheit gerathen wären ; so würde man ihnen haben keine Schuld beymessen können. JEsus Christus hat diesen Ausspruch gethan : **Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde. Nun ihr aber sprechet : Wir sind sehend, so bleibet eure Sünde. Wenn ich nicht gekommen wäre, und es ihnen nicht gesaget hätte: so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.** p) Die unüberwindliche Unwissenheit entschuldiget, sie entschuldiget auch vollkommen. Wenn bey dieser Sache noch einiger Streit unter etlichen wenigen Leuten, ich meine, unter den vernünftigen Leuten aufgeworffen werden kan : so kömmt derselbe vielmehr auf das an, was geschieht, als auf das, was man von Rechtswegen dadurch verdienet. Man streitet nicht so wohl über die Frage : **Entschuldiget die unüberwindliche Unwissenheit** ? als über die Frage : **Ist diese, oder jene, Unwissenheit unüberwindlich** ? Denn, was jene Frage betrifft, so würde man die göttliche Gerechtigkeit beleidigen, wenn man sich einbilden wollte, daß sie die Menschen darum strafe, weil sie solche Sachen nicht gewust haben, welche sie aus einem natürlichen Unvermögen nicht haben erkennen können.

Saurin.

p) Joh. IX, 41, XV, 22.

2. Es giebt eine freywillige und halsstarrige Unwissenheit. Man findet diese bey solchen Leuten, welche in der That alle Hülffs-Mittel haben, die Warheit zu erkennen, aber aus einer blossen hartnäckigen Bosheit, oder aus Verachtung der Warheit, in der Finsterniß verharren. In einer solchen Unwissenheit waren, oder kunnten die Pharisäer seyn, welche die Frage aufwarffen, aus was Macht JEsus Christus solche Wunder thue? Wenn sie auch in diesem Stücke in einer Unwissenheit gewesen sind, so konnte diese aus keiner andern Quelle, als aus dem Hasse kommen, den sie gegen die Warheit trugen. Das sey ferne, daß eine solche Unwissenheit entschuldigen sollte! Sie machet die Verbrechen desto grösser, so gar, daß sie auch nicht vergeben werden können. Daher kömmt es auch, daß JEsus Christus zu den Bösewichtern spricht, die seine Wunder einer Krafft des Teufels zuschrieben, daß sie keine Gnade weder in dieser, noch in jener, Welt erlangen würden. q)

3. Aber es ist noch die dritte Art der Unwissenheit übrig, welche zwar nicht gantz und gar unüberwindlich, aber auch nicht gantz und gar freywillig ist, sondern von beyden Seiten etwas annimmt. Zum Exempel, etliche Heyden haben die Mittel, zu erkennen, daß die Seele unsterblich sey. Aber wenn sie zu dieser Erkenntniß gelangen wollen, so müssen sie ein so tiefes Nachsinnen anwenden, so müssen sie so viel falsche Schlüsse aus einander

q) Matth. XII, 32.

ander setzen, so müssen sie so viele Vorurtheile ausrotten, daß sie fast eine unüberwindliche Mühe anwenden müssen, wenn sie zu der Erkenntniß dieser Warheit gelangen wollen. Sie werden von der Last dieser Untersuchungen überhäufft, sie lassen sie fahren, sie wissen also nicht, daß die Seelen unsterblich sind. Ihre Unwissenheit gehöret also unter diese letzte Art, von welcher wir ietzt reden. Sie ist nicht gantz und gar unüberwindlich. Denn sie hätten sie mit vieler Arbeit überwinden können. Sie ist auch nicht gantz und gar freywillig, weil sie die Warheit nicht erkennen kunnten, indem sie den edlen Trieb nicht hatten, der uns zu der allerschwersten Arbeit aufmuntert, die man bey der Untersuchung einer so wichtigen Warheit auf sich nehmen muß.

Also hatten auch die Jüden alle Mittel, zu einer völligen Uberzeugung zu gelangen, daß JESUS Christus der wahre Meßias sey, und daß man ihm sein Leben nicht nehmen könne, wenn man nicht eine abscheuliche Sünde begehen wollte. Allein die grosse Menge der Vorurtheile bedeckten vor ihren Augen, gleichsam mit einem dicken Vorhange, diese Warheit. Denn sie sahen an dem äuserlichen Zustande dieses himmlischen Heylandes nichts, das ihnen gefallen kunnte; die Weissagungen der Propheten waren dunckel; man hatte diejenigen verbannet, welche auf seine Seite treten wollten, und was dergleichen Ursachen mehr sind. Sie kunnten also nicht ohne Nachsinnen, ohne Aufmercksamkeit, ja nicht ohne tieffes Nachsinnen, und sehr grosse Aufmercksamkeit dasjenige

erkennen, was unter dieser Decke verborgen war. Übrigens hatte JEsus Christus seine meisten Wunderwercke im verborgenen gethan, und verbothen, sie auszubreiten. Man hatte noch nicht die Beweisthümer seiner himmlischen Sendung, welche man aus seiner Auferstehung, aus seiner Himmelfarth, aus der Sendung seines Geistes über die Apostel, aus der Zerstreuung des Jüdischen Volckes, aus der Fortpflantzung des Evangelii unter den Heiden hernimmt. Die Unwissenheit der Jüden von JEsu Christo war also weder gantz und gar freywillig, noch gantz und gar ohne ihren Willen. Sie wor nicht unüberwindlich, aber sie war sehr schwer zu überwinden. Sie war von dieser mittlern Art, von der wir ietzt reden. Sie wurden dadurch nicht gantz und gar, sondern nur zum Theil entschuldiget.

In diesem Verstande müssen wir noch einige Stellen annehmen, welche mit unserm Texte einige Gleichheit haben. In diesem Verstande müssen wir die Worte annehmen, da Petrus, nachdem er den Jüden vorgeworffen hatte, daß **sie den Heiligen und Gerechten verläugnet, und dem Tode überantwortet hätten**, zu ihnen spricht: r) **Nun ich weis, Lieben Brüder, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habt.** Und **Paulus** schreibt in dem Cap. II. des ersten Briefes an die Corinthier: s) **Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit GOttes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt**

r) Apostel-Gesch. III, 17. s) v, 7. 8.

kannt hat. Denn wo sie dieselbe erkannt hätten: so hätten sie den HErrn der Herrligkeit nicht gecreutziget. In diesem Verstande spricht auch der Apostel von sich selbst: Ich war zuvor ein Lästerer, ein Verfolger, ein Schmäher, aber es ist mir Barmhertzigkeit wiederfahren, Denn ich habe es aus Unwissenheit gethan. t) Warum hätte er der Barmhertzigkeit vor dem Richter-Stuhle des gerechten GOttes nöthig gehabt, wenn seine böse Aufführung aus einer unüberwindlichen Unwissenheit hergekommen wäre? Wenn seine Unwissenheit freywillig gewesen wäre, wie hätte sie zu seiner Entschuldigung dienen können? Und dieses ist es, was wir haben sagen wollen, **Lieben Brüder**, daß seine Unwissenheit weder gäntzlich freywillig, noch gäntzlich ohne Vorsatz gewesen sey. Sie verdiente vor dem Richter-Stuhle der göttlichen Gerechtigkeit den Tod, und deßwegen hatte er **der Barmhertzigkeit GOttes** nöthig. Aber vor dem Richter-Stuhle der göttlichen Langmuth wurden seine abscheulichen Sünden geringer, weil er sie nimmermehr würde begangen haben, wenn er die kräfftigen Mittel gehabt hätte, denjenigen JEsus recht zu erkennen, an dem er sich leider! so sehr versündiget hatte.

III. Was wir bisher in den zwey ersten Theilen unserer Predigt von dem Gebete JESU Christi gesaget, und deutlich untersuchet haben, giebt uns schöne Anleitung zu dem, was wir in

t) 1. Tim. 1, 13.

dem dritten Theile erklähren sollen. Weil das Gebet JEsu Christi alle Eigenschafften gehabt hat, welche ein Gebet vor die Gottlosen haben soll: so hat es auch eine grosse Krafft gehabt. Wir müssen es der Krafft dieses Gebetes zuschreiben, daß eine grosse Anzahl der Jüden seelig worden ist, welchen, wie wir mit Rechte vermuthen können, bey dem grossen Unglücke der Stadt **Jerusalem** die Augen aufgegangen sind, daß sie nach dem JEsu **sehen** mußten, den sie **durchstochen** hatten, wie der Prophet spricht. Wir müssen es der Kraft dieses Gebetes zuschreiben, daß drey tausend bey der ersten Predigt **Petri** bekehret wurden, und daß in kurtzer Zeit hernach fünf tausend Jüden sind bekehret worden. Wir müssen es der Kraft dieses Gebetes zuschreiben, daß GOTT alle Mittel zu der Bekehrung dem gantzen Jüdischen Volcke noch viertzig Jahre lang an die Hand gab, in denen er sie noch mit vielem Nachsehen zur Busse vermahnen ließ, ungeachtet daß sie sich mit einem greulichen Morde beflecket hatten. Daß aber bey so viel Jüden die Bemühungen der Gnade vergeblich gewesen sind, daß sie die Vortheile ausgeschlagen haben, welche ihnen der Heyland durch sein Gebet erworben hatte: Das ist ihnen selbst, und nicht dem Gebete des Heylandes, zuzuschreiben. JEsus Christus hatte aufrichtig vor sie gebeten, wie er auch aufrichtig ihre Seeligkeit suchete, und wie er auch aufrichtig gesagt hatte: **Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihren Flügeln versammlet?**

ler? **Aber ihr habt nicht gewollt.** u) Sein Gebet ist auch erhöret worden. Denn er suchte nicht in demselben, daß GOTT sie wieder ihren Willen bekehren, noch daß er die Kräffte seines Geistes bey ihnen verdoppeln sollte, nachdem sie ihre Kräffte verdoppelten, ihm zu wiederstehen: sondern JEsus bat, daß GOTT den Jüden solche Mittel zu ihrer Bekehrung geben möchte, wie es seiner Heiligkeit und den übrigen Eigenschafften gemäß sey.

Also hat das Gebet JEsu CHristi gnug Krafft gehabt. Wir wollen hierbey noch einige Augenblicke darzu anwenden, daß wir die Liebe betrachten, aus welcher dasselbe seinen Ursprung genommen hat. Wir wollen aber auch bey der Lobes-Erhebung dieser Liebe darauff sehen, wie sie uns zu der Ausübung der Gottseeligkeit dienen könne. Wir wollen euch in dem letzten Stücke dieser Predigt zu den Füssen des gecreutzigten Heylandes führen; und euch alle ermahnen, daß ihr daselbst mit euren verhastesten Feinden, mit denenjenigen erscheinen möget, welche eure Ehre verkleinert, euren Ruhm gelästert, eure Vortheile zu schanden gemacht, euch selbst an eurem Leben angegriffen haben. Wir wollen euch daselbst fragen, ob euer Zorn, ob eure Rache, ob aller Vorwand, in den ihr euch verhüllet, vor diesem Heylande bestehen können?

Der erste Vorwand, in den sich der Haß und die Rache verstecket, ist die Hoheit dessen, der beleidiger

u) Matth. XXIII, 37.

diget worden ist, und der geringe Zustand dessen, der ihn beleidiget hat. „Man hat mich beleidi„get, Mich! Mich, den man vor allen andern „hochachten soll! Mich, der ich mit so viel Pfer„den und Kutschen fahre! Mich, der ich so viel „tausend Thaler einzunehmen habe! Mich, der „so viel Leute zu seiner Bedienung hat! Mich, „der ich so viele und so grosse Titel führe! Man „hat mich beleidiget, Mich!„ Und wenn wir nun untersuchen wollen, was das hochmüthige Mich heist; so werden wir oft nichts finden; Wir werden finden, daß es ein Mensch von Staub und Asche ist, welcher sein Haupt in der Welt empor hebt, weil es ihm eine kleine Zeitlang wohlgegangen ist. Er ist nunmehr ein Herr über das Hauß, vor welchem vor kurtzer Zeit seine Vorfahren das Brodt mit dem Bettel-Stabe gesucht haben, weil er ein unvermuthetes Glück gehabt, oder vielmehr weil ihn die Vorsehung GOttes also geführet hat, welcher wir alles zuschreiben sollen, welche öffters selbst die Scepter den geringsten und schlechtesten Menschen in die Hände giebt, sie zu führen, damit er uns also zeige, wie wenig wir aus dem gröβten Glantze und Pracht in der Welt machen sollen. Ey wohl! Man hat euch beleidiget, euch, Edler Herr, euch, Ansehnlicher Herr, euch, Berühmter Herr, man hat euch beleidiget! Ein so schlechter Mensch, oder vielmehr, wie ihr dencket, ein so schlechter Wurm, vor den ihr so viel Gütigkeit habt, daß ihr mit Füssen auf ihn tretet, dieser hat sich unterstanden euch verwegentlich in das Gesicht zu sehen, oder auch wohl

selbst

selbst euern unveränderlichen Befehl auf eine freventliche Art zu hindern. Dieses ist der erste Vorwand, mit welchem ihr euer unversöhnliches Gemüth zu entschuldigen suchet. Allein man muß uns diesen Einwurff nicht nur vor dieser heiligen Stäte machen. Man muß auch dieses an der Schädel-Stäte, man muß auch dieses vor dem JEsus thun, dessen Worte wir ietzt gehöret haben: **Vater!** sprach er, **vergieb ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie thun.** Wer ist der JEsus, der das angethane Unrecht vergiebt? Wer sind die, denen er es vergiebt, und vor welche er seinen himmlischen Vater um Gnade bittet? Es ist JESUS, es ist der Sohn, **an dem GOtt Wohlgefallen hat**, es ist der **erstgebohrne vor allen Creaturen**, x) es ist der, **welchen GOTT zu einem HErrn und Christ gemacht hat**, es ist der, vor welchem **sich alle Knie beugen sollen**, y) Wer sind die, denen er vergiebt, und vor welche er seinen himmlischen Vater um Gnade bittet? Es sind Menschen. Wir wollen uns hier keines andern Wortes, noch einer andern Vorstellung bedienen, da wir euch einen Begriff von demjenigen machen wollen, welches das schlechteste, und verächtlichste ist. JEsus Christus hält weder die **Hoheit** auf der einen Seite, noch **den geringschätzigen Zustand** auf der andern Seite, vor eine zulängliche Ursache, ihnen seine Liebe zu versagen. Dieses edle Gemüthe hatte gantz andere Begriffe von einem Helden-Muthe, als

x) Col. I, 15. y) Phil. II, 10.

wir haben. Wir gedencken, der Helden-Muth bestehet darinnen, daß wir überall unser grosses Ansehen blicken lassen, und daraus gleichsam eine Vor-Mauer zwischen uns und diejenigen machen, welche geringer, als wir, sind. JEsus Christus suchet darinnen seinen Helden-Muth, daß er sich zu den armen sterblichen Menschen wendet, und sie mit sich zu der Gemeinschafft der Ehre und Herrligkeit einführet. Wir gedencken, der Heldenmuth bestehet darinnen, daß wir keine Beleidigung ungerochen hingehen lassen. Und JEsus Christus suchet seinen Helden-Muth darinnen, daß er uns das Unrecht vergiebt, womit wir ihn beleidiget haben. Wir gedencken, der Helden-Muth bestehet darinnen, daß wir unsern Feind so lang verfolgen, bis er hat in dem Gefechte liegen bleiben müssen, und wir ihn mit unsern Füssen einiger massen zerqvetschet haben. JEsus Christus suchet seinen Helden-Muth darinnen, daß er seine Feinde suchet, sie wieder besänfftiget, sie durch seine Sanfftmuth, durch seine Barmhertzigkeit, durch seine Wohlthaten wieder auf seine Seite bringet.

Die abscheuliche Grösse der Beleidigung dienet uns zu dem andern Vorwande, womit wir den Haß und die Rache zu bedecken suchen. Man findet deßwegen in der Sitten-Lehre der meisten Christen eine besondere Eintheilung. Man theilet die Beleidigungen in zweyerley Gattungen ein. Einige könnte man vergeben, andere aber nicht. Diese Eintheilung leidet unterschiedene Veränderungen, nachdem die Leute unterschieden sind, welche

che sich derselben bedienen, nachdem sie diese oder jene Kunst erlernet haben, nachdem sie so oder so erzogen worden, nachdem sie in diese oder jene Gesellschafft gerathen sind, und, wenn man so reden darff, nachdem sie von dieser oder jener Thorheit eingenommen sind. Zum Exempel, eine Beleidigung, welche uns ist in Gegenwart dieser oder jener Leute angethan worden, ist in der Sitten-Lehre dieser Welt eine Beleidigung, welche man vergeben kan: aber eine Beleidigung, welche uns ist in Gegenwart dieser oder jener Leute angethan worden, ist eine Beleidigung, welche man nicht vergeben kan. Eine Beleidigung, welche unser Glück betrifft, ist eine Beleidigung, welche man vergeben kan: aber eine Beleidigung, welche das Ansehen unserer Vorfahren angreifft, dadurch uns ein Titel in unserm Geschlechte entzogen, oder das Alter unseres Adels verringert wird, dieß ist eine Beleidigung, die man nicht vergeben kan. Eine Beleidigung, welche die Lebhafftigkeit unserer Einbildung, die Unbetrüglichkeit unseres Gedächtnisses angreifft, ist noch eine Beleidigung, welche man vergeben kan: aber eine Beleidigung, welche unsere Ehre, unsere Hertzhafftigkeit angreifft, ist eine Beleidigung, welche man nicht vergeben kan. Diese Frau hält die Beleidigung ihrer Ehre, ihrer Keuschheit vor eine Beleidigung, welche man nicht vergeben kan. Aber jene Frau hält die Beleidigung, womit man ihre Schönheit, ihre artige Auffführung, ihre Kunst sich zu kleiden tadelt, vor eine solche, die man nicht vergeben kan. Dieser Gelehrte hält es vor eine Beleidigung, die man

nicht vergeben kan, wenn man ihn beschuldiget, er habe die Frage, auf welcher der gantze Streit beruhet, aus der Acht gelassen: jener Gelehrte aber, wenn man ihn beschuldiget, er wisse den Ursprung eines Wortes, oder das Sylben-Maaß in dem Sophocles, Aristophanes u. s. f. nicht. Allein vor was vor eine Beleidigung bittet JESUS Christus seinen himmlischen Vater um Gnade? Vor den Verdacht, durch welchen man die Kraft seiner Sendung hat zernichten wollen; vor die Lästerungen, die man wieder sein Leben ausgestossen; vor die Straffe, die man ihm auferleget hat; vor die Creutzigung, bey der man gantz erstaunen muß. Wir Jünger eines solchen Meisters! Wir, die wir in der Schule eines so grossen und so edelmüthigen JEsus erzogen sind! sollen wir dieser schändlichen Eintheilung statt geben, da man einen Unterscheid unter den Beleidigungen machet, welche man vergeben, und welche man nicht vergeben kan? Sollen wir uns noch erkühnen, unsern Zorn und unsere Rache mit dem Vorwande zu bedecken, als wenn die Beleidigungen zu abscheulich wären, die man uns angethan hat?

Nun folget der dritte Vorwand. Dieß sind die ersten Eindruckungen, welche eine abscheuliche Beleidigung in unserer Seelen machet. Dieß ist die Schwürigkeit, sich zu gewisser Zeit zu fassen, da man auf das empfindlichste ist angegriffen worden, und sich in einem Augenblicke die wichtigen Ursachen zu Gemüthe zu führen, welche einen zur Gedult, zur Barmhertzigkeit, zur Liebe antreiben sollen. Lasset uns von JEsu Christo lernen, wie

wir

wir allezeit die Pflichten vor Augen haben sollen, welche bey dem gegenwärtigen Umstande von uns erfordert werden, es mag uns auch dieser selbige so sehr aus den Augen zu führen suchen, als es möglich ist. Lasset uns von JEsu Christo lernen, sein selbst mächtig zu seyn. Sehet, wie die empfindlichste Marter über ihn ergehet, dabey es scheinet, als könnte er an nichts, als an seine eigene Schmertzen, gedencken. Sehet, wie die schreckliche Stunde seines Lebens herbey nahet, in der die blutigsten Opffer, in der die auf das vollkommenste verbrannten Sünd-Opfer, in der die verfluchtesten Schuld-Opfer gegen ihn nichts, als schwäche Schatten, sind. Sehet, wie die erschreckliche Stunde seines Lebens herbey gekommen ist, bey derer Vorstellung sein Geist erzitterte, und die ihm dieses Geständniß abnöthigte: **Meine Seele ist betrübt, meine Seele ist auf allen Seiten bis in den Tod betrübt.** z) Sehet, wie der erschreckliche Augenblick seines Lebens herbey gekommen ist, welcher ihn zu dem starcken Geschrey, zu dem Gebete, zu den Thränen brachte, welche er dem geopfert hat, der ihn von dem Tode aushelfen konnte: a) Der erschreckliche Augenblick, da er Blut schwitzte, welches Stückweise auf die Erde fiel; da er auf gewisse Weise den Tod vermeiden wollte, um dessen willen er in die Welt gekommen war; da er zu seinem Vater sprach: **Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.** Wenn sich iemals die Lebhafftigkeit des Geistes verlieren kan, hat es

nicht

z) Matth. XXVI, 38. a) Hebr. V, 7.

nicht zu dieser Zeit geschehen müssen ? Wenn es iemals ist erlaubt gewesen, alles andere aus den Gedancken zu schlagen, und nur seinen Schmertzen nachzusinnen, hat dieß nicht zu dieser Zeit geschehen sollen ? Unterdessen weis sich dieses edle Gemüthe mitten in so vielen und so grossen Schmertzen zu fassen, bey denen es fast nicht möglich ist, daß man nicht sollte verwirrt und bestürtzet werden. Unterdessen hat JEsus ein ungefässeltes, freyes, hurtiges Gemüthe. Welche Pflicht hat er nicht beobachtet ? Welches Stück hat er bey dem Wercke zu vollbringen vergessen, das ihm sein Vater aufgetragen hat ? Welche Weissagung, welches Stückgen der Weissagungen, wenn ich so reden darff, hat er nicht erfüllet ? Er höret den Schächer, der ihn um seine Güthe bittet, er öffnet ihm die Thüren zu dem Himmel. Er weis, daß die Propheten vorher geweissaget haben, daß man dem Meßiä **Gallen zu essen, und Eßig in seinem grossen Durste zu trincken geben werde**, b) und daher spricht er : **Mich durstet.** Er siehet seine Mutter bey seinem Creutze, er befiehlet sie seinem geliebtesten Jünger an. Er ist von seinen Henckern umringet, er bittet vor sie. Glückseeliger Mensch ! Der aus diesem Exempel lernen wird, allezeit über die Natur zu herrschen, der heftigen Gewalt der Sinnen zu wiederstehen, in einer grossen Versuchung an das erschreckliche Elend zu gedencken, in welches uns diese stürtzen kan, überhaupt zu bedencken, daß ein einiger Augenblick, da man

b) Ps. LXIX, 22,

man sich dem Zorne und der Rachgier überläßt, uns auf die Blut-Bühne bringen, und uns ewige Reue und Thränen verursachen kan.

Ich will nicht mehr, als nur noch den vierdten Vorwand zu nichte machen. Dieser bestehet darinnen, daß man nicht eine allzuharte noch blutige Rache ausübet. Man hält davor, daß man den Gesetzen der Barmhertzigkeit vollkommen nachlebe, wenn man es so weit gebracht hat, daß man den Anfall des wütenden Zorns zurückhalten kan; wenn man seine Feinde ansehen kan, ohne daß man bey sich spühret, daß sich das Geblüte erhitze, daß die Stirne erblasse, daß der Mund schäume. Man schätzet sich vor glücklich, daß man seinen Nächsten nicht hasse, weil man ihm nicht mehr einen öffentlichen Krieg ankündiget, weil man nicht mehr seinen Untergang wünschet, noch selbst suchet, ihn zu verderben. Unter diesem betrügerischen Vorwande hält man noch eine kleine und behutsame Rache vor erlaubt. Man bezeuget denen sein Wohlgefallen, welche den Ruhm des andern verdunckeln. Man setzet noch einige Beweisthümer dazu, welche sie weggelassen haben. Man stellet sich, als bewundere man die gerechten Gerichte GOttes, wenn diese einen solchen Menschen mit einiger Straffe heimsuchen. Man giebt fälschlich vor, als wollte man die Vorsehung GOttes rechtfertigen, welche man entweder bald oder langsam an den Gottlosen wahrnimmt. Man will sich nicht an die Regel binden, welche uns den brünstigen Eifer und die Fertigkeit anbefiehlet, welche von der wahren Liebe nicht zu trennen sind.

Haben,

Haben wir aber dieses von JEsu Christo gelernet? Wie führet sich dieser heute mitten unter seinen Henckern auf? Läßt er es dabey bewenden, daß er nicht um Rache schreyet? Läßt er es dabey bewenden, daß er sie nicht mit dem Donner des Himmels zu Boden schläget? Läßt er es dabey bewenden, daß er nicht den Teufeln befiehlet, sie zu hohlen, und in die ewigen Flammen zu werffen? Nein. Er bedienet sich, ihnen zu gute, der Macht, welche er über das Hertz seines Vaters hat; er schüttet vor sie ein so kräfftiges Gebet aus, dem GOtt selbst nicht widerstehen kan; er bittet, daß sie selbst durch das Blut, welches sie vergossen, durch das Blut, von dem sie sprachen, **sein Blut komme über uns und unsere Kinder**; c) er bittet, daß sie durch dasselbe Blut Vergebung des Mordes erhalten möchten, welchen sie durch Vergiessung desselben auf sich geladen hatten; er bittet, daß, ob sie gleich Mörder des Hauptes der Kirchen wären, sie doch Glieder desselben werden; er bittet, daß sie in seiner Schule unterrichtet, und an seinem Tische gespeiset werden möchten; er bittet, daß die Thüren des Himmels, welche nunmehr seine Seele aufnehmen wollten, auch ihre Seelen aufnehmen möchten, weil ihnen in ihrem Verhängnisse die Tage der Heimsuchung noch zu gut kommen sollten, welche er noch durch sein Gebet erhalten hatte. **Vater! vergieb ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie thun.**

Nutz-

c) Matth. XXVII, 25.

Nutz-Anwendung.

Ich setze hier meiner Rede ein Ziel, und vermahne euch, **Lieben Brüder**, durch die Barmhertzigkeit GOttes. Ich bitte euch an des JEsus statt, dessen Creutz allezeit vor euren Augen schweben soll; ich bitte euch, daß ihr euren Haß, eure Empfindligkeit, eure Rachgier gäntzlich fahren lasset. Lernet von JEsu, euren Nächsten zu lieben und ihm zu vergeben.

Dem Himmel sey Danck! daß wir aus den grausamen Umständen gekommen sind, welche dem Geiste der Liebe und Freundligkeit gantz zu wider waren, welchen wir euch heute beybringen wollen. Die Gründe des Staats und der Religion scheinen selbst einander nicht zu wiedersprechen. Man höret nicht mehr mitten unter uns vom **Kriege und Krieges-Geschrey** reden. Diese Republik ist den Streichen seiner mächtigsten und fürchterlichsten Feinden entgangen. Nunmehr müssen wir uns vorsehen, daß die innerliche Feindschaft, daß der Streit in unsern Häusern nicht weit fürchterlichere Streiche unserer Republick versetze, als alle Streiche gewesen sind, die man uns von aussen her versetzet hat. Der Teufel kan nicht wohl den Frieden vertragen, den wir ietzt geniessen. Er wird daher seine äuserste Kräfte versuchen, damit er Zanck und Uneinigkeit mitten unter uns ausstreue. Die Austheilung der Güther und Ehren

wird eine eben so starcke Quelle des Streits unter denen Leuten seyn, die vor sich leben, als die Austheilung der Länder und Königreiche unter den Fürsten und grossen Herren gewesen ist, welche dieselben eingenommen haben. Die Hölle schicket allezeit ihre Kundschafter unter die Evangelisch-Reformirten Christen, welche mit dem größten Fleisse den Gift der Uneinigkeit und der Rache unter sie ausstreuen, damit sich ein Fürst wider den andern, eine Stadt wieder die andere, ein Land wieder das andere, ein Hauß wieder das andere, eine Kirche wieder die andere, ein Lehrer wieder den andern auflehne. Man wird also immerfort streitende Partheyen, und Spaltungen in der Kirche GOttes sehen. Man wird also unsern eigenen Arm ausrüsten, damit wir erstlich durch die Streiche entkräfftet werden, die wir uns selbst geben, und man hernach dem Staate und der Kirche den Streich versetzen kan, darauf ihr gäntzlicher Untergang erfolgen muß.

O Volck, welches der Himmel lieb hat! Ihr Leute, an denen die göttliche Vorsehung die größten Wunderwercke ausgeübet hat! Glückseeliger Ort, wo GOtt die kostbarste Gnade ausgeschüttet hat! Lasset uns dem Staate, lasset uns der Kirchen, überhaupt lasset uns allen unsern Haß, und unsere Rachgierde dem JEsus aufopffern, der vor seine Mörder gebeten hat. Ach! daß doch dieses Exempel in uns einen unveränderlichen Eindruck machte, und daß die erste Regung, welche die Vorstellung eines Feindes, eines Undanckbaren, eines treulosen Menschen in uns erwecket, nicht

anders,

anders, als die Neigung JEsu Christi zu seinen Henckern beschaffen wäre: **Vater! vergieb ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie thun.** Lasset uns allezeit bedencken, daß die Liebe, wenn ich also reden darff, die herrschende Leidenschafft bey dem JEsus sey, der unser Richter seyn soll. Lasset uns bedencken, gleichwie man unmöglich vor dem Richter-Stuhle dieses liebreichen Erlösers verdammet werden kan, wenn man sich seine Liebe zu einem Muster erwählet: Daß sich eben so nothwendig diese Liebe in den eifrigsten Zorn verwandeln müsse, wenn man derselben nicht nachfolgen will.

Gedencket an das Wort GOttes, da er zu **Mosen** sprach: **Ich will dein GOtt seyn, und du sollst der GOtt des Pharao seyn.** d) Ich wollte, daß ein jeder unter uns auf gewisse Weise in dem Zustande wäre, in welchem **Moses** gewesen ist. Ich wollte, daß sich ein jeder, wenn ich so reden kan, zwischen GOtt, bey dem er um Gnade bittet, und den Feinden stellte, vor welche er um Gnade bitten soll. Sehet auf der einen Seite den Richter-Stuhl GOttes, vor dem ihr um Gnade bittet. Erzittert bey der Vorstellung der Regeln des Rechts und der Billigkeit, welche die Grund-Säulen an seinem Throne sind. Demüthiget euch vor ihm in der Gegenwart der Seraphinen, welche ihre Augen niederschlagen, und ihre Angesichter vor dem Herrscher aller Welt bedecken. Erschrecket, wenn ihr den Tod und die Hölle sehet,

d) 2. B. Mos. IV, 16.

die er in seinen mächtigen Händen hat. Ruffet tausend und noch tausend mal: HErr! so du willst Sünde zurechnen, wer wird bestehen? e) Hernach sehet eure Feinde an. Wenn ihr den Lehren des Evangelii folget, und eure Waffen vor ihnen niederleget: so wird auch die göttliche Gerechtigkeit ihre Waffen vor euch niederlegen. Die Regungen der Liebe, welche ihr gegen sie hegen werdet, das Mitleiden des Hertzens, die erneuerte aufrichtige Freundschaft, die ungeheuchelte Versöhnung, das brünstige Verlangen, nichts als Gütigkeit und Gelindigkeit ihnen zu bezeugen, und alle Kräfte eurer Liebe gegen sie anzuwenden: alle diese Neigungen, welche ihr gegen eure Feinde haben werdet, wird auch GOTT zu euch tragen.

Wie tröstlich sind doch diese Betrachtungen vor Geschöpfe, die in der grösten Dürftigkeit leben! Wie angenehm ist doch dieses solchen elenden Menschen, dergleichen wir sind, und wie süß ist es den Gewissen, welche die Last ihrer Sünde zu Boden drücket! Wie angenehm ist uns doch dieses mitten in der Furcht und dem Erschrecken, welches bey dem herannahenden Tode die Vorstellung so vieler und so grosser Sünden, die wir in der Zeit unseres Lebens begangen haben, in uns erwecket! Wie angenehm ist es doch, wenn man selbst sein eigener Richter, so zu reden, seyn kan, und zwar ein so gelinder Richter, wie man es

e) Ps. CXXX, 3.

es nur selbst verlangen kan ; wenn man sich selbst sein Urtheil fällen kan, und zwar ein so günstiges Urtheil, wie man es sich nur wünschen kan !

Welcher Feindschaft sollte man nun noch wohl Platz geben können, wenn man diese Betrachtungen anstellet ! Kommt her, ihr feindseeligsten und verhaßtesten Leute, denen ich vielleicht den meisten Danck schuldig bin ! Kommt her, ihr Feinde meiner Ruhe, meines Glückes, meiner Ehre, kommt her, und lasset euch von mir auf das zärtlichste umarmen ! Kommt her, und lasset die Thränen Hauffenweis auf euch fliessen, welche ich aus Liebe zu euch vergiesse ! Kommt her, und lasset eure Verbitterung gegen mir durch meine Liebe ausrotten, und nehmet das Bekenntniß an, welches ich mit der Aufrichtigkeit vor euch ablege, mit welcher ich es vor dem Richter-Stuhle des GOttes ablegen will, von dem das Gesetz der Liebe herkömmt ! GOtt verleihe uns hierzu seine Gnade!

Amen.

Gebet

vor der

nachfolgenden Predigt

von den

Zween Schächern.

Grosser GOTT! Wir demüthigen uns anietzt vor deinem heiligen Angesichte. Wir bedienen uns der kostbaren Freyheit, die du uns giebst, daß wir in dein Haus gehen, daß wir dich daselbst in der größten Ehrerbietigkeit anbeten, daß wir daselbst das Gelübde eines unveränderlichen Gehorsams mit dir erneuern können. Wir wollen uns heute überhaupt das zu Gemüthe führen, welches das erschrecklichste, und zugleich das tröstlichste in deinem Evangelio ist, nemlich die Geschichte von dem Leiden des Heylandes der Welt.

O GOTT! Wenn wir bedencken, daß wir selbst schuld sind, daß dieses Schlacht-Opfer auf diesem Altare ist umgebracht worden; Wenn wir bedencken, daß wir alle Tage eben diejenigen Sünden begehen, welche ihn gezwungen haben, die sterbliche menschliche Natur anzunehmen, welche die Ursache seines Todes-Kampfes in dem Garten Gethsemane gewesen sind, welche ihm an einem Creutze das Leben genommen haben: so unter-

unterstehen wir uns nicht, uns zu seinem Throne zu nahen. Es scheinet uns, als wenn du uns wegen des Todes deines Sohnes zur Rede setzen wolltest, und als wenn sein Blut ewig auf unsern, und auf den Häuptern unserer Kinder, als ein Fluch, bleiben sollte.

Aber, O GOTT! Wie theuer ist deine Güte! Sie reichet bis an die Himmel, und deine Treue gehet bis an die Wolcken. Dieses Creutz, vor dem sich die Sünder am meisten entsetzen sollten, giebt ihnen auch die beßte Hertzhaftigkeit, und würcket in ihnen das Vertrauen, mit welchem wir uns zu deinem Angesichte nahen können. Hier erfahren wir, daß du die Liebe bist. Hier sehen wir das Meister-Stück deiner Liebe. Hier verliehren und finden wir das Vergnügen, mit welchem wir uns in die Tiefe deiner Liebe einlassen können.

O GOTT, dessen Wesen die Liebe ist! habe Mitleiden mit uns! Vergieb uns doch die vielen und grossen Sünden, derer Andencken uns unser Leben bitter machet, und die uns in ein ewiges Elend stürtzen würden, wenn du unerbittlich seyn wolltest, und die Stimme des Blutes deines Sohnes nicht den deutlichen Klang über unsere Kirche wiederschallen liesse: **Gnade, Gnade vor sie!**

Im Nahmen des Sohnes, welchen du liebst, und auf den wir unsere Hoffnung setzen, in dem Nahmen dieses Sohnes, stehe heute, Grosser GOTT! mit einer außerordentlichen Hülfe deinem Diener bey, stehe mit einer außer-

ordentlichen Gnade dem Volcke bey, welchem du dein Wort willst verkündigen lassen! Du stellest uns heute zwey Leute vor, welche eine einander gantz wiederwärtige Aufführung haben. Der eine stirbt mitten in den abscheulichsten Lästerungen wider JESUM CHRISTUM; Der andere nimmt alle seine Zuflucht zu seiner Güte. Der eine kan mit Recht von sich selbst sagen: Ich werde heute mit den Teufeln in der Höllen seyn: Der andere siehet die Thüren des Himmels offen, und höret die trostreiche Stimme selbst aus dem Munde des Heylandes erschallen: **Warlich, warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir in dem Paradiese seyn.**

Du ruffest uns also, o GOTT! heute an unserer Seeligkeit zu arbeiten. Laß uns diese Leute in ihrer rechten Gestalt erkennen. Gieb, daß der eine einen heiligen Schauer, der andere ein seeliges Vertrauen in uns erwecke. Schlage uns durch das Schrecken deiner Gerechtigkeit zu Boden, ziehe uns durch den Zug deiner Barmhertzigkeit zu dir, und hilf uns, daß wir uns dir gantz ergeben, und der Welt alle Freundschafft aufsagen, in dem Nahmen JESU CHRISTI, unseres HERRN. **Vater unser, der du bist im Himmel,**

u. s. f.

Eilfte Predigt,

von den Zween Schächern.

Luc. XXIII, 39-43.

Und einer von den Ubelthätern, die gehencket waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst, und uns. Aber der andere antwortete, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht für GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen. Denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt. Hierauf sprach er zu JEsu: HErr! gedencke an mich, wenn du in dein Reich kömmst. Und JEsus sprach zu ihm: Warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir in dem Paradiese seyn.

Es ist keine schädlichere Meynung, welche die Menschen in ihren gesunden Tagen heegen, als da man glaubt, **daß noch stets Zeit wäre, an seiner Bekehrung zu arbeiten.** Es ist auch keine schädlichere Meynung, welche die Menschen in der Stunde ihres Todes heegen, als da sie glauben, **daß es nun zu spat sey, sich zu bekehren.** Die erstere Meynung ist eine allgemeine Klippe, an der die meisten Menschen Schifbruch leiden. In der andern hat der Teufel seine gröste Stärcke verborgen. Er bedienet sich der Lehren, welche uns die Religion wieder **den Verschub der Busse** an die Hand giebt, damit

mit er die Sünder so weit bringe, daß sie sich nicht mehr unterstehen, dieses Werck zu unternehmen. Denn er beredet sie, als hätten sie so lange ihre Bekehrung verschoben, daß es nun unmöglich wäre, dieselbe in das Werck zu richten.

Der heilige Geist giebt uns, **Lieben Brüder,** in dem heutigen Evangelio einen Schild in die Hände, mit welchem wir uns wieder diesen doppelten Anfall vertheidigen können. Das Exempel des bösen Schächers waffnet uns wieder den erstern, und das Exempel des frommen Schächers wider den andern Anfall. Ist wohl iemand in dieser Versammlung, der den bösen Vorsatz hätte (und wollte GOtt! daß wir nicht aus den falschen Urtheilen, die wir täglich hören, noch aus den vielen Exempeln der Sünder, die gantz ruhig in den Armen der Sicherheit schlaffen, deutlich schliessen könnten, daß derselben eine grosse Anzahl sey) ist wohl iemand in dieser Versammlung, der den bösen Vorsatz hätte, seine Bekehrung bis an das Ende seines Lebens zu verschieben? Ist wohl iemand, der sich mit der Hoffnung schmeichelt, daß der Anblick der letzten Stunde, daß die kräfftigen Vermahnungen der Diener GOttes, daß die Mittel der Gnaden, welche der Natur zur Hülffe kommen, ihm die Thüren des Himmels aufthun werden? O daß doch dieser heute erschrecken möchte, wenn er seine Augen auf den bösen Schächer richtet! Sehet einen Menschen, der, ungeachtet des Exempels dessen, der an seinem Verbrechen zugleich Theil hatte; sehet einen Menschen, der bey der Quelle der Gnaden, an der Seite der Creutzes

Christi, an dem grossen Versöhnungs-Tage, bey dem Anblicke des Blutes, welches zu der Versöhnung der Sünden in der gantzen Welt vergossen wurde; sehet einen Menschen, der, ungeachtet aller Mittel zu seiner Bekehrung, dennoch in seiner Verstockung verharret, und in seiner Unbußfertigkeit dahin fährt.

Ist etwan iemand in dieser Versammlung, der in seinem Hertzen betrübte und Verzweiflungsvolle Gedancken heeget? Ist wohl iemand, der da glaubet, daß seine Sünden viel zu groß wären, denn daß sie ihm könten vergeben werden? O daß doch dieser ein Hertz fassete, und seine Augen auf den frommen Schächer richtete! Sehet einen Menschen, der, ungeachtet der heftigsten Schmertzen, ungeachtet der Bestürtzung, die das Andencken seines geführten Lebens in ihm erwecken kunnte, das er vielleicht in der grösten Schande und den grösten Lastern zugebracht hatte; sehet einen Menschen, der in dem Augenblicke, ehe er seinen letzten Seufzer zu GOtt abschicket, mit ihm Frieden machet, und aus dem Munde JESU Christi diese Versicherung und die reicheste Belohnung erhält, die iemals auf das vollkommenste Gebet erfolgen kan: **Warlich, warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir in dem Paradiese seyn.**

Dieses sind die Stücke, welche wir eines nach dem andern abhandeln wollen, wenn wir vorher werden einige Betrachtungen von der Beschaffenheit des Verbrechens angestellet haben, um dessen willen diese zweene Menschen sind an ein Creutz

ge-

geheftet worden. Wir werden alle unsere Kräfte, und ihr werdet alle eure Aufmercksamkeit, anwenden müssen, wenn wir die Exempel mit einander vereinigen wollen, die einander so sehr zu wieder lauffen; wenn wir verhindern wollen, daß euch der Teuffel nicht so weit bringe, daß ihr entweder eure Bekehrung zu lang, nach dem Exempel des frommen Schächers, auffschiebet, oder, nach dem Exempel des gottlosen Schächers, gar nicht an derselben arbeitet, weil ihr sie so lange verschoben habt.

Gedencke heute an uns, HErr JEsu! Da du in deinem Reiche bist! Gedencke an die Kirche, in welcher dein Nahme ist verkündiget worden! Gedencke an das Volck, welches unter der Fahne deines Creutzes streitet! Und gieb, daß ein jeder Christe, wenn du ihn in diese Todes-Angst führest, die tröstliche Antwort erhalte: **Warlich, warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir in dem Paradiese seyn!** Amen.

Ehe wir noch etwas abhandeln, so müssen wir vor allen Dingen eine Frage vorbringen. Sie betrift die Beschaffenheit des Verbrechens, um welches willen die zween Schächer sind zum Tode verdammet worden. Sie betrift also auch die Lebens-Art, welche sie geführet haben, ehe sie noch in dieses Verbrechen verfallen sind. Ich gestehe aufrichtig, daß es gantz vergeblich seyn werde, diese Frage zu untersuchen, wenn man anders keine Fragen abhandeln soll, als welche vollkommen können erkläret werden. Es ist dieselbe viele hundert mal von denen untersuchet worden, welche die Gewissens-Fragen entscheiden. Und alles, was

ein Kopf, der sich nur an deutliche Warheiten gewöhnet, aus den unterschiedenen Meynungen der Gelehrten schliessen kan, ist dieses, daß man unmöglich sagen kan, welche Meynung der andern vorzuziehen sey. Man wird allezeit einige Schwürigkeiten bey der, welche man ergreifft, und einige Wahrscheinligkeit bey der finden, welche man verwirfft.

Was haben also die Schächer böses gethan? Die Gelehrten theilen sich hierbey in zwo Meynungen. Einige halten davor, daß diese zween Leute unter die Bösewichter gehören, welche ihr Leben mit Rauben und Plündern zubringen. Andere halten sie vor solche Leute, welche zwar unterschiedene Aufführung, aber doch dieses miteinander gemein gehabt haben, daß sie bey dem Verbrechen, darüber sie ihr Leben verlohren, vielmehr unglücklich, als des Todes schuldig, gewesen wären. Allein es ist unter diesen zwo Meynungen, wie ich schon gedacht habe, keine, welche zwar nicht eine grosse Wahrscheinligkeit an sich selbst habe, aber doch auf keinen Beweis gegründet sey. Urtheilet selbst davon, **Lieben Brüder**, wenn ihr so wohl die Beweise, als auch die Einwürffe, gegeneinander gehalten habt.

1. Welche der erstern Meynung zugethan sind, führen die verhaßten Nahmen an, welche diesen zwo Personen sind gegeben worden. **Matthäus** und **Marcus** nennen sie **Mörder**, oder **Strassen-Räuber**. a) Lucas nennet sie **Ubelthäter**, und spricht, daß bey dem Umstande, welchen wir erklären,

ich

a) Cap. XXVII, 38. Marc. XV, 17. XIIX, 33.

ich will sagen, da JEsus CHristus zwischen zween Schächern ist an ein Creutz gehänget worden, die Weissagungen der Propheten eingetroffen wären, welche von JEsu CHristo gesagt haben, daß er **sollte unter die Ubelthäter gerechnet werden.**

Allein man suchet diesen Grund zu schwächen, welcher im Anfange so bündig zu schliessen schiene. Man saget, daß der Nahme eines Schächers, oder Strassen-Räubers bisweilen die Beschaffenheit des Lebens, bisweilen die Beschaffenheit der Todes-Strafe anzeige, so man dergleichen Leuten aufzulegen pfleget. Unterdessen lesen wir in dem Cap. XXI, 38 der Apostel-Geschichte, daß **Lucas** einen Heydnischen Hauptmann anführet, der zu **Paulo** spricht: **Bist du nicht der Egypter, der vor diesen Tagen einen Aufruhr gemacht, und hinaus in die Wüsten vier tausend Meuchel-Mörder geführet hat?** Wie ist es wohl zu vermuthen, daß ein Egypter habe vier tausend eigentlich so genannte Strassen-Räuber oder Schächer versammlen können? Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß der Egypter, von welchem der Hauptmann redet, derjenige gewesen sey, von dem Josephus in dem andern Buche seiner Beschreibung **des Jüdischen Krieges** anführet, daß er vier tausend Juden wider die Römer zum Aufruhr erreget habe?

Welche davor halten, daß der fromme so wohl, als der gottlose Schächer ein rechter Böse-wicht gewesen sey, führen noch eine andere Ursache

an,

an. **Matthäus und Marcus** b) scheinen dem frommen Schächer eben die Bosheit zuzuschreiben, welche der gottlose Schächer verübet hat. Sie scheinen zugleich vorzugeben, daß der fromme Schächer so wohl, als der gottlose, JEsum Christum verspottet habe. Denn diese Evangelisten erzählen erstlich die Lästerungen, welche der gemeine Pöbel, welche die Schrifft-Gelehrten und Aeltesten wider JEsum Christum ausgestossen haben, und hernach setzen sie hinzu: **Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gecreuziget waren.**

Allein dieser andere Beweis ist sehr schwach, indem man eine grosse Menge Schrifft-Stellen anführen kan, wo von vielen die Rede zu seyn scheinet, und doch nur von einem geredet wird. Also schreibet der Verfertiger des Buches der Richter, c) daß **Jephthah der Gileaditer** in den Städen seiner Väter sey begraben worden. Also wird **von Herode dem Grossen** in dem Cap. II. v. 20. des Evangelisten **Matthäi** geschrieben, **daß diejenigen gestorben wären, welche dem Kinde nach dem Leben gestanden hätten.**

Den dritten Beweis nehmen die Anfänger der erstern Meynung aus dem Geständnisse, welches der fromme Schächer gethan hat: **Und du fürchtest dich nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen. Denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts unrechts gehandelt.**

Allein

b) Matth. XXVII, 44. Marc. XV, 32. c) Cap. XII, 7.

Allein diejenigen, welche der gegenseitigen Meynung zugethen sind, geben vor, daß dieses Geständniß keineswegs ein Beweis eines lasterhaften Lebens sey. Sie sprechen, man müsse es vielmehr als einen Beweis eines frommen und tugendhaften Menschen ansehen, und daß er sich der Strafe des Creutzes-Todes schuldig achtet, komme daher, weil er sich mit JEsu CHristo vergleichet, der gantz unschuldig war. Und wer kan wohl sagen, daß, wenn er sich also betrachtet, er nicht Ursach gehabt habe, sich der schwersten Todes-Strafen würdig zu achten? Er verdiente sie auch selbst vor dem irdischen Richter-Stuhle. Ich weis zwar wohl, daß der Aufruhr ein Verbrechen der edlen Gemüther sey: aber es ist doch auch nöthig, daß man sie strafe. Man muß ihnen um der öffentlichen Sicherheit willen das Leben nehmen, und also die höchste Gewalt der Fürsten auf Erden zu erhalten suchen. Wie oft hat man nicht berühmte Aufrührer gesehen, welche, mitten unter der Vergiessung der Thränen und Beklagung eines gantzen Volckes, und auch wohl selbst derer, die sie zum Tode verurtheilet haben, sind auf die Blut-Bühne geführet worden? Denn diese würden sie nimmermehr so scharf bestrafet haben, wenn sie nicht hätten dem Ansehen der Gesetze eine Gnüge thun, und den zukünftigen Exempeln eines Aufruhrs vorbeugen wollen.

Die GOttesgelehrten, welche auf diese Weise die gemeine Meynung von den zween Schächern abhandeln, suchen nach dieser Arbeit ihre Gemeinde zu erbauen. Ich halte aber diese Meynung

vor

vor eine blosse Muthmassung, welche in ihrer Art sehr vollkommen ist, und man wird vielleicht keinen Fehler an ihr zeigen können, wenn man sie vor das ausgiebt, was sie in der That ist, nemlich eine schlechte Muthmassung. Man muß sie also nicht vor einen gründlichen Beweis ausgeben.

Sie gründet sich auf die merckwürdige Stelle in dem Cap. XV, 7. des Evangelisten Marci. Daselbst wird gesagt, daß **Barrabas mit den Aufrührischen, um des Aufruhrs willen, sey gefangen worden, in welchem sie einen Mord begangen hatten.** Sie gründet sich auf das Cap. XXIII, 19. des Evangelii des heiligen Lucä, in welchem angeführet wird, daß der Aufruhr **in der Stad** geschehen sey.

Man schliesset aus diesen Worten, (1) daß die zween Schächer, von denen in unserm Texte geredet wird, an dem Aufruhre des **Barrabas** Theil gehabt hätten, daß dieser würde eine gleiche Strafe haben ausstehen müssen, wenn er nicht dieser Todes-Art durch eine hergebrachte Gewohnheit entgangen wäre. Man weis den Ursprung derselben nicht. Man hatte in Judäa eingeführet, daß der Römische Land-Pfleger an dem Oster-Feste einen Gefangenen loß gab, der des Todes schuldig wäre.

(2) Man schliesset ferner aus denselben Worten, daß **Barrabas** und seine Anhänger den Mord nicht deßwegen begangen haben, weil sie dürstig nach Menschen-Blute, oder von dem Raub-

Geiste eingenommen gewesen sind. Es ist derselbe vielmehr ein Erfolg des gemachten Aufruhres in der Stad gewesen.

Wenn man endlich ein Urtheil von der Beschaffenheit des Aufruhres nach den damahligen Umständen fällen will: so muß man denselben, wo nicht gäntzlich, doch zum wenigsten zum Theil, entschuldigen. Und das sey ferne, daß man ihn vor ein allzuschweres Verbrechen halten wolle. Man muß denselben vielmehr, als eine Tugend, loben. Die Jüden mußten sich dem Joche der Römer unterwerfen, welche die gantze Welt unter dasselbe gezwungen hatten, und noch grössere Räuber waren, als die Räuber selbst gewesen sind, derer trauriges Ende wir ietzt anschauen. Die Aussprüche und Weissagungen der Propheten gaben Gelegenheit, JEsum CHristum vor einen Helden zu halten, der Land und Leute bezwingen, und das Volck GOttes von dem Joche dieser Tyrannen befreyen würde. Je mehr ein Jude vor diesen König eiferte, desto begieriger war er nach der Ankunft dieses Königes. Je begieriger er nach seiner Ankunft war, desto mehr bemühete er sich, ihm bey seiner Ankunft beyzustehen, und sich wieder die Tyrannische Gewalt der Römer zu setzen. Daher sprachen auch die Apostel in dem Garten **Gethsemane** zu JEsu CHristo: **HErr! sollen wir mit dem Schwerd drein schlagen?** Daher wurde überhaupt **Petrus** so muthig, daß er den Befehl seines Meisters aus den Augen setzte, und dem **Malchus** das Ohr abhieb, ehe er noch hiervon Unterricht eingehohlet hatte.

Ich

Ich habe also schon voraus dargethan, was man von dieser Meynung halten soll. Sie kan ihre Stelle in dem weiten Bezircke der Muthmassungen haben: allein man kan sie nicht mit Rechte vor einen gründlichen Beweis ausgeben. Der gantze Grund, auf den sie sich stützen will, wancket, wo er nicht gantz und gar über den Haufen fället.

Wie kan man wohl gewiß sagen, daß die beyden Schächer, von denen unser Evangelist redet, an dem Aufruhre des **Barrabas** Theil gehabt hätten? **Barrabas** hat einen Anhang gehabt. Folget aber daraus, daß nur zwo, und zwar keine andern, als diese Personen auf seiner Seite gewesen sind?

Wie kan man gewiß behaupten, daß **Barrabas** und seine Anhänger nicht dürstig nach Menschen-Blute gewesen sind, weil sie um eines Aufruhres und Mordes willen, den sie in der Stad erreget und begangen hatten, sind in das Gefängniß geworffen worden? Man hat sie um eines Verbrechens willen gefangen genommen. Folget aber daraus, daß dieses ihr vornehmstes Verbrechen gewesen sey? Siehet man nicht täglich viel Bösewichter, welche bey ihrem Rauben und Plündern den menschlichen Strafen viele Jahre lang entgangen, und endlich über ein eintziges Verbrechen sind ergriffen worden?

Wie kan man wohl gewiß behaupten, daß **Barrabas** und seine Anhänger in einem solchen Aufruhre sind ergriffen worden, zu dem die Jüden durch keine andere Ursache sind veranlasset

worden, als durch Großmuth und einen übel angebrachten Eyfer ? Es haben grosse und ansehnliche Männer dergleichen Aufruhr erreget, wie wir ietzt beschrieben haben. Folget aber daraus, daß niemals in Judäa solche Bösewichter gelebet haben, die aus einer gantz andern Ursache einen Aufruhr erreget haben ? Setzet auch voraus, daß die Römische Tyranney und das unerträgliche Joch, mit dem sie alle Völcker des Erdbodens beschweret hatten, Gelegenheit zu diesem Aufruhr gegeben habe. Folget aber daraus, daß dieses die wahre Ursache gewesen sey ? War das nicht etwas gemeines zu derselben Zeit, daß die größten Bösewichter den Nahmen der Befreyer angenommen, und unter dem Vorwande, als suchten sie die Freyheit ihres Volckes zu erhalten, dasselbe vielmehr in unendlich grösseres Elend gestürtzet haben, als ihre Sclaverey war, der sie gerne los seyn wollten?

Nachdem wir nun die Beweis-Gründe der letztern Meynung geschwächet haben : so wollen wir die erstere zu unterstützen suchen. Man kan sich wohl schwerlich einbilden, daß der Heil. Geist ohne einige Milderung, und Einschränckung diese Leute **Mörder**, **Räuber**, **Ubelthäter** sollte genennet haben, derer Verbrechen aus einer Groß-Muth gekommen wäre ; diese Leute, die wieder die Römer nur deßwegen einen Aufruhr angestifftet haben, weil sie GOTT haben getreu seyn, und, so zu reden, aus keiner andern Ursache Blut vergiessen wollen, als weil sie den Anfang zu den Krieges-Zügen des Meßiä machen, und gleichsam

durch eine bestimmte Gewalthätigkeit ihm seinen Weg bereiten wollen.

Sie führen eine Stelle aus der Apostel-Geschichte an, darinnen von einem Egyptier, und vier tausend Räubern die Rede ist, und die Meynung unterstützen soll, zu welcher sie sich bekennen. Allein das ist weit gefehlt. Denn sie ist, wie mich deucht, ihnen gantz zu wider. Denn **Josephus** giebt uns gantz deutlich zu erkennen, daß dieser Hauptmann ein Betrüger gewesen sey, und einen Anhang gehabt hätte, seine Betrügereyen desto besser in das Werck zu richten. Dieser Anhang bestunde vermuthlich aus den vier tausend Strassen-Räubern, von welchen der Haupt-Mann spricht, als wären sie der Anführung des **Paulus** übergeben gewesen. Denn im übrigen waren nicht etwan nur vier tausend, sondern dreyßig tausend Juden, welche sich von diesem falschen Propheten hatten verführen lassen. Er beredete sie, daß die **Mauern** zu Jerusalem gleich umfallen würden, so bald er würde gewisse Worte ausgesprochen haben. **Josephus** beschreibet uns nirgends den Anhang dieses Egyptiers, als wenn es Leute gewesen wären, die aus einem Eyfer vor die Religion die Waffen ergriffen hätten. Er stellet sie bald darauf in die Classe **der Meuchel-Mörder**, das ist, unter die, welche das verfluchteste Volck in Judäa gewesen sind; unter die Leute, welche den Untergang der Stadt Jerusalem beschleuniget, und es in kurtzer Zeit würden so weit gebracht haben, daß Feuer vom Himmel über diese unglückliche Stadt würde gefallen seyn,

wenn nicht die Römer sie so bald in die Asche geleget hätten. Dieß ist die Beschreibung Josephi.

Wir vermuthen also, daß die beyden Schächer, von welchen in unserm Texte geredet wird, Ungeheuer in der menschlichen Gesellschaft gewesen sind, derer gäntzlichen Untergang ein jeder rechtschaffener Bürger eifrigst suchen sollte, und welche die göttliche Rache selten in diesem Leben ungestraft hingehen läst, ob sie gleich ihre Strafen oft bis in ein anderes Leben verspahret. Unsere Sitten-Lehre könnte euch zwar verdächtig seyn, weil wir allzuviel zugeben, und voraus setzen, daß ein Mensch ein so heiliges und so seeliges Ende gehabt habe, der zuvor ein so Lasterhaftes Leben geführet hat. Allein wir sind versichert, daß dieser Verdacht in dem nachfolgenden vollkommen werde zernichtet werden.

Da wir also die Meynung annehmen, welche wir ietzt erkähret haben: so verlangen wir keines weges zu behaupten, daß man auf keine Weise etwas wider dieselbe einwenden könnte. Wir halten sie vor wahrscheinlicher, als die andere ist. Wir sagen aber nicht, daß man sie gründlich beweisen könne. Wir werden vielmehr selbst den Mangel der Deutligkeit zeigen, und daraus Regeln folgern, nach welchen wir unser Leben einrichten sollen.

Lasset uns vielmehr vorher diese wichtige Sache bis auf den Grund einsehen. Ich will mich des Exempels des gottlosen Schächers dazu bedienen, daß ich diejenigen unter euch auf einen

andern

andern Weg bringe, welche ihre Busse bis auf die letzte Stunde verschieben. Ich will mich aber auch des Exempels des frommen Schächers dazu bedienen, daß ich euch wider die Verzweiflung ausrüste, wenn ihr eure Bekehrung verschoben habt. Und hiervon werde ich noch in den übrigen Theilen meiner Predigt handeln.

I. O daß euch doch das Exempel des gottlosen Schächers so weit bringen möchte, daß ihr eure Busse nicht länger aufschiebet! Dieses Exempel leget euch dreyerley vor die Augen.

Die erste Betrachtung zeiget uns, was auf ein gottloses Leben zu erfolgen pflege.

Die andere zeiget uns, wie starck die Unart des Menschen sey, und was das Leben vor eine Gleichheit mit dem Tode habe.

Die dritte zeiget uns den Erfolg der Verachtung der Gnade und Langmuth GOttes. Wir sehen

1. Was auf ein gottloses Leben erfolge. Was führte dieser Schächer vor ein Leben? Wir vermuthen, daß er die Waffen deßwegen ergriffen habe, damit er rauben und todschlagen konnte. Die Waffen-Kunst ist an sich selbst sehr herrlich und gut. Wenn man aber dieselbe also betrachtet, wie sie die meisten Menschen mißbrauchen: so ist sie eine Kunst, welche die allermeisten in die Fallstricke dergestalt verwickelt, daß sie daraus nicht entkommen, und also die ewige Seeligkeit verliehren. Da sey GOtt vor! daß ich eine Lebens-Art verwerffen solte, welche GOtt auf das herrlichste geehret, und von der er selbst den Titel

angenommen hat, da er sich einen GOTT der Herrscharen nennet. Da sey GOtt vor! daß ich eine Lebens-Art verwerfen sollte, ohne welche die menschliche Gesellschaft nicht bestehen kan; eine Lebens-Art, welche selbst die allerheiligsten Personen ergriffen haben, und worinnen noch zu unserer Zeit so viel Christliche Helden leben.

Allein, ich frage noch einmal, wie ist die Kriegs-Kunst, in Ansehen derer, beschaffen, welche nicht beständig ein wachsames Auge auf sich gerichtet haben? Was trift man nicht da vor Müßiggang an! Was vor ein unordentliches Leben! Was vor einen Verfall des Gehorsams gegen die Gesetze, welche uns befehlen unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu creutzigen, mit unserm Nächsten Mitleiden zu haben, unsere Reden mit Anmuth zu würtzen, unsern Zorn, unsern Haß, unsere Rache fahren zu lassen!

Wenn die Krieges-Kunst schon so beschaffen ist, da man in einem rechtmäßigen Kriege die Waffen ergreifft; ey lieber, wie wird sie nicht beschaffen seyn, wenn man deßwegen zu denselben greift, daß man wider seine Obrigkeit einen Aufruhr errege, daß man die menschliche Gesellschafft zerrütte, daß man plündere und todschlage? Sehet, in was vor ein schändliches Leben dieser gottlose Schächer verfallen ist, und wie weit er es darinnen gebracht hat! Er verharret in seinem gottlosen Leben, auch mitten in der Marter, welche er vor dasselbe ausstehen muß. Er biethet noch der göttlichen Gerechtigkeit Trotz, nachdem er bisher der menschlichen Gerechtigkeit Trotz

gebothen hat. Er suchet den Trost vor seine Schmertzen, in der Freude, welche er darüber empfindet, wenn er die Schmertzen Christi vergrössern kan. Er wendet sein übriges Leben nur noch dazu an, daß er sich die Schätze der göttlichen Rache häufe, welche er dazu anwenden sollte, daß er aus den Schätzen seiner Gnade Trost nehmen möge. Und man kan alles in einem Worte zusammen fassen. Er suchet seinen Erlöser noch selbst zu der Zeit zu erbittern, da sein Erlöser die Menschen und Engel in Verwunderung und Hochachtung setzet. **Bist du Christus, so hilf dir selbst, und uns.**

Die andere Betrachtung, welche wir über das Exempel des gottlosen Schächers anstellen wollen, gehet dahin, daß wir sehen, wie starck die Unart der Menschen sey, und was das menschliche Leben vor eine Gleichheit mit dem Tode habe. Wenn man als ein Weltweiser von der Sache reden will, so ist es nicht schlechterdings unmöglich, daß ein unvermutheter, und ausserordentlicher Anblick einer Begebenheit nicht plötzlich einen Menschen ändern, und die Eindruckungen schwächen sollte, welche in ihm entstanden sind, nachdem er so lange Zeit ein so gottloses Leben geführet hat. Es ist nicht schlechterdings unmöglich, daß auf diese Weise aus einem unzüchtigen Menschen ein keuscher, aus einem Geitzigen ein Freygebiger, aus einem Verstockten ein Bußfertiger Mensch werde. Allein ich gebe dieses nicht nur vor ein Wunderwerck der Natur aus: sondern ich sage auch, daß es ein

Wunderwerck der Gnaden sey. Und wer hat wohl noch etwas gesehen, welches mehr die Sinnen rührte, welches unvermutheter, welches ausserordentlicher wäre, als dieser unglückliche Mensch gesehen hat, von dem wir reden? Er siehet die Hencker, welche ihn martern, seinen Mitschuldigen, der sich bekehret, den JESUS, welcher leidet, aber auch seegnet, bittet, vergiebt, die Thüren des Himmels öffnet, sein Blut vor die Sünden des menschlichen Geschlechtes vergiest. Seine Unart aber ist so groß, daß er durch diesen Anblick nicht bewogen werden kan. Der gottlose Schächer hat, als ein Bösewicht, gelebet, er stirbt auch, als ein Bösewicht. Er hat, als ~~ein~~ Gottloser, gelebt, er stirbt auch, als ein Gottloser. Er hat, als ein Teufel, gelebt, er stirbt auch, als ein Teufel.

Ich weis zwar wohl, daß diese Gleichheit des Lebens mit dem Tode bey den meisten Sterbenden nicht in die Augen falle. Es scheinet, wenn man aus dem äusserlichen Zustande urtheilet, als wenn auf dem Sterbe-Bette nichts gemeiners sey, als daß man das unbändigste und gottloseste Leben gäntzlich fahren lasse, und in den allerheiligsten Zustand versetzet würde. Es scheinet, als wenn man täglich Menschen sehe, die als die ärgsten Bösewichter gelebet, und als die frömmsten Leute sterben; die wie die Gottlosen gelebet, und als die frömmsten Leute sterben; die als Teufel gelebt haben, und als Seraphinen sterben. Dieß ist auch der wichtigste Einwurff, welchen ihr uns vorleget, und mit welchem

chem ihr die wichtigsten Einwendungen zu zernichten suchet, die wir so offt vorbringen, um euch von dem Verschub eurer Bekehrung abzuhalten.

Allein diesen Beweis möget ihr einem vorlegen, der in unserm Ammte noch keine Erfahrung hat, der noch keine Krancken besuchet, der noch nicht das menschliche Hertz erforschet hat. Mit einem Worte: Leget diesen Beweis einem vor, der euch noch niemals in euren krancken Tagen gesehen hat. Was uns betrifft, **Lieben Brüder**, so werden wir uns nimmermehr durch euern äusserlichen Schein betriegen lassen. Ihr habt uns in dieser betrübten Sache schon allzu klug gemacht. Wir haben Leute unter euch in solchen Umständen gesehen, da es geschienen hat, als hätten sie nur noch etliche wenige Augenblicke zu leben übrig. Wäre damals eure letzte Stunde gekommen, wie wir es aus vielen Ursachen vermuthen konnten: so würden wir euch unter die Zahl der grösten Heiligen gerechnet haben, weil ihr allen äusserlichen Schein derselben gehabt habet. Man hörte und sahe nichts, als heilige Betrachtungen, als herrliche Entschliessungen, als Seufftzen und Sehnen nach den Himmel, als Wünsche abzuscheiden, und bey JEsu Christo zu seyn. Aber welche Entschlüssungen habt ihr euch im rechten Ernste vorgenommen gehabt? Es war nur ein äusserlicher Schein, und weiter nichts. Unser Urtheil wird mehr, als zu sehr, durch euer Leben bestätiget, welches ihr nur in etlichen Tagen hernach geführet habt, als ihr seyd gesund worden. Also bestehet der Unterscheid zwischen

euch

euch und dem gottlosen Schächer darinnen. Dieser zeigte in der Stunde seines Todes deutlich, wie er beschaffen sey. Ihr aber verstellet euch, und verberget es in der Stunde eures Todes, wie ihr beschaffen seyd. Ihr beweiset so wohl, als er, den Satz, welcher vielleicht in der Sitten-Lehre der allgemeinste Satz ist, und die wenigste Ausnahme leidet: **Wie das Leben: so ist auch der Tod beschaffen.**

Ich sehe endlich in der letzten Lebens-Stunde des gottlosen Schächers die Würckung der Verachtung der Gnade und Langmuth GOttes. Da nun die Natur allzuschwach ist, uns den rechten Trieb der Religion einzugeben, und allezeit der Hülffe der Gnade nöthig hat: Wie viel mehr wird ein Mensch der Gnade nöthig haben, welcher nicht nur in dem natürlichen Verderben stecket, sondern auch dasselbe durch eine langwierige und eingewurtzelte Bosheit vergrössert hat? Aber was spricht die heilige Schrifft von der Verachtung der Gnade? Sie spricht, daß GOtt selbst denen das Hertz verstocke, welche aus Verstockung seine Stimme nicht hören wollen. Sie spricht, daß GOtt **denen kräfftige Irrthümer sende, welche die Warheit nicht lieben.** d) Sie spricht, daß, wenn man den Reichthum der göttlichen Güte, Gedult, und Langmuth verachtet, man sich dadurch **den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung der gerechten Gerichte GOttes häuffe.** e) Sie führet

die

d) 2. Thess. II, 10, 11, e) Röm. II, 4, 5.

die göttliche Weisheit redend ein, wie sie die erschrecklichen Worte über alle die ausspricht, welche ihre Bekehrung verschoben haben: **Weil ich denn ruffe, und ihr wegert euch mich zu hören; weil ich meine Hand ausrecke, und niemand darauff achtet, und ihr allen meinen Rath fahren lasset, und meiner Straffe nicht wollet: so will ich auch in eurem Unfall lachen, und eurer spotten, wenn das über euch kömmt, was ihr fürchtet.** f) Und hier sehet ihr ein lebendiges Exempel, an dem diese schreckliche Drohungen sind erfüllet worden. Sehet den gottlosen Schächer an, welcher die Gnaden-Zeit verachtet, und die Tage des Zornes GOttes erlebet hat. Sehet, wie ihm alle Quellen der Gnade GOttes verstopffet sind. Sehet den gehäufften Zorn GOttes, dessen Last auf sein gottloses Haupt fället, und ihn in Ewigkeit drucket. Uberleget diese drey Betrachtungen, **Lieben Brüder.** Sie stossen alle verwegene Anschläge über den Hauffen, durch welche ihr eure Busse bis auf das Todes-Bett zu verschieben suchet.

Unterdessen, wenn es ja geschieht, daß ihr eure Busse bis auf das Todes-Bett verschiebet: so wünsche ich, daß ihr darüber nicht verzweifflen möget. Sehet das Exempel des frommen Schächers an. Er hat das Glück gehabt, nach welchen so viele unter euch streben. Er hatte ein gottloses Leben geführt, und starb seelig. Erschrecket

also

f) Sprüchw. 1, 24, 25, 26.

also nicht über das betrübte Exempel des Böse-
wichts, welcher gleiche Bosheit mit ihm ausge-
übet hatte. Der gottlose Schächer zeiget uns zwar
alle natürliche Folgerungen eines lasterhafften Le-
bens: aber der andere hatte ein gleiches Leben ge-
führet, und zeiget nun einen solchen Grad der Fröm-
migkeit, den man kaum bey dem allerheiligsten Men-
schen suchen würde. Der gottlose Schächer ver-
harret zwar in seiner bösen Unart, und stirbt als ein
Bösewicht, nachdem er als ein Bösewicht gelebt
hatte: aber der andere hatte, als ein Bösewicht, ge-
lebt, und stirbt als ein Frommer. Uber den gott-
losen Schächer werden nun zwar die Schätze des
göttlichen Zornes ausgeschüttet, nachdem er vorher
die Schätze seiner Gnade und Langmuth verachtet
hat: aber der andere schöpfet reichen Trost aus den
Schätzen der Gnade und Langmuth, welche er vor-
her verachtet hatte. Also sollet ihr euch billig wohl
in Acht nehmen, daß ihr euch nicht durch das Ex-
empel des gottlosen Schächers verleiten lasset, noch
bey demselben die Lehre **von dem Verschub der
Bekehrung** lernet, und deßwegen an eurer Bekeh-
rung verzweiflen wollet, nachdem ihr dieses Werck
so lang verschoben habt. Und dieses muß ich noch
in dem letzten Theile dieser Predigt darthun. Denn
dieß ist mein Vorsatz, und die Regel, welche ich in
dieser heiligen Ubung beobachten will. Aber noch
eine wichtigere Regel zwinget mich, dieses letztere
Stück meines Textes in einer gantz andern Absicht
zu betrachten. Diese Regel gründet sich auf die Be-
schaffenheit unserer Zeiten, und den Zustand unserer
Zuhörer. Es ist unendlich weit besser, daß wir unser

Vor-

Vorhaben nicht in das Werck richten, als daß wir durch desselben Vollziehung diese Versammlung in einen betrübten Zustand setzen. Es ist besser, daß wir die Regeln der Prediger-Kunst, als die Regeln derjenigen Kunst überschreiten, durch welche wir die Menschen aus dem Pfuhle der Höllen zurück halten, welche schon an dem Ufer derselben sind, und sich gleich darein stürtzen wollen. Ist etwas, welches die Lehren zu nichte zu machen scheinet, die wir euch von dem Verschube der Busse so oft vorgesaget haben: so ist es gewiß das Exempel des frommen Schächers. Dieß ist die Verschantzung, hinter welcher die verstocksten Sünder unserer Macht entgehen wollen.

II. Ich werde dieß Exempel, **Lieben Brüder**, nebst allem Troste, so es uns an die Hand giebt, denen auf dem Todes-Bette vorhalten, welche ich durch die Gnade GOttes überleben werde, wenn ich anders einen unter euch überleben werde. Allein so lang ihr gesund seyd, so lang ich auf dieser Cantzel stehe, bey Leuten, welche überall Gelegenheit suchen, sich in ihrer Bosheit zu stärcken, bey solchen Umständen muß man gantz anders verfahren. Hier ist es nicht nöthig, daß wir uns bemühen dem Teufel Einhalt zu thun, der sich des Exempels des bösen Schächers bedienet, euch zu verhindern, daß ihr nicht an eurer Bekehrung arbeitet, nachdem ihr sie eine Zeitlang verschoben habt. Wir müssen uns vielmehr bemühen, zu verhindern, daß sich der Teufel nicht des Exempels des frommen Schächers bediene, und euch also zu dem Verschube eurer Busse verleite. Und dazu wollen wir noch etliche wenige

Augen-

Augenblicke anwenden, in welchen wir uns noch eure gantze Aufmercksamkeit ausbitten wollen, welche ihr uns bisweilen gegönnet habt.

Die erste Betrachtung ist diese. Wenn die Meynung, welche wir von dem Verbrechen des frommen Schächers, und von seiner Lebens-Art, die er vorher geführet, angenommen haben; wenn diese Meynung noch bessern Grund hat, als die gegenseitige; und wenn noch vieles fehlet, sie aus einem unumstößlichen Grunde zu beweisen: so kan auch keines weges daraus ein gewisser Schluß folgen. Es ist wahrscheinlich, daß der Schächer, welcher sich in der Stunde seines Todes bekehret, sein Leben in lauter Gottlosigkeit zugebracht habe. Also ist es auch wahrscheinlich, daß ein Mensch in der Stunde seines Todes noch Mittel zu seiner Bekehrung habe, nachdem er vorher sein Leben in Gottlosigkeit zugebracht hat. Sehet den Grund, und sehet den Schluß an, der natürlich daraus folget. Schlüsset daraus, daß es möglich sey, daß ihr euch bekehren könnet, nachdem ihr euer Leben in Gottlosigkeit zugebracht habt: so wird der Schluß richtig folgen. Aber wenn ihr schlüsset, daß ihr unfehlbar diese Mittel zu eurer Bekehrung haben werdet: so wird euer Schluß falsch und betrügerisch seyn. Denn ist es wohl möglich, daß Leute mit der wahrscheinlichen Hoffnung von ihrer Seeligkeit zu frieden seyn sollten, wenn sie einen Begriff von der Seeligkeit haben, die GOtt vor seine Kinder aufhebet? Ist es wohl möglich, daß Leute mit der wahrscheinlichen Hoffnung, dem ewigen Elende zu entgehen, zu frieden seyn sollten, wenn sie nur einigen Begriff von der

Ewig-

Ewigkeit haben, die man in den Ketten der Finsterniß, in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennet, mitten unter den Teufeln und ihren Gesellen zubringen soll? Sollen wir da mit einer wahrscheinlichen Hoffnung zu frieden seyn können, da es auf unsere Ehre, auf unser Leben, auf die Ehre oder auf das Leben unserer Kinder ankömmt? Wie können wir wohl mit derselben in dem wichtigen Wercke von unserer Seeligkeit zu frieden seyn? Ach! **Lieben Brüder**, lasset uns die Decke nicht berühren, hinter welcher GOtt die Entscheidung der Frage verborgen hat, die wir von dem Verbrechen des frommen Schächers, und von seiner vorhergehenden Lebens-Art aufgeworffen haben. Unsere Vernunft kan nicht durch dieselbe Decke dringen. Lasset uns also uns in Acht nehmen, daß unsere allzugrosse Begierde sie nicht zerreisse, noch sich durch die falschen Schlüsse verführe, die wir durch unsere vermeinten Entdeckungen gemacht haben.

Die andere Betrachtung ist diese. Ist es eine Verwegenheit, wenn man behauptet, daß der fromme Schächer sein Leben in Gottlosigkeit zugebracht habe: so ist es auch eine eben so grosse Verwegenheit, wenn man behauptet, daß er nicht eher, als bey seiner Creutzigung, an seiner Bekehrung gearbeitet habe. Ich glaube, daß man das Gegentheil eben so wohl muthmassen könne. Der Begriff, den sich der fromme Schächer von JEsu CHristo machet, das herrliche Zeugniß, welches er Ihm giebt, die Bitte, welche er an Ihn ergehen lässet, dieß alles kan uns überführen, daß er die Propheten fleißig gelesen;

daß er weit bessere Begriffe von den Weissagungen derselben, als die meisten Jüden, gehabt; daß er die Beschaffenheit des Reiches CHristi eingesehen habe; daß er sey von der Lehre, von dem tugendhafften Leben, und den Wundern JEsu CHristi unterrichtet gewesen; daß er einige Monat lang in seinem Gefängnisse den Geheimnissen der Erlösung nachgedacht habe. Wenn diese Gedancke einen Grund hat, wie können sich nun einige Sünder mit der betrügerischen Hoffnung von ihrer Bekehrung schmeicheln, und sich auf diesen Schächer beruffen? Was ist also vor eine Gleichheit zwischen diesem Schächer und den Leuten, welche, wie ich in dem Anfange dieser Predigt gesagt habe, sich fälschlich einbilden, daß die Vorstellung des Todes, daß die Vermahnungen der Diener GOttes, daß die Gnade, welche der Natur zu Hülffe kömmt, ihnen am Ende des Lebens die Thüren des Himmels öffnen werden, nachdem sie in der Unwissenheit und in Lastern bis auf die letzte Stunde ihres Lebens halsstarrig verharret sind?

Die dritte Betrachtung ist diese. Der fromme Schächer hatte sein End-Urtheil angehöret, und machte sich keine Rechnung mehr auf dieses Leben. Er machte sich nun nicht mehr die wunderliche Hoffnung, länger in dieser Welt zu leben; mit welcher sich die meisten Sterbenden schmeicheln, wenn sie schon an die Thoren des Todes gekommen sind. Ich sage keineswegs, daß diese Hoffnung sündlich sey. Ich sage auch nicht, daß ein Sterbender nicht könne ohne Sünde sich bisweilen wünschen, wieder auf dieser Welt zu seyn, allwo er die angenehmsten Bündnisse gemacht, und Personen hinterlässet, mit

Denen

denen er sich so liebreich vereiniget hat. Unterdessen höret eine Warheit, **Lieben Brüder**, die wir durch eine lange Erfahrung gelernet haben. Selten wendet ein Krancker seine Gedancken nach dem Himmel, weil er sich die betrügliche Hoffnung machet, noch länger auf der Erden zu leben. Bald sind seine Gedancken auf die Aertzte, bald auf die Gewissens-Richter gerichtet. Wir sehen kaum ein wenig heiligen Eifer eher bey einem Sterbenden, als wenn er überzeuget ist, daß die Stunde seines Todes gekommen sey. Und was das klagenswürdigste ist, so weis er insgemein diese Todes-Stunde nicht eher gewiß, als wenn er schon zum Theil erstorben ist, und seine Kräffte erschöpfet sind, daß er also nun nicht mehr so viel Mühe anwenden kan, als dieser entsetzliche Augenblick erfordert. Wo ist nun ein Sterbender, der seine Gefahr nicht zu verstellen suchet. Und wo sind diejenigen, welche um einen Sterbenden sind, und nicht vielmehr ihn in den falschen Gedancken stärcken, die er sich von seinem Zustande gemacht hat, an statt, daß sie ihm dieselben benehmen sollten? Wenn aber die göttliche Gerechtigkeit einen Menschen zu einem gewaltsamen Tode verdammet: so ist er von dergleichen Betruge frey. Er gedencket bey sich selbst: „Mein Verbrechen verdienet den „Tod, man hat über meine Sache erkannt, mein „Urtheil ist gesprochen, man bauet die traurige „Bühne, auf der ich mein Leben lassen soll, mein „Hencker bereitet sich, ich bin in Mauern, durch „welche ich nicht brechen kan, ich bin in eisern Stä„ben eingeschlossen, ich kan aus diesem betrübten Ker„cker nicht eher kommen, als wenn ich zu meinem To„de gehen soll.

Die vierdte Betrachtung ist diese. So grausam auch der Tod am Creutze war, so hatten doch diejenigen, welche denselben ausstehen mußten, noch einige Augenblicke, und wohl viele gantze Stunden, darinnen sie sich ihrer gesunden Vernunft bedienen kunnten. Viele, denen dieser kostbare Vortheil gelassen wurde, kunnten sich denselben zu Nutzen machen. Ein Sünder konnte sich desselben bedienen, daß er die Fehler seines vergangenen Lebens überlegte, GOtt um Gnade bat, rechtschaffene Busse that, einen heiligen Vorsatz fassete, und seinem Schöpfer die noch übrige Zeit seines Lebens widmete. Hierzu kömmt noch die Zeit, welche er in seinem Gefängnisse zubrachte. Niemand unter uns kan sagen, wie lange dieselbe eigentlich währet. Unterdessen kan sich ein Sünder dieselbe heilsamlich zu Nutzen machen. Wer weis unter uns gewiß, daß er in eine solche Kranckheit fallen werde, darinnen er den Gebrauch seiner Vernunfft behält? Wer weis unter uns gewiß, daß nicht über ihn ein grausames Verhängniß bestimmet sey, und er als ein Sünder in einem Augenblicke mitten in seinem Verbrechen zu der Rechenschafft, die er ablegen soll, werde gezogen werden und die verdiente Strafe empfahen? Wer weis unter uns gewiß, daß er nicht in eine solche Kranckheit verfallen werde, die seine Sinnen einnimmt, ihn der Vernunft beraubet, und dadurch in einen solchen Zustand setzet, darinnen er den vergeblichen Vorsatz, sich zu bekehren, nicht ins Werck richten kan, nachdem er es bis auf das Todes-Bett verschoben hat.

Die fünfte Betrachtung ist diese. Wenn sich niemand unter uns in seiner Todes-Stunde den Gebrauch der Vernunfft versprechen kan, welchen der fromme Schächer gehabt hat: vielweniger wird sich iemand dergleichen Hülfs-Mittel versprechen können. Ich will hier nicht einer Anmerckung folgen, welcher die alten Lehrer der Kirchen, und einige neue Gottesgelahrten eifrig zugethan gewesen sind. Es wären nemlich bey dem Tode JEsu CHristi alle Quellen der göttlichen Barmhertzigkeit so starck geöffnet gewesen, daß man weder zuvor dergleichen erfahren habe, noch iemals hernach dergleichen erfahren werde. Es hätte GOtt durch die Wunder seiner Gnade diesen Tag dergestalt merckwürdig machen wollen, daß man weder zuvor dergleichen gesehen habe, noch iemals dergleichen sehen würde. Ich behaupte vielmehr, daß die Kraft der göttlichen Barmhertzigkeit allezeit einerley sey. Ich glaube, daß das Blut JEsu CHristi eben so frisch und lebhaft nach so vielen verflossenen Jahrhunderten sey, als es an eben dem Tage gewesen, da es ist vergossen worden. Aber könnet ihr euch eben diese Hülffe gewiß versprechen? Wer wird iemals in solche Umstände gerathen? Der fromme Schächer siehet mit seinen eigenen Augen das Geheimniß des Creutzes CHristi. Der fromme Schächer stirbt an der Seite des Erlösers aller Welt. Der fromme Schächer siehet das Blut fliessen, welches vor das Heyl der Menschen vergossen wird. Der fromme Schächer siehet die Exempel, welche CHristus an seinem Creutze giebt, er höret die Worte aus seinem Munde, er ist ein Zeuge seiner Schmertzen, seiner Ge-

Gedult, seiner Beständigkeit, seiner Großmuth. Ach! ich erstaune nicht so wohl darüber, daß ich einen Menschen sehe, der durch diesen sonderbaren Anblick gantz anders worden ist, sondern vielmehr über alle diejenigen, welche so wohl, als er, Zeugen davon gewesen, aber nicht, wie er, anders geworden sind. Ihr halsstarrigen Jüden! ihr verlanget, daß JEsus CHristus durch ein Wunderwerck die Gottheit seiner Sendung bestätigen, und es dadurch soll sehen lassen, daß er der wahre Sohn GOttes sey, wenn er sich von dem Creutze loß risse, an welches ihn eure Grausamkeit geheftet hat! Ach! es ist nicht nöthig gewesen, daß die Erde erschütterte, daß sich die Felsen spalteten, daß die Sonne ihr Licht verbarg, daß die Toden aus ihren Gräbern giengen! Die Todes-Art CHristi zeiget uns schon gnugsam das, was er gewesen ist. Und ich glaube, daß dieses niemand unter denen werde leugnen können, welche ihn haben sterben sehen. Dieß sahe der fromme Schächer. Er sahe den sterbenden JEsum. Wer kan sich so grosse Hülfe versprechen?

Die sechste Betrachtung ist diese. Dieser Schächer machet sich seinen Zustand so gut zu Nutzen, als es möglich war. Er machet sich alle Schätze der göttlichen Gnade zu Nutzen. Er verachtet nicht einen eintzigen. „Seine Hände und Füsse sind ge„bunden (**ich bediene mich der Worte eines „Römischen Pabstes Gregorius**) sein gantzer „Leib wird gefoltert, nur das Hertze und die Zunge „ist ihm frey gelassen, mit dem Hertzen glaubet er „an die göttliche Gerechtigkeit; mit der Zunge thut „er ein Bekenntniß zu seiner Seeligkeit.„ Aber ihr,

Lieben Brüder, ihr lasset euch in euren krancken Tagen eben so wenig etwas sagen, als ihr euch in euren gesunden Tagen sagen lasset! Kaum ist es einem Lehrer erlaubt, sich zu eurem Sterbe-Bette zu nahen. Gestattet ihr ihm auch diese Freyheit, so lasset ihr ihm doch nicht zu, daß er euer eigen Hertz aufdecke. Ihr verlanget, daß er euch nicht hart angreiffen soll. Und, nach eurer Art zu reden, heist **euch nicht zu hart angreiffen**, euch den Weg zum Himmel breit machen. **Euch nicht zu hart angreiffen**, heist eure böse Begierde schonen, sie als heilige Oerter ansehen, welche man nicht berühren, als gewisse Winckel des Hertzens, welche man nicht durchsuchen darf. **Euch nicht zu hart angreiffen**, heist niemals vor euch den Nahmen der Versöhnung nennen, wenn ihr mit iemanden in einer unversöhnlichen und eingewurtzelten Feindschaft lebet; es heist niemals vor euch den Nahmen der Wiedererstattung nennen, wenn ihr unrecht Guth habt; es heist niemals vor euch den Nahmen der Armen, der Allmosen, oder der gottseligen Stiftungen nennen, wenn der Geitz eure herrschende Leidenschaft ist. **Euch nicht zu hart angreiffen**, heist, nach eurer Art zu reden, die Binde von euren Augen nicht wegnehmen, durch welche ihr weder die Hölle, an derer Thüre ihr ietzt stehet, noch die Teufel sehen könnet, welche um euch stehen, und eure Seele, als eine Beute, hohlen wollen. **Euch nicht zu hart angreiffen**, heist bey euch, nur von der Gnade, nur von der Vergebung der Sünden, nur von der Barmhertzigkeit GOttes reden, da doch die Stimme der gerechten Gerichte GOttes in euren

Ohren erschallen, und das Schwerdt seiner Rache vor euren Augen auf das erschrecklichste schimmern sollte.

Die letzte Betrachtung ist diese. Wir haben in der heiligen Schrift das eintzige Exempel des frommen Schächers, der sich kurtz vor seinem Tode bekehret hat. Und wenn wir auf die tägliche Erfahrung Achtung geben, so sind die Exempel derer, welche sich auf ihrem Todes-Bette bekehret haben, so selten, daß sie kaum der Mühe werth sind, wenn man sie zählen will. Und weil sie so sehr selten sind, so hat der Heil. Geist schon den Ausspruch gethan, **daß sie sich niemals bekehren werden, weil sie die Mittel der Gnaden nicht geachtet haben, welche sie zu ihrer Bekehrung nöthig haben.** Es werden euch die Stellen der heiligen Schrift schon bekannt seyn, wo dieser Ausspruch stehet, und die Zeit leidet es nicht, daß wir sie hier anführen.

Nutz-Anwendung.

Wir gehen nun zu dem Beschlusse dieser Predigt. Wenn wir wollen in der Stunde unsers Todes, wie der fromme Schächer, die Stimme JEsu Christi hören: **Heute wirst du mit mir in dem Paradiese seyn:** so müssen wir uns bemühen, dieses Glück auf einen gantz andern Weg zu suchen. Wir müssen durch eine beständige Wachsamkeit über unsere Seele, und durch ein Leben, welches gäntzlich dem Dienste GOttes gewidmet ist, nach derselben streben. Wenn wir zu der himmlischen Glückseeligkeit gelangen wollen; so müssen wir den

Weg

Weg gehen, welchen JEsus CHristus, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, gebahnet hat, und er selbst gegangen, ehe er zu derselben gekommen ist. Wenn wir in unsern letzten Zügen, wie JEsus, sagen wollen: **Vater, verklähre mich bey dir selbst:** g) so müssen wir auch so leben, daß wir sagen können, wie Er gesaget hat: **Ich habe dich auf Erden verkläret, und das Werck vollendet, das du mir zu thun gegeben hast.** v. 4. Wenn wir bey unserm Abschiede aus der Welt sprechen wollen, wie er gesaget hat: **Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände:** h) so müssen wir auch gleich bey unserer Ankunft in der Welt sprechen, wie er gesaget hat: **Dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen, deinen Willen, Mein GOtt, thue ich gerne.** i) Mit einem Worte, wenn wir wollen seelig sterben: so müssen wir allezeit an den Tod gedencken, und alle Tage so leben, als wenn ein jeder Tag unseres Lebens der Tag unseres Todes wäre.

Es ist wahr, der Weg in das Paradies zu gelangen, welchen ich euch vorschreibe, ist weit länger, als der Weg, den der Schächer gegangen ist: allein er ist auch weit sicherer. Es ist auch dieses wahr, daß ich euch eine sehr mühsame und beschwerliche Arbeit auflege: allein sie führet auch ihre Belohnung mit sich. Und diesen Lohn werden wir nicht etwan erst in der Stunde des Todes: sondern in einem jeden Augenblicke unseres Lebens empfahen.

Ich höre bisweilen Leute reden: „Was wer„den wir wohl vor ein Vergnügen in dem menschli-

g) Joh. XVII, 5. h) Luc. XXIII, 46. i) Ps. XL, 9.

„chen Leben haben, wenn wir allezeit an den Tod ge-
„dencken sollen? Was werden wir vor ein Vergnü-
„gen bey aller Lustbarkeit haben, wenn wir stets be-
„dencken sollen, daß uns der Tod alle Freude bald
„hinwegnehmen soll? Was werden wir vor ein
„Vergnügen mitten in allem Reichthume und Uber-
„flusse haben, wenn wir stets bedencken sollen, daß
„uns der Tod desselben berauben werde? Was
„werden wir vor ein Vergnügen in der Gesellschaft
„unserer Freunde und Kinder haben, wenn wir stets
„bedencken sollen, daß uns der Tod dieselbe bald ent-
„reissen werde? „ Was vor Vergnügen? Ihr Thoren! Man muß in Gegentheil sprechen: Was werden wir vor ein Vergnügen in der Gesellschafft unserer Freunde und Kinder haben, wenn wir uns nicht in der Betrachtung fest gesetzt haben, daß **uns der Tod sie bald entreissen werde**? Was werden wir vor ein Vergnügen mitten in dem Reichthume und Uberflusse haben, wenn wir uns nicht in der Betrachtung fest gesetzt haben, daß **uns der Tod dessen bald berauben werde**? Und so ist es mit aller übrigen Freude und Herrligkeit in der Welt beschaffen. Nein! Wenn wir nicht die Kunst gelernet haben, daß wir bey aller unserer Freude auch der Betrachtung statt geben können: **Ich werde bald sterben:** so werden wir auch in der Welt nichts, als ein verbittertes Vergnügen, finden. Warum? weil sich uns der Tod doch auch wider unsern Willen zeigen wird, wenn wir uns auch gleich allerhand zu thun vornehmen, wenn wir gleich unsere Gedancken bald da, bald dorthin fliegen lassen, wenn wir uns gleich in allerhand Sachen men-

gen, wenn wir uns gleich stets zu den lustigsten Gesellschafften halten, wenn wir gleich alles hervor suchen, damit wir denselben weit von uns entfernen, und gäntzlich aus unsern Augen verliehren mögen. Bald werden ihn euch eure Haare vorstellen, wenn sie grau werden, bald die Runtzeln, welche eure Gestalt verderben, die Augen, wenn sie dunckel werden, das Gedächtniß, wenn es sich verliehret, alle Kräffte der Seelen, wenn sie immer mehr und mehr abnehmen. Bald wird uns eine Leichen-Begleitung den Tod zu Gemüth führen, wenn uns dieselbe auf unserm Wege begegnet, und zeiget, an wem wir unsern schlechten Heldenmuth bewiesen haben. Bald wird uns der Verlust einer Person aus unserm Hause, unseres Alters, aus unserer Gesellschafft das Andencken des Todes erneuern, und uns durch sein Schicksaal zeigen, was wir vor ein Verhängniß zu gewarten haben. Bald wird uns eine Schwachheit unsers Leibes an derselben erinnern, indem wir nicht wissen, wie es mit derselben ablauffen, und ob sie noch werde können geheilet werden. Bald wird uns eine herumgehende Seuche, von welcher wir nicht anders, als durch ein Wunderwerck, befreyet seyn können; bald wird uns die Pest, bald eine andere anstekkende Kranckheit den Tod vor die Augen stellen, wenn dieselbe unsere Nachtbarn schon erwürget hat, und nun an unsere Thore klopffet, wenn sie in unsere Städte, in unsere Dörffer, in unsere Häuser eindringen will. Was werden wir bey diesem allen thun? Wir werden uns beständig zu unserm Tod bereiten müssen. Wer wird mitten

unter

unter so vielen Bildern des Todes ruhig seyn können? Nur derjenige allein, nur derjenige allein, der zu sich sprechen kan: „Vielleicht wird mich „der Tod in dieser Nacht, in meinem Bette und „Schlafe überfallen: allein, ehe ich meine Au„gen zuthue und einschlaffe, so bin ich gewiß ver„sichert, daß mein Friede mit GOTT geschlossen, „daß sein gerechter Zorn besänfftiget, und daß der „Augenblick meines Todes der Anfang meiner „Seeligkeit und meines Sieges sey.„ Ich liege und schlaffe ganz mit Frieden. Denn allein du, HErr! Du hilffst mir, daß ich sicher wohne. Und ob ich schon wandere im finstern Thale des Todes: so fürchte ich doch kein Unglück. Denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich. k)

Vielleicht dencket ihr, daß wir allzuoft dergleichen Betrachtungen vorbringen. Vielleicht dencket ihr, daß wir allzuoft von dem Tode predigen. Vielleicht dencket ihr, daß wir unsere Rede verwechseln, und die Predigt in einer Gemeinde, wo nichts als gesunde Leute sind, die sich ein langes Leben versprechen, mit eben dem Nachdrucke halten, welche wir auf gleiche Weise bey dem Sterbe-Bette der Krancken halten sollten.

Aber wir, Lieben Brüder, wir, denen GOTT den Unterricht eines grossen Volckes anvertrauet hat; wir, welche unser Ammt immerfort zu einem Hauffen Krancker und Sterbender ruffet! wir, die wir alle Tage ein Glied nach dem

k) Ps. IV, 9. XXIII, 4.

dem andern aus unserer Heerde entrissen sehen; wir erschrecken, wenn wir den immerwährenden Verschub dieses so grossen Werckes sehen, dazu ihr keine Zeit bestimmet und übrig lasset, als welche zwischen dem letzten Augenblicke eures Lebens und Todes verfliesset. So oft wir auf diese Cantzel treten: so oft scheinet es uns, als wenn wir das letzte mal zu euch reden; so oft scheinet es uns, als wenn wir auf einmal die gantze Christliche Lehre vortragen sollten, damit wir euch gewinnen, und so weit bringen möchten, daß wir euch in die Arme JESU CHRISTI völlig liefern können; so oft scheinet es uns auch, als wenn wir auf ewig von euch Abschied nehmen sollten, indem wir uns entweder auf unser, oder ihr euch auf euer, Todes-Bett niederlegen werdet.

Ja, ihr Christen! Dieser Augenblick, dieser Augenblick ist vielleicht der eintzige, auf den wir uns noch Rechnung machen können; Dieß ist vielleicht noch die eintzige Stunde, welche uns die göttliche Barmhertzigkeit gönnet! Dieß ist vielleicht der letzte Tag unserer Heimsuchung, und ihr wollt noch verlohren gehen? **Meine Lieben Brüder**, ihr wollet auch noch diese Zeit so übel anwenden, wie ihr bisher die Zeit schändlich verlohren habt, die euch GOTT gegönnet hat? Lasset uns eine so kostbare Zeit wohl gebrauchen. Lasset uns nicht mehr sagen, **bald, morgen, ein ander mal.** Lasset uns sagen, **heute, jetzt, den Augenblick** wollen wir uns bekehren. Ihr unruhigen Leidenschafften, die ihr meine Seele bekrieget, ihr unordentlichen Begierden, ihr schädli-

chen

chen Regungen der bösen Lust, du Gesetz in meinen Gliedern! ich kenne euch nicht, ich scheide auf ewig von euch, ich öffne von nun an mein Herz der Ewigen Weißheit, welche dasselbe von mir verlanget.

Wenn wir eine so seelige Begierde haben; Wenn wir uns also bekehren werden: so werden wir von nun an, von nun an den Vorschmack derjenigen Herrligkeit empfinden, welche uns GOTT bereitet; so wird die Betrachtung des Todes von nun an, statt der Furcht und des Schreckens, Freude und Trost haufenweis in unsern Seelen erwecken. Von nun an wird sich der Himmel über diese Gemeinde aufthun, das Paradieß wird in unsere Hertzen kommen; der heilige Geist wird daselbst seine Wohnung machen, er wird den Frieden, das entzückende Vergnügen darein bringen, welches alle Vernunfft übersteiget. Er wird also auf der Welt einen Anfang zu der ewigen Seeligkeit machen, und uns dadurch ein Pfand von derselben Gewisheit geben. GOTT verleihe uns dazu seine Gnade!

Amen.

Zwölfte Predigt,
von den
letzten Worten JEsu CHristi
zu
der Maria und dem Johannes.

Joh. XIX, 25, 26, 27.

Es stunden bey dem Creutze JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEsus seine Mutter, und den Jünger bey ihr stehen sahe, den er lieb hatte, sprach er zu seiner Mutter: Weib! Siehe, das ist dein Sohn. Darnach sprach er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Ich bin fremd worden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern. Meine Lieben und Freunde stehen weit von mir, und schauen meine Plage, und meine Nächsten treten ferne. a) Diese traurige Klage legen die Propheten dem Meßiä in den Mund, und beschreiben uns also die betrübtesten Umstände seines Leidens. Diese Weissagung ist auch erfüllet worden, als dieser himmlische Heyland von einem Haufen blutiger Hunde umringet wurde, welche ihn grimmig bey seinem Creutze anfielen, und begierig auf seinen Tod warteten. Er verlohr hierbey seine Jünger aus den Augen, und sahe sich von allen denen verlassen, welche sich feyerlichst verbunden hatten, ihm biß in den Tod nachzufolgen.

a) Ps. LXIX, 9. XXXIIX; 12.

zufolgen. Dieß ist gewiß einer unter den härtesten Hertzens-Stössen gewesen, die ihn betroffen haben. Denn unser Leiden mag so heftig seyn, als es will: so scheinet es uns doch weit erträglicher, wenn wir einen Freund haben, der unsere Klagen sammlet; einen Vater, der die Helfte unserer Schmertzen auf sich nimmt; eine Mutter, welche unsere Thränen abwischet.

Allein ob gleich diese gäntzliche Verlassung, darinnen sich der Heyland der Welt befand, die lebhaftesten Eindrückungen in seiner Seele machte: so war es doch, **Lieben Brüder**, ein weit härterer Hertzens-Stoß, da er diejenigen sahe, welche er auf das zärtlichste liebte, und welche auch Ihn auf das zärtlichste liebten. Ihr werdet heute seine Stimme hören, da er gantz eine andere Klage führte, als welche ihm die Propheten in den Mund geleget hatten. Ihr werdet die Worte von ihm hören: **Ich bin erkannt worden von meinen Brüdern, und meiner Mutter Kinder haben mich erkannt. Meinen Lieben und Freunden gehet meine Plage zu Hertzen, und meine Nächsten treten um mich.** So unerträglich auch in der That, und so entsetzlich die Zubereitung zu dem Tode ist; so heftig auch der Streit in der Seele ist, wenn ein Mensch einen erblaßten Artzt, wenn er einen Prediger siehet, welcher ihm die letzte Stunde seines Lebens ankündiget; wenn er einen kalten Schweiß, als einen Vorbothen des Todes, empfindet, und über seinen gantzen Leib lauffen siehet: so ist doch noch etwas weit empfindlichers bey dem letzten Abschiede von denen, mit welchen uns die Natur vereiniget hat. Man hat

mehr als ein Exempel der Märtyrer gefunden, welche mit einer standhaften Hertzhaftigkeit die Hencker angesehen haben, welche ihnen das Leben nehmen wollten; den Scheiter-Haufen, darauf sie geleget werden; das Feuer, welches sie zur Asche verbrennen sollte. Allein ihre Standhaftigkeit ist alsdenn gleich schwach worden, wenn sie die umarmet haben, welche ihnen lieb gewesen sind.

Heute sehen wir JEsum Christum, **Lieben Brüder**, wie er auf diese Probe ist gestellet worden. Er siehet bey seinem Creutze **Mariam**, seine Mutter, stehen, wie sie von den heftigsten und bittersten Schmertzen überfallen ist, den man sich nur einbilden kan; wie sie das grausamste Blut-Vergiessen siehet, das man nur iemals dencken kan; wie sie sich beuget, und von der Last ihres Schmertzens fast zu Boden gedrucket wird. Das Schwerdt, welches durch die Seele der bitterlich weinenden **Marie** dringet, und bis in die Seele **Johannis** und der beyden andern **Marien** gehet, dringet auch durch die Seele JEsu Christi. JEsus leidet vor sie, er erdultet eine doppelte Marter, er stirbt eines zweyfachen Todes. Lasset uns alle unsere Aufmercksamkeit zusammen fassen, **Lieben Brüder**. Wir wollen erstlich den richtigen Verstand unseres Textes suchen, und hernach das Bild der Nichtigkeit unseres Lebens betrachten, welches wir bald an andern, bald andere an uns selbst, wahrnehmen.

Wir sehen 1. Den Streit, welcher in der Seele **Marie** und **Johannis** entstehet, da sie JEsum Christum sterben sehen.

2. Den Streit, oder vielmehr den Sieg, JEsu Christi, welcher vor ihren Augen seinen Geist aufgiebt. Der erste Streit wird uns in den Worten beschrieben: **Es stunden bey dem Creutze JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena.** Der andere ist in den nachfolgenden angezeiget: **Da nun JEsus seine Mutter, und den Jünger bey ihr stehen sahe, den er lieb hatte, sprach er zur Maria: Weib! siehe, das ist dein Sohn. Darnach sprach er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.** Ihr tiefsinnigen Betrachtungen, die ihr biß in die verborgensten und unerforschlichsten Geheimnisse der Wissenschaften dringet! Ihr Kräfte des Nachsinnens, die ihr euch über die Himmel schwinget, und, so zu reden, die höchsten, und am weitesten hinaus gehenden Begriffe selbst aus ihren Quellen herhohlet! Heute brauche ich eurer Hülfe nicht. Ihr Bewegungen der Natur, ihr zartesten Empfindungen der Seelen, ihr stärcksten Regungen, die ihr euch mitten in dem Hertzen hervor thut, ihr sollt mir heute den Inhalt dieser Predigt ausmachen! Ihr sollt mir heute die beßte Erklährung unseres Textes an die Hand geben, und zeigen, wie der Streit sey beschaffen gewesen, welchen wir in dieser flüchtigen Stunde betrachten wollen! Wohl uns allen! Wenn uns GOtt ein doppeltes Maaß seiner Gnade bey dieser Betrachtung verleihet, und uns lehret, diesen Streit auszustehen, da wir ihn kennen lernen.

Vor allen Dingen laßt uns den richtigen Verstand dieses Textes suchen. Wenige Umstände in der Geschichte der Evangelisten, und vielleicht auch wenige Erzählungen bey einem Geschicht-Schreiber sind natürlicher und deutlicher beschrieben worden, und daher weniger Streit unterworfen, als die Geschichte ist, welche wir heute betrachten. Der Anblick der Soldaten, welche JEsum Christum gefangen nahmen, die heftige Erbitterung der Jüden, das Urtheil Pilati, die Vorstellung des Creutzes-Todes, alle diese Betrachtungen erregten nichts, als Bestürtzung in den Gemüthern der Apostel, und stellten ihnen anfangs ihre eigene Gefahr grösser, als die Gefahr ihres Meisters vor. Sie liessen entweder aus Klugheit, oder aus Nachläßigkeit, JEsum Christum in der Gefahr stecken, daraus sie ihn nicht befreyen konnten, weil es ihnen so wohl an Stärcke, als auch an Hertzhaftigkeit, fehlete. Allein bey den drey **Marien** war entweder die heftige Liebe so starck, daß sie auch die gefährlichsten Hindernisse überwanden, oder sie glaubten, daß die Jüden ihre Wuth nicht an ihrem Geschlechte auslassen würden. Daher wolten sie auch alle Begebenheiten von diesem blutigen Trauer-Spiele ansehen, und, so viel ihnen die Wuth der Soldaten zuliesse, die letzten Worte aus dem Munde JEsu Christi sammlen. Vielleicht haben sich alle Jünger nach ihrer ersten Zaghaftigkeit wieder erhohlet, und sind den Regungen und Reitzungen der Liebe gefolget, welche entweder Furcht oder Klugheit unterdrücket hatte. Vielleicht haben sie ihren Meister wieder gesucht, den sie verlassen hatten, und also auf einige

Weise ihr Versprechen erfüllet, kraft dessen sie ihm bis in den Tod nachfolgen wollten. Dieses kan man, wie es mir scheinet, aus den Worten eines andern Evangelisten schliessen, welcher versichert, daß, so lange Christus an dem Creutze gehangen habe, **alle seine Bekannten von ferne gestanden sind, und alles angesehen haben.** b) Es mag nun mit den übrigen Jüngern beschaffen seyn, wie es will: so ist doch dieß gewiß, daß **Johannes**, welcher sich bey allen Gelegenheiten durch seine Liebe gegen JEsum Christum besonders hervor gethan hat; daß **Johannes**, der ein Zeuge von seinem blutigen Kampfe an dem Oehlberge gewesen, und ihm biß in den Hof **Caiphä** nachgefolget ist, auch mit den drey Weibern bey seinem Creutze gestanden habe. Das Creutz JEsu Christi war gnugsam erhöhet, daß er die Zuschauer seiner Todes-Strafe übersehen kunnte. Allein er kunnte sie doch an demselben nicht alle genau von einander unterscheiden, noch so laut reden, daß ihn alle Umstehenden hätten vernehmen können. Er erblickete unter denselben mit Bestürtzung seine Mutter, und diejenigen, so um sie herum stunden. Dieser Anblick rührete sein Hertz. **Joseph** war tod. **Maria** hatte allezeit in Dürftigkeit gelebet, und sollte auch nun hinführo keine Stütze haben, darauf sie sich verlassen könnte. JEsus hatte die angenehmsten Proben der Liebe von **Johanne** erfahren, und daher glaubte er, daß er auch nach seinem Tode dergleichen an den Tag legen würde. Er erwählete ihn also, daß er ihm ein so kostbares Pfand sicher anvertrauen könnte. Er verlangete von ihm, daß er

vor

b) Luc. XXIII, 49.

vor diese heilige Frau beydes als ein Mann, und als ein Sohn sorgen sollte. Und in diesem Verstande sprach er auch zu ihm: **Sohn! siehe, das ist deine Mutter.** Und zu der **Maria** sprach er: **Weib! siehe, das ist dein Sohn.** Johannes erfüllte augenblicklich diesen Befehl, und sahe ihn als ein Gesetz an, wieder welches er nicht handeln dürfte, und gabe nicht zu, daß sie sich von ihm trennen sollte.

Sehet, **Lieben Brüder**, dieß ist der natürlichste Verstand dieser Worte, wie mich deucht. Es leget uns ihn die Erzählung unsers Evangelisten selbst deutlich vor die Augen. Man kan hierüber einige Fragen aufwerffen.

Man kan fragen, warum die andere **Maria**, die Mutter **Jacobi** und **Joses**, welche, laut unseres Textes, eine Schwester der heiligen Jungfrauen **Maria** war, **ein Weib des Cleophas** genennet wird?

Wenn **Cleophas** ihr Vater, wie einige behaupten, oder ihr Mann gewesen ist, wie andere mit mehrerer Wahrscheinligkeit, nach meinen Gedancken, vorgeben: so kan man auch noch fragen, wenn man die letztere Meynung annimmt, warum **Jacobus** sein Sohn, von **Luca** ein Sohn des **Alphäus** genennet wird? Hierauf kan man mit einigen antworten, daß sie zwey Männer gehabt habe. Der erste hat **Alphäus** geheissen, und ist ein Vater **Jacobi** gewesen; Der andere **Cleophas**, von dem allhier geredet wird. Man kan auch wohl mit einigen andern antworten, und, wie ich davor halte, mit mehrerer Wahrscheinligkeit behaupten, daß das Syrische oder Hebreische Wort חלפי vielleicht in den andern Sprachen so wohl durch das Wort

Cleophas, als Alphäus übersetzt werden könne. Also hat Lucas leichtlich denselben Alphäus, und Johannes den Cleophas nennen können.

Man kan auch ferner fragen, wer die Maria, mit dem Zunahmen Magdalena, gewesen sey? Vermuthlich ist sie von ihrem Geburts-Orte, mit Nahmen Magdala, also genennet worden. Dieß ist entweder ein Flecken dieses Nahmens nahe bey der Stadt Capernaum, an dem Ufer der See Tyberias, oder ein Flecken gleiches Nahmens gewesen, welcher jenseits an derselben gelegen hat. Hierinnen kommen alle überein, wie ich glaube, daß es die Maria Magdalena gewesen sey, aus welcher JEsus sieben Teufel getrieben hat.

Was hierbey noch übrig zu wissen, ist folgendes. Man kan fragen, ob es die Maria gewesen sey, von welcher in dem Cap. XI. Johannis geredet wird, nehmlich diejenige, derer Bruder JEsus von den Todten auferwecket, und die von den Wunderwercken JEsu so wohl an ihrer Person, als auch an ihrer Familie, sehr viel erfahren hat, und mit demselben, auf das liebreichste ist vereiniget gewesen. Dieß sind Fragen, welche wir weder recht entscheiden, noch auch in der itzigen Stunde genau untersuchen können.

Man kan alle diese Fragen, und vielleicht dergleichen noch weit mehr, und zwar mit gutem Grunde aufwerfen. Man muß sie nur also vortragen, daß man nicht eine grosse und wichtige Erhebligkeit in denselben suche: sondern in so fern wir alles, was in der Geschichte der Evangelisten stehet, hochhalten, und glauben sollen. Aber bey dem allen sind, wie ich schon gesagt habe, wenige Umstände in der Geschichte

schichte des Evangelii, welche natürlicher, und deutlicher beschrieben, und daher so beschaffen sind, daß man desto weniger Streit über dieselbe anfangen kan. Unterdessen glaubet ihr es wohl, **Lieben Brüder**, daß wenig Erzehlungen in der heiligen Schrift sind, bey welchen sich der Aberglaube stärcker gezeiget habe, als er sich bey dieser gezeiget hat?

1. Der Aberglaube der Menschen hat noch mehr Umstände zu der Erzählung gesetzt, die wir ietzt erklähren. Man hat sich unternommen, ein genaueres Verzeichniß zu verfertigen, als das Verzeichniß der Umstände in unserm Evangelisten ist. Man hat angemercket, wie weit die Zuschauer von JESU Christo bey seinem Tode sind entfernet gewesen. Man will diesen Zwischen-Raum genieſſen haben, und behaupten, daß er auf das genaueste funfzehn Ellen lang gewesen sey. Man hat vorgegeben, daß man noch heutiges Tages den Ort zeigen könne, wo **Johannes** und die heiligen Frauen gestanden haben, ungeachtet schon siebenzehn Jahr-Hunderte verflossen sind. Man hat behauptet, daß man noch ihre Fußtapfen sehe. Man zeiget sie noch heutiges Tages denen, welche die heiligen Oerter besuchen. Und dieses nennet man **die bittere Strasse**. Denn was wollen wohl die nicht gesehen haben, **Lieben Brüder**, welche aus Aberglauben diese Reise unternehmen, und was zeiget man ihnen nicht, ihre vergebliche Andacht zu unterhalten, und sie vor ihre ausgestandene Mühe zu vergnügen? Ist wohl ein Umstand so schlecht, ist wohl eine Erzählung so einfältig, ist wohl ein Ort so wenig in der heiligen Schrift bekannt, davon man ihnen nicht einige

Spuhren zeigen will? Man zeiget ihnen das Hauß des **Joachim**, des Vaters der heiligen Jungfrauen Mariä; die Kammer, in welcher sie ist gebohren worden; den Stein, auf welchem sie gesessen, als ihr der Engel die Geburt CHristi verkündigte; den Ort, wo sie unsern Heyland gebohren hat; die Stelle, auf welcher ihr die Weisen aus dem Morgenlande zugesprochen haben; die Höhle, in welcher sie JEsum gesäuget; den Feigenbaum, welchen unser Heyland verflucht hat, und der noch heutiges Tages keine Feigen hervor bringet; den Ort, wo er gewesen ist, als **Maria** zu ihm sprach: **HErr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben**; den Ort, wo er das **Vater Unser** verfertiget; den Oehlbaum, an welchen man ihn gebunden, biß ihn **Annas** hat abhohlen lassen; den Oehlbaum, welcher sich damals in vier Theile gespalten, und noch heutiges Tages gespalten zu sehen ist; das finstere Gefängniß, in welches man JEsum gesperret, biß man ihn zu **Pilato** geführet; den Bogen, auf welchem ihn **Pilatus** dem Volcke gezeiget; die Strasse, in welcher man ihn gegeisselt; den Ort, wo ihn **Judas** geküsset; den Saal, auf welchem er das heilige Abendmahl eingesetzet hat; das Zimmer, in welchem er den Aposteln erschienen ist, **da die Thüren verschlossen waren**; die Gestalt seines lincken Fusses, welche er auf dem Felsen eingedrucket hat, da er gen Himmel fuhr; den Fuß der Seule, auf welcher der Hahn gekrehet; den Ort, wo sich **Judas** gehencket hat; das Zimmer, in welchem der Heil. Geist auf die Apostel gefallen ist; das Zimmer, wo sie **den Christlichen Glauben** ver-

verfertiget haben; die Wohnung des gottlosen Reichen; die Thüre, durch welche der Engel zu Petro gekommen ist; den Brunnen, wo **Philippus** ist getauft worden, und was sage ich! dieses alles zeiget man gantz deutlich, dieses alles verehret man mit der grösten Ehrerbietung.

2. Aber dieß ist noch nicht alles. Man hat vorgegeben, daß die heilige Jungfrau vor Schmertzen in eine Ohnmacht auf die Erde gefallen sey. Der Cardinal **Cajetanus** erzählet, daß man vor Alters zum Andencken dieser Begebenheit in der Kirche GOttes ein Fest gefeyret habe, welches man **das Fest der Ohnmacht** genennet hat. Und wenn ihr fraget, worauf sich die Erzählung von dieser **Ohnmacht** gründe: so wird man euch eine berühmte Frau anführen, die unzählige Erscheinungen soll gehabt haben, welche sie in acht Büchern beschrieben hat; ich meine die heilige **Brigitam**, welche von den Päpsten ist canonisiret worden. Man wird den Cardinal **Bonaventura** anführen, welchen sie **den Seraphischen Lehrer** nennen, und dessen Brief sie auf das heiligste zu **Lyon** aufheben. Man wird einen **Mallonius**, und viele andere dergleichen Scribenten anführen, welche in dem funfzehenden Jahrhunderte gelebet haben. Allein dieses alles ist noch fast vor nichts zu halten, wenn man den Gift ansiehet, welchen der Aberglaube über die Worte JEsu Christi gestreuet hat: **Weib! siehe, das ist dein Sohn. Sohn! siehe, das ist deine Mutter.** Wenn wir einigen Lehrern der Römischen Kirche Glauben beymessen wollen, so fassen diese Worte die grösten Geheimnisse der Religion

in sich. Sie dienen zu dem stärcksten Beweis-Grunde so wohl der mächtigen Beschützung, welche die Kirche GOttes von der heiligen Jungfrau geniesset, als auch der göttlichen Verehrung, welche die Kirche ihr davor erzeiget. **Johannes** stellet hier, nach der Meynung dieser Lehrer, in seiner Person alle Gläubigen vor. JEsus Christus hat in desselben Person das gantze menschliche Geschlecht der Auffsicht und Gewalt der **Mariä** übergeben. **Weib! siehe, das ist dein Sohn,** das heist, ich gebe dir die Macht, welche ich als GOtt und als Mittler zwischen GOtt und Menschen über meine Kirche habe. Du sollst hinführo ihre festeste und unbeweglichste Seule seyn. Du sollst ihren Kindern als ein Licht in der Finsterniß dienen; als eine Rathgeberin in verwirrten Umständen, und Elende; als eine Führerin, wenn sie in der Irre gehen; als ein Trost in ihrer Todes-Angst; als das Leben selbst in ihrem Tode. **Sohn! siehe, das ist deine Mutter,** das heist, sehet, ihr Menschen-Kinder! das herrlichste Bild, welches ihr anbeten, und göttlich verehren sollet; sehet die Quelle meiner Gnaden; sehet den sichersten Weg zu der Herrligkeit zu gelangen; weinet nicht mehr über meinen Tod, betrauret meine Abwesenheit nicht mehr. **Maria** ist mitten unter euch. Und daher sind auch die Nahmen entstanden, welche man dieser heiligen Jungfrau häufig beyleget. Man nennet sie das **Heyl der Schwachen,** den **Thurm Davids,** die **Bundes-Lade,** die **Morgen-Röthe,** die **Pforte des Himmels,** die **Königin der Apostel,** der gläubigen **Bekenner,** der **Märtyrer,** die **Mithelferin**

GOttes

GOttes in dem Wercke der Seeligkeit. Und dieses thun sie nicht allein in besondern Schriften, vor welche nur die Scribenten Rede und Antwort geben müssen: sondern auch in ihren öffentlichen Bet-Stunden, Litaneyen, und Kirchen-Gebetern. Daher kommen die öffentlichen und heiligen Gelübde, da man ihr alles übergiebt. Unter zehntausend andern kan Ludwig XIII. König in Franckreich ein Zeuge hiervon seyn, welcher durch ein Gelübde und rechtmäßige Verschreibung ihr seine Person und sein gantzes Königreich übergeben hat. Daher kommen auch die gotteslästerlichen Reden des **Crasset, Salosar, Alexis von Sato, Idelfonse,** und ihrer Anhänger, welche sich unterstanden haben zu behaupten, daß **Maria** die gantze Welt erschaffen habe, daß ihr Ansehen bey GOtt einer Macht und Herrschaft zu vergleichen sey, daß sie sich zu dem Throne GOttes nicht als eine Magd, sondern als eine Gebietherin und Göttin nahe, daß alles, auch wohl GOtt selbst, ihrer Macht unterworffen sey, daß JEsus CHristus das Reich der göttlichen Gerechtigkeit, und die Jungfrau **Maria** das Reich der Liebe beherrsche, daß sich die Pforten des Himmels würden geöffnet, und die thörichten Jungfrauen hinein gelassen haben, wenn sich diese an die Mariam so wohl gehalten hätten, als sie sich an GOtt gehalten, und wenn sie so wohl **Liebe Frau, Liebe Frau!** geruffen hätten, als sie **HErr, HErr!** geruffen haben. Daher kömmt das schändliche Psalm-Buch des heiligen **Bonaventura**, welcher in jedem Psalme Davids den Nahmen **Mariä** an die Stelle gesetzet, wo der Nahme GOttes gestan-

den

den hat. Dieser schreibet ihr also alle Nahmen, alle Vollkommenheiten, alle Verehrung, alle Wercke GOttes, und alle Stellen zu, welche die Apostel aus dem heiligen Psalm-Buche genommen haben, die GOttheit JEsu Christi zu beweisen. Daher ist das Gebet gekommen: „**Maria**, befiehl deinem „Sohne, kraft der Macht, welche du als eine Mut„ter über ihn hast. Wer kan wohl, du Gebenedeye„te unter den Weibern, die Grösse deiner Barm„herzigkeit ausmessen! Wer kan ihre Dicke, ihre „Höhe, und ihre Tiefe erreichen? Ihre Breite er„strecket sich bis an den Tag deß Gerichts, ihre Di„cke erfüllet die gantze Welt, ihre Höhe gehet über „die Himmel, und ihre Tiefe bis in den untersten „Abgrund. Du erfüllest den Himmel, du bist in „der Hölle überall zu finden, von dir ist das himm„lische Jerusalem erbauet. Alle vernünfftige We„sen wenden sich zu dir. Die in der Höllen sind, „wenden sich zu dir, und erwarten von dir die Er„lösung aus derselben. Die in dem Himmel sind, „wollen die Vermehrungen deiner Glückseeligkeit „sehen. Die Engel wollen neue Quellen der Freude „aus dir hervorspringen sehen. Die Gerechten „wollen Theil an deinen Verdiensten nehmen. Die „Gottlosen wollen durch dich Gnade erlangen.„ Daher kommen die öffentlichen Anklagen wider diejenigen, welche sich auch selbst unter den Papisten unterstanden haben, die unbesonnene Verehrung dieser Jungfrauen anzugreiffen. „Ach mein GOtt! „ruffet einer von ihren berühmtesten Predi„gern auf eine recht kindische Weise aus, c)

muß

c) Bourdaloüe Predigt von den Geheimnissen T. II. p. 70.

„muß denn dein Predigt-Amt heutiges Tages nur „dazu dienen, daß es den Dienst vertheidige, den die „Christenheit der allerheiligsten Jungfrauen erwei„sen soll! Muß ich denn sonst nichts thun, als die „falschen und listigen Gründe derer wiederlegen, „welche sich besorgen, sie möchten sie zu sehr loben, „und sich wohl gar beklagen können, als wenn man „ihr zu viel Ehre erzeigte! Allein ob sich gleich dei„ne Feinde, du heilige Jungfrau, seit vielen Jahr„hunderten unterstanden haben, deinen Dienst zu „zernichten: so bestehet derselbe doch noch. Die „Pforten der Höllen werden niemals den Eifer der „wahren Christen überwinden können.„ Du elendes Volck, das sich mit einer so schlechten Lehre abspeisen lässet! Beklagens würdiges Exempel der Erziehung und Vorurtheile! Ihr Hertzen, über welche **eine Decke gezogen** ist, wie **Paulus** spricht, ach, mit euch muß man Mitleiden haben! Also ist es wahr, **Lieben Brüder**, daß sich der Feind unserer Seeligkeit nach den unterschiedenen Neigungen der Menschen richte. Hat er mit hochmüthigen Leuten zu thun, welche die Gebote JEsu Christi nach ihren Willen beurtheilen wollen, an statt, daß sie ihren Willen demselben unterwerffen sollten; hat er mit verwegenen Leuten zu thun, welche die grösten Geheimnisse mit dem Maaß-Stabe ihrer Vernunft abmessen wollen, so zeiget er ihnen die Lehre von der GOttheit des Heylandes der Welt als eine Lehre, in welcher nichts als ein beständiger Wiederspruch zu finden sey. Er beredet sie, daß es aller menschlichen Vernunfft zuwider sey, daß man eine solche wunderliche Vermengung der Ho-

heit

heit und Niedrigkeit, der Ehre und Schande, der GOttheit und Menschheit verehren soll. Er bringet sie dadurch so weit, daß sie demjenigen nicht mehr gehorsam seyn wollen, den **alle Engel GOttes anbeten, vor dem sich alle Knie beugen, die im Himmel und auf der Erden sind.** d) Hat aber der Teufel mit einfältigen Leuten zu thun, welche sich schon durch den geringsten Schein eines Wunderwerckes verführen lassen: so stellet er ihnen die schlechtesten Geschöpfe also vor, als wenn sie dem höchsten Wesen gleich wären. Er bringet sie so weit, daß sie ihnen einen Theil der göttlichen Verehrung erzeigen. Also bringet es der Teufel in seinem bösen Unternehmen, die Menschen zu verführen, mehr als zu weit, indem einige dasjenige nicht göttlich verehren wollen, was doch GOtt ist, andere aber noch viele andere Dinge, auser GOtt selbst, anbeten.

GOtt Lob! wir dörfen uns nun nicht mehr befürchten, daß dieser Aberglaube bey uns andere Würckungen haben sollte, als daß wir mit dergleichen Leuten ein Mitleiden haben, oder uns über ihre Bosheit entrüsten müssen. **Rom!** Wenn du deine Lehren ausbreiten willst, so waffne dein Blut-Gerichte, drohe mit deinen finstern Gefängnissen, baue deine Galgen, rüste deine Ruder-Schiffe aus, zünde das Feuer an, mache deine Marter-Bäncke zu recht! Du wirst mit dergleichen Beweis-Gründen vielleicht einige von den Kindern gewinnen können, welche unserer Protestantisch-Reformirten Kirche zugethan sind. Allein wenn du gleich alle deine

d) Hebr. I, 6. Phil. II, 10.

deine Vernunft-Schlüsse und Lehren zusammen nimmst, so wirst du doch nichts mehr, als ein wunderliches Gebäude aufführen, welches von freyen Stücken über den Haufen fällt.

3. Endlich hat der Aberglaube unterschiedene Fabeln erdichtet, und sie der Erzählung beygefüget, welche uns **Johannes** von dem Schicksaale der Jungfrauen **Marien** aufgezeichnet hat. Ihr habt die Worte des Evangelisten gehöret, da er spricht, **daß sie der Jünger von Stunde an zu sich genommen habe.** Wir finden auch, daß Maria, nach dem Tode JEsu Christi, und nach seiner Auferstehung, bey den Aposteln **im Gebete und Flehen** verblieben sey. Allein von dieser Zeit an finden wir in der heiligen Schrift nichts mehr von dem Leben dieser heiligen Frauen aufgezeichnet. Wir finden auch kein Zeugniß mehr, daraus wir eine vollständige Geschichte von ihrem Leben verfertigen könnten. Die Bücher, welche in den ersten Jahrhunderten sind geschrieben worden, erzählen auch nichts mehr, und man hat uns nicht das geringste aufgezeichnet, daraus wir dasjenige ersetzen könnten, was in der heiligen Schrift daran fehlet. Man kan kaum noch aus einem Briefe muthmassen, den uns die Versammlung der Geistlichen zu **Ephesus** in dem Anfange des fünften Jahrhunderts hinterlassen hat, daß sie in dieser Stadt sey begraben worden. Und der heilige **Epiphanius** bekennet selbst seine Unwissenheit hierinnen, da er doch noch eine Zeitlang zuvor gelebet. Er spricht, man könne nicht gewiß sagen, ob sie gestorben sey, oder nicht, ob sie den Märtyrer-Tod ausgestanden, oder einen

sanf-

sanftern Tod erdultet habe. Er versichert, daß niemand etwas von ihrem Tode wisse. Da nun alle mit einander nichts von demselben gedacht, und man uns in denjenigen Zeiten nichts aufgezeichnet hat, da man doch eine vollständigere Nachricht von ihrem Leben hat haben können: so sollte man sich billig in den nachfolgenden Zeiten nicht unterstanden haben, etwas gewissers hiervon zu sagen. Allein was sollte wohl vor eine Schwürigkeit denjenigen Scribenten abhalten, den eine allgemeine menschliche Schwachheit überfallen hat, ich will sagen, der von der Begierde eingenommen ist, auch von den ungewissesten Sachen die gewisseste Nachricht zu geben? Man hat so gar in den nachfolgenden Zeiten Leute gefunden, welche die rechte Gestalt des Gesichtes der Jungfrauen Mariä haben wissen wollen. Sie geben vor, daß **Lucas** ihr Bildniß verfertiget, und der **Pulcheria** zugeschickt habe. Diese Käyserin habe auch ihr Grab gefunden, und es nach **Blaquernei** bringen lassen. Allein hierbey lassen sie es nicht bewenden. Sie wollen auch die geringsten Umstände ihres Lebens und Todes wissen. Damit man nun diesen Fabeln einen desto grössern Nachdruck gebe, so hat man Bücher erdichtet, und sie solchen Scribenten untergeschoben, um derer Nahmen willen man sie hoch halten soll. Man hat noch ein Buch davon, welches man **dem Meliton**, einem Scribenten des andern Jahrhunderts, zuschreibet. Es führet dieses Buch den Titel **von dem Tode der heiligen Jungfrauen**, und hat es der Pabst **Gelasius** selbst unter die Apocryphischen Bücher gezählet. Und da

sich

sich diese Erzählungen auf nichts anders, als auf die Einbildung der Menschen, gründen, welche sie erdichtet haben; so hat man auch hierüber unterschiedene Meynungen gehabt, welche von unterschiedenen Köpfen sind ausgesonnen worden. Einige geben vor, daß diese heilige Frau den Märtyrer-Tod ausgestanden habe; andere sprechen, daß sie dem **Johannes** nach **Ephesus** gefolget, und daselbst in einem hohen Alter gestorben, noch andere behaupten, daß sie nach ihrem Tode wieder auferstanden sey. Und noch andere haben die Sache weit höher getrieben, und vorgegeben, daß sie lebendig, auf einem feurigen Wagen, wie **Elias**, gen Himmel gefahren sey. Allein lasset uns unsere Gedancken auf etwas anders, und unsere übrige Zeit auf die Betrachtung zweyer Stücke wenden, welche wir uns vorgenommen haben, nehmlich

I. Auf den Streit derer, welche ihre liebsten Freunde sterben sehen, und

II. Auf den Streit, oder vielmehr auf den Sieg, derer, welche vor ihren Augen ihren Geist aufgeben.

I. Wir lernen also, an der Person der **Mariä**, den Streit erkennen, welcher in der Seele derer entstehet, die ihre liebsten Freunde sterben sehen. Die **Natur**, die **Vernunft**, der **Glaube** selbst scheinen sich mit einander zu vereinigen, und ihre Beständigkeit auf die höchste Probe zu setzen. Erstlich wendet die **Natur** ihre Kräfte an. Und wer kan sich wohl unter uns, **Lieben Brüder**, den Nachdruck eines solchen Beweises recht lebhaft vorstellen, mit welchem man diesen Satz unterstützen kan? Wer hat

iemals unter euch alle seine größten Bemühungen, und seine stärckste und zärtlichste Liebe auf einen eintzigen Menschen, auf ein eintziges Kind gerichtet, welches er, als den Trost in seinem Unglücke, als die Ehre seines Hauses, als die Stütze seines Alters angesehen hat? Ach daß doch dieser heute das empfinden möchte, welches die auserlesensten Worte nicht ausdrucken können! ach daß sich doch derselbe an der Stelle der **Maria** befinden möchte, daß er doch dieses Kind an der Stelle JEsu CHristi sehen sollte! Wie schwach bin ich nicht, den Streit abzubilden, welchen allhier die **Maria** mit der Natur ausstehen muß! Sie siehet den Sohn, dessen Geburt ihr ein Engel vom Himmel verkündiget hatte; den Sohn, bey dessen Geburt die himmlischen Herrschaaren der Welt alles Wohlergehen angekündiget haben; den Sohn, welcher so viel Tugenden ausgeübet, welcher eine so grosse Liebe, welcher so viel Wohlthaten den Menschen erwiesen hatte, daß er deßwegen ein ewiges Leben auf der Welt hätte haben sollen; diesen Sohn siehet sie nunmehr von der Welt Abschied nehmen. **Maria** siehet sich nunmehr schon in der fürchterlichen Einsamkeit, in der sie hinführo leben soll. Sie siehet, wie sie hinführo von allen Menschen soll verlassen seyn. Denn wenn man dasjenige verlohren hat, was uns am liebsten gewesen ist, so deucht es uns, als wenn alles in der Welt ausgestorben, als wenn man allein unter allen Creaturen übrig geblieben, als wenn unser gantzes Leben verdorben, und zu nichte gemacht wäre. Und auf was vor einem Wege siehet die **Maria** ihren Sohn aus der Welt gehen? Sie siehet, daß er einen

nen solchen Märtyrer-Tod ausstehet, dergleichen man noch niemals gesehen hat, und dergleichen man ohnmöglich iemals wieder sehen kan. Sie siehet die liebreichen Hände, welche so viel Krancken gesund gemachet, welche so viel Hungrige gespeiset, welche so viel Wunder gethan hatten, diese Hände siehet sie nunmehr mit Nägeln an ein Holtz geheftet. Sie siehet die so schönen und holdseeligen Lippen voller Koth, den die unsinnigen Jüden ihm ins Angesicht gespien hatten. Sie siehet das Königliche Haupt mit Dornen gekrönet, auf welches die Krone der gantzen Welt sollte gesetzet werden. Sie siehet in der Hand einen verächtlichen Stab, in welcher er das Scepter der gantzen Welt führen sollte. Sie siehet den Tempel der GOttheit, den Tempel, darinnen die GOttheit mit aller ihrer Fülle, mit aller ihrer Weisheit, mit ihrem gantzen Lichte, mit aller ihrer Gerechtigkeit, mit aller ihrer Barmhertzigkeit, mit allen denjenigen Vollkommenheiten wohnen sollte, welche zu dem höchsten Wesen gehören, diesen Tempel siehet sie mit einem schändlichen Eisen, mit einem verfluchten Speere durchbohret. Sie höret die Stimme der Kinder von **Edom**, welche über dieses herrliche Gebäude ausruffen: **Rein ab, Rein ab**, welche dasselbe gäntzlich zerstöhren. e) Nun siehet sie, mehr als allzu genau, die Erfüllung der Weissagung, welche sie nicht eher verstehen kunte, als bis sie dieselbe völlig erfüllet sahe: **Es wird ein Schwerd durch deine Seele dringen.** f) Da sie nun also diesen JEsum CHristum sterben siehet, so nahet sie sich doch noch zu ihm, sie will ihn trösten, und die Seele

e) Ps. CXXXVII, 7. f) Luc. II, 35.

erqvicken, welche sie nicht länger erhalten kan. Ach ihr Hencker! lasset sie, lasset sie zum wenigsten diesen lieben Sohn noch einmal umarmen! Lasset sie doch ihre Thränen über ihn ausschütten, und den letzten Abschied von ihm nehmen! Lasset sie das Blut zurückhalten, welches Stromweise fliesset, und mit dem nunmehr bald alle Kräfte vergehen werden! Lasset sie doch das schwanckende Haupt in die Höhe richten, und Salben auf seine Wunden schütten! Allein sie muß, leider! der Gewalt der Feinde nachgeben, und sich selbst von der Macht der Finsterniß dahin reissen lassen. Sie kan JEsu CHristo mit nichts, als mit unkräftigen Bemühungen, und mit unnützen Thränen, beystehen. Heilige Jungfrau! **alle Kindes-Kinder werden dich** deßwegen **seelig preisen**, g) weil du deinen König und deinen Erlöser in deinem keuschen Leibe getragen hast! Allein sollen dieselben nicht auch das Gedächtniß deines Elendes deßwegen preisen, weil du ihn hast eines so schmählichen und grausamen Todes sterben sehen?

Wir haben gedacht, daß diese heilige Frau sich mit der Vernunft und dem Glauben habe in einen gantz andern Streit einlassen müssen. Wie hätte wohl die Vernunft und der Glaube durch die Decke sehen können, hinter welcher die GOttheit des Heylandes, zu der Zeit seiner Creutzigung, verborgen war? Wenn uns ein Prediger das Geheimniß des Creutzes vorträget, und uns die Versicherung davon aus dem Worte des unbetrüglichen GOttes giebt, der uns die Hoheit desselben geoffenbahret hat; wenn uns dieser Vortrag schon zu hoch ist,

g) Luc. I, 48.

ist, und wir es mit unserm blöden Verstande nicht begreiffen können: was soll nicht dasselbe Geheimniß vor eine Würckung in der Seele dererjenigen gehabt haben, welche die Hencker gesehen, die GOtt zu der Vollziehung dieses schrecklichen Geheimnisses auserlesen hatte! Ich weis wohl, daß die Propheten alle Umstände dieses Leidens vorhergesaget haben. Ich weis wohl, daß die genaue Übereinstimmung zwischen einer Weissagung und ihrer Erfüllung den Glauben bey denjenigen hätte stärcken sollen, welche die Weissagung gelesen hatten, und ihre Erfüllung sahen. Ich weis wohl, daß man sich habe einbilden können, daß derjenige auch zu seiner Zeit die Weissagungen von seiner Herrlichkeit erfüllen werde, welcher alle betrübte Umstände erfahren hat, so die Propheten vorhergesaget haben. Unterdessen sahe man nur seine Niedrigkeit, und seine Herrligkeit war noch zukünftig. Man sahe den Tod, und auf die Auferstehung mußte man noch warten. Sie erfuhren in der That, daß die Weissagungen von seiner Erniedrigung eintreffen, und es fehlete nur noch an der Erfüllung der Weissagungen von seiner Erhöhung. Dieser JEsus, welchen ich nun sterben sehe; dieser JEsus, dessen Leben nur noch an einem Faden hänget, und der nicht eher von seinem Creutze herabkömmt, als bis man ihn in das Grab leget, und er in die untersten Oerter der Erden fähret: soll dieser JEsus der Meßias seyn, welcher **in die Höhe fahren**, welcher **das Gefängniß gefangen führen**, welcher **die Gaben für die Menschen austheilen wird**? h) Dieser JEsus, auf dessen Haupte ich

h) Ps. LXIIX, 19.

eine Dornen-Krohne, in dessen Hand ich ein Rohr, und über den ich die spöttische Uberschrift sehe: **JEsus von Nazareth, der Jüden König:** i) soll dieser JEsus der Meßias seyn, den GOtt **auf seinem heiligen Berge Zion zu einem König eingesetzet, der die Heyden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum empfangen hat?** k) Soll dieser JEsus, den ich verspotten und verachten sehe, der Meßias seyn, welcher bey den Propheten heist **Rath, Kraft, Held, Friede-Fürst, ewiger Vater?** l) Soll dieser JEsus, den ich an einem Creutze hangen sehe, der Meßias seyn, **der HErr, zu welchem GOtt gesprochen hat: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege. Der HErr wird das Scepter deines Reichs aus Zion senden. Er wird zu dir sprechen: Herrsche mitten unter deinen Feinden, Dein Volck wird dir nach deinem Siege im heiligen Schmucke willig lich opfern. Deine Kinder werden dir, wie der Thau aus der Morgenröthe, gebohren werden?** m)

Ich weiß nicht, **Lieben Brüder**, wie diesen heiligen Weibern, und dem Jünger eigentlich zu Muthe gewesen sey, die bey dem Creutze gestanden, und zugleich den Streit in dieser Finsterniß mit dem Glauben und der Vernunft geführet haben. Ich weis nicht, was vor ein Strahl des Lichts sie hat erleuchten, und führen können. Aber ich weis, daß **das Creutz Christi den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit gewesen sey.**

Ich

i) Joh. XIX, 19. k) Pf. II, 6, 8. l) Es. IX, 5.
m) Pf. CX, 1, 2, 3.

Ich weis, daß das Jüdische Volck allezeit vielmehr auf das gesehen habe, was man an dem Meßia herrliches gefunden, als auf das, was man niedriges an ihm wahrgenommen hat. Ich weis, daß selbst die Jünger JEsu CHristi nur vor dem blosen Nahmen des Creutzes erschrocken sind. Petrus sprach diese bestürtzten Worte zu ihm, da er den himmlischen Heyland von seinem Tode reden höre: **HErr! schone deiner selbst. Das widerfahre dir nicht.** n) Da JEsus CHristus mit seinen Jüngern von seiner zukünftigen Auferstehung redete, fragten sie ihn: **Was ist die Auferstehung von den Todten?** o) Ich weis, daß er sie Thoren, **und träges Hertzens** schalt, **alle dem zu glauben, was die Propheten geredet haben.** p) Ich weis, daß, da selbst diese Weiber sie versicherten, daß sie Zeugen von seiner Auferstehung wären, sie diese Reden vielmehr vor **Mährlein,** q) die von einer verwirrten Einbildung herkämen, als vor ein vernünftiges und verständiges Urtheil, gehalten haben. Ich weis, daß Thomas ins besondere, ungeachtet des Zeugnisses dieser heiligen Weiber, ungeachtet des Zeugnisses aller Apostel, diesen heiligen Leuten, die ihn versicherten, daß **sie den HErrn gesehen hätten,** geantwortet habe: **Wenn ich nicht die Nägelmal in seinen Händen sehe, wenn ich nicht meine Finger in die Nägelmal lege, wenn ich nicht meine Hände in seine Seite lege, so will ich es nicht glauben.** r) So einen herrlichen Begriff wir auch von der Tugend dieser heili-

n) Matth. XVI, 22. o) Marc. IX, 10. p) Luc. XXIV, 25. q) v. 11. r) Joh. XX, 25.

gen Zeugen der Creutzigung Christi haben; so haben wir uns doch nicht unterstehen wollen, dieselben euch als ein Muster vorzustellen. Ob wir gleich gewiß versichert sind, daß sie allen Anfall und alle Gewalt der Feinde der Seeligkeit würden ausgestanden haben: so wollen wir uns doch nicht unterstehen zu behaupten, daß sie einen vollkommenen Sieg über dieselben würden erhalten haben. Indem wir von ihrem Streite reden, so haben wir keinesweges ihres Sieges gedencken wollen. Allein nunmehr folget eine gantz andere Betrachtung. Wenn wir euch JEsum Christum vorstellen, so stellen wir euch zugleich ein Muster eures Lebens vor. Wenn wir euch seinen Streit zeigen, so zeigen wir ihn euch zugleich als einen Uberwinder. Und wir werden also weniger von seinem Streite, als von seinem Siege, reden. **Da nun JEsus seine Mutter, und den Jünger bey ihr stehen sahe, den er lieb hatte, sprach er zu seiner Mutter: Weib! siehe, das ist dein Sohn. Darnach sprach er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.** Dieses ist es alles, was wir noch eurer Andacht vortragen werden.

II. Wir haben hier 1. zu sehen, wie sich JEsus Christus bey seinem herannahenden Tode so wohl habe fassen können. Niemals hat sich ein Mensch in solchen Umständen gefunden, da er sich so wenig hätte fassen können, als hier JEsus gewesen ist. Wir haben diese Anmerckung schon bey einer andern Gelegenheit ausgeführet. s)

Lieben

s) Siehe Pred. von dem Gebete J. C. vor seine Hencker.

Lieben Brüder. Wenn man immerfort ohne Nachsinnen und Uberlegung lebet, wie es die meisten unter uns thun; wenn man nur gäntzlich auf diese eitele und vergängliche Welt erpicht ist, und dabey gar nicht auf das Zukünftige dencket, so uns bevorstehet, und bald dahin reissen will; wenn man den Tod herankommen siehet, ohne daß man sich vorher zu dessen Ankunft bereitet; ohne daß man sich von diesem oder jenem Glaubens-Puncte einen richtigen Begriff gemacht; ohne daß man sich in dieser oder jener Gewissens-Frage unterrichtet; ohne daß man das unrecht erworbene Guth wiedergegeben; ohne daß man dem Nächsten seine Ehre wieder ersetzet, welche man geschmählert; ohne daß man gelernet hat, was das Leben, was der Tod sey: ist es wohl alsdenn möglich, daß uns dieser herankommende Tod nicht in Furcht und Schrecken setze, daß sich die Gedancken in der Menge der Betrachtungen nicht verwirren, daß die vielen in einander laufenden Uberlegungen sich nicht einander selbst zuwieder seyn, und daß man in der That nichts recht überlege, weil man allzuviel Dinge zu betrachten hat?

Wenn man aber im Gegentheil, wie JEsus Christus, in seinem gantzen Leben beständig seinem Beruffe treulich nachgelebet, und denselben stets vor den Augen gehabt; wenn man allezeit an das Werck gedacht, welches uns GOtt zu thun auferleget; wenn man das Ziel nicht aus den Augen gelassen hat, zu welchem man sich täglich nähert, und unvermerckt gelanget: alsdenn siehet man den Tod ohne der geringsten Bestürtzung an. Ein gläubi-

ges Kind GOttes ist mitten unter den Weinen und Seufftzen, mitten unter einer Familie, welche die bittersten Thränen vergiest, mitten unter den Freunden, welche über seinen Verlust niedergeschlagen sind; ein gläubiges Kind GOttes ist bey allen solchen Umständen sein selbst mächtig, und weis sich in allen Fällen wohl zu fassen. Der Tod kömmt ihm nicht als etwas neues und fremdes vor. Er theilet die noch wenige und so kostbare Zeit, welche er noch übrig hat, sehr wohl und vernünftig ein. Einen Theil wendet er zu der Linderung seiner Schmertzen an, einen Theil gönnet er seinen Freunden, einen Theil seinen Anverwandten, einen Theil bestimmet er zu seinen gottseeligen Ubungen. Und dieß ist vielleicht eines der besten und unbetrüglichsten Kennzeichen eines seeligen Endes. Ich sehe viel lieber bey einem Sterbenden ein so wohlgesetztes Gemüth, als eine andere Verfassung, welche zwar äusserlich schöner in die Augen fällt, aber nicht allezeit aus einer so reinen Uvelle herkömmt. Man siehet nehmlich Leute, welche bey dem herannahenden Tode gantz wunderliche Regungen der Seelen mercken lassen, die mehr einer Wahnsinnigkeit, als einem heiligen Eifer zu vergleichen sind. Sie häufen einen Spruch aus der heiligen Schrift über den andern; ein Gebet über das andere. Sie sind nur mit dem letzten Hertzens-Stosse beschäfftiget, weil sie nicht bald genug an denselben gedacht haben. Sie können andere Leute weder sehen, noch hören, noch verstehen. JEsus CHristus ist auf alle Fälle bereit, welche ihm begegnen können. Er siehet unter so vielen Zuschauern, mit denen er umringet ist, seine Mutter

stehen. Er erkennet sie, er bedencket ihren Zustand, er befiehlet sie seinem Jünger an: **Weib! siehe das ist dein Sohn! Sohn! siehe, das ist deine Mutter!**

2. Betrachtet zum andern die Leutseeligkeit, oder vielmehr die Liebe JEsu Christi. Einige Menschen zeigen ein Gemüth, in welchem man mehr Grausamkeit, als Gottseeligkeit, findet. Andere Menschen zeigen ein Gemüthe, vor welchem die Leute vielmehr erschrecken, als daß sie sich durch dasselbe sollten gewinnen lassen. Unter dem Vorwande, als wäre man ein Christ, höret man auf, ein Mensch zu seyn. Unter dem Vorwande, als sollte man die Welt verlassen, will man mit derselben gar nichts zu thun haben. Unter dem Vorwande, als wäre man mit der Sorge vor seine Seele beschäfftiget, vergist man die Sorge vor das Leben, und das Glück seines Nächsten.

Man findet in dem heiligen Lebens-Wandel JEsu Christi deutliche Spuhren von den unschuldigsten Sorgen vor dieses Leben. Er hat selbst die Freude und das Vergnügen des Lebens unter denjenigen befördert, bey welchen er in dieser Welt gelebet hat. Er stunde ihnen bey, er war sanftmüthig gegen sie, er beqvemmte sich in vielen nach ihren Willen. Er verwandelte das Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Cana. Er vermehrte das Brod und die Fische in der Wüsten, und machte also, daß man in der Einöde wohnen kunte. Er gieng zu den Gastmahlen, zu welchen man ihn geruffen, und hat sie stets durch seine gottseelige Reden geheiliget, niemals aber durch allzuhoch gespannte Lehren verbittert.

Diese

Diese leutseelige Regungen hat man insonderheit an Christo zu der Zeit wahrgenommen, davon uns der Evangelist heute die Umstände erzählet hat. Er vergaß, bey der wichtigen Sorge vor seine Seele, welche er nunmehr seinem Vater übergeben sollte, keinesweges die Sorge vor die Seelen seiner Anverwandten. Er gedachte an den Schmertzen seiner Mutter, und schaffete ihr einen Tröster. Er gedachte an ihre Dürfftigkeit, und schaffete ihr einen Versorger.

Dieß ist nicht nur ein Exempel, welches man hochhalten soll. Es ist auch, **Lieben Brüder**, ein Exempel, dem wir nachfolgen sollen. Selbst diejenige Religion, welche uns verpflichtet, an die Wohnung zu gedencken, in welche wir uns in der Stunde unseres Todes begeben wollen, eben dieselbe befiehlet uns auch, noch in derselben Stunde, an die Wohnung zu gedencken, welche wir nun verlassen sollen. Ein gläubiges Kind GOttes bringet noch vor seinem Tode alle seine Verlassenschafft in gute Ordnung, es machet sein Testament, bringet sein Hauswesen in gute Verfassung, sorget vor die Erziehung seiner Kinder, bestellet ihre Vormünder und Verpfleger, zeiget ihnen seinen letzten Willen. Wehe aber denen, welche auf ihrem Sterbe-Bette ihre eintzige Sorge nur allein auf diese Dinge wenden. Denn die Gottseeligkeit befiehlet, daß wir nur einen Theil der Zeit darauf wenden sollen. So machte es auch JEsus Christus, und gieng uns mit seinem Exempel vor. Er sahe seine Mutter, und den Jünger, den er lieb hatte. Er sprach zu seiner Mutter: **Weib! siehe, das ist dein Sohn! Und zu dem Jünger sprach er: Sohn! siehe, das ist deine Mutter!**

3. Aber was war das vor eine Hülffe vor **Mariam**! was sollte ihr **Johannes** helffen, ein Mensch, der selbst so weniges Vermögen auf der Welt hatte! Zwar war dieser Jünger aufrichtig und begierig, den Befehl zu vollziehen, den er von seinem Meister empfangen hatte. Die Armuth und Dürftigkeit erweckte vielmehr seine Liebe zu ihr, da sie sonst insgemein die Freundschaft zu verstöhren pfleget. Allein was war das bey dem allen vor eine Hülffe vor Mariam! was sollte ihr ein Apostel helffen, welcher gantz und gar alle seine Zeit auf die Vollziehung seines Ammtes wenden, in die blutigen Fußstapfen des gecreutzigten JEsus treten, und den Märtyrer-Tod ausstehen wollte. Ich gestehe zwar aufrichtig, **Lieben Brüder**, daß dieß ein schlechtes Mittel sey, die unruhigen Sorgen zu stillen, welche das Schicksaal einer so guten Mutter natürlicher Weise in der Seele eines so frommen Sohnes erregen muß. Aber hieraus sehen wir den dritten Sieg JEsu Christi, nehmlich denjenigen, welchen er über die Furcht erhalten hat, die uns so offt auf unserm Todes-Bette überfället. Ich sehe bey JEsu Christo keine hertznagenden Sorgen, welche die Sterbenden öfters fast gantz auffressen. Ich sehe bey ihm keine herben Sorgen, welche öfters die letzten Augenblicke des Lebens bitter machen. Ich sehe bey ihm kein sündliches Mißtrauen, welches GOtt öfters zu der Zeit zum Zorn beweget, da man durch eine freudige Erhebung seines Lobes uns vielmehr seine Liebe zu wege bringen sollte. Mit einem Worte, ich sehe bey JEsu Christo so wohl in dieser, als zu einer andern, Zeit ein vollkommenes Vertrauen auf den, welcher alle Dinge der Menschen in seiner Gewalt hat. Dieß ist ein anderer Sieg JEsu Christi. Dieß ist auch ein anderes Muster, welches er uns vorleget. Sprecht nicht, wie wirds meinen Kindern gehen? wie wirds meiner Familie gehen? Glaubet ihr, daß die Weisheit GOttes, welche in allen Dingen andere Wege gehet, daß der, welcher der höchste Rathgeber ist, nur allein vor euer Bedürffniß zu sorgen habe? Glaubet ihr, daß das himmlische Vater-Hertz, indem ihr gegen eure Kinder eine so zärtliche Liebe traget, nicht eine noch weit zärtlichere Liebe zu euern Kindern tragen sollte, welche ihn selbst so wohl, als euch, angehen? Glaubet ihr, daß der gute Vater im Himmel, der euch so viel Sünden vergiebt, der euch aus so vieler und so grosser Unruhe des Gewissens erlöset, der euch von so viel Schmertzen befreyet, der euch zu einer so grossen Herrligkeit einführet, nicht so wohl vor diejenigen sorgen, und sie erhalten

werde,

werde, welche nach seinem gefaßten Rath-Schluß länger, als ihr, leben sollen? Nein, Nein! Sollten sie auch zu ihrem Beystand nur noch einen eintzigen Menschen haben, der in so schlechten Ansehen stehet, als Johannes gewesen ist, so werden sie doch in Elende und Dürfftigkeit nicht umkommen. **Wenn mich auch mein Vater und meine Mutter verlassen sollten,** spricht der Prophet, **so wird mich doch der HErr aufnehmen.** t) Wir wollen auch so sagen: wenn ich meinen Vater, und meine Mutter in ihrem Alter, und meine Kinder in ihrer Jugend verlassen sollte, so wird sie doch der HErr aufnehmen. Sie werden ihren Schutz unter den Flügeln des Höchsten finden, und er wird sie mit seinem Schatten bedecken.

4. Lasset uns auch endlich an JEsu Christo die beständige Hertzhafftigkeit, und seinen unerschrockenen Muth bewundern, so er mitten in den Umständen bezeuget, da man am leichtesten bestürtzt und zaghafft werden kan. JEsus Christus hatte ein liebreiches und empfindliches Gemüth. Wir haben dieses schon anderweits dargethan, und man müßte ietzt alle Umstände seines Lebens erzählen, wenn man alle mögliche Beweis-Gründe anführen wollte. Man müßte euch denselben vorstellen, wie er von einer Stadt in die andere, und aus einem Lande in das andere reiset, damit er den Menschen wohl thun könnte. Man müßte euch denselben vorstellen, wie er sich mit seinen Jüngern freundlich unterredet, und ihnen sein liebreiches und freundliches Hertz entdecket. Man müßte euch denselben vorstellen, wie er Thränen über die Stadt Jerusalem vergiest, und die zärtlichen Worte ausspricht, welche ein ewiges Andencken seiner Erbarmung, und seines Mitleidens sind: **Ach wenn du doch erkannt und bedacht hättest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!** u) Man müßte euch denselben vorstellen, wie sehr er noch etliche wenige Augenblicke vor seinem Tode vor seine liebe Jünger sorget, die er auf der Welt hinterlassen soll. Man müßte euch denselben zeigen, wie er das bewegliche Gebet zu seinem himmlischen Vater abschicket, x) und sich darinnen solcher Worte bedienet, welche aus der vollkommensten und zärtlichsten Liebe entstehen, die man sich nur einbilden kan. JEsus ist also ein guter Freund, ein guter Meister, ein guter Sohn gewesen. So einen grossen Haufen Böswichter er auch um sein Creutz stehen sahe, welche ihre Raserey nur durch seinen Tod stillen wollten, so wenig darf man sich dabey

vers

t) Ps. XXVII, 10, u) Luc. XIX, 42. x) Joh. XVII.

verwundern, daß er seine Augen auf die Pforten des Himmels richtete, durch welche seine Seele nunmehr zu dem Himmel eingehen sollte. Aber wie wurde ihm zu Muthe, da er **Mariam** stehen sahe, von der es in unserm Evangelio heist, daß **er sie lieb gehabt habe**? Was entstunden nicht vor Regungen in seiner Seelen, da er den Jünger sahe, welcher vor allen andern **der Jünger** heist, **den JEsus lieb hatte**? Was vor einen Eindruck mußte nicht der Anblick der **Mariä** in ihm machen, mit welcher er so genau vereiniget war? Ach! entfernet euch, ihr angenehmsten Freunde, haltet nicht länger die Seufzer einer Seelen zurück, welche sich mit aller Gewalt gen Himmel wendet! Ich glaube, daß er noch weniger die Strahlen eurer Augen, als die Nägel leiden kan, mit welchen er angeheftet ist. Dieser Anblick ist ihm weit erschrecklicher, wenn ihr ihm vor seine Augen kommt, als wenn er seine grausamsten Hencker sie-het. Doch Nein! JEsus CHristus ist noch fest und unbeweglich, er ist unerschrockenes Muthes, bey dem Anblicke seiner liebsten Freunde. Sein Arm hat ihn erhalten, seine Kraft hat ihn befreyet. Er lässet sich in diesen Streit ein, damit er mit desto grösserer Herrligkeit aus demselben zurückkommen möge. Nachdem er nun die ersten Regungen der Natur empfunden, welche er nicht zurück halten kunnte; nachdem er seine Augen eine Zeitlang auf diejenigen gerichtet hat, welche ihn suchten, und anredeten, so erhebet er sich über die Regungen der Natur. Er weis, daß der Tod ein Ende alles dessen machet, was wir auf der Welt zu verrichten haben, und uns von denen trennet, mit welchen wir etwas auf derselben zu thun gehabt haben. Er weis, daß die Nahmen der Eltern, des Sohnes, des Freundes, nur eitele und vergängliche Titel sind, welche alsdenn aufhören, wenn wir uns auf das Sterbe-Bette niederlegen. Er kennet niemand mehr, **nach dem Fleisch**. Er suchet eine neue Verwandschaft anzurichten. Er will sich nunmehr in die berühmtesten und herrlichsten Geschlechter der Heiligen im Himmel einlassen, derer Oberhaupt er ist, welche von ihm allein ihren Ruhm haben. Es scheinet, als kenne er seine Mutter nicht mehr, welche ihn in ihrem Schooße getragen hat. Er nennet sie nicht mehr seine Mutter, sondern spricht: **Weib! siehe, das ist dein Sohn!**

O beständige Hertzhaftigkeit! o unerschrockener Muth einer Seelen, welche nunmehr in die Hände GOttes geliefert werden soll! Ach wenn ich doch alle Personen in dieser Versammlung so hertzhaft und unerschrocken machen könnte! Ach

daß ich euch nicht alle vor meinem Todes-Bette sehen soll! Kommt, ihr Zuschauer meiner Todes-Angst! Ihr, mit welchen mich die Natur vereiniget hat! Ihr, mit welchen ich entweder durch eine glückliche Wahl, oder durch Freundschaft auf das zärtlichste verbunden bin! Ihr meine Freunde, meine Kinder, höret meinen letzten Abschied an! Sehet mein letztes Zeugniß der zarten Liebe an den Väterlichen Armen, die ich nach euch ausstrecke, an den Thränen, die ich das letzte mal über euch vergiesse! Aber bey dem allen dencket nicht, daß ich die Bande zwischen uns zu der Zeit fester verbinde, da ich sie zerreissen soll! Dencket nicht, daß ich mein Hertz mit dem eurigen zu der Zeit noch fester und fester verbinde, da GOtt will, daß ich es von euch trennen soll! Ich kenne euch nicht mehr, ich kenne nicht mehr weder Vater, noch Bruder, noch Kinder. Nur diejenigen kenne ich, mit welchen ich in dem Schoosse der Herrligkeit bin, und auf ewig verbunden leben soll. Die Verbindung mit diesen machet, daß ich alle Verbindungen mit euch gäntzlich aufhebe!

Also haben sich alle Tugenden, bey dem Tode des Heylandes der Welt, mit einander vereiniget. Also sind die Strahlen seiner wahren GOttheit, seine vollkommene Heiligkeit, Liebe, und Beständigkeit durch die Decke hindurch gedrungen, welche über die Vollkommenheiten seiner Hoheit, Ehre, Macht, und Majestät gezogen war. Ihr Zeugen seines letzten Abschiedes aus der Welt, die Großmuth seiner Seele muß euch einen rechten Begriff von ihm machen, wenn ihr ihn in dem Stande der Erniedrigung seines Leibes nicht erkennen könnet. Ach daß sich doch die Gräber aufthäten, daß die Todten aufferstünden, daß sich die Natur umkehren, und also ein Zeugniß von dem sterbenden Heylande ablegen möchte! Die Tugenden, welche er in dem letzten Augenblicke seines Todes sehen läst, sind zulängliche Zeugen der Hoheit seiner Geburth, und seines göttlichen Ursprunges. Also war der Tod JEsu CHristi beschaffen, also kan auch unser Tod beschaffen seyn. **Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten! Mein Ende werde, wie sein Ende gewesen ist.** y)

Amen.

Ende des Ersten Theils.

y) 4. B. Mos. XXIII, 10.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saurin, Bernard J.

Reden über die Geschichte von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi, und andern dahin gehörigen Materien

Bd.: Th. 1

Leipzig (1734)

Hom. 2071 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464153-5
VD18 80187420-001